Hom. 293-7

Des

Herrn Clement,

Abtes zu Macherour,

gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs

von Pohlen, Herzogs zu Lothringen,

Gesammte Predigten.

Aus dem Französischen übersetzt

von

Joachim Edlen von Richtenburg,

Weltpriester.

Siebenter Theil.

Mit Erlaubniß der Obern.

Augsburg,

Im Verlage bey Joseph Wolff. 1776.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

)o(

Inhalt
des siebenten Theiles.

Seite

Lobrede auf den heiligen Joseph. 1

= = auf den heiligen Fidelis von Sigmaringen, und Joseph von Leonessa. 40

= = auf den seligen Alexander Sauli. 81

= = auf den heiligen Antonius. 138

= = auf den heiligen Sulpitius. 178

= = auf den heiligen Franz von Sales. 212

Lob=

Inhalt.

Lobrede auf den heiligen Franz von Paula. 248

= = auf die heilige Monika. 285

= = auf den heiligen Stanislaus den Märtyrer. 322

= = auf den heiligen Johannes von Nepomuk. 363

= = auf den heiligen Franz Regis. 412

= = auf die heiligen Petrus und Paulus. 448

Lob=

Lobrede
auf
den heiligen Joseph.

Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbige ist mein Bruder, meine Schwester, und Mutter. Matth. 12. 50. (*).

Den Willen des himmlischen Vaters thun, dieses einzige Wort mußte nach der Aussage der Propheten die ganze Geschichte unsers Meßias, seine Geburt, sein Leben, und seinen Tod in sich fassen. Ein blinder Gehorsam gegen die Verordnungen des Himmels war, also zu reden, das Zeichen seines Eintrittes in die Welt. Seine ganze Beschäfftigung,

(*) Quicunque fecerit voluntatem Patris mei, qui in cœlis est, ipse meus frater, & soror, & mater est.

gung, sein ganzes Vergnügen, ja selbst seine Nahrung, wie er sich ausdrücket, war, der Bestimmung, die ihm sein Vater bezeichnet hatte, sein ganzes Leben hindurch getreu nachzukommen: **Meine Speise ist, daß ich den Willen desjenigen thue, der mich gesandt hat** (1). Endlich war das Ziel seiner Laufbahn der großmüthigste Gehorsam, ein Gehorsam, der ihn auf einem Kreuze schlachtete. Nach allem diesem, meine Christen, darf man sich wohl wundern, daß er nur diejenigen, die sich dem Willen seines Vaters unterziehen, für seine Freunde erkenne, und für seine Anverwandten ansehe? **Wer den Willen meines Vaters thut, der im Himmel ist, derselbige ist mein Bruder, meine Schwester und Mutter.**

Heißt dieses eben so viel, fragt der heilige Chrysostomus, als, Christus Jesus halte die Bande des Blutes und der Natur ganz und gar für nichts? Gott bewahre uns, antwortet dieser Vater, vor dergleichen Gesinnungen. Allein, was nützte es, setzet er hinzu, denjenigen, die nach den Worten des Evangeliums nicht an ihn glaubten, seine Brüder zu seyn? So wahr ist es nämlich, meine Christen, daß die äußerlichen Titel, wie sie auch immer beschaffen seyn mögen, nur in so fern einigen Werth erhal-

(1) Meus cibus est, ut faciam voluntatem ejus, qui misit me. Joan. 4. 34.

erhalten, als man sich ihrer würdig bezeiget. Mit Jesu Christo sogar nach dem Fleische verbunden seyn, gereicht nur jenen zur Ehre, welche eine Gleichförmigkeit der Gesinnungen und der Lebensart mit ihm dem Geiste nach vereiniget.

Wenn ich euch also einen richtigen Begriff von der Ehre des heiligen Josephs beybringen will, muß ich diese zween Züge der Gleichförmigkeit und Aehnlichkeit voneinander nicht absondern: das Verhältniß, das er mit Jesu Christo in der Ordnung der Gnade hatte, wird der Stoff des ersten Theiles seyn; das Verhältniß, das sich zwischen ihm und Jesu Christo in der Ordnung der Natur befand, soll den Inhalt des zweyten Theiles ausmachen. Da wir nun heute Jesum Christum als den Mittelpunkt und als die Quelle aller Ehre betrachten, was für einen ganz besondern Glanz werden wir demjenigen beylegen, der nach der unvergleichlichen Jungfrau und Mutter Gottes mit ihm am genauesten verbunden ist? Allein, das ganze Verdienst des heiligen Josephs erkennen, ist, meine Christen, nach den Worten einer heiligen Jungfrau aus den letzten Jahrhunderten, eine für den Aufenthalt der ewigen Herrlichkeit vorbehaltene Kenntniß und Wissenschaft. Göttlicher Geist, würdige uns deines Lichtes, damit wir wenigstens einen uns nöthigen Unterricht daraus erlernen: du aber, o Königinn der Jungfrauen erhalt uns diese Gna-

de! Es betrifft das Lob deines heiligsten Gespons, gegen welches du ohne Zweifel nicht unempfindlich seyn kannst, unterstütze uns durch deine mächtige Vermittelung. Ave Maria.

Erster Theil.

Eine uneingeschränkte Annehmung aller Verordnungen der göttlichen Vorsehung, dergestalt, daß sich unser Willen, also zu sagen, in dem Willen des himmlischen Vaters ganz und gar verliere, und sich mit dem Willen Jesu Christi gänzlich vereinige, ist jene geistliche Verwandtschaft, die wir alle mit ihm aufrichten können; eine Verwandtschaft, welche desto enger, und folglich desto ruhmwürdiger seyn wird, je blinder, und je großmüthiger unser Gehorsam seyn wird. Lasset uns nach diesen zweenen Zügen den Gehorsam des heiligen Josephs betrachten, um von seinem Ruhme ein gründlichers Urtheil zu fällen.

Haltet es mir zu gute, meine Christen, daß ich von jenen einfältigen Zügen den Anfang mache, welche zugleich die ganze heilige Familie, Jesum sowohl, als auch seine jungfräuliche Mutter Maria, und den heiligen Joseph abschildern: ein den Menschen zwar unbekanntes, aber des allerhöchsten Gottes würdiges Schauspiel. Joseph war ein Sohn der Kö-

nige und der Propheten, der Patriarchen und der Hohenpriester, er zählte unter seinen Vorfahren die ansehnlichsten Männer, welche die Zunft Juda verehrte, er leitete sein Herkommen von dem Geschlechte Jesse her, er war ein kostbarer Ueberrest aus dem königlichen Hause Davids, und ein Sohn jenes berühmten Zorobabels, in welchem nach dem Verlaufe so vieler Jahre die von Jakob der Zunft Juda verheißenen Rechte wieder aufzuleben anfiengen; dieser Mann, hätte er sich nicht seine ansehnliche Geburt zu Nutzen machen sollen, besonders da nach der Auslöschung des edlen Geschlechtes der Makkabäer die Krone mit allem Rechte auf ihn zurückzufallen schien?

Allein seit der Zurückkehr aus der Gefangenschaft waren die Zünfte untereinander vermenget, die von Josue gemachten Austheilungen hatten keinen Bestand mehr, und die Verwirrung des Staates hatte alle Glücksumstände der Privatpersonen verändert. Joseph, ob er gleich seiner Geburt nach ein königlicher Prinz war, fand sich in den niedrigen Stand eines Handwerksmannes versetzet. Anstatt die reichen und seiner Zunft vormals angewiesenen Felder zu bewohnen, war die kleine Stadt Nazareth sein Wohnsitz, eine Stadt aus dem Bezirke Zabulons, welche dergestalt verachtet war, dgß es nach der Anmerkung des Evangeliums in dem Judenlande zu einem Sprüchworte geworden war: kann wohl von

Nazareth etwas Gutes herkommen? Daselbst erhielt sich Joseph ohne Güter, ohne Erbtheil, von der Arbeit seiner Hände. Dessen ungeachtet, spricht der heilige Johannes Damascenus, begnügte er sich mit seinem Schicksale, und sah ohne Neid Rom über Jerusalem herrschen, und den grausamen Herodes auf dem Throne seines Geschlechtes sitzen. Die verschiedenen Wechsellaufe des Staates, welche in seinem Vaterlande so viele Veränderungen verursachten, störten niemals die Ruhe seines Herzens: er bewundert die verschiedenen Streiche eines Gottes, welcher die Thätigkeit und Kraft seines Arms vor den Weisen verbirgt, und nimmt nur deßwegen Antheil daran, um ihn zu preisen, und ihm Dank zu erstatten; in seiner Armuth ist er weit größer, weit glückseliger, als Augustus auf dem ersten Throne der Welt, weil er seine Armuth liebet: oder, besser zu sagen, er liebt nur den Willen desjenigen, der ihn arm macht.

Uebergehen wir nicht mit Stillschweigen jene Umstände, welche die heiligen Väter so sorgfältig aufgezeichnet haben. Bald stellen sie uns diesen heiligen Nährvater unter der Schwere der Bürden, die er auf seinen Schultern trägt, zur Erde gebeuget, bald von den Beschwerlichkeiten einer anhaltenden Arbeit ganz vom Schweiße überronnen, vor; bald unterhält er sich in dem Schooße eines liebenswürdigen Hauswesens mit der vollkommensten aus allen Gemahlinnen von den Annehmlich-

keiten des Dienstes Gottes, oder er bringt zu der sparsamsten Tafel den Eckel einer heiligen Abtödtung, bald besteiget er die Berge Judenlands, um in dem Tempel des Herrn seine Gaben und Gelübde zu opfern. In der dunkeln Ausübung dieser beschwerlichen und für die Eigenliebe so abtödtenden Beschäfftigungen erwartete er die Erfüllung der alten Verheißungen. Es war auch in der That schon an dem, daß sie in die Erfüllung giengen, und er selbst sollte einen größern Antheil daran haben, als er ohne Zweifel gedachte. Könnte ich mich doch bey diesen einfältigen Zügen etwas länger aufhalten, und sie zu unserm Unterrichte anwenden, wie wir uns, ein jeder in seinem Stande, bloß allein durch die Annehmung der Ordnung der Vorsehung, welche uns in denselben setzt, heiligen sollen! Allein, dieser auf den Flügeln der Gnade, deren Wirkungen er sich überläßt, schon fortgetragene Adler hat sich höher, als unsere schwachen Blicke reichen können, erschwungen. Dessen ungeachtet trachten wir ihm zu folgen, und bewundern wir jenen vollkommen blinden Gehorsam sowohl in den allergrößten Geheimnissen, welche ihm eingegeben, als auch in den allerdunkelsten Dingen, welche ihm geoffenbaret werden. Uebrigens, meine Christen, muß ein so herrliches Lob nur aus den reinesten Quellen geschöpfet werden. Lasset uns dem Evangelio folgen, ich werde weiter nichts, dann die Auslegung der heiligen Lehrer hinzusetzen.

Joseph lebte von seinen zartesten Jahren an in einer vollkommenen Einsamkeit, allein mit Gott beschäfftiget, der allein alle Neigungen seines Herzens besaß. Indessen sehe ich ihn auf einmal in einem höhern Alter sich für den nächsten Anverwandten Mariens erklären, eine nähere Vereinigung mit ihr suchen, und sie öffentlich zu seiner Gemahlinn erwählen. Was für ein Widerspruch! Nahm er das Opfer, welches er dem Herrn entrichtet, wieder zurück? gereuete es ihm des Brandopfers, das er gelobet hatte? Ist dann nicht er jener Joseph, den die Engel in seiner Jugend gesehen und bewundert haben, da er dem Gespons se der Jungfrauen die Blühte seiner Jungfrauschaft gewidmet hatte? Nein, meine Christen, hierinn ist kein Widerspruch, es ist vielmehr nach den Worten der heiligen Lehrer ein Wunder des Glaubens und der Unterwerfung hierunter verborgen, welches alles dasjenige weit übersteigt, was man in dem Leben der alten Patriarchen Wunderbares gesehen hat. Der Herr, spricht der heilige Chrysostomus, wollte diesen neuen Gerechten auf eben denselben Wegen, auf den finstern Wegen eines blinden Gehorsams, und eines dunkeln Glaubens führen, auf welchen er vormals die ersten Gerechten geführet hatte. Ohne Zweifel, fährt dieser Vater fort, hatte er ihm wenigstens auf eine dunkle Art den großen Antheil, den er an der nahen Befreyung Israels haben sollte, geoffenbaret; ohne Zweifel hatte er zu ihm, wie vormals

mals zu dem Erzvater Abraham, gesagt: In deinem Samen sollen alle Völker der Erde gesegnet werden (2). Mein Segen soll sich durch denjenigen, der dein Sohn wird genennet werden, auf die Erde ausgießen. Joseph läßt sich, gleich dem Moses, in keinen Wortstreit ein, er erkundiget sich nicht, wie Abraham, auf was für eine Art dieses Geheimniß in die Erfüllung gehen solle. Er glaubt. Zu gleicher Zeit befiehlt ihm Gott Marien zu seiner Ehegemahlinn zu nehmen: er glaubt, er gehorchet.

Allein gebet wohl Acht, meine Christen, auf das gleichförmige Betragen Gottes in Ansehung zweyer Herzen, die er vermittelst der allerschönsten Vereinigung, welche jemals anzutreffen war, verbinden wollte. Er bereitet Marien einen Ehegemahl durch eben dieselben Mittel und Wege, durch welche er seinem Sohne eine Mutter zubereitete. Joseph und Maria waren auf nichts anders bedacht, als die kostbaren Vortheile des vollkommensten Standes in der Stille zu genießen, da sich allen beyden eben dieselbe Stimme hören ließ. Nein, Herr, deine Befehle waren in Ansehung Abrahams niemals dunkler. Forderteſt du nicht eben auf diese Art, spricht der heilige Chrysostomus, von deinem Diener den Isaak

(2) Benedicentur in semine tuo omnes gentes terræ. Gen. 26. 4.

zurück, den du ihm durch ein Wunder gegeben hattest? Allein wessen Gehorsam sollen wir mehr bewundern? Abraham, da er seinen Sohn auf dem Altare zu schlachten im Begriffe steht, ermuntert sein ganzes Vertrauen durch die Verheißungen des Herrn: und Joseph, fährt der heilige Chrysostomus fort, da er in dem Tempel Marien die eheliche Treue schwöret, erneuert sein Gelübd der Keuschheit, ohne sogar zu zweifeln, ob er es erfüllen könne. Was für ein süßer Trost war es also für ihn in dem Herzen Mariens Gesinnungen, die mit den seinigen vollkommen übereinkamen, anzutreffen! Das schöne Band der göttlichen Liebe bildet unter ihnen jene vollkommene Einigkeit, welche unter den englischen Geistern herrschet: allein wann wird die Zeit der Prüfung ein Ende nehmen? der blinde Gehorsam dieses neuen Gerechten, was für Gelegenheiten gab er ihm nicht, in dieser Zeit der Prüfung die herrlichsten Tugenden auszuüben?

Das große Geheimniß des eingefleischten Wortes ward schon in dem Schooße Mariens gewirket. Erneuert, meine Christen, ich bitte euch, eure ganze Aufmerksamkeit. Dieses wird euch vielleicht neu und wunderbar vorkommen: indessen trage ich euch nicht meine Meynung, sondern die Lehre fast aller heiligen Väter vor. Joseph war gerecht: er sah das Geheimniß in der Dunkle: daher entstand jene Unruhe und Verwirrung, in welcher ihn die

die geheiligten Geschichtschreiber vorstellen: Joseph war gerecht, er kannte die Gesinnungen Mariens. Eine innerliche, obgleich dunkle, Stimme kündigte ihm in dem Innersten der Seele die wunderbare Wirkung des heiligen Geistes an. Er war gerecht, er glaubte: ohne Zweifel, spricht der heilige Ambrosius, war es härter zu glauben, daß eine Jungfrau, als daß ein unfruchtbares Weib empfangen könnte. Allein es ward auch, sagt dieser Vater ferner, ein größerer Glauben in dem Nährvater unsers Jesu, als in dem Vater entweder eines Isaaks, oder eines Johannes des Täufers erfordert. Indessen wenn ein unfruchtbares Weib empfängt, warum sollte nicht eine Jungfrau empfangen können? Joseph war gerecht, und und der Gerechte, der aus dem Glauben lebt, steht nicht an, er vernünftelt nicht. Seine Gemahlinn beschuldigen, dieß ist nach den Worten des heiligen Basilius ein Gedanke, der ihm nicht in den Sinn kommen kann: hinfüro mit ihr wohnen, dessen, spricht der heilige Chrysostomus, hält er sich theils aus Demuth, theils aus Ehrfurcht unwürdig, welche ihm das Kenntniß eines solchen Geheimnisses gegen seine Gemahlinn einflößet. Er entschließt sich also, sich von ihr zu trennen: eine Absonderung, welche sein Herz zerreißt, aber welche ihm seine Demuth und sein Glaube als nothwendig vorstellen.

Aehnliche Gesinnungen der Demuth und des Glaubens, spricht der heilige Bernhard, aber weit erhaben über die Empfindungen eines heiligen Petrus, welcher seinen Herrn und Lehrmeister bath von ihm hinwegzugehen: Herr, zieh dich von mir zurück, indem ich ein Sünder bin; ähnliche Gesinnungen der Demuth und des Glaubens, aber weit erhaben über die Empfindungen jenes gläubigen Hauptmannes, der sich unwürdig zu seyn erachtete Jesum in sein Haus aufzunehmen; ähnliche Gesinnungen der Demuth und des Glaubens, aber weit erhaben über die Empfindungen der Elisabeth, welche bey der Erblickung Mariens vor Furcht und Ehrerbiethung zitterte. Gesinnungen der Demuth und des Glaubens, welche ihm die Gegenwart eines in dem Schooße seiner Gemahlinn, die allezeit eine Jungfrau ist, wohnenden Gottes einflößet. Er kann das Geheimniß nicht begreifen, er sucht auch nicht sich dasselbe begreiflich zu machen: aber er glaubt es, und hält sich unwürdig, sich länger bey dem Heiligthum des heiligen Geistes so nahe aufzuhalten. Alles bewegt ihn also, sich von Marien abzusondern: aber in der Stille, gebet wohl Acht auf diesen Umstand; denn vernehmet hierüber den Vernunftschluß des heiligen Basilius. Er war gerecht, wenn ihm die Unschuld seiner Gemahlinn verdächtig vorkam, konnte er sich von einer öffentlichen Absonderung, welche ihm das Gesetz auftrug, nicht frey sprechen:

warum dann in der Stille? Ach! antwortet der heilige Bernhard, es geschieht darum, weil er die Mutter ehret, und sich des Kindes wegen fürchtet. Wie wäre es zu wünschen gewesen, meine Christen, daß ein jeder das göttliche Kind und seine Mutter mit den Augen Josephs angesehen hätte! Ach! setzt dieser Vater hinzu, hätten wohl jene Ungläubigen, welche die Wahrheit, da sie mit solchem Nachdrucke in dem Tempel predigte, verachtet haben, der stummen Wahrheit in dem Schooße der jungfräulichen Mutter geglaubet? und jene Gottlosen, welche einen Gott in dem allergrößten Glanze seiner Wunder verkannt, und an das Kreuz geheftet haben, wessen hätten sie sie sich nicht wider einen Gott unterfangen, der sich noch nicht offenbarete?

O Glaube, o wunderbarer Glaube unsers heiligen Josephs! weil er glaubt, befiehlt ihm seine Demuth sich von Marien zu trennen; weil er glaubt, verbeut ihm seine Klugheit sich von ihr öffentlich abzusondern. Es ist Zeit, o Herr, daß sich dein Willen endlich deutlicher offenbare. Rede zu deinem demüthigen Diener, sein blinder Gehorsam hat es ohne Zweifel genugsam verdienet: den Einfältigen, den Demüthigen, den freywillig Gehorsamen entdecken sich die Geheimnisse Gottes. Bisher hat Gott diesen Heiligen nur vermittelst dunkler Eingebungen mitten durch die Schatten des Glaubens geführet; nun fängt endlich ein Le-

ben an, das von Offenbarungen, von geheimnißvollen Träumen, von Vorherverkündigungen, von Entzückungen ganz angefüllet ist. Ein Engel redet zu ihm, er muntert ihn auf, er befiehlt ihm, Marien ohne alles Bedenken für seine Gemahlinn zu erkennen. Die Demuth giebt dem Gehorsame nach: allein wie theuer wird er die Gunstbezeigungen, welche ihm Gott erweiset und zubereitet, in Zukunft bezahlen müssen! Von allen Seiten drohen die Gefahren der Seele dieses Gerechten: was für Verfolgungen, was für Leiden werden die Großmuth seines Gehorsams auf die Probe stellen!

Ihr wisset, meine Christen, daß nach dem unveränderlichen Willen des Ewigen sein Sohn zu Bethlehem gebohren werden sollte. Also hatten es die Propheten angekündiget, und auf was für eine Art richtet der Allerhöchste die Ausführung seines Rathschlusses ein, um dem heiligen Joseph und Marien das Verdienst des großmüthigsten Gehorsams zu verschaffen? Lasset uns hier alle, welche die Ordnung der Vorsehung Beherrschern und Königen unterworfen hat, den nöthigen Unterricht einholen. Sie sind die Werkzeuge, durch welche sich der Willen Gottes in Ansehung unser erkläret. Wie ihre Befehle immer beschaffen seyn mögen, kömmt es uns nicht zu, zu untersuchen, ob sie in ihrer Ursache gerecht, und in ihrer Ausführung klug seyn. Unsere Pflicht ist zu gehorchen.

Jo-

Joseph erkennet in dem Befehle des römischen Kaisers den Willen Gottes, und was kostet es ihm nicht, sich demselben zu unterwerfen? Stellet euch vor, meine Christen, was arme, und mit dem äußersten Mangel aller Dinge ringende Personen auf einer langen und beschwerlichen Reise ausstehen müssen. Setzet noch hinzu die Unbequemlichkeiten der Schwangerschaft Mariens, und die Strengheiten der rauhesten Jahrszeit. Allen diesen Uebeln fügt noch das schimpfliche und verächtliche Verfahren bey, welches die Armuth und Dürftigkeit allezeit von Seite der Menschen herbeyzieht.

Wie hätte sich dieser zärtliche Ehegemahl wenigstens gewünschet, seine keusche Ehegemahlinn in seiner armen Hütte zu Nazareth trösten, und die anbethenswürdige Frucht des heiligen Geistes in dem Schooße Mariens etwas bequemer, so viel es ihm seine Armuth zugelassen hätte, aufnehmen zu können! Wie gern hätte er dem Sohne und der Mutter wenigstens die geringen Bequemlichkeiten, die er zu Nazareth in seiner unermüdeten Arbeit, oder in der mitleidigen Liebe seiner Anverwandten gefunden hätte, verschaffet! Allein, sollte ich euch nicht vielmehr unsern Heiligen in die süße Betrachtung des fleischgewordenen Wortes versenket vorstellen! In der That, wie entzücket mußte er gewesen seyn bey dem prächtigen Schauspiele der himmlischen Geister, welche er in der allerschönsten der Nächte bey dem

Glan-

Glanze tausend hellleuchtender Stralen diesem in dem Fleische erschienenen Gotte ihre Huldigungen abstatten sah! Was für Entzückungen, was für Bewegungen der Freude müssen seine Seele durchdrungen haben, da er die reizenden himmlischen Gesänge hörte, welche der Welt den Frieden ankündeten! Von was für Strömen der heiligsten Wollust mußte er berauschet werden, als er den Meßias Israels in seine Arme nahm, ihn anbethete, und an seine Brust drückte! Allein, entfernen wir uns nicht durch die Betrachtung der Gunstbeweisungen, mit welchen sein Gehorsam belohnet wurde, von dem, was eben dieser Gehorsam ihm gekostet hat.

Glaubet ihr wohl, meine Christen, daß so viele Gunstbezeigungen seinen heftigsten Schmerzen genugsam lindern konnten, welchen er empfinden mußte, da er sich gezwungen sah, der Mutter Gottes einen Stall, und dem Sohne Gottes eine Krippe zur Herberg aufzunehmen? Er sieht ihn weinen, er höret ihn seufzen, er sieht ihn vor Frost und Kälte zittern, ohne ihm eine andere Erleichterung, als ein wenig Stroh, verschaffen zu können. Gehen wir weiter, meine Christen. Alles dieses ist nur das Vorspiel jener Opfer, die es seinem Herzen kosten soll. Sehet ihn hier, Jesum in seinen Armen halten, ihm statt eines Altars dienen, von seinem Blute bedecket, oder, nach der Meynung einiger heiligen Lehrer,

bey

bey der blutigen Ceremonie der Beschneidung selbst das Amt des Priesters vertreten. Folget ihm indessen: ihr werdet ihn bald in dem Tempel antreffen, wo er schon zum voraus diesen theuern Sohn aufopfert und schlachtet. Denn die andern Väter endlich, welche ihre Söhne in dem Tempel dem Herrn darstelleten, gaben nichts, was sie nicht alsogleich wieder erkaufeten, und dieses ganze große Opfer lief in Ansehung ihrer auf die Opferung eines Lammes, oder zwoer Tauben und einiger Geldmünzen hinaus. Nicht also, spricht der heilige Chrysostomus, verhielt es sich mit Joseph: das Gesetz, welches hauptsächlich Jesum betraf, fährt dieser Vater fort, leget sowohl Marien als Joseph eine engere Verbindlichkeit auf. Die andern Erstgebohrnen werden wieder losgekaufet, weil sie weiter nichts als Bilder der Danksagung für die Aufopferung Jesu sind: was aber Jesum betrifft, wird er nur dem äußerlichen Scheine nach losgekaufet, und Maria und Joseph wissen nur allzuwohl, daß sie hiedurch ein unwiederrufliches Opfer entrichten, und daß ein Kreuz der Altar sey, auf welchem sie ihn aufopfern.

Man begehret, meine Christen, in den Helden, welche man lobet, um ihr Lob zu unterstützen, seltsame und sonderbare Züge der Tapferkeit: und wo wird man außerordentlichere und seltsamere, als in unserm Heiligen, antreffen? Wollet ihr indessen, um sei-

nem Heldenmuthe noch etwas beyzusetzen, den blutigen Fußstäpfen seines Schweißes und seiner Thränen bis in Aegyptenland folgen? Joseph, du Sohn Davids, nimm die Mutter sowohl, als das Kind, fleuch in Aegypten, und verharre daselbst, bis dich der Herr zurückruft. Gott redet, und Joseph ist schon auf der Reise begriffen. Allein erwäget wohl, ich bitte euch, meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus, sowohl die Ursache und die Umstände, als das Ziel und die Dauer dieses Elends. Denn erstens wäre nicht ein jeder anderer Glaube als der Glaube Josephs, fährt unser heiliger Lehrer fort, erschüttert worden? In der That eine seltsame Vorsehung! dieses Kind soll sein Volk erlösen, und es muß die Flucht nehmen! Ach! flieh Joseph, antwortet Origenes, flieh. Die Geburt dieses Kindes war noch nicht dunkel genug; die Wunder, von denen du ein Zeuge gewesen bist, haben den Hof in Unruhe gesetzet, der Wüthrich deines Vaterlandes stellet ihm nach dem Leben. Sey es, was liegt dann daran, spricht der heilige Chrysostomus? tobe immer ein Tyrann vor Grimm und Wuth, muß ein Gott deßhalben die Flucht ergreifen? bewaffne sich immer die Erde, muß ein Gott darum zittern? und die schwachen Luftstäubchen können sie den Himmel beunruhigen? Diese Zeichen der Schwachheit und der Unvermögenheit in einem Gotte ärgern vielleicht unsere schwache Vernunft,

nunft, aber sie können den Gehorsam des Gerechten nicht wanken machen.

Gebet also zweytens wohl Acht, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, daß ihm so gar der Engel nicht verspricht seinen Geleitsmann abzugeben, wie er es dem Abraham und Moses versprach. Der Glaube Josephs hat dieser Stütze nicht vonnöthen. Er durchdringt den Schleyer, welcher ihm in dem Kinde, das er trägt, einen Gott verbirgt. Unter diesem göttlichen Schutze ganz sicher eilet er noch in eben derselben Nacht allen Gefahren einer langen Reise, allen Unbequemlichkeiten der Jahrszeit, allen Schrecken der Wüsten, die er durchwandern muß, Trotz zu biethen, ohne etwas weder für die Schwachheit des Kindes, noch für die Zärtlichkeit der Mutter zu befürchten, er geht und wohin? Dieß ist die dritte Anmerkung des heiligen Chrysostomus, in Aegypten, in dieses seinem Vaterlande allezeit feindselige Land, in dieses Land, welches das Grab seiner daselbst so grausam verfolgten Väter war, in dieses Land, welches noch dazumal der Wohnsitz der Gottlosigkeit und der Abgötterey, und der Mittelpunkt aller Laster war, denen man Altäre und Tempel aufgerichtet hatte. Allein Joseph will in die Absichten Gottes, der ihn fliehen heißt, nicht hineindringen, er sucht nicht einmal sie zu begreifen, er setzt sich allen Gefahren aus, um den Rathschlüssen des Allerhöchsten zu gehorchen.

Wo sind jene ewigen Widersprecher, welche, so bald man ihnen den Befehl Gottes ankündiget, sich immer mit dem: warum, und mit dem: auf was für eine Art, schützen und vertheidigen? wo sind jene zaghaften Herzen, welche in der Zuvorsehung einer Zukunft, die sie vielleicht nicht sehen werden, Vorwände suchen, um sich der gegenwärtigen Beobachtung eines Gesetzes, welches sie verbindet, zu entziehen? Sehet ihr wohl, meine Christen, daß Joseph sogar um die Dauer seines Elends frage? Verbleib daselbst, bis ich dich zurück rufe. Gott wird ihn zurück rufen, dieß ist ihm genug: er wird mit eben diesem Gehorsame zur Zeit, und in dem Augenblicke, den ihm der Herr bezeichnen wird, zurückkehren.

Es ist ohne Zweifel ein reizendes Bild, wenn man sich entweder einen Jakob, der mit seinem ganzen Hause in Aegypten zieht, oder das jüdische Volk, das unter der Anführung des Moses die Wüste durchwanderet, vorstellet, allein alles dieses waren weiter nichts als schwache Bilder dieser heiligen Flucht: folgen wir vielmehr der heiligen Familie, welche selbst von ihrem verehrenswürdigen Haupte geführet wird. Die Vorstellung der Gefahren hat unsern Heiligen nicht erschrecket, die gegenwärtige Gefahr unterstützet, belebet, bestättiget seinen Muth Indessen war gewiß hier die Zeit, wo die Wasserbrunnen aus den Felsen herausspringen und ihnen nachfolgen soll-

sollten, um sie auf ihrer Reise zu erfrischen. Hier sollte der Himmel das Brod der Engel auf sie regnen lassen. Nein, nein, meine Christen, Joseph weiß, daß er in Jesu allein unendlich mehr, als alles dieses, habe, mehr als die heilige Arche, welche vor dem Volke Israel hergieng, mehr als die Feuer- oder Wassersäule, welche ihm den Weg bahnete, mehr als das Himmelbrod, welches dasselbe in der Wüste ernährte. Alles dieses war in der That nur das Bild jenes Jesu, den er auf seinen Armen fortträgt. Mit dem Schatze, den er besitzet, zufrieden, setzet er seine ganze Glückseligkeit und seinen ganzen Ruhm darinn, daß er um Jesu willen, mit ihm, und unter seinen Augen leide. Noch mehr Beschwerlichkeiten, noch größere Gefahren, noch häufigere Leiden sind der Gegenstand seiner Wünsche, um dem Gotte, den er begleitet, seine Treue und Liebe noch besser zu bezeigen.

Endlich, meine Christen, nach so vielen Beweisen der heldenmäßigsten Tugend hätte ich nicht das Recht tausend andere ähnliche voraus zu setzen? Allein ein so schönes Leben will durch bloße Muthmaßungen nicht gelobet werden. Joseph war gerecht, dieß ist der ganze Lobspruch, den ihm das Evangelium ertheilet. Gerecht, das ist, nach der Auslegung des heiligen Chrysostomus, in allen Gattungen der Tugenden vollkommen. Gebet itzt euren gottseligen Gedanken den freyen Lauf,

machet euch eine genaue Beschreibung aller Tugenden, erhebet jede Tugend zu der höchsten Stufe, zu welcher sich die Menschheit erschwingen kann. Das Evangelium und die heiligen Väter ertheilen euch das vollkommenste Recht, alles Marien und ihrem Gesponse beyzulegen. Dieß wird, meine Christen, gleichsam ein neues Band des genauesten Verhältnisses, welches er mit Jesu Christo in der Ordnung der Gnade hatte, und folglich ein neuer seiner Ehre hinzugesetzter Stral seyn. Allein berauben wir uns nicht des Vergnügens, auch die Ehre und die gründlichen Vortheile zu betrachten, die er in dem besondern Verhältnisse, das er mit Jesu Christo nach dem Fleische und in der Ordnung der Natur hatte, antraf. Dieses ist, wenn ich mich dieses Ausdruckes bedienen darf, die zweyte Krone, und der zweyte Theil seines Lobes.

Zweyter Theil.

Ich grüsse dich, heiliger Joseph, du wahrer Sohn Davids, du unvergleichlicher Gespons der Mutter meines Gottes, den Gott zum Nährvater seines fleischgewordenen Wortes bestimmet, und für einen solchen erkennet hat! Unter allen Söhnen Adams war wohl ein einziger, dem der Herr dergestalt angehörte, daß man ihn für seinen Vater hielt? O ruhmvollester aus allen Menschenkindern, heiliger

liger Joseph! dem der Ewige seine vielgeliebte Tochter zur Gemahlinn gegeben, dem der eingebohrne Sohn Gottes seine wahre Mutter anvertrauet, und den der heilige Geist einigermaßen an seine Stelle gesetzet hat, indem er dir seine keusche Braut übergeben hat Also, meine Christen, singt die Kirche. Allein wie werden wir einen so unermeßlichen Ruhm betrachten können? Ist nicht eben dieser Ruhm, da er sich auf die erhabensten und unbegreiflichsten Geheimnisse gründet, selbst ein über unsern schwachen Verstand unendlich erhabenes Geheimniß? Nichts destoweniger trachten wir heute unsere Gedanken etwas höher zu erschwingen, und erstens die Größe, zweytens die Vorrechte einzusehen, welche dieses Verhältniß das der heilige Joseph mit Jesu Christo in der Ordnung der Natur hatte, in sich einschließt, und ihm verschaffet. Mit zweyen Worten, die Ehre und das Glück dieses Verhältnisses ist eine eben so gründliche als glänzende Ehre.

Verschwinde nur eitle und nichtige Ehre der Welt, die du dich nur auf oftmals falsche und allzeit ungewisse Urtheile der Menschen gründest, welche andere zu hintergehen so geneigt sind, und sich fast allezeit von der Leidenschaft verblenden lassen. Die Urtheile unsers Gottes allein sind allezeit wahr, sie allein sind keinem Irrthume und Betruge unterworfen, und nach diesem Urtheile Gottes wird unserm Heiligen

die größte Ehre beygeleget. Verschwindet ihr weltlichen Ehrentitel! ihr nichtswürdigen Titel, welche entweder das Ohngefähr der Geburt, oder der Eigensinn des Glückes zuwegen bringet; ihr fast niemals verdienten, und in euerm Ursprunge oftmals durch das Laster und durch die Ungerechtigkeit eroberten Titel, die ihr bisweilen bloß dazu dienet, um die Niederträchtigkeit und Unwürdigkeit desjenigen, der mit euch pranget, durch euern Glanz besser an den Tag zu legen! Ein gründlicher Titel ist nur derjenige, der von der Wahl eines Gottes herkömmt, eines Gottes, welcher belohnet, und durch seine Gnade den Glanz der Titel, womit er seine Heiligen beehret, unterstützet, und mit dergleichen gründlichen Titeln wird unser heiliger Joseph gezieret. Verschwindet ihr weltlichen und scheinbaren Größen, die ihr in der Sache selbst nichts Wirkliches habet! Setzet voraus, meine Christen, daß sie von einem glänzenden Verdienste unterstützet werden. Ist es ein wahres Verdienst, so ist es über sie allezeit weit erhaben, und sie können dasselbe nicht vollkommen belohnen: im Gegentheile ziehen sie selbst den ganzen wahren Glanz, den sie haben, von dem Verdienste her. Allein die Größe Josephs ist von einer solchen Beschaffenheit, daß keine menschliche Tugend sie eigentlich verdienen konnte. Sie hat mit den Gaben der Gnade und der Herrlichkeit dieses gemein, daß sie die Tugend vollkommen macht, und ihr Ehre bringet.

Was

Was sind also endlich alle menschlichen Würden? Allein ich suche, meine Christen, etwas weit Schöners und Glänzenders, als die Zepter und Kronen sind, um die Richtigkeit desselben in Vergleichung mit dieser Ehre zu zeigen. Selbst in der Ordnung der Gnade, wo nur Wahrheit und Gründlichkeit Statt findet, sollten wohl die ruhmwürdigsten Titel die Vergleichung aushalten können? Ihr Führer der Völker, ihr Hirten der heiligen Heerde, ihr Lichter der Welt, ihr Apostel, ihr evangelischen Riesen, ihr Blutzeugen selbst Jesu Christi, erniedriget eure Siegespalmen, leget eure Kronen zu den Füßen desjenigen, den Gott seinem Sohne zum Vater bestimmet. Nach der Würde Mariens, der Mutter Gottes, kann wohl in dem eigentlichen und natürlichen Verstande eine Würde mit dem Range Josephs in Vergleich kommen, welcher ein Gemahl Mariens und ein Nährvater Jesu ist?

Ja, meine Christen, tragen wir kein Bedenken ihm den Namen eines Vaters beyzulegen, nachdem ihm solchen die heiligen Evangelisten, die Engel, Maria, und Gott selbst beygelegt haben. In der That, wollen uns die Evangelisten ein genaues Geschlechtsregister von Jesu Christo hinterlassen, so verfassen sie dasselbe nach der sinnreichen Anmerkung des heiligen Hieronymus von Seite des heiligen Josephs. Sollen in Ansehung dessen, was die anbethungswürdige Person Jesu Chri-

sti betrifft, die göttlichen Befehle verkündiget werden, so werden allezeit, wie der heilige Chrysostomus anmerket, die englischen Geister zu Joseph als zu dem Haupte der heiligen Familie abgeordnet. Soll dem göttlichen Kinde, spricht dieser Vater, und der heilige Augustinus ferner, ein Name beygelegt werden, (dieses kömmt eigentlich den Vätern allein zu, sagen diese zween heiligen Lehrer) so wird dieses Recht dem heiligen Joseph ertheilet, Gott bestimmet ihn zu seinem Statthalter einigermaßen, und vertrauet ihm in diesem Stücke sein Ansehen an. Maria selbst, setzt der heilige Augustinus hinzu, wenn sie zu Jesu von Joseph redet, spricht sie zu ihm; dein Vater und ich haben dich gesucht; und glaubet nicht, fährt dieser heilige Lehrer fort, daß Jesus selbst ihm diesen Titel versage; denn er versagt ihm denselben nicht anders, als er Marien selbst den Titel seiner Mutter versagt: und wenn er sie einen Augenblick nicht zu kennen scheinet, so gebet wohl Acht, daß dieses nur in dem Zeitpunkte geschah, wo er sich in dem Tempel befand, und wo weder das Fleisch, noch die Bande des Fleisches, Statt finden.

Was will also dieses sagen, ein Vater Jesu? Führet euch, meine Christen, alles dasjenige, was ihr jemals Großes gehöret, alles dasjenige, was uns der Glaube von unserm Messias lehret, zu Gemüthe. Sehet den Vater desjenigen, den der Ewige aus dem

Schoo-

Schooße einer unaussprechlichen und seiner Größe würdigen Herrlichkeit für seinen Sohn, für seinen vielgeliebten Sohn, für den Gegenstand seines ewigen Wohlgefallens, für das Bild seiner Wesenheit, für den wesentlichen Stral seiner Herrlichkeit erkennet, den er uns anzuhören befiehlt; den Vater desjenigen, durch welchen alle Dinge sind gemacht worden, ohne welchen nichts sein Daseyn hat, welcher durch sein allmächtiges Wort den ganzen Erdboden gestaltet, erhält, und unterstützet; den Vater der Wahrheit, der eingefleischten Weisheit, den Vater desjenigen, den die Erzväter zu sehen gewünschet, den sie nur in dem Geiste gesehen, den sie nur in der Ferne angebethet haben, und dessen Hoffnung allein ihren ganzen Trost, und ihr ganzes Vergnügen ausgemacht hat; den Vater desjenigen, den so viele Propheten vorherverkündiget, und von dem das ganze alte Gesetz nur das Bild eines neuen Gesetzgebers war, der sich in dem ganzen Judenlande durch die wundervollesten Werke der Gottheit als einen Gott sehen läßt, den die ganze Natur für ihren Urheber erkennet, auf dessen Stimme die Elemente in Unordnung gerathen, dessen Macht die Hölle selbst bekennet und offenbaret, den Vater desjenigen, welcher durch die göttlichen Reize seiner Person die Völker zu seiner Nachfolge herbeyzieht, dessen einziges Wort die Leidenschaften fesselt, den Verstand gefangen nimmt, die Herzen verändert.

Allein was thue ich, Unbesonnener? Der Weise hatte mich gemahnet diese Klippe zu vermeiden: um die Würde des Vaters zu begreifen, habe ich die Abgründe der Majestät des Sohns ergründen wollen, und ich fühle mich wahrhaftig von dem Gewichte der Herrlichkeit, welche von einem auf den andern zurückfällt, zur Erde niedergedrücket: Wer die Majestät erforschet, wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden (3). Stellet euch vor, meine Christen, die Ehren, welche Jakob an dem Hofe Pharaons erhielt, als er daselbst für den Vater des Erlösers Aegyptens erkennet wurde. Ach! wie weit ruhmwürdiger muß der Vater unsers Jesu in unsern Augen seyn? was für weit andere Ehrenbezeigungen und Huldigungen verdienet er von uns? Soll ich itzt mit dem heiligen Isidorus sagen, daß er der Enos des neuen Gesetzes gewesen sey, welcher, nachdem er das Glück gehabt hat der erste den verehrenswürdigen Namen Jesu auszusprechen, auch der erste die Ehre hatte den Namen des Herrn wahrhaftig anzurufen? Soll ich mit dem heiligen Bernhard hinzusetzen, daß er der Samuel des neuen Bundes sey, welcher, nachdem er unserm Jesu den Namen beygeleget, ihn beschnitten, und in dem Tempel aufgeopfert hat,

---

(3) Qui scrutator est majestatis, opprimetur a gloria. Prov. 25. 27.

hat, eigentlich unsern wahren König geweihet hat? Soll ich mit dem heiligen Ambrosius sagen, daß er der weise, und mit der Obsorge unsrer Königinn beladene Mardochäus sey, dem der allerhöchste König den Ring seines Siegels gegeben, um durch dieses Ehrenzeichen dem eingefleischten Worte, das ihm unterthänig war, zuzugebiethen?

Allein ich wiederhole es, alle diese Bilder und Figuren sind zu mangelhaft und zu schwach, um eine solche Größe auszudrücken: Wer die Majestät erforschet, wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden. Ich werde mit dem heiligen Isidorus forfahren und sagen, Joseph sey über die hohe Würde der Engel weit erhaben gewesen; denn ein Gemahl Mariens, ein Vater Jesu, diese zwey Worte begreifen meiner Meynung nach in sich weit was Größers. Ich werde mit dem heiligen Bernhard ferner sagen, er sey in einem gewissen Verstande der Erlöser der Welt gewesen; und werde ich wohl von demjenigen zu viel sagen, dessen Händen der Werth der Erlösung anvertrauet war? Werde ich ihn endlich mit dem heiligen Chrysostomus den König der Natur nennen? werde ich sagen, daß er selbst für die Engel ein Gegenstand der Ehrerbiethung und der Ehrfurcht gewesen sey? Heißt wohl dieses genug von demjenigen sagen, dem die göttliche Mutter gehorchen mußte, dem das Wort Gottes unterthänig war?

Wer

Wer die Majestät erforschet, wird von der Herrlichkeit unterdrücket werden.

Begnügen wir uns also itzt, die herrlichen Vorrechte, zu welchen eine solche Größe unserm Heiligen das Recht gab, umständlicher zu betrachten. Allein ich gestehe euch, meine Christen, daß ich mich fürchte eines Theils besondere Meynungen auf die Bahn zu bringen, andern Theils Jesu und Marien eine Unbild zuzufügen, wenn ich mich allzuwenig zu sagen getraue. Doch sey es, wie es immer wolle, höret den Vernunftschluß eines berühmten Gottesgelehrten, eines ehrwürdigen Beda, dessen Worte uns die Kirche auf ihren Kanzeln anzuführen gestattet. Der Prophet, spricht er, wird, ehe er gebohren wird, geheiliget, der Vorläufer erhält in dem Schooße seiner Mutter die Gnade der göttlichen Annehmung an Kindsstatt. Und warum soll ich glauben, daß die Vorsehung weniger aufmerksam gewesen sey meinem Jesus einen Vater, als einen Vorläufer und Propheten zu bilden? Ja, sollte es wirklich ein ausschweifender Gedanke seyn, so trage ich dennoch ein Wohlgefallen in dieser Meynung auszuschweifen, welche der Empfindung, die ich von der Größe und von der Güte meines Jesu, und von der Würde seiner heiligen Mutter habe, so gleichförmig ist. Ich glaube, wenn ein Mensch in in der Welt vollkommener als Joseph gewesen wäre, würde ihn Gott Marien zum Gemahle,

le, und seinem Sohne zum Vater gegeben haben. Nach diesem Grundsatze betrachte ich mit dem süßesten Wohlgefallen sowohl die göttliche Güte, welche, also zu sagen, eilet und sich beeifert, ihn mit den schönsten Gaben ihrer Gnade zu bereichern, als unsern heiligen Joseph, welcher ihr getreulich nachkömmt, und sich von seiner ersten Kindheit an zu den großen Absichten Gottes in Ansehung seiner Person zubereitet. Allein, meine Christen, ich verlange euch nichts anders anzuführen, als was gewiß, und außer allem Zweifel gesetzet ist. Erneuert eure Aufmerksamkeit.

Mit Jesu Christo leben und umgehen, Jesu Christo gebiethen können, in den Armen Jesu Christi sterben, was für herrliche Antheile sind nicht diese von der himmlischen Annehmung an Kindesstatt, deren Jesus Christus unsern Heiligen theilhaftig macht! Erstens wie angenehm und reizend ist es, in der sichtbaren Gesellschaft Jesu leben, und sich mit ihm verträulich unterhalten! Mit Jesu leben, was dieses sagen wolle, fraget seine Jünger, welche nicht einen einzigen Augenblick von seiner Person entfernet seyn konnten, und lernet es theils aus jenem Schrecken, und aus jener Betrübniß, von welcher sie bey dem bloßen Worte der Absonderung durchdrungen sind, theils aus jener Freude, von der sie bey der Zurückkehr ihres Lehrmeisters nach der kürzesten Abwesenheit eingenommen werden. Mit

Jesu

Jesu leben, was dieses sagen wolle, fraget eine bußfertige Magdalena, und lernet es aus den süßen Entzückungen, von denen sie hingerissen wird, sobald sie seine Kniee umfassen kann. Mit Jesu leben, was dieses sagen wolle, fraget einen heiligen Joseph selbst, und lernet es aus dem tödtlichen Misvergnügen, in welches ihn durch drey Tage der Verlurst dieses theuern Sohnes stürzet; lernet es aus den lebhaften Empfindungen der Freude und Liebe, welche ihm sein Anblick, da er ihn wieder findet, einflößet.

Glückseliger Joseph! der Tod allein wird dich fürohin von ihm absondern können. Von den Wundern, spricht das Evangelium, welche er von ihm erzählen höret, aber noch weit mehr von jenen, die er ihn selbst wirken sieht, in Erstaunen gesetzet, was für ein süßes Vergnügen, spricht ein heiliger Lehrer, fühlet er in seiner Seele, sie in das Innerste seines Herzens einzugraben, sie darinn zu verwahren, und ohne Unterlaß zu betrachten? Was für ein reizendes Vergnügen ist es besonders für ihn, Jesum, wie ferner das Evangelium redet, von Tag zu Tage an Alter und Weisheit wachsen sehen, das ist, nach den Worten des heiligen Cyrillus, nach dem Maaße, als er wächst, in ihm die sichtbaren Zeichen der göttlichen Majestät erscheinen, und allezeit mehr und mehr glänzen sehen; das ist, nach der Anmerkung des heiligen Gregorius, nach dem

Maaße, als er wächst, den göttlichen Geist wahrnehmen, der seine Seele ganz und gar erfüllet, und sich immer sichtbarer durch die herrlichsten Zeichen äußerlich sehen läßt. Glückseliger Joseph! mit Jesu leben! ach! meine Christen, dieses Leben macht die Glückseligkeit der Heiligen, und die Freude der Engel aus. Arme und elende Wohnung dieses gerechten Mannes bist du nicht itzt einigermaßen mit dem Himmel selbst zu vergleichen? Du besitzest in der That, was der Himmel Schönes und Reizendes hat, und die englischen Geister genießen daselbst jeden Augenblick der allergrößten Glückseligkeit, indem sie jenen betrachten, den Joseph in seinen Armen hält. Ist nicht die Glückseligkeit Josephs der Glückseligkeit der Engel selbst gleich, und ich getraue mir zu sagen, in einem Verstande über dieselbe erhaben? Denn was die Menschen betrifft, so genießen sie nur, wie die Kirche in den Tagzeiten dieses Heiligen bethet, nach ihrem Tode die Glückseligkeit: Joseph aber genießt Gott während seinem Leben, er genießt also die Glückseligkeit.

Mit Jesu leben, sich mit Jesu unterhalten! Welcher Verstand kann sich die herrlichen Vortheile, die Joseph bey dem göttlichen Kinde Jesu und in seinem Umgange findet, vorbilden? Er hält sich, spricht der heilige Isidorus, bey der Quelle der Geheimnisse Gottes auf, was für ein Geheimniß wird vor ihm verborgen seyn? Er befindet sich bey der Quelle der

Gnaden, was für eine Art des geistlichen Beystandes kann ihm mangeln? Was für Tugenden flößet ihm dieses göttliche Kind, das in dem Schooße desjenigen ruhet, den es mit der größten Zärtlichkeit seinen Vater nennet, was für eine Liebe besonders flößet ihm dieser Gott, der ganz Liebe ist, durch seine unschuldigen Liebkosungen ein?

Allein Joseph gebeut auch Jesu dem göttlichen Kinde: ein Vorrecht, welches über die zwey erstern weit erhaben ist: **Er war ihnen unterthan** (4). Lasset uns, wenn es möglich ist, diese Worte des Evangeliums ergründen. Einen Zepter, eine Krone tragen, an einem Hofe gebiethen, was heißt dieses, meine Christen? Es heißt, Sterblichen gebiethen, welche nur aus Zwange gehorsamen, es heißt, über ihren Leib herrschen, denn ihre Seele ist über alle Herrschaft weit hinweg. Es heißt gebiethen: allein eben da man gebeut, wie sehr muß man sich einschränken, und in gewissen Gränzen halten, damit man nicht die schwachen Unterthanen in die Unvermögenheit zu gehorsamen versetzet? und sehet, dieß nennet man einen Monarchen, einen Mächtigen der Welt. Die Herrschaft Josephs ist die allerschönste, die allergrößte aus allen. Er gebeut demjenigen, den ihm die Liebe unterworfen hat. Die Herrschaft der Liebe ist die schönste der Herrschaf-

(4) Erat subditus illis. Luc. 2. 51.

schaften: Er war ihnen unterthan; und derjenige, den ihm die Liebe unterthänig gemacht hat, ist der König der Natur, der Monarch des Himmels, der Erschaffer der ganzen Welt, der Ueberwinder der Hölle. Gebeut nicht also Joseph einigermaßen der ganzen Natur, allen Geschöpfen, dem Himmel selbst, der Hölle? sagen nicht die Worte, er war ihnen unterthan, alles dieses? Sagen sie nicht noch was mehrers? Derjenige, den ihm die Liebe unterthänig gemacht hat, ist sein Erschaffer, er ist sein Gott, der den Willen und den Verstand aller Menschen, um sie nach seinem Gefallen zu neigen, in seiner Hand hält. Ach! meine Christen, gebeut nicht also Joseph einigermaßen seinem eigenen Verstande, und seinem eigenen Herzen? Ja seine Neigungen sind dem Befehle seines Willens unterworfen, und scheinen mir in seiner Seele keine innerlichen Unruhen mehr erwecken zu können: Er war ihnen unterthan. Kann man sich eine sowohl größere als schönere Herrschaft vorstellen?

Ich eile zum Schlusse. Werde ich aber wohl auf den kostbaren Vortheil, in den Armen Jesu Christi zu sterben, vergessen? Es ist nur allzu wahr, meine Christen, was man gemeiniglich sagt, daß der Tod der kritische Zeitpunkt für den Menschen sey; nicht allein, weil er die Larve, welche die falschen Tugenden bedeckt, hinwegnimmt, sondern hauptsächlich, weil er sowohl in Ansehung der Versuchungen,

welche niemals so heftig sind, als in Ansehung des Menschen, der niemals so schwach war, als auch von Seite Gottes, welcher niemals seine Güte unter einem größern äußerlichen Scheine der Strenge und der Gerechtigkeit verhüllet, auch für die gründlichsten Tugenden der gefährlichste Augenblick ist. Für unsern heiligen Joseph, Dank sey den herrlichen Vorrechten, die ihn unterscheiden, ist der Tod keine Prüfung, sondern eine Belohnung, er ist kein Streit, sondern ein Triumph. Die Hoffnung Jesum dazumal unsichtbarer Weise gegenwärtig zu haben, um ein Zeuge unsers Kampfes, eine Stütze unsrer Schwachheit, ein Belohner unsrer Standhaftigkeit zu seyn, dieses, meine Christen, richtet uns itzt wider die erschreckliche Vorstellung dieses fürchterlichen Ueberganges von der Zeit in die Ewigkeit auf. Der Name Jesu in unserm Herzen, der Name Jesu auf unsern Lippen wird unsere ganze Stärke ausmachen. Was muß es also seyn, ihn dazumal sichtbar gegenwärtig sehen, was muß es seyn, in seinen Armen sterben?

Fliehet ihr höllischen Geister! In der That glaubet ihr wohl, meine Christen, daß sie sich einem Todbette nähern, welches Jesus bewahret, und demjenigen mit Versuchungen zusetzen können, welcher in dem Schooße Jesu sanft ruhet, und vielmehr einschläft als stirbt? Fliehet ihr Schrecken, ihr eiteln Schattenbilder, ihr fürchterlichen Vorstellungen des Todes

flie-

fliehet! in der That was für eine Herrschaft, was für eine Macht konnte der Tod wider denjenigen ausüben, der in den Armen Jesu eine Freystätte findet? Nein, ich glaube, nur die Liebe hat ihm den Tod beygebracht. In das Feuer der Liebe ganz und gar versenket, von ihren Flammen gänzlich durchdrungen, kann man wohl anders als von der Wirksamkeit des geheiligten Feuers sterben? Diese endlich auf den keuschen Lippen Jesu gereinigte Seele, diese unter allen reineste Seele scheidet in den Umarmungen ihres Richters von dem Leibe. Ihr Richter ist ihr Sohn. Eilet herbey ihr Engel, ihr Heiligen, traget diese unschuldige Seele, die noch auf den Lippen Jesu haftet, in den Schooß Abrahams, der sie erwartet, damit sie durch die Hoffnung der Erlösung die alten Gerechten trösten möge: diesen aber durch die Thränen Jesu zu einer nahen Auferstehung geheiligten Leib bewahret indessen für den großen Tag, für den Tag des Triumphes, in dem Grabe auf, wo er der erste den verherrlichten Leib des auferstandenen Jesu begleiten soll.

Preis und Ehre sey also, meine Brüder, dem Urheber dieser großen Wunder! allein gepriesen sey auch derjenige, in Ansehung dessen sie gewirket worden. O ruhmwürdigster, o glückseligster aus allen Menschen, heiliger Joseph! Wir aber, meine Christen, was für einen Nutzen sollen wir aus der Betrachtung einer so unaussprechlichen Ehre ziehen? Schlie-

ßet aus den herrlichen Vorrechten, die der heilige Joseph auf der Erde hatte, auf seine erhabene Herrlichkeit, und auf den ganzen Umfang seiner Macht, die er itzt in dem Himmel besitzet. Ja, spricht der heilige Bernhard, sehet ihn den wahren Joseph, den der Herr zum Haupte seiner Familie eingesetzet, den er zum Ausspender seiner Schätze gemacht hat, zu dem er uns in unsern Bedürfnissen zurückweiset, eben so wie Pharao sein Volk zum Sohne Jakobs verwies: Gehet hin zu Joseph (5). Höret also heute, ihr vom Hause Israels, fährt der heilige Bernhard fort, höret die Stimme euers Königs. Da er euch heute das Verdienst und die Größe Josephs entdecket, hat er euch zugleich zu erkennen gegeben, daß ihr itzt alle die Kniee vor ihm biegen sollet, daß in dem ganzen Umfange seiner Staaten die Gnaden nur durch ihn ertheilet werden. Eure Bedürfnisse mögen beschaffen seyn, wie sie immer wollen, gehet hin zu Joseph. Ihr Brüder Jesu, ihr seyd seine Kinder, gehet hin zu euerm Vater. Jesus, euer Bruder, wird euch keine Gunstbezeigungen erweisen, als nur in so fern er in euch die gegen euern allgemeinen Vater schuldige Zärtlichkeit und Ehrerbiethung erkennen wird. Gehet also hin zu Joseph, ihr obgleich bösartige, obgleich undankbare, obgleich mörderi-

(5) Ite ad Joseph. Gen. 41. 55.

derische Brüder, die ihr euern Bruder verrathen und verkaufet habt, gehet hin zu Joseph. Sobald ihr euch mit einem aufrichtigen Schmerzen, mit Liebe, mit Ehrfurcht, und Vertrauen zu seinen Füßen werdet geworfen haben, so habt ihr einen Anspruch auf alle Reichthümer Aegyptens, auf die Güter der Erde, auf die Güter des Himmels, auf die ewigen Güter. Möchten doch diese Verheißungen euer ganzes Vertrauen aufmuntern! möchte eure Zuversicht von der Erfüllung eurer Wünsche sowohl für die Zeit als für die Ewigkeit das sicherste Unterpfand abgeben! Amen.

Lobrede
auf den heiligen
Fidelis von Sigmaringen
und
auf den heiligen
Joseph von Leonessa
aus dem Capucinerorden

Gehalten bey der Ceremonie ihrer Heiligsprechung im Jahre 1747.

Ich will meinen beyden Zeugen geben, daß sie mit Säcken angethan weissagen sollen. Diese sind die zween Oelbäume, und die zween Leuchter, die vor dem Angesichte des Herrn der Erde stehen. Heiml. Offenb. 11. 3. (*).

Es ist kein Jahrhundert, und kein Land auf dem ganzen Erdboden, wo nicht Gott einige außerordentliche Männer erwecke, die seinem Namen das Zeugniß abstatten. Ich

rede

(*) Dabo duobus testibus meis, & prophetabunt amicti saccis. Hi sunt duæ olivæ, & duo candelabra in conspectu Domini terræ stantes.

rede hier nicht, meine Christen, von jenen, welche in dem Schatten der Einsamkeit verborgen bloß allein Ueberwinder ihrer Leidenschaften, und Helden wider sich selbst gewesen sind, und folglich der Welt nur durch ihre Beyspiele genützet haben. Eine solche Lebensart hatten einige aus jenen geführet, denen die Kirche eine andächtige und feyerliche Verehrung so gerechtermaßen bestimmet hat. Allein es giebt einige, welche mir wegen der großen Vortheile, die ihre Arbeiten und Bemühungen der Religion verschaffet haben, unsere Verehrung noch weit mehr zu verdienen scheinen. Und dergleichen sind diejenigen, denen der Geist Gottes, wie der heilige Paulus sagt, sich gewürdiget hat, während ihrem Leben einige von jenen herrlichen Gaben mitzutheilen, welche der Welt auch wider ihren Willen zu verstehen geben, daß die Kirche ein göttliches Werk sey: die Sprache entweder der Weisheit, um die Glaubenssätze festzusetzen, oder der Wissenschaft, um die Sittenlehre des Evangeliums überredend und liebenswürdig zu machen; die Gabe des Glaubens, welcher Wunder wirket, oder die Gabe der Prophezeihung, um den Völkern die Willensmeynungen des Ewigen anzukündigen; die Unterscheidung der Geister, um die Seelen auf den richtigen Wegen der Vollkommenheit vor allem Betruge und Blendwerke sicher zu leiten; die Leichtigkeit zu reden, und die Aussprüche der Schrift auszulegen, um das Wort Gottes nach dem Geschmacke und nach dem

Verständnisse eines jeden einzurichten, ohne dasselbe zu verändern oder zu verfälschen.

Da der Herr auf diese Art Apostel, Lehrer, und wunderbare Männer in seiner Kirche einsetzet, treffen sie gewöhnlichermaßen in ihren Zeitgenossen nur Verfolger an, und die Nachkommenschaft hält sie darüber schadlos. Eben dieses, meine Christen, thun wir heute in Ansehung derjenigen, welche eines der letzten Jahrhunderte hervorgebracht hat. Unsere billigen Enkel werden einstens eben diese Gerechtigkeit denen wiederfahren lassen, die wir vielleicht in unserm Jahrhunderte hartnäckiger Weise verkennen. Denn unser Gott ist gegen seine Kirche zu einer Zeit nicht weniger getreu, als zu einer andern. Diese geliebte Braut hat kein hohes gebrechliches Alter zu befürchten, und sie ist, wie der große Apostel sagt, vor aller Makkel und Runzel sicher, alle Zeitalter werden sie eben so ruhmwürdig, eben so heilig sehen. In dem siebenzehnten Jahrhunderte beschuldigten vermessene Verleumder dieselbe schon einer Abnahme, und wie viele Helden hat sie nicht in eben diesem Jahrhunderte gebildet! Nebst denjenigen, denen wir schon unsere Huldigungen abgestattet haben, einem Vincenz, einem Franz Regis, und so vielen andern, stellet sie uns wiederum zween neue dar. Meine Christen, lasset uns ihnen die schuldige Ehre erweisen, und ihren Ruhm verkündigen; es ist dieses ein Tribut der Erkenntlichkeit und der Anbethung,

den

den wir Jesu Christo für seine standhafte und immerwährende Treue gegen seine Kirche schuldig sind.

Fidelis von Sigmaringen und Joseph von Leonessa, von deren Namen unsere Kanzeln schon so oft ertönet haben, sind die zween Helden des Glaubens, deren Wunder ich euch zu verkündigen gesinnet bin. Ich werde sie in dieser Lobrede nicht von einander trennen, gleichwie sie die Kirche in der Verehrung, die man ihnen erweiset, nicht voneinander abgesondert hat. Ihr werdet sie Anfangs in verschiedenen Ländern, aber in eben demselben Jahrhunderte, auf verschiedenen Wegen, aber in eben dieselbe Schule geleitet sehen, um sich daselbst durch eben dieselben Tugenden zum Apostelamte zu bilden, dieß soll der Inhalt des ersten Theiles seyn. Ihr werdet sie hernach auf zwoen verschiedenen Schaubühnen, durch verschiedene Leiden und Arbeiten, von einem gleichen Eifer unterstützet, alle beyde zu eben derselben Herrlichkeit gelangen sehen, dieß soll den Stoff des zweyten Theils ausmachen. Göttlicher Geist, der du sie mit eben denselben Gaben erfülltest, um sie zu gleich großmüthigen, und zu gleich unsträflichen Zeugen Jesu Christi zu machen, um ihnen eben denselben Glanz, eben denselben Triumph auf verschiedene Arten zu verschaffen, gieb mir die Gnade einen sowohl als den andern ihrem Verdienste nach zu loben. Ave Maria.

Erster Theil.

Zwischen der Geburt der zweenen Diener Gottes, deren Angedenken uns heute zu feyern die Kirche befiehlt, befand sich nur ein Zwischenraum von zwanzig Jahren. Das sechszehnte Jahrhundert brachte den einen und den andern hervor. Joseph erblickte dieses Licht der Welt zu Leonessa einer kleinen Stadt des Königreichs Neapels, und da er in seiner Einöde zu Assis die ersten Probjahre des apostolischen Amtes aushielt, sah Deutschland in einem seiner Marktflecken den Fidelis gebohren werden. Soll ich wohl glauben, meine Christen, daß die unvermutheter Weise glückliche, und fast wunderbare Entbindung seiner tugendhaften Mutter schon eine Wirkung des Gebethes des jungen Josephs gewesen sey, welcher sich von ferne einen Mann zuzubereiten schien, der seine Stelle vertreten, und einstens seiner Herrlichkeit beygesetzet werden könnte. In der That, eben dasselbe Jahr, welches unsern heiligen Joseph der Erde entriß, versetzte den tugendhaften Fidelis an seine Stelle in eben denselben Orden, und der ganze Geist des ersten schien in den zweyten übergegangen zu seyn: fast eben so, wie die leuchtende Sonne, wenn sie unsere Halbkugel verläßt, den nächtlichen Gestirnen ihr Licht und ihr Feuer zu überlassen scheinet, um die Erde ihrer Abwesenheit wegen zu trösten.

Die

Die Vorfahren weder des einen noch des andern sollen keinen Theil ihrer Lobrede ausmachen. Sollte auch ihr Name einer der ansehnlichsten gewesen seyn, würden sie ihn dennoch gleichermaßen vergessen haben. Allein was ich mir mit dem größten Vergnügen in das Gedächtniß zurückrufe, ist die Gottseligkeit ihrer Aeltern, welche in dem Schooße eines mittelmäßigen Glücksstandes sich von andern unterschieden, und sie einzig und allein für den Herrn auferzogen haben. Die Eitelkeit der Welt hatte also an ihrer Erziehung keinen Antheil. Ein gleicher Geschmack zu den Wissenschaften, eine gleiche Fähigkeit darinn den erwünschten Fortgang zu machen, ein gleicher Fortgang, eben dieselbe Unschuld der Sitten, eben dieselbe Neigung zum Gebethe, und zu den Uebungen der Religion schildern die Kindheit des einen, und des andern vollkommen ab. Hier fängt die Verschiedenheit der Wege Gottes an, sich erkennen zu geben.

Die göttliche Stimme ließ sich dem Joseph schon in den ersten Jahren seiner Jugend hören. Viterbo erscholl von dem frohlockenden Beyfalle, welchen ihm seine Beredtsamkeit zuzog: er war noch ein Schüler, und nach dem allgemeinen Urtheile schon eben derselben Lobsprüche würdig, welche man seinen vortrefflichsten Lehrmeistern beylegte; die Welt beut sich ihm mit allen ihren Reizen, und in ihrem ganzen Glanze dar, um ihm die Laufbahn des

Glü-

Glückes und des Ruhmes zu öffnen, ja diese Laufbahn öffnet sich gleichsam von sich selbsten vor ihm. Eine ansehnliche Heurath legt ihm, also zu sagen, alles in die Hände, was die Reichthümer Kostbares, die Größe Erhabenes, die Wollust Angenehmes und Reizendes an sich hat. Allein eben dazumal ruft ihn, großer Gott, deine Gnade, und wohin? zu allem dem, was die Armuth Strenges, die Demuth Niedriges und Beschwerliches, die Abtödtung Peinliches an sich hat. Herr, dein Wille wird vollzogen werden. Joseph beklaget sich nur, daß er keine größern Opfer dir zu entrichten habe. Die natürliche Güte und Zärtlichkeit seines Herzens werden ihm größere Opfer verschaffen, und die rechtmäßigsten, ja sogar die heiligsten Beweggründe werden der Verblendung, die ihn zu verführen suchet, eine Farbe der Tugend anstreichen. Ein Onkel, in welchem die Rechtschaffenheit der Sitten mit der Heiligkeit des Charakters vollkommen übereinkam: ein Onkel, der seit einigen Jahren in Ansehung der Zärtlichkeit und der Sorgfalt sowohl, als in Ansehung der heiligsten Rechte des Blutes bey ihm die Stelle eines Vaters und einer Mutter vertrat, sparet weder Zureden, noch Bitten, um ihn zurückzuhalten. Mein Gott! wolltest du ihn dann schon dein Geboth, alle seine Anverwandten in Vergleichung deiner zu hassen, selbst dem Buchstaben nach beobachten machen? Ihr tugendhaften, aber allzu zärtlichen Aeltern, benetzet immerhin das

Opfer

Opfer dieses jungen Isaaks mit euren Thränen, aber haltet den Streich nicht auf, der ihn schlachten soll, der Ewige will, daß er geführet werde. Umsonst bemüht man sich diese junge Pflanze in einem fremden Erdreiche zu erhalten. Sie verwelket, sie verdorret, sie geht zu Grunde, wenn man sie nicht bald in das Land, für welches der Urheber der Natur sie bestimmet hat, überträgt: nur dieses Land allein kann ihr das Leben und die Fruchtbarkeit wieder ertheilen.

In der That, meine Christen, das wiederholte inständige Anhalten, der hartnäckige Widerstand seiner Aeltern ziehen ihm eine tödtliche Krankheit zu, aber sie erschüttern keineswegs seinen gefaßten Entschluß. Bey dem Abgange der Opfer, die er seinem Gotte zu entrichten wünschte, bringt er ihm sein Leben zum Opfer. Nein, nein, großmüthiger Bekenner Jesu Christi, der Tod wäre in diesen Umständen für dich eine Art des Märtyrerthums gewesen. Er entflieht dir, du bist in die Freyheit gesetzet. Deine Bestimmung wird dein ganzes Leben hindurch nur diese seyn, Jesu Christo ein längeres, beschwerlicheres, und bisweilen schmerzhafteres Zeugniß, als der Tod selbst ist, abzustatten.

Indessen da er sich in der demüthigen Einsamkeit, in welche man ihm sich zu begeben gestattet, zur Nachfolge Jesu Christi zubereitet,

fieng an dem andern Ende der Halbkugel ein anders Gestirn, Fidelis in dem nördlichen Theile an, das Feuer zu samm'en, mit welchem er hernach die Welt erleuchten sollte. Die hohe Schule zu Freyburg hatte am ersten das Glück ihn zu besitzen. Er kam dahin um sich unterrichten zu lassen, und kaum hält er sich einige Zeit daselbst auf, als man ihm die Unterrichtung der andern aufträgt. Da er ein Schüler, und zugleich ein Lehrmeister ist, sieht er sich genöthiget seine Zeit unter zwo fast unverträgliche Arbeiten zu vertheilen, Wissenschaften, die wenigstens gar keine Verbindung miteinander haben, zu lehren, und ihnen obzuliegen, die Weltweisheit zu lehren, und sich auf die Rechte zu verlegen. Indessen da man ihm in einer sowohl als in der andern Schule den allgemeinen Beyfall ertheilte, und ihn in der einen vorzüglicher Weise den Weltweisen, aber den christlichen Weltweisen nennte (Titel, die man sehr selten beysammen findet, aber die eben darum mit desto größerm Ruhme miteinander verbunden werden) in der andern aber mit allen Vorzügen beehrte, die man daselbst verlangen kann, hatte er das Recht sich von einem allzu allgemein erkannten Verdienste, als daß er es selbst nicht erkennen könnte, alles zu versprechen. Welch ein schmäuchelhafter Fallstrick! dessen ungeachtet bemerket man kaum diesen Fallstrick in den ersten Jahren einer Jugend, welche sich nur einiger Samen der Verdienste rühmen kann, die eine erste Hitze

des

des Genie aufkeimen gemacht hat, und die oftmals nur frühzeitige Blühten hervorbringen, welche keine Früchte tragen. So schmäuchlerisch auch immer die Welt ist, so ist dennoch ihr frohlockender Beyfall viel zu schwach, als daß sie ein Alter, dessen Antheil die Zerstreuung und Unbeständigkeit ist, standhafter Weise dadurch einnehmen könnte. Die ganze Stärke, der ganze Reiz dieses Fallstrickes verschwindet und verliert sich endlich, wenn man nicht allein durch die Erfahrung erlernet hat, wie viel es koste sich einen glänzenden Ruhm zu erwerben, sondern noch dabey empfindet, wie weit härter es falle, ihn zu unterstützen: besonders wenn man erwäget, was für ein schwaches Mittel er sey zu einer erhabenen Ehre zu gelangen, indem fast allezeit nur unfruchtbare Glückwünschungen die Belohnung desselben sind. Allein bevor man weder verdrießliche Zufälle noch einen Eckel empfunden hat, in einem Alter, wo man den Eigensinn und die Ungerechtigkeiten der Welt nicht kennet, wo man von dem Begriffe, den man von dem Verdienste andern ertheilet, auf dasjenige schließet, was man verdienet, wo man zwar aufrichtig bekennet, daß man bisher nur das Recht zu hoffen habe, aber dessen ungeachtet seine Hoffnungen nach den stolzen Verheißungen, mit welchen die Welt allezeit so verschwenderisch umgeht, schon abmißt, ach! meine Christen, dazumal was für

ein gefährlicher Fallstrick ist ein glänzendes und erkanntes Verdienst!

In diesen Umständen befand sich Fidelis, er läßt sich auch gleich Anfangs von diesem verführerischen Reize überraschen. Unterdessen stellet euch in ihm keinen von jenen groben Fehltritten vor, welche die Eitelkeit oder der Ehrgeiz gebiert. Die Hoffart blies seinen Verstand nicht auf, die Eifersucht verbitterte sein Herz nicht, und niemals leiteten listige und betrügliche Anschläge seine Schritte. Ohne sich von den Kenntnissen, die er sich von Tag zu Tage erwarb, verblenden, oder von dem Fortgange in den Wissenschaften berauschen zu lassen, wollte er, jedoch ohne Nachtheil eines Menschen, und noch weit weniger auf Kosten der Tugend, gelehrt, freundlich, gesellschaftlich, eingezogen, daß man ihn sogar für demüthig halten konnte, in dem Umgange eben so verbindlich, als in den Schulen heftig und tiefsinnig scheinen; als einen solchen läßt er sich nicht allein in seinem Vaterlande, sondern auch in den fremden Staaten, die er durchwandert, sehen, wie man es von den alten Weisen erzählet, um die besondern Kenntnisse, welche ein jedes Volk unterscheiden, einzuholen. Als einen solchen läßt er sich besonders nach seinen Reisen in den Gerichtsstuben sehen.

Diese glänzende Laufbahn was für einen Zusammenfluß von verschieden Talenten erfordert sie nicht in denjenigen, welche sie betreten! eine Laufbahn, deren ganzen Umfang ihn der Rath von Elsas mit einer glückseligen Leichtigkeit, welche ihm gar bald alle aufgesetzten Preise in die Hände spielte, vollenden sah. Also, o mein Gott, ließest du zu, daß dieses von dem Winde der weltlichen Eitelkeit fortgetriebene Schiff lange Zeit von einer Gegend in die andere herumirrete, um allenthalben die verschiedenen Schätze, welche einstens zur Erbauung deines Tempels dienen sollten, zu sammlen. Indessen bereitetest du schon nach und nach das Sturmwetter, welches dasselbe an den Haven anwerfen sollte. Ja selbst sein Verdienst erregte dieses Ungewitter. Ungerechte Welt! bezahlest du also die Talente und großmüthigen Bemühungen der Tugend? Ach! wehe demjenigen, der sich dem Dienste einer Welt ergiebt, welche allzu wenig aufgeklärt ist, um das wahre Verdienst zu unterscheiden, allezeit allzu unvermögend ist, um es zu belohnen, und zuweilen unsinnig genug ist, um es zu verfolgen; Fidelis erfuhr dieses ungerechte Betragen, meine Christen, und er schloß hieraus, hinfüro seine ganze Neigung dem Herrn zu schenken. Er fängt also an, allen Geschmack zu den Wissenschaften, und alle seine Talente der Religion zu widmen. Zu was immer für Unternehmungen wird er fürohin keines andern Lehrmeisters

mehr vonnöthen haben, als des göttlichen Geistes, der ihn leitet. Es ist hier keineswegs ein junger Kriegsmann, den man zum Streite erst abrichten müsse, und der vonnöthen hätte sich lange Zeit zuvor zu prüfen, und Versuche anzustellen, ehe er sich in den Kampf einlassen könnte. Fidelis fängt nicht an, als nachdem er in den Waffen wohl geübet, und zum Streite ausgerüstet ist. Er setzt sich von Seite der Welt in die Freyheit, er verbindet sich auf eine feyerliche Art durch die Annehmung der heiligen Weihen mit der Religion, und berathschlaget sich hernach, in was für eine Freystätte er sich begeben wolle. Die beschwerlichste ist diejenige, welche er allen andern vorzieht. Einige Ordensstände locken ihn durch die süßen Reize der immerwährenden Betrachtung, welcher man sich daselbst überläßt, an sich. Andere nehmen ihn durch die erhabenen Talente, die man daselbst besitzt, und durch die ansehnlichen Verrichtungen, denen man sich daselbst widmet, ein. Dieser erschrecket ihn gleich Anfangs durch die unumschränkte Beraubung aller Dinge, durch die unaufhörliche Abtödtung des Fleisches, durch die anhaltenden Arbeiten: allein eben dieser Ordensstand ist es, der seinen Entschluß fest setzet. Was Joseph von Leonessa in Wälschland war, eben einen solchen zeigt sich Fidelis in Deutschland. Lasset uns itzt ungeachtet des Zwischenraumes der Zeit allen beyden folgen, und sehen, wie beyde die Laufbahn, welche

sie

sie betreten, mit gleichen Schritten, mit Schritten eines Riesen abmessen, das ist, wie sie durch die größte Vollkommenheit der dem geistlichen Stande angemessenen Tugenden sich bis zum Heldenmuthe des apostolischen Amtes erschwingen.

Sie legen sich eine Pflicht auf, die Regel des heiligen Franz von Assis nach ihrer ganzen Strenge und dem Buchstaben nach zu beobachten: jene Regel, welche die höchsten Kirchenhäupter in Erstaunen setzte, welche sogar diejenigen abschreckte, welche die ersten den Muth gehabt hatten, sich derselben zu unterwerfen: jene Regel, welche der seraphische Stifter allein zu beobachten fähig schien. In der That bald nach ihm hatte man geglaubt, man müsse eine bescheidene Mäßigung treffen, welche, also zu sagen, diese strenge Ordensregel der Menschlichkeit angemessen machte. Indessen unternahm es in eben diesem Jahrhunderte, kurz vor der Geburt unsrer zweenen Heiligen, ein heldenmüthiger Mann, die strengste Beobachtung dieser Regel zu erneuern. Unter dem Schutze eines großen Fürsten, mit Bewilligung und ausdrücklicher Gutheißung des höchsten Kirchenhauptes sah Toskana, wie er in seiner ersten Einöde den ganzen Geist, die ganze Lebensart, ja sogar das ganze äußerliche Wesen seines seraphischen Stifters wieder aufleben machte. Die Sache gieng auch mit eben demselben glücklichen Erfolge von statten, und

kaum war dieser Zweig von dem Baume abgeschälet, da er schon dem Stamme selbst an der Kraft, an dem Safte, und an den Früchten glich. Innerhalb weniger als zwanzig Jahren seit der verbesserten Ordenszucht waren diese neuen Seraphim, dergleichen Isaias an dem Fuße des Thrones der Majestät des lebendigen Gottes sah, mit einem schnellen Fluge die ganze Erde durchgelaufen, ohne weder bey Tage noch zur Nachtzeit aufzuhören, die Ehre und die Wunder des Ewigen zu verkündigen.

Von unserm heiligen Joseph und Fidelis sagen, daß sie den ganzen Umfang der Pflichten, die sie sich aufgeleget hatten, erfüllet, daß sie jene Regel ihrer ganzen Strenge nach beobachtet haben, welche ein kurzer Begriff von der allerhöchsten Vollkommenheit des Evangeliums ist, und welche die Räthe desselben nur ausleget, um den Buchstaben selbst derselben zu einem Gesetze zu machen, heißt dieses nicht sagen, daß sie alle Tugenden in dem allergrößten Grade ausgeübet haben? heißt dieses nicht unter den Propheten weissagen? Allein noch hinzusetzen, daß sie sich selbst unter diesen Propheten unterschieden, daß sie sie auferbauet, sich ihnen bewundernswürdig gemacht, und sie in Erstaunen gesetzt haben, dieß heißt nichts mehr übrig lassen, was man dem Lobe ihrer Tugenden beyfügen könnte. In einem Kampfe, wo man nur Helden zu Mitkämpfern hat, die Siegeskrone davon tragen, unter

den

den Starken Davids den ersten Platz behaupten, was für ein Ruhm, was für ein Stoff des Lobes ist dieser!

Ich möchte, meine Christen, den Charakter eines jeden unsrer Heiligen insbesondere durch einige Tugend, welche sie unterscheidet, abschildern. Allein, hier findet kein Gegensatz einigen Platz. Ich glaubte gleich Anfangs die Lieblingstugend Josephs in jener Liebe, und in jenem Eifer gegen den äußerlichen Gottesdienst, der ihn ohne Unterlaß an die heiligen Altäre anheftet, und in jenen göttlichen Entzückungen anzutreffen, welche der königliche Prophet empfand, als er von dem Tempel des Herrn entfernet seufzte, und fast in Ohnmacht dahin sank. Allein, andererseits entfernet der Gehorsam allein, dem er alle seine Neigungen, und selbst seine heiligsten Reizungen aufopfert, unsern heiligen Fidelis von dem Tempel, welcher allezeit ein neues Leben zu überkommen scheinet, sobald ihm die Verrichtungen, die man ihm aufgetragen hat, gestatten, sich vor dem Heiligthume des Herrn nieder zu werfen. Gleichermaßen war ich gesinnet den Charakter des heiligen Fidelis durch jenen heldenmüthigen Gehorsam zu entwerfen, welcher ihn dergestalt seiner selbst beraubet, daß er weder persönliche Absichten, noch eine Rücksicht auf sich selbst, man könnte sagen, weder ein ihm eigenes Urtheil hatte. Allein, Joseph ist andererseits immer der erste, wohin die Ge-

meinde durch die Regel, besonders durch die lebendige Regel, die er in den Vorstehern erblicket, berufen wird. Die beschwerlichsten, die demüthigsten Uebungen scheinen ihm allezeit allzu süß und allzu leicht. Man sollte sagen, er habe über sich selbst keine andern Siege davon getragen, als sich nach den Befehlen derjenigen, die ihn leiten, zu richten, und führen zu lassen. Glaubet nur nicht, ihn durch jene gänzliche und uneingeschränkte Entblößung aller Dinge, durch jene fast bis zur Grausamkeit, wenn ich also reden darf, getriebene Abtödtung seiner selbst zu unterscheiden. Fidelis findet in Ansehung seiner dasjenige allzu gut und angenehm, was die strengsten und abgetödtesten aus seinen Mitbrüdern als beschwerlich ansehen. Seine sinnreiche Armuth findet die Kunst, das Uebermaaß selbst der Armuth einigermaßen höher zu treiben. Er scheinet die Uebel nur durch seine verdoppelten Begierden, noch mehr zu ertragen, zu leiden.

Wir werden sie also beyde weit besser loben, wenn wir sie in eben dieselbe Klasse des Heldenmuthes setzen, als wenn wir sie einen von dem andern durch besondere Züge zu unterscheiden suchen. Leget immer, wenn ihr wollet, dem ersten die Ehre und den Ruhm bey, daß er das Muster des zweyten gewesen sey; und ich werde zum unsterblichen Ruhme des zweyten hinzusetzen, daß er sein Muster so vollkommen nachgeahmet habe, daß er ihm keinen andern Vorzug überlassen hat, als daß er ihm vorgegan-

gangen ist. Was Herodes und die Juden, als sie die Wunder Jesu Christi sahen oder erzählen hörten, mit lauter Stimme riefen, daß dieß der auferstandene Johannes der Täufer sey: **Johannes, den ich enthaupter habe, ist von den Todten wiederum auferstanden** (1); hätte man fast sagen können, da man den Fidelis sah, daß der fünf oder sechs Monate vorher verstorbene Joseph in ihm auflebte: **darum wirken die kräftigen Wunderthaten durch ihn** (2). In der That wenigstens erschienen alle Tugenden des ersten in dem zweyten. Ja die ganze Demuth Josephs zeigte sich in dem tugendhaften Fidelis, jene Demuth, welche in dem einen sowohl als in dem andern über die herrlichsten Talente, über die schmäuchelhaftesten Vorzüge, selbst über die heldenmäßigsten Tugenden weit erhaben war, jene Demuth, welche die Fehltritte ihrer Mitbrüder vor ihren Augen verbarg, und sie nur in Ansehung ihrer eigenen Tugenden verblendete. In diesem befand sich die ganze Reinigkeit des andern, eine unveränderliche Reinigkeit unter dem Schutze einer so strengen Buße, daß ihre Vorsteher selbst sich gezwungen sahen, sie öfter dann einmal zu mäßigen. In dem einen endlich zeigte sich die ganze Lie-

(1) Quem ego decollavi Joannem, hic a mortuis refurrexit. Marc. 6. 16.

(2) Propterea virtutes operantur in illo. Marc. 6. 14.

be des andern. Eben derselbe Geist beseelte alle beyde, und man hätte sagen sollen, daß sie eben dieselben Sinne hätten, es schien nur ein Herz zu seyn, das von Gott einzig und allein erfüllet, von allen übrigen Dingen aber gänzlich abgeschälet war. Dieser ist von den Todten auferstanden, darum wirken die kräftigen Wunderthaten durch ihn. Mit einem Worte, es ist Elias, der in dem Elisäus auf der Erde verbleibt, nicht allein um eben dieselben Tugenden auszuüben, sondern auch, um eben dieselben Dinge zu verrichten, und eben dieselben Wunder zu wirken: darum wirken die kräftigen Wunderthaten durch ihn.

Lasset uns sie endlich außer dem allzu engen Bezirke ihrer Klöster betrachten, lasset uns ihnen in ihren Arbeiten, in ihren Leiden folgen, damit wir sie zu eben demselben Ziele, zu eben derselben Herrlichkeit gelangen sehen. Dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Durchgehen wir geschwind die ersten Beweise des Eifers unsrer zweenen heiligen Apostel. Beyde hatte man, von eben demselben evangelischen Eifer beseelet, auf den Kanzeln donnern, und in den geheiligten Richterstühlen der Buße die Bekehrungen, welche

che ihre nachdrücklichen Predigten angefangen hatten, vollends zu Stande bringen geſehen. Der eine indeſſen, Fidelis, dem Elias ähnlicher, ganz von dem göttlichen Feuer entzündet, weiß das Laſter keineswegs zu verſchonen: es erhebt ſich auch gleich Anfangs wider ihn jene Klaſſe der Sünder, welche dafür halten, daß ſelbſt die Religion ihnen einige Nachſicht ſchuldig ſey. Allein ſein Eifer iſt von Gott gutgeheißen, und er ſieget. Was er von ſeinen Zuhörern ſelbſt nicht erlangen kann, erhält er von den obrigkeitlichen Perſonen. Die Misbräuche werden verbeſſert, die Aergerniſſe verſchwinden. Joſeph im Gegentheile ſchleicht ſich gleich einem Moſes durch ſeine Sanftmuth und Leutſeligkeit in die Gemüther ein, er gewinnt die Herzen durch die Ueberzeugung, und allenthalben, wo er Hinderniſſe antrifft, überſteigt er ſie durch Wunder. Allein laſſet ſie uns den einen und den andern auf der Schaubühne ſelbſt ihres apoſtoliſchen Amtes ſehen. Welcher aus beyden, glaubet ihr, wird einen größern Eifer, einen größern Muth, und mehrere Kräfte vonnöthen haben? Laſſet uns, meine Chriſten, aus dem Charakter der Feinde, die ſie zu beſtreiten haben, aus der Menge der Arbeiten, denen ſie ſich unterziehen, aus der Verſchiedenheit der Leiden, die ſie ausſtehen, hierauf ſchließen. Dieß ſind die verſchiedenen Wege, welche beyde zu eben derſelben Herrlichkeit geführet haben.

Was für ein Feind, meine Christen, ist mehr zu befürchten, das blinde Heydenthum, oder die zügellose Ketzerey? Was mich betrifft, spricht der heilige Gregorius von Nazianz, fürchte ich weit weniger die Bemühungen jenes grausamen Ungeheuers, welches sich mit Wuth wider die Kirche erhebt, als den innerlichen Krieg, mit welchem mich der Irrthum bedrohet. Lasse immerhin Julianus alle Schwerter vor meinen Augen glänzen, reize er wider mich alle grimmigen Thiere an, zeige er mir alle um mich zu verschlingen offen stehenden Abgründe: wider alles dieses weiß ich ein Mittel, ich weiß ein Mittel zu triumphieren, und dieses Mittel ist der Tod.

Solche Gesinnungen, meine Christen, hegt Joseph, als er Italien verläßt, um nach Constantinopel zu gehen. Die Ehre, für Jesum Christum zu sterben, zieht ihn dahin. Die Winde treiben ihn allzu langsam fort, gemäß seiner ungeduldigen Begierde nach dem Märtyrerthume. Fast ein jeder seiner Schritte ist mit Wundern bezeichnet. Ungewitter und Sturmwinde wenden ihn von seiner Bestimmung ab, er stillet sie. Der nothwendige Vorrath des Schiffes, welches ihn trägt, fängt an erschöpfet zu werden, er vermehret ihn. Um die langen Umschweife abzukürzen, begiebt er sich auf einen unbekannten Weg, allein, und ohne Geleitsmann, der Himmel ist sein Führer. Du wirst ihn also, Herr, auf der Laufbahne, die du ihn selbst betreten lässest, un-

unterstützen. Mit deinem Geiste erfüllet, wird dieser sanftmüthige und einfältige Mann, nach dem Verstande des Propheten, sich seiner Stärke rühmen können.

Allein, meine Christen, hatte wohl Fidelis wider die innerlichen Feinde, mit welchen ihn ein besonderer Beruf in den Streit einläßt, dieser übernatürlichen und göttlichen Kraft weniger vonnöthen? Der Irthum hatte das ganze Land der Graubünder angestecket. Eben dahin ordnen unsern Heiligen die ausdrücklichen Befehle des höchsten Kirchenhauptes ab. Wollte Gott, spricht der heilige Gregorius von Nazianz, daß wir wider diese Gattung der Feinde nur den Tod zu fürchten hätten. Allein, mit welchen Waffen werde ich mich wider ihre spitzfindigen und betrüglichen Vernunftschlüsse, wider ihre listigen Anschläge und Verleumdungen bedecken? Was für ein Jeremias, fährt dieser heilige Lehrer fort, wird genugsam traurige Klaglieder schreiben, um die erschrecklichen Verwüstungen zu beweinen, welche der Irthum allenthalben verursachet, wo er die Kunst und Geschicklichkeit hat, sich einzuschleichen? Wo ist ein genugsam beherzter und starker David, um diesen hochmüthigen Philister zu Boden zu werfen?

Stellet euch also itzt vor, meine Chrstien, unsere heiligen Apostel: den einen in jenem großen Babylon, welches der heilige Johannes

nes den Wohnsitz der höllischen Geister, und gleichsam den Mittelpunkt des Reiches des unreinen Geistes nennte: **Babylon die große Stadt ist eine Wohnung der Teufel, und ein Aufenthalt aller unreinen Geister geworden** (3), welches durch die Kraft seines Schwertes so viele Könige und Völker sich unterwürfig gemacht hat: **Alle Völker und Könige der Erde haben von dem grimmigen Weine ihrer Hurerey getrunken** (4), und welches durch den Glanz seiner Pracht und seiner Reichthümer alle begierigen Sterblichen von allen Gegenden der Erde in ihre Haven herbeylocket: **und die Kaufleute der Erde sind von der Kraft ihrer Wollüste reich geworden** (5); den andern in jenen tiefen Thälern, auf jenen abhängigen und steilen Bergen, welche jener Wüste gleichen, wohin der prophetische Geist den Engel der geheimen Offenbarung führte: **Er führte mich im Geiste hinweg in die Wüste** (6), wo sich jene schändliche Hure, deren Mund die erschrecklichsten Gotteslästerungen wider den Herrn,

---

(3) Babylon magna & habitatio dæmoniorum, & custodia spiritus immundi. Apoc. 18. 2.

(4) De vino iræ fornicationis ejus biberunt gentes, & reges terræ. Ibid. 3.

(5) Et mercatores terræ de virtute deliciarum ejus divites facti sunt Ibid.

(6) Abstulit me in spiritu in desertum. Apoc. 17. 3.

Herrn, wider seine Priester und Heiligen ausspie, aufhielt und sich verschanzet hatte: **und ich sah ein Weib, das voll Namen der Lästerung war** (7), welche, nachdem sie sich lange Zeit unter der Decke des Geheimnisses verborgen hatte: **an ihrer Stirne war Geheimniß** (8), endlich, da sie sich stark genug zu seyn glaubte, offenbar allen denjenigen drohete, welche Jesu Christo das Zeugniß abstatteten: **Ich sah das Weib trunken vom Blute der Zeugen Jesu** (9).

Hier muß also eine besondere Sekte, welche der Geist des Hochmuths und der Empörung heimlich gebohren hat, dort die Religion vieler ungeheurer Staaten, welche unter dem Getöse der Waffen entstanden, und sich durch die Gewaltthätigkeit ausgebreitet hat, bestritten werden. Hier müssen scheinbare, und durch die betrüglichsten Vernunftschlüsse einer falschen Wissenschaft unterstützte Meynungen, dort ausschweifende und nur auf die gröbste Unwissenheit gegründete Vorurtheile widerlegt und abgethan werden. Von einer und andern Seite herrschet ein eingebildetes Wesen, welches

---

(7) Et vidi mulierem plenam nominibus blasphemiæ. Apoc. 17. 3.

(8) In fronte mysterium. Ibid. 5.

(9) Vidi mulierem ebriam de sanguine martyrum Jesu. Ibid. 6.

ches es als einen Religionspunkt ansieht, denjenigen aufzuopfern, der sich immer unterfängt, ihm zu widersprechen. In diesem doppelten Kampfe, welcher Beschwerden und Arbeiten müssen sie sich nicht der eine sowohl als der andere versehen? Allein, meine Christen, um eurer Aufmerksamkeit durch den immerwährenden Gegensatz nicht beschwerlich zu fallen, lasset uns die Arbeiten eines jeden insbesondere betrachten.

Joseph ist zur Besuchung der finstern Gefängnisse bestimmet, jener Gefängnisse, welche nach den Worten des Propheten ein wahrhaftes Bild des Todes, und weit erschrecklicher als die Schatten des Todes selbst sind, wo zur Schande der Menschlichkeit das Elend weit grausamer gestrafet wird, als man sonst die allergrößten Laster strafet. O ihr unseligen Einwohner dieser fürchterlichen Finsternisse, ihr unglückseligen Blinden, für welche die Sonne niemals scheinet (ja ich kann hier diese ganze schöne Stelle Isaiens anwenden) denn auf wen schicken sich diese Ausdrücke besser, als auf diejenigen, welche in die Hände dieser Barbarn gefallen sind: Wer ist blind, als der verkauft ist (10)? ihr unglückseligen Ueberreste der Völker, welche ein unmenschliches Schwert verwüstet hat: ein geplündertes und

(10) Quis cœcus, nisi qui venumdatus est? Is. 42. 19.

und verwüsteres Volk (11), ihr dem Blutbade entkommenen, und zu den Ketten vorbehaltenen Ueberreste: alle sind Stricke der Jungen, und liegen in den Häusern der Kerker verborgen (12); beweinenswürdige Beute, unseliger Raub eines unersättlichen Ueberwinders, die ihr keinen Menschen habt, der euch befreye, oder euch einige Linderung verschaffe: Sie sind zum Raube geworden, und es ist Niemand, der sie errette; sie sind geplündert, und es ist keiner, der sage: giebs wiederum (13). Indessen erhebet endlich, erhebet die Augen: Ihr Blinden thuet die Augen auf zu sehen (14). Das Heil Gottes, die himmlische Tröstung, das reine Licht der Hoffnung nähert sich diesen Wohnungen des Schmerzens, der Quaalen, der Finsterniße, und des Todes. Denjenigen, welche in der Landschaft wohnen, da der Schatten des Todes ist, ist ein Licht aufgegangen (15).

In

---

(11) Populus direptus, & vastatus. Isa. 42. 22.

(12) Laqueus juvenum, & in domibus carcerum absconditi. Ibid.

(13) Facti in rapinam, nec est, qui eruat; in direptionem, nec est, qui dicat: redde. Ibid.

(14) Cœci intuemini ad videndum. Ibid. 18.

(15) Habitantibus in regione umbræ mortis lux orta est. Ib. 9. 2.

In der That, kaum hat sich Joseph in diese erschrecklichen Wohnungen hineinbegeben, scheinen alle christlichen Tugenden ihm auf dem Fuße nachzufolgen, und die süßesten Salbungen der Gnade gehen zu gleicher Zeit mit allen Tugenden hinein. Er erfüllet die von der tödtlichsten Verzweiflung erbitterten Herzen mit der angenehmsten Freude. So erschrecklich auch immer ihr Stand ist, macht er ihnen denselben dennoch liebenswürdig, und diese vorher zu Verfluchungen und Gotteslästerungen gewohnten Oerter erschallen nur von heiligen Lobgesängen. Sein Aufenthalt daselbst wird ihm zum reinesten Vergnügen: er bringt daselbst ganze Tage, ja Wochen zu: er geht nur aus denselben heraus, um das göttliche Feuer, welches ihn entzündet, weiter auszubreiten. Die Türken selbst fangen an ihn zu bewundern, die Bewunderung bringt die Hochschätzung hervor, uud die Hochschätzung erwirbt ihm ihre Aufmerksamkeit. Anfangs hören sie ihn ohne Haß, bald darauf ohne Widerstand, endlich mit Lust und Vergnügen an, viele hören ihn sogar mit Nutzen an. Allein leider! wie seltsam müssen die Bekehrungen seyn, wenn entweder eine ungewisse Flucht, oder eine gewisse Todesstrafe eine unvermeidliche Folge derselben ist. Er brachte dessen ungeachtet doch einige zu Stande. Werdet ihr ihn, meine Christen, mit einem abtrinnigen Erzbischofe, welcher aus Schwachheit den Glauben verläugnet hatte, in einem Glaubens-

bensſtreite ohne Erſtaunen anſehen ? Er beunruhiget ſein Gewiſſen, er überzeuget ihn, er überredet ihn, und bald werdet ihr ſehen, wie er ihn ſelbſt im Triumphe zu den Füßen des höchſten Kirchenhauptes führet.

Indeſſen laſſet uns ſehen, auf was für eine Art Fidelis ſeinerſeits die Hoffnungen, die er der Kirche gemacht hatte, unter den Graubündern unterſtützte. Allein wer könnte dieſer wunderbaren Kette der apoſtoliſchen Arbeiten folgen? In weniger als vier Jahren iſt keine Stadt, kein Marktflecken, kein Dorf von dieſen rauhen und beſchwerlichen Gegenden, die nicht mit ſeinem Schweiße benetzet wären. Alle Tage entſtehen neue Wortſtreite, neue ſtreitigen Punkte in der Religion: Sie ſtanden auf und diſputirten (16). Allein Niemand kann dem Geiſte Gottes widerſtehen, der durch ſeinen Mund eben ſo redet, wie er vormals durch den Mund des heiligen Stephanus redete: aber ſie konnten der Weisheit nicht widerſtehen (17). Der Unwille der Diener des Irrthums, die Wuth, welche ſie beſeelet, die Entwürfe der Rache, welche ſie untereinander verabreden, werden hievon ein genugſames Zeugniß abſtatten. Allein ihr werdet ohne Zweifel, meine Chriſten, ganz andere Be-

(16) Surrexerant diſputantes. Act. Ap. 6. 9.
(17) Et non poterant reſiſtere ſapientiæ. Ibid. 10.

weise verlangen : die Briefe, welche ihm der Kaiser selbst zu schreiben sich würdiget, die Zeugnisse, welche der päpstliche Abgesandte, und die Bischöfe von Chur und Constanz ihm schuldig zu seyn glauben, und wirklich in Ansehung seiner dem höchsten Kirchenhaupte abstatten. Endlich damit seiner Liebe und seinem Eifer keine Art der Uebung abgienge, fand er in einer Festung dieser Landschaft, was Joseph zu Constantinopel angetroffen hatte. Die ansteckende Seuche, diese in der Hauptstadt des ottomannischen Reiches so gemeine Plage, hatte sich in die österreichische Besatzung eingeschlichen, und in kurzer Zeit die Stadt selbst angestecket. Soll ich euch, meine Christen, die Erzählung dieser Schrecken ersparen, welche unsere heiligen Apostel keineswegs in Furcht setzten, und zaghaft machten ? Das allenthalben gegenwärtige Bild des Todes, welches weit erschrecklicher auf den Leibern der Lebendigen, als auf den Körpern selbst der Todten entworfen war, dienet nur, ihnen mehr Muth zu machen, ihr eignes Leben zu verschwenden. Hier liegt ein Haufen der Todten, die man zu begraben nicht erklecken kann, dort eine Menge noch beseelter Todtengerippe, denen sich Niemand zu nähern getrauet; die Liebe der eifrigsten Seelen ist erloschen, die Empfindungen der Natur sind durch diese betrübten Anblicke erstücket, der Hirt verläßt seine Heerde, der Vater flehet vergebens den Beystand seines Sohnes an, die Kunst selbst befindet sich

aller

aller Mittel entblößet, und überläßt jeden Tag dem Tode tauſend Schlachtopfer zur Beute. Allein was die Herzen unſerer Heiligen noch mehr durchdringet ſind die Haufen der Sterbenden und Kranken, die auf den Gaſſen und Plätzen ausgeſtreckt da liegen, und welche mehr aus Abgang der Lebensmittel, und aus Mangel der nöthigen Sorge, als durch die Krankheit ſelbſt, dahin ſterben. Jeder aus ihnen läßt ſeinerſeits nichts ermangeln, ſie wiſſen keinen Unterſchied unter den Perſonen zu machen, ſie verſchaffen den Mahumedanern eben ſo, wie den Chriſten, und den Ketzern nicht weniger, als den Katholicken, Troſt und Hülfe. Sollten wohl alſo die erſchrecklichſten Leiden der Lohn eines ſo großen Eifers, einer ſo feurigen Liebe ſeyn?

Ja, das Schickſal der apoſtoliſchen Männer wird immer die Verfolgung ſeyn. Was für ein Prophet war nicht ſeit dem Anfange der Welt bis auf unſere Tage der Wuth der Gottloſen bloßgeſtellet: **Welchen Propheten haben eure Väter nicht verfolget** (18)? Ach! Herr, können mit größtem Rechte unſere zween Heiligen mit Jeremien aufrufen, ſeitdem ich mich auf deinen Befehl wider die Lügen der falſchen Propheten, wider die Blindheit

(18) Quem prophetarum non ſunt perſecuti? Act. Ap. 7. 52.

des Volkes, und wider die Ungerechtigkeit der Großen aufmache, läßt dein Wort nicht nach, mich mit Spott und Schande zu bedecken: Des Herrn Wort ist mir zur Schmach, und zum Sporte den ganzen Tag gerathen (19). Allein weder die Leiden, noch der Tod selbst, der ihnen bevorsteht, waren im Stande den einen oder den andern zu erschrecken. Haben sie nicht das Schwert der ansteckenden Seuche großmüthig verachtet? sie werden auch den Schwertern der Wütheriche Trotz biethen. Joseph hat sich wider die Schrecken der Gefängnisse zu Constantinopel verhärtet, er kennet ihre Martern, und er hat sie selbst schon einmal erfahren: und wenn ihn der Schutz der Gesandten von Frankreich und Venedig davon befreyet hat, so sieht er diese Gunst als eine Verbindlichkeit an, sich zum Besten der Seelen noch mehr der Gefahr auszusetzen. Anstatt seinem Munde das Stillschweigen aufzulegen, wie es Jeremias selbst gleich Anfangs that, ohne nöthig zu haben, gleich diesem Propheten sich auf ein neues anzueifern, fühlet er auf einmal eben dasselbe Feuer sich in seinem Herzen entzünden, welches in seinen Gebeinen eingeschlossen ihn gleichsam zu einem brennenden Ofen macht: Es ward in meinem Herzen wie ein brennend Feuer,

---

(19) Factus est mihi sermo Domini in opprobrium, & in derisum tota die. Jerem. 20. 8.

Feuer, das verſchloſſen war in meinem Gebeine (20). Er kann die Heftigkeit deſſelben nicht länger ertragen, er muß den ungeſtümmen Bewegungen, die es ihm eindrücket, weichen: und ich ward kraftlos, und konnte es nicht ertragen (21). Ich getraue es mir zu ſagen, meine Chriſten, ſehet hier mehr dann einen Jeremias, welcher kaum aus ſeinem Gefängniſſe heraus geht, da er ſich ſchon mit ſchnellem Fluge in den Palaſt des Monarchen begiebt, und ihm ſeinen Unglauben von neuem vorrücket. Sehet hier mehr denn einen Elias ſelbſt, da er dem Tyrannen Iſraels, welcher ihn eben dazumal zum Tode aufſuchet, unerſchrocken entgegen geht. Joſeph, kennet er dann nicht die ſtolze und hochmüthige Pforte? iſt ihm unbekannt, was dem ganzen Erdboden bewußt iſt, daß es mit den Sultanen eine gleiche Beſchaffenheit, wie mit den alten Königen von Perſien und Medien, habe, daß Niemand, wer er auch immer ſey, ſich ihnen nähern dörfe, ohne augenblicklich mit dem Tode beſtrafet zu werden, daß dieſes ſtrenge Geſetz keine Ausnahme zulaſſe? Allein der Gott der Eſther, der ihn beſeelet, unterſtützet ihn, und macht ihn beherzt. Er iſt entſchloſſen, er wünſchet nichts anders, als dem

(20) Factus eſt in corde meo quaſi ignis exæſtuans, clauſusque in oſſibus meis. Jerem. 20. 9.

(21) Et defeci ferre non ſuſtinens. Ibid.

Sultan Jesum Christum zu verkündigen, was immer für Folgen hieraus entstehen sollten. Er gebrauchet sich weder einer Verstellung noch eines listigen Kunstgriffes, er gehet gerade dem Palaste zu. Allein ist dieß das erstemal, meine Christen, daß der Herr seinen Aposteln, seinen Propheten, Vorhaben eingeflößet hat, die er mit einem glücklichen Erfolge nicht gekrönet hat? Hier indessen scheinet alles Anfangs den erwünschten Ausgang zu versprechen. Die eingeschlafene Leibwache gestattet unserm Heiligen den freyen Eingang bis in den letzten Saal. Weiter wirst du nicht kommen, großmüthiger Bekenner Jesu Christi. Der Herr begnüget sich, und die Zeit seiner Erbarmnisse über dieses unglückselige Reich ist noch nicht angekommen. Joseph wird gefänglich eingezogen, zur Todesstrafe verdammet, zum Tode selbst geführet. Meine Christen, wenn in den Rathschlüssen Gottes die Krone des Märtyrerthums nur einem unsrer zween Heiligen bestimmet war, wer sollte nicht glauben, daß sie für diesen vorbehalten war?

Fidelis befindet sich zwar in Mitte der Ketzer, welche seinen Untergang geschworen haben, allein er hat für sich die ganze österreichische Macht. Alle obrigkeitlichen Personen bekennen sich zu dem katholischen Glauben, und allenthalben glänzet das Schwert der Cäsarn, um die Kirche und ihre Diener ehrwürdig zu machen, um den Irrthum zu unterdrücken,

cken, und in den gehörigen Gränzen zu halten. Die Ketzer sind es, welche sich mit lauter Stimme beklagen, daß sie verfolget werden. Ungerechte Klage, sprach schon vormals der heilige Augustinus. Gebet wohl Acht, ich bitte euch, meine Brüder, was ich sagen werde. Es ist die Pflicht der christlichen Fürsten der Kirche ihrer Mutter, der sie ein weit kostbarers Geschenk, als ihre Krone ist, ihre geistliche Geburt in Jesu Christo zu verdanken haben, den Frieden und die Ruhe zu verschaffen. Die Ketzerey, fährt der heilige Augustinus fort, ist jene Agar, jene aufrührerische Dienstmagd, die man unter die Hand der Sara, der wahrhaften Braut, demüthigen und drücken muß. Dieß ist keine Verfolgung, spricht der heilige Lehrer ferner. Gehe Agar in sich selbst, erniedrige sie ihren Hochmuth, kehre sie demüthig zu ihrer rechtmäßigen Frau zurück, um in das Haus Abrahams wieder hineingehen zu können. Nur dieses verlangen wir, schließt der heilige Augustinus, nur dahin geht die Absicht der irdischen Fürsten. Allein erwarten wir von dem Irrthume nicht die Gelehrigkeit der Dienstmagd Abrahams.

In der That, nach der schönen Anmerkung des heiligen Chrysostomus, nichts ist furchtsamer, nichts demüthiger als der Irrthum, so lang er noch schwach ist; allein sobald er an Kräften zunimmt, und sich auf eine Menge verlassen kann, erhebt er hochmüthig das

Haupt, und kündiget einen offenbaren Krieg an. Selbst die Fürsten, wenn sie nicht das Kniee vor ihm beugen, werden auf ihrem Throne nicht sicher seyn. Wie oft hat uns die Erfahrung dieses gelehret? Das Land der Graubünder machte davon dazumal eine traurige Probe. Das Lutherthum war daselbst von den Adlern des Reiches nicht dergestalt niedergedrücket, daß es nicht von Zeit zu Zeit sich wieder aufzurichten versuchte. Die Religionskriege waren zu allen Zeiten weit verderblicher, als die bürgerlichen. Vergebens ermahnte man unsern heiligen Apostel seinen Eifer zu mäßigen, und wenigstens einige Zeit dem Sturmwetter nachzugeben. Zwo Niederlagen, welche die kaiserlichen Kriegsvölker nach einander erleiden, machen ihn nicht einmal furchtsam. Mit eben derselben Sicherheit, als wenn sich alles in dem ruhigsten Stande befände, durchläuft er die Markflecken und Dörfer, er waget sich so gar in die Verschanzungen der Aufrührer hineinzudringen, er fürchtet die bewaffneten Ketzer eben so wenig, als er sie in den verschiedenen Wortstreiten gefürchtet hat, und er besorget sich, eben so, wie der Apostel, um nichts anders, als seinem Amte nicht genau nachzukommen, und dasselbe seinem ganzen Umfange nach nicht zu erfüllen. Er hat es erfüllet, indem er durch seine bündigen Vernunftschlüsse über ihre Spitzfindigkeiten sieget, er vollendet es, indem er in seinem Tode durch seinen Muth über ihre

Wuth triumphirret. Er wirft ſich auf ſeine Kniee nach dem Beyſpiele des erſten der Blutzeugen Jeſu Chriſti, den er in dem Laufe ſeiner Arbeiten durch die Heftigkeit ſeines Eifers nachgeahmet hat, und den er noch in dem Tode durch ſeine feurige Liebe nachahmet. Er ſiehet eben ſo, wie jener, den Himmel offen, Jeſum zur Rechten ſeines Vaters ſtehen, der ihn zum Streite aufmuntert, und die ewige Krone vorhält. Er erhebt die Stimme, er bittet für ſeine Henkersknechte eben ſo, wie für ſich ſelbſt: **Nimm meinen Geiſt auf ... rechne ihnen dieſe Sünde nicht zu** (22), und ſein letztes Verlangen geht dahin, daß ſein vergoſſenes Blut ein Verſöhnungsopfer für jene ſey, die es vergießen: **und als er dieß geſagt hatte, entſchlief er in dem Herrn** (23).

Sehet den herrlichen Blutzeugen! O ihr Rathſchlüſſe meines Gottes, wie anbethenswürdig ſeyd ihr! Nein, Joſeph, dieſes ſüßen Troſtes wirſt du nicht theilhaftig werden: du wirſt zwar um Jeſu willen leiden, aber für ihn nicht ſterben. Was habe ich geſagt? der unſelige Werkzeug ſeiner Todesſtrafe iſt ſchon aufgerichtet, er iſt darauf angeheftet. Er hat darauf drey Tage und drey Nächte in der

(22) Suſcipe ſpiritum meum .... ne ſtatuas illis hoc peccatum. Act. Ap. 7. 58. 59.

(23) Et cum hoc dixiſſet, obdormivit in Domino. Ibid. 59.

der grausamsten Marter zugebracht. Der Engel des Herrn kömmt vom Himmel herab, ohne Zweifel um ihm den Palmzweig des Martyrerthums zu bringen. Nein, meine Christen, nein, er steigt herab, um ihn eben so, wie einen heiligen Petrus, von der Erwartung seiner unmenschlichen Feinde zu befreyen. In Ansehung seiner wird das ganze Wunder, welches in Ansehung des Fürsten der Apostel gewirket wurde, erneuert. Seine Ketten und Bande sind zerbrochen, keine aus den Wachen nimmt es wahr, die Thüren öffnen sich von sich selbst vor ihm, alles findet sich zu seiner Einschiffung bereit, er ist in die Freyheit gesetzet. Er kömmt zu sich selbst, und ruft in einer Entzückung der Erkenntlichkeit, die mit Traurigkeit und Schmerzen vermischet ist, mit dem Apostel auf: ja, itzt weiß ich, daß der Herr wahrhaftig seinen Engel gesendet habe, um mich von dem Tode zu befreyen: Nun weiß ich wahrhaftig, daß der Herr seinen Engel gesandt, und mich aus der Hand des Herodes errettet hat (24). Er steht nicht einen Augenblick an, sich einzuschiffen, und zu fliehen. Hatte nicht eben dieses, nach der schönen Anmerkung des heiligen Chrysostomus, Petrus selbst gethan? Die Unerschrockenheit und

---

(24) Nunc scio vere, quia misit Dominus angelum suum, & eripuit me de manu Herodis. Act. Apost. 12. 11.

und Begierde nach der Marter noch höher treiben, spricht dieser weise Lehrer, hätte eben so viel geheißen, als Gott versuchen. Giebt Gott dem Apostel ein, seine Freyheit, sein Leben um seiner willen in die Schanze zu schlagen, so gehorchet er; eben also hat Joseph dem Willen Gottes gehorsamet. Allein kömmt ein Engel zur Nachtszeit, und befreyet den Apostel von den Banden, so ist dieß ein Zeichen, daß Gott sein Opfer noch nicht wolle. Er unterwirft sich, und gleichermaßen unterzieht sich unser heiliger Joseph nach seinem Beyspiele der Anordnung Gottes: **Er gieng hinaus, und reisete an einen andern Ort** (25).

Italien hatte das Glück, sich noch einige Jahre seine Arbeiten zu Nutzen zu machen. Man empfieng ihn daselbst beynahe eben so, wie man vormals in der ersten Kirche jene heldenmüthigen Kämpfer aufnahm, welche bey dem Austritte aus ihren Gefängnissen die Zeugnisse ihres Glaubens, auf ihren mit Wunden überhäuften Leibern geschrieben, in die Versammlung der Gläubigen brachten. Er dorfte sich nur in diesem Stande sehen lassen, um die Herzen zu rühren, um zu überreden, und zu bekehren. Sein ganzes übriges Leben ist nur eine unaufhörliche Reihe von Wundern, und er selbst wird als ein weit größeres, weit

er-

(25) Egressus abiit in alium locum. Act. Ap. 12. 17.

erstaunenswürdigeres, und standhafters Wunder angesehen, als alle diejenigen sind, die er wirket. Diese Wunder erneuerten sich auch alsogleich nach seinem Tode, und verewigen sich noch auf seinem Grabe, eben so wie auf dem Grabe des heiligen Blutzeugen Fidelis. Nachdem der eine sowohl als der andere gleich dem Elisäus während dem Leben geweissaget haben, ohne jemals weder die Reden, noch die Bedrohungen, weder die listigen Kunstgriffe und Nachstellungen, noch die Wuth von was immer für Glaubensfeinden gefürchtet zu haben, so scheinen ihre entseelten Leiber noch zu weissagen: der todte Leib hat geweissaget (36).

Stehen wir also, meine Christen, keinen Augenblick an, sie alle beyde eben derselben Herrlichkeit beyzugesellen. Wenn Joseph, durch die Annehmlichkeit und Zärtlichkeit des Charakters dem vielgeliebten Jünger ähnlich, nachdem er gleich ihm in den Martern Jesu Christo das Zeugniß abgestattet hat, endlich gleichermaßen in dem Schooße des Friedens, in den Armen seiner Brüder, den Geist aufgiebt; muß man ihm deßhalben, weil er seine Marter selbst überlebet hat, eben so wenig, als dem heiligen Johannes, die dem Märtyrerthume angemessene Herrlichkeit streitig machen. Ach! ohne

Zwei-

(26) Mortuum prophetavit corpus. Eccl. 48. 14.

Zweifel genießt er der ganzen Herrlichkeit vor dir, o mein Gott, eben so als Fidelis.

Lasset uns also ihnen, meine Christen, eben dieselben Ehrenbezeigungen abstatten. Die Kirche, welche alle beyde vereinigtermaßen unsrer Verehrung darstellet, ertheilet uns das Recht, sie mit einer gleichen Andacht zu verehren. Unsere Kirchengepränge und Lobreden gehen zu Ende. Wir haben mit dem allergrößten Troste in dieser Hauptstadt das ganze Volk und die Großen den Fußstapfen ihrer Hirten folgen, und sich bey unsern heiligen Ceremonien mit einer heiligen Freude einfinden gesehen. Ich selbst habe den Eifer und die Bestrebung der Beherrscher der Welt gesehen, um das Volk durch ihre Gegenwart anfzumuntern, und die verehrenswürdigen Ceremonien durch den glänzendsten Schimmer ihrer Hofstaat zu zieren (*). Das Volk war fröhlich auf die Weise, wie die Heiligen fröhlich zu seyn pflegen (27). Gebe doch der Himmel, daß unsere innerliche Andacht, und unser Vertrauen mit der Pracht und mit dem Glan-

---

(*) Der König von Pohlen, Herzog zu Lothringen.

(27) Erat populus jucundus secundum faciem sanctorum. Judith. 16. 24.

Glanze unsrer Ehrenbezeigungen übereingestimmet hätte! Möchten doch also die Namen dieser zween neuen Beschützer, welche uns die Kirche giebt, vermittelst der Ehrerbiethung und Liebe in unserm Verstande und in unserm Herzen eingedrücket bleiben, damit sie uns Unterpfänder der ewigen Glückseligkeit abgeben, wohin sie gelanget sind, und wohin uns ebenfalls der barmherzige Gott, der sie gekrönet hat, führen wolle. Amen.

Lobrede
auf den
seligen Alexander Sauli.

Gehalten bey der Ceremonie seiner Seligsprechung.

Er hat Aaron vom Stamme Levi erhöhet ... er hat ihm das Priesterthum unter dem Volke gegeben ... die göldene Krone war auf seiner Haube, darauf man das Zeichen der Heiligkeit, und die Herrlichkeit seiner Ehren ausgeschnitten sah, ein mächtig schönes Werk. Ekkles. 45. 7. 8. 14 (*).

Nur dem heiligen Geiste kömmt es zu, die Namen und das Andenken wahrhaft großer Männer der Unsterblichkeit unfehlbar einzuweihen. Er allein kennet sie, er allein weiß ihr Verdienst nach seinem wahren Werthe zu schätzen, seine Lobsprüche können also

(*) Excelsum fecit Aaron de tribu Levi . . . Dedit illi sacerdotium gentis . . . Corona aurea super mitram ejus, expressa signo sanctitatis, & gloria honoris; opus virtutis.

also nicht verdächtig seyn. Auf gleiche Art sind die Kronen, welche er austheilet, denjenigen immer ruhmwürdig, deren Haupte er sie aufsetzet: eine goldene Krone, darauf man die Herrlichkeit seiner Ehren ausgeschnitten sah; sie sind immer mit dem Siegel der reinesten Heiligkeit bezeichnet, darauf man das Zeichen der Heiligkeit ausgeschnitten sah; sie sind immer der Lohn des allergrößten Heldenmuthes, ein Werk der Tugend. Erlaubet mir, meine Christen, diese sittliche Auslegung der Worte meines angeführten Spruches, um euch gleich Anfangs die Herrlichkeit des heiligen Bischofes abzuschildern, den ich heute durch den prächtigen Lobspruch, welchen Ekklesiastikus dem Priesterthume Aarons beygeleget hat, zu loben gesinnet bin.

Der größte Theil der Sterblichen höret auf zu seyn, ohne daß man fast weiß, ob sie gewesen seyn. Um ihr Leben hat sich die Welt nichts bekümmert, und sie nimmt an ihrem Tode eben so wenig Antheil, als sie an ihrer Geburt genommen hat: Sie sind in die Welt gekommen, als wären sie niemals gebohren (1). Wie viele giebt es, deren Ruhm, nachdem er einige Zeit geglänzet hat, sich endlich verdunkelt, und sich auf einmal in die Nacht ihrer Gräber verhüllet: Sie sind unter:

(1) Nati sunt, quasi non nati. Eccl. 44. 9.

tergegangen, als wenn sie niemals gewesen wären (2). Selbst unter denjenigen, die unter uns einen unsterblichen Ruhm, wie wir ihn nennen, genießen, sind wenige anzutreffen, deren Lobeserhebungen von dem heiligen Geiste bestätiget und gebilliget werden. Dieser Geist der Wahrheit redet noch heut zu Tage, die Kirche ist der Werkzeug, dessen er sich bedienet, um uns diejenigen zu bestimmen, welche unsrer Lobsprüche und unsrer Ehrenbezeigungen würdig sind. Ja möchten doch diese göttlichen Männer, deren Lob ein unfehlbares Orakel ausgesprochen hat, immer in dem Angedenken der Menschen leben! Diese so verehrenswürdige Stimme giebt sie nicht allen Lobeserhebungen das größte Ansehen, und ist sie nicht selbst der allerschönste aus allen Lobsprüchen?

Höret also, ihr Völker, mit Ehrfurcht! auch die vermessenste Tadelsucht muß hier schweigen. Ihr Hohenpriester des lebendigen Gottes, die ihr unsern Ehrenbezeigungen vorstehet, um sie durch eure verehrenswürdige Gegenwart reiner, heiliger, und glänzender zu machen, euer geheiligtes, und selbst dem Ansehen des höchsten Kirchenhauptes untergeordnetes Ansehen öffnet uns heute den Mund. Kann ich wohl das Lob des seligen Alexanders

(2) Perierunt, quasi non fuerint. Eccl. 44. 9.

Sauli, Vorstehers der regulierten Geistlichen aus der Versammlung des heiligen Paulus, Bischofes zu Aleria und Pavia, und Apostels der Corsen, auf einem schönern Grunde festsetzen? Der Herr erwählte ihn gleich dem Aaron aus dem Stamme Levi, um ihn zur erhabenen Würde des Priesterthums zu erheben. Er hat ihn vom Stamme Levi erhöhet, und ihm das Priesterthum unter dem Volke gegeben. Zur Würde seines Priesterthums setzte er die Gnade des Apostelamtes hinzu: also erkläret der heilige Chrysostomus diese Worte: eine göldene Krone auf seiner Haube. Die reineste Heiligkeit hatte ihn dazu vorbereitet: darauf man das Zeichen der Heiligkeit ausgeschnitten sah, und er unterstützte das ganze Ansehen desselben mit dem allergrößten Heldenmuthe: ein mächtig schönes Werk; und eben dieses war für ihn die Quelle des glänzendsten Ruhmes: die Herrlichkeit seiner Ehre.

Sehet, meine Christen, den kurzen Inhalt der Lobrede, die ich heute unserm seligen Alexander zu halten entschlossen bin. Die durch die Gnade des Apostelamtes belohnten Erstlinge seines Eifers werden den Stoff des ersten Theils ausmachen. Die durch die Arbeiten des Apostelamtes geprüfte Hitze seines Eifers wird der Inhalt des zweyten Theils seyn. Die durch die Herrlichkeit des Apostelamtes gekrönte Standhaftigkeit seines Eifers

wird

wird der Gegenstand des dritten Theiles seyn. Heiliger Geist, auf dessen Befehl ich diese Lobrede unternehme, leite meine Zunge, um ihn nach seinem ganzen Verdienste loben zu können. Ave Maria.

Erster Theil.

Der Herr kann, wenn es ihm gefällt, einem Saul die Gabe der Weissagung, und einem Balaam das Kenntniß seiner Geheimnisse mittheilen, und ihnen das große Buch seiner Rathschlüsse öffnen. Er kann, wenn es ihm beliebt, die Zunge eines jungen Daniels auflösen, das Volk Israel unterrichten, und seine Richter durch den Mund eines schwachen Kindes zu Schanden machen. Allein er weiß auch, wenn er will, die Werkzeuge, deren er sich gebrauchet, den Wundern, die er sich vornimmt, angemessen zu machen. Indessen ist ihm sogar dazumal ein jeder Werkzeug gleich. Einfältige Fischer, welche ihre Netze ausbessern, ein Publikan, welcher bey seiner Zollbank sitzt, werden, wenn er wird wollen, tauglich und geschickt seyn, seine Apostel abzugeben. Die Gnaden des Herrn hängen also in der That von keiner einzigen Zubereitung von Seite des Menschen ab, ob es gleich das Ansehen gewinnt, daß er sie zuweilen, also zu sagen, mit einem glücklichen Naturelle habe verbinden wollen. Die

in ihren Wirkungen immer veränderliche Vorsehung trägt ein Wohlgefallen, allerhand Wege einzuschlagen, um ihre Absichten zu erreichen. Ein Jeremias, ein Johannes der Täufer werden schon in dem Schooße ihrer Mütter zu den großen Verrichtungen, die ihnen bestimmet sind, vorbereitet.

Also verhielt sich die Sache mit dem Heiligen, dem wir heute den ersten Tribut unsrer Verehrung abstatten. Der Anfang seines Alters kündigte schon einen Apostel an, und in diesem Verstande habe ich behauptet, daß die Gnade des Apostelamtes, als er damit besonderer Weise beehret wurde, nur eine Belohnung der Erstlinge seines Eifers zu seyn schien. Nun aber nenne ich Erstlinge des Eifers die ersten guten Begierden eines Herzens, dem die Gnade zuvorgekommen ist, um sich gleich Anfangs mit der Religion ganz und gar zu durchdringen. Ich nenne Erstlinge des Eifers die ersten Bemühungen eines von der Religion durchdrungenen Verstandes, um sich in den Stand zu setzen, auch andere damit zu durchdringen. Ich nenne endlich Erstlinge des Eifers die ersten Versuche eines von der Religion gerührten Verstandes und Herzens, um in der That andere damit zu durchdringen.

Sollen wir gleich Anfangs auf einem ziemlich gemeinen Wege dieses schöne Feld betreten? sollen wir in der ganzen Geschichte eines Hau-

ses

ses die ersten Blumen, womit man die Wiege eines jungen Helden, den man zu loben anfängt, zieren will, aufsuchen und sammlen? Große, besonders aber alte, durch große Ehrenstellen erhabene, durch ansehnliche Reichthümer unterstützte Titel machen immer den ersten Stoff der Lobeserhebungen aus, welche die Welt erfordert, und welche man gegen sie zu verschwenden gewohnt ist. Ich würde also in der That eben hievon das Lob eines weltlichen Helden aus dem Hause Sauli anfangen. Dieses Haus hat Italien in allen Gattungen Helden geliefert, aber noch weit mehr Heilige hervorgebracht, sehet den wahren Ruhm desselben. Zum Beweise seines Alterthums haben wir kein anders Zeugniß vonnöthen, als die herrlichen Denkmäler der großmüthigen Liebe, Siechhäuser, prächtige Tempel, welche die Wappen des Geschlechtes Sauli auf ihren alten Vorgiebeln sehen lassen. Um euch den Ruhm und das Ansehen dieses Hauses zu zeigen, könnten wir euch die Kardinäle und Bischöfe nennen, welche es der Kirche gegeben hat. Endlich zu einem genugsamen Beweise des Reichthums begnüget euch, meine Christen, mit den großen Stiftungen, welche ihr in der Folge unsern Heiligen selbst in Corsika von jenem Gelde werdet machen sehen, welches ihm die unerschöpfliche Liebe seiner Familie ohne Unterlaß darreichte. Ist es ein Verdienst, ein Stoff des Ruhmes, von großen Männern gebohren seyn? zu welcher Ehre muß

es nicht also dem jungen Alexander gereichen, ein Sohn der Heiligen zu seyn? Glaubt man, die Tapferkeit, der Adel der Gesinnungen, mit einem Worte, der Heldenmuth verewige sich in den Geschlechtern von dem Vater in den Sohn, und werde mit dem Blute übertragen? Haltet also, wenn ihr wollet, die eifervollen Thaten seiner Vorfahren für die Erstlinge seines Eifers.

Nein, meine Christen, die Helden der Religion wollen nur durch ihre persönlichen Tugenden gelobet werden: und der heilige Geist scheinet mit einem besondern Wohlgefallen die ersten Uebungen anzuführen, in welchen sich die aufgehende Gottseligkeit derjenigen sehen ließ, welche die Helden des heiligen Volkes seyn sollten; eines Josephs, eines Moses, eines Samuels, eines Davids, eines Tobias, eines Daniels. Vereiniget alles dasjenige, was die heilige Schrift von einem jeden aus ihnen insbesondere anzieht: ihr werdet daraus ein vollkommenes Bild von der ersten Kindheit unsers Heiligen entwerfen. Er wuchs eben so, wie Joseph, in den Armen einer zärtlichen Mutter, und eines tugendhaften Vaters, und schon gewann er, ohne es zu wollen, durch seine angenehme Aufrichtigkeit ihre vorzügliche Liebe. Er nahm gleich dem Moses in dem Schooße der Ehren und des Ueberflusses an Jahren zu, und nach dem Maaße, als er sie zu genießen schien, spürte er ihrer Eitelkeit nach,

und

und schälte sein Herz davon los. Er prüfte nach dem Beyspiele Davids, welcher einstens das Volk Israel zu führen bestimmet war, seine Kräfte, um sich in den Stand zu setzen, die Riesen der Philister zu bestreiten, das ist, nach dem schönen Ausdrucke des heiligen Pabstes Gregorius, er machte in seinem Herzen ein Vorspiel, wie er das Laster bestreiten wolle, indem er seine eigenen Leidenschaften angriff. Er fand eben so, wie Samuel, sein größtes Vergnügen, in dem Heiligthume zu wohnen, und ohne daran zu gedenken, bildete er sich schon, die Verrichtungen des Priesterthumes einstens zu erfüllen, indem er ohne Unterlaß den Priestern bey dem Altare diente. Gleichwie Tobias mit den Annehmlichkeiten und Reizungen der Kindheit die Klugheit und Bescheidenheit der vollkommensten Alten verband, also hatte unser Alexander keine andere Freude, als jenes eines guten Herzens so würdige Vergnügen, den elenden Nothdürftigen Hülfe zu leisten, mit diesem einzigen und für ihn so vortheilhaften Unterschiede, daß er in einer reichen Familie immer Mittel fand seinem Verlangen Genüge zu leisten. Da er endlich eben so, wie Daniel, so jung er auch immer war, dennoch schon weit geschickter, als ein jeder anderer, war, vermittelst aller Vortheile, die sich in seiner Person sowohl von Seite des Verstandes, als von Seite des Herzens, von Seite des Glückes nicht minder, als von Seite der Geburt vereiniget befanden, einer

der reizendsten Götzen der Welt zu werden, so bestand seine Furcht bloß allein darinn, daß er sich nicht durch die Theilnehmung an den Abgöttereyen der Welt beflecken ließe. Er schlich sich gleich dem Daniel auf eine angenehme Art in alle Herzen ein, er nahm sie ohne Mühe gefangen, und bediente sich nur seines Ansehens, um ohne Widerspruch tugendhaft zu seyn. Er verlegte sich gleich dem Daniel auf die Erlernung der weltlichen Wissenschaften, aber er hegte dabey niemals eine andere Absicht, als um sich zu allen Vorhaben Gottes in Ansehung seiner geschickt zu machen.

Es ist wahr, meine Christen, die Gottseligkeit ist, wie der heilige Apostel Paulus spricht, zu allem nützlich: besonders aber ist sie einem Diener des Evangeliums nothwendig. Es geschieht sehr selten, daß wir die Herzen unsrer Brüder rühren, wenn unser eigenes Herz selbst nicht gerühret ist. Allein so nothwendig auch immer die Gottesfurcht und Andacht einem Diener des Evangeliums ist, so ist sie dennoch keineswegs hinlänglich. Die Andacht muß erleuchtet seyn, spricht ferner der heilige Paulus. Man muß wohl unterrichtet seyn, um andern heilsame Unterrichte mitzutheilen. Die Vorsehung, welche über Alexandern wachte, trug also Sorge, dieses Gefäß der Auserwählung gleich Anfangs mit allen Schätzen der Wissenschafften zu bereichern und auszuschmücken. Welche waren seine ersten

sten Lehrmeister? Ihre gelehrten Werke werden ihr Angedenken bey der Nachkommenschafft unvergeßlich machen, aber noch weit besonders wird ihr Gedächtniß immer leben wegen der Ehre, die sie gehabt haben, Italien einen Apostel zu erziehen, und zu bilden. Er nahm ihre Unterrichte mit Begierde an, eben so wie ein gut zubereitetes Erdreich den Samen, den man ihm anvertrauet, in seinen Schooß nimmt, um ihn zur hundertfältigen Frucht aufkeimen zu machen. Bleiben wir bey seinem ersten Fortgange nicht allzu lange stehen. Der heilige Geist wollte selbst sein Lehrmeister seyn, hüten wir uns ihm den geringsten Theil dieser Ehre zu entziehen. Allein ihr habt es ohne Zweifel schon öfter dann einmal bemerket, meine Christen, daß sich der heilige Geist in dem Getöse der Welt nicht hören lasse, daß er diejenigen, die er bilden will, in die Einsamkeit berufe, sie daselbst erleuchte, und, indem er sie rühret, unterrichte. Die Apostel bleiben zehn Tage in dem Speissaale verschlossen, ehe sie durch die Herabkunft des heiligen Geistes die Bekräftigung ihres Apostelamtes erhalten. Verschiedene heilige Lehrer haben eben diese Anmerkung gemacht, indem sie mit dem Speissaale der Apostel gewisse berühmte Klöster verglichen, aus welchen die großen Bischöfe ihres Jahrhundertes hervorkamen. Wird die Anwendung nicht eben so richtig seyn, wenn ich sie auf die heilige Freystätte mache, wohin Gott den jungen Alexander

führ-

führte, um ihn selbst mit der Religion vollends zu durchdringen, und in den Stand zu setzen, auch andern dieselbe einzuflößen?

Eben im Jahre der Geburt unsers Heiligen zu Mailand, entschlossen sich in eben dieser Stadt drey von Gott erleuchtete Männer unter dem Schutze und Beystande des großen Apostels der Heyden, den sie zu ihrem Beschützer und Muster nahmen, eine wahrhaft apostolische Lebensart in die Kirche einzuführen. Herr! dein Geist, der immer eben derselbe ist, vertheilet seine verschiedenen Gaben, wie es ihm gefällt, und er theilet sie fast allezeit verschieden aus. Eben diese Verschiedenheit macht die Schönheit, die Zierde, und die Stärke deiner Kirche aus. Die Aemter und Verrichtungen sind daselbst verschieden, und zuweilen werden eben dieselben Aemter auf verschiedene Arten verrichtet. Allein was für einen Weg immer deine Weisheit einschlägt, um sich zu offenbaren, bewundern und bethen wir sie mit einer gleichen Ehrfurcht an. Moses erhebt die Hände zu dem Himmel, da sich indessen Josue in dem Streite mit Staube und Blute bedecket. Der eine schaffet einen eben so großen Nutzen als der andere. Unter was für einer Fahne deine Soldaten immer dienen, was für ein Kleid sie immer tragen, welcher Waffen sie sich immer gebrauchen, so behältst du ihnen den Lohn vor, und wir sind ihnen Lobsprüche schuldig.

In

In der Gemeinde unter einer und eben derselben Regel leben, um die Verrichtungen des evangelischen Amtes gemeinschaftlicher Weise auszuüben, war keineswegs eine neue unter der Geistlichkeit eingeführte Einrichtung. Die Kirchen Asiens, Griechenlands, und Aegyptens hatten sie schon in den ersten Jahrhunderten bewundert. Der heilige Eusebius führte sie nach der Zeit in Italien, der heilige Gregorius von Touron in Frankreich ein, eben so, wie es der heilige Augustinus schon in Afrika gethan hatte. Allein kaum war diese Einrichtung in dem sechszehnten Jahrhunderte noch bekannt, erhoben sich fast zu gleicher Zeit drey berühmte Versammlungen unter verschiedenen Stiftern, um sie zu erneuern. Paris war die Wiege der einen, da indessen die zwo andern (a) zu Mailand und zu Rom sich zu bilden anfiengen. Die Versammlung des heiligen Paulus, mit dem Siegel des Ansehens zweener großen Päbste (b) versehen, breitete sich in kurzer Zeit in alle Königreiche Europens aus. Das folgende Jahrhundert kam sie, durch die Siege, welche sie über den Irrthum in der Landschaft Bern erfochten hatte, schon in Frankreich bekannt, unter dem Schutze Heinrichs des Großen und Ludwigs des Gerechten in unsern durch die Verwüstungen

---

(a) Die Theatiner und Barnabiten.

(b) Clemens der VII. Paulus der III.

gen der Ketzerey verheerten Provinzen der Religion zu Hülfe. Unsterblicher Dank sey dem ruhmvollen Kirchenprälaten, welcher diese apostolischen Männer in diese Hauptstadt eingeführet, und in eben diese Kirche, wo ich zu reden die Ehre habe, eingesetzet hat. Rom, und ganz Italien, Sicilien und Corsika, Toskana besonders, Savoyen, und der ganze nördliche Theil vereinigten sich mit uns, um Gott wegen des Fortganges ihrer Arbeiten zu preisen. Es ist fast keine Gegend, die es sich nicht zu einer sonderbaren Ehre ausrechne, einen aus ihnen unter ihren Hirten zu zählen.

Allein diese hernach so berühmte Versammlung war in ihrem ersten Ursprunge noch gleichsam eingeschränket. Die Kirche des heiligen Barnabas, von dem sie ihren gewöhnlichen Namen erhielt, schloß dazumal bloß allein den fruchtbaren Keim jenes großen Baumes in sich ein, der bald hernach einen Theil der Erde mit seinem Schatten bedecken sollte. Dieß war der Ort, wohin der Herr den jungen Sauli führte. Was für eine Schule des apostolischen Amtes! Den Völkern das Wort Gottes vortragen, den Einfältigen die ersten Unterrichte des Glaubens beybringen, die Jugend unterweisen, die Gläubigen auf dem Wege des Heils leiten, ihnen Gewissensräthe und Hirten bilden, dieß war die ganze Beschäfftigung dieser apostolischen Männer, dieß war selbst die Absicht und der Endzweck

ihrer

ihrer Einführung. Die Arbeiten des evangelischen Amtes mit den Uebungen der Buße, die Erlernung der Wissenschafften mit dem öffentlichen Gebethe verbinden, darinn bestand der Plan ihres innerlichen und häuslichen Lebens. Wenn man nun einem so schönen Systeme folget, kann es wohl geschehen, daß man nicht bald geschickt werde der Kirche mit großem Nutzen zu dienen: folglich sagen, Alexander habe sich gleich Anfangs mit dem Geiste seines Ordens beseelet, sagen, er habe alle Pflichten desselben nach ihrem ganzen Umfange erfüllet, er habe unter den Vollkommenen selbst vollkommen geschienen, heißt dieß nicht mit einem Worte alles dasjenige sagen, was man von seinen Vorbereitungen zum Apostelamte Großes sagen kann? heißt dieses nicht meiner Meynung nach etwas mehr sagen, und schon den höchsten Begriff von den Beweisen seines Eifers beybringen?

Allein von was für einer Epoche soll ich die Proben seines Eifers anfangen, wie weit soll ich sie fortsetzen, und was für Gränzen soll ich ihnen endlich bestimmen? Du empöreſt dich ohne Zweifel, nichtige Weisheit der Welt, wenn ich von einem ganz besondern Zuge den Anfang mache, welcher gleich Anfangs die Aufmerksamkeit seines Vaterlandes auf sich zog. Ach! meine Christen, sind dann die Sitten unsers Jahrhundertes eine sichere Regel der Tugend, und selbst der

Klug-

Klugheit? Sehet das erste gegebene Zeichen des öffentlichen Krieges, den er den Eitelkeiten und der Ruchlosigkeit der Welt erklärte. Das mailändische Volk war auf dem Platze um eine Schaubühne herum versammlet. Alexander vernimmt es. Er hielt eben dazumal um seinen Eintritt in die heilige Freystätte der regulierten Geistlichen des heiligen Paulus an. Allsogleich fällt der Geist Gottes über ihn, um mich des Ausdruckes der Schrift zu bedienen. Er nimmt in seiner prächtigen Kleidung, welche gemeiniglich den Adel der Welt ausschmücket, ein großes Kreuz, und bürdet es seinen Schultern auf. Von der Ehre, dieses Zeichen der Erlösung der Welt zu tragen, ganz durchdrungen, zieht er durch alle Gassen Mailands durch, er kömmt auf den Platz, er besteiget die Schaubühne. Sein Angesicht, seine Gebärden, sein Betragen, alles verkündiget den Geist Gottes, der ihn beseelet. Einerseits fliehen die in Furcht gesetzten Schauspieler, andrerseits erwartet das von Erstaunen eingenommene Volk mit Ehrfurcht die Entwicklung dieses neuen Auftrittes. Was für einen Ausgang verhoffet ihr wohl? Er richtet das Kreuz in Mitte der Schaubühne auf, er redet. (Heiliger Geist, ach! daß du dich würdigtest, die nachdrücklichen und eindringenden Worte, die du ihm einflößetest, auf meine Zunge zu legen!) Das Erstaunen macht den Empfindungen der Zerknirschung

und

und des Schmerzens Platz, alles Volk zieht sich endlich mit weinenden Augen, und empfindlichen Gewissensbissen zurück.

Geh nun, großmüthiger Kämpfer Jesu Christi, geh, stelle dich deinen Lehrmeistern dar. Mit welcher Freude werden sie dich empfangen, da sie dich mit den ersten Siegeszeichen, die du der Hölle entrissen hast, gezieret sehen werden! Also erschien der junge David mit dem Haupte des philistischen Riesen in der Hand vor dem Saul. Er wird nicht mehr in das Haus seines Vaters zurückkehren: **Er ließ ihm nicht zu, daß er in seines Vaters Haus wieder kehrete** (3), und er wird von der Hand des tapfern und getreuen Jonathas das Schwert, den Gürtel des heiligen Kriegsheeres, und selbst das Kleid, welches er tragen soll, empfangen: **Er hat ihm seine Kleider, sein Schwert, und seinen Gürtel gegeben** (4).

Immer die Waffen in den Händen haben, ist das Mittel, sich zum Streite geschickt zu machen, und zum Siegen anzugewöhnen. Dieser

---

(3) Non concessit, ut reverteretur in domum patris sui. 1. Reg. 18. 2.

(3) Dedit vestimenta sua, gladium, & balteum Ibid. 4.

ser Ursache wegen läßt man auch in jenen geheiligten Schlachtfeldern, wo sich die Vertheidiger der Religion versammlen, selten die ersten Zöglinge selbst müßig. Man verbindet mit den Unterrichten die Uebung. Ein jeglicher muß einen Beweis von den Diensten, die er der Kirche erweisen kann, ablegen, ehe man ihn zu dem geistlichen Stande befördert, und zwar nach dem Maaße, als man ihn dazu befördert. In dieser herrlichen Laufbahne sah man gar bald unsern Alexander alle übrigen übertreffen. Seine Lehrmeister durch seinen Fortgang in Erstaunen setzen, war von seiner Kindheit an seine Bestimmung. Der Herr hatte ihm bey Zeiten eben so, wie Danielen, das Kenntniß aller Wissenschaften verliehen: **den Verstand in allen Büchern** (5). Wenn man ihn um etwas fragte, ward man in Verwunderung gesetzet, da man in ihm (erlaubet mir diesen Ausdruck der Schrift) zehnmal mehr als in allen andern Mitgesellen seiner ersten Arbeiten fand: **In allen Reden, darum sie der König fragte, fand er zehnmal mehr Weisheit und Verstand in ihnen, als in allen Wahrsagern** (6). Deßhalben eilte man auch, ihn selbst vor dem gewöhnlichen Alter mit dem Priesterthume zu bekleiden.

Schon

---

(5) Disciplinam in omni libro. Dan. 1. 17.

(6) Omne verbum sapientiæ & intellectus, quod scisscitatus est ab eis rex, invenit in eis decuplum super cunctos ariolos. Ibid. 20.

Schon dazumal war er über alle Nothdürfte der Natur erhaben, und da er seinen Leib durch die Arbeiten und schlaflosen Nächte ohne Unterlaß abgetödtet, hatte er ihn einigermaßen zu allem unverdrossen gemacht. Schon hatte er durch wiederholte Uebungen die Furchtsamkeit, eine ziemlich gewöhnliche Schwachheit der sanften und tugendhaften Naturelle, aus seinem Herzen vertrieben, und jener edeln und sittsamen Zuversicht, welche sich auf die Würde des evangelischen Amtes so trefflich schicket, den Platz eingeräumet. Schon war er mit dem Geiste der heiligen Lehrer ganz erfüllet, und man hatte öfter dann einmal in seinen Reden den wahren Geschmack, die Einfalt, das Edle des großen Chrysostomus, den er sich besonders zum Muster und Lehrmeister erwählet hatte, bewundert.

Allein in welche Gränzen werde ich endlich die Versuche seines Eifers einschließen? Wie! werde ich jene fast unzählige Menge der Bekehrungen, welche eine jede aus seinen Predigten wirket, nur als Versuche ansehen? Von der Kanzel begiebt er sich immer in den geheiligten Richterstuhl der Buße, um die Sünder, die er bekehret hat, mit Gott auszusöhnen; sind dieß bloße Versuche? Wie! werde ich seine wunderbaren glücklichen Bemühungen in der Hauptkirche zu Mailand nur unter die Versuche zählen? Der heilige Erzbischof Karl Borromäus gab davon einen Zeugen ab, er vergoß

darüber Freudenzähren, und hielt dafür, er könne sein ganzes Vertrauen nicht besser als auf einen so würdigen Diener des Evangeliums gründen. Sind dieß weiter nichts dann Versuche? Man findet ihn in der Wissenschaft, das evangelische Amt zu vertreten, so vollkommen, daß man ihm besonders aufträgt andere darinn zu unterrichten. Er besteigt nacheinander die Lehrstühle der Weltweisheit und der Gottesgelahrtheit auf der hohen Schule zu Pavia. Die Leichtigkeit sowohl, als die eindringende Einsicht seines Verstandes setzt die berühmtesten Lehrer in Erstaunen. Ein jeglicher will ihn zu Rathe ziehen, er höret alle, und leistet allen Genüge. Ganze Gemeinden begeben sich unter seine Anführung: er verbessert die einen, und unterstützet die andern in dem Eifer, und leitet sie alle zur Vollkommenheit ihres Standes. Sind dann auch dieß nur bloße Versuche?

Ich gestehe es, meine Christen, daß so viele Thaten des Eifers, besonders wenn sie zusammengenommen werden, hinlänglich seyn könnten, einem evangelischen Arbeiter Ruhm und Ehre zu verschaffen: Allein man muß von großen Männern nicht eben so urtheilen, wie man von gemeinen Menschen urtheilet. Die Züge, die uns in diesen der allergrößten Bewunderung würdig zu seyn scheinen, sind weiter nichts dann Schatten des Gemäldes jener andern. Erwartet also in der Folge nichts als Wunder. Ja, ich erlaube es euch, denn endlich einen

Apo-

Apostel ankündiden, heißt noch weit mehr versprechen, als ich bisher gesagt habe. Darf ich indessen den Proben seines Eifers noch dasjenige hinzusetzen, was er an der Spitze seines Ordens that? In einem Alter von zwey und dreyßig Jahren wird er zum allgemeinen Vorsteher erwählet. Ein neuer dem Hause Gottes wieder hergestellter Glanz, eine größere Ehrerbiethung und Majestät in dem Dienste Gottes, die in allen Häusern seiner Versammlung erhaltene und enger eingeschränkte Ordenszucht, ganze Zusammenkünfte der Geistlichen, von denen er unter der höchsten Aufsicht des großen Prälaten, der ihn mit seinem Zutrauen beehret hatte, die Seele war, alles dieses war nur, also zu reden, gleichsam der Vorboth seines Apostelamtes.

Corsika war in der That eigentlich die Schaubühne, welche ihm die Vorsehung bestimmet hatte. Ein heiliger Papst, Pius der fünfte, erwählte und benennte ihn. Ein heiliger Erzbischof Karl Borromäus weihte ihn zu diesem Amte ein. Kann wohl ein Beruf glaubwürdigerer Weise mit dem Siegel des Geistes Gottes bezeichnet seyn? Herrliches Zeugniß eines der größten und heiligsten Kirchenhäupter: es war in Ansehung des Alexanders, spricht er, keiner Nachforschung vonnöthen. Der heilige Geist hatte seine Wahl seit langer Zeit durch die Werke seines Dieners erkläret. Herrliches Zeugniß, welches hinläng-

lich ist den Beweis meines ersten Satzes vollkommen zu machen, daß die Gnade des Apostelamtes in ihm nur die Belohnung der Erstlinge seines Eifers zu seyn schien. Er wird von der Bürde, die man ihm anbeut, nicht erschrecket, aber seine Demuth fürchtet die Ehre, die mit ihr verbunden ist. Gehorche, neuer Paulus, der Stimme des göttlichen Geistes, welcher den Aposteln befiehlt, dich von deinen Brüdern abzusondern: **Sondert mir Saulum ab** (7). Eine von beyden Seiten schmerzhafte Absonderung, es ist wahr, aber eine zum Werke Gottes nothwendige Absonderung, **zu dem Werke, dazu ich sie aufgenommen habe** (8). Empfang also endlich, neuer Paulus, die Auflegung der Hände, welche, indem sie dir die Völle der Gaben des heiligen Geistes mittheilet, dich nebst der hohen Würde des Priesterthums auch endlich mit deinem Apostelamte bekleiden wird. Folgen wir ihm, meine Christen, in dieser großen Laufbahne; denn eben hier werden wir die Hitze seines Eifers durch die Arbeiten des apostolischen Amtes geprüfet sehen.

Zwey-

---

(7) Segregate mihi Saulum. Act. Apost. 13. 2.
(8) In opus, ad quod assumpsi. Ibid.

Zweyter Theil.

Ich stelle mir hier den heiligen Paulus vor, welcher, nachdem er durch die Auflegung der Hände der Apostel die Gnade des Apostelamtes empfangen hatte, sich mit Barnabas einschiffet, um den Heyden das Licht des Evangeliums zu bringen. Fast eben also begiebt sich der getreue Lehrjünger des heiligen Paulus, von dem wahren Geiste seines Lehrmeisters beseelet, auf die Reise, und segelt nach Corsika. Drey Priester seines Ordens begleiten ihn, um die Arbeiten mit ihm zu theilen, und hiedurch seine Beschwerlichkeiten zu versüßen. Ich habe ihn mit dem heiligen Paulus in Vergleich gestellet. Ach! meine Christen, um den Apostel der Heyden seinem Verdienste nach zu loben, ward der göldene Mund Griechenlands erfordert. Wäre nicht itzt ein neuer Chrysostomus vonnöthen, um einem neuen Paulus das Lob zu sprechen? Ein zärtlicher, ausgebreiteter, geduldiger Eifer sind die drey Züge, mit welchen der große Erzbischof von Constantinopel das Apostelamt seines Helden entwarf: und eben diese drey Züge habe ich unter diesem allgemeinen Begriffe: die Hitze seines Eifers, zusammenfassen wollen. Lasset uns also die Zärtlichkeit des Eifers dem beweinenswürdigen Zustande, worinn er seine Kirche findet, den Umfang des Eifers den fast unendlichen Bedürfnissen seiner Heerde, die Geduld

des Eifers den Hindernissen und Widersprüchen, die er aller Orten antrifft, entgegensetzen.

Wollet ihr gleich Anfangs von einem sehr rührenden Umstande auf die Zärtlichkeit seines Eifers schließen? Kaum befindet er sich auf dem Meere, kömmt ein schnelles Schiff ihm anzudeuten, daß sich sein Vater in der äußersten Lebensgefahr befände! Bedenklicher Zustand für ein gutes Herz. Das Bild eines sterbenden Vaters, der nach seinem Sohne ängstig fraget, der zum letzten Troste ihn zu sehen, ihn noch an seine Brust zu drücken, und seinen Geist unter seinen Händen aufzugeben wünschet, dieses Bild nimmt auf einmal seinen Verstand ein, und durchbohret sein Herz. Allein zu gleicher Zeit rühret ihn ein anders Schauspiel, es zieht seine Aufmerksamkeit auf sich, es theilet und bestimmet endlich seine Gesinnung. Er glaubt seine verwüstete und seit allzu langer Zeit ihres Hirten beraubte Kirche zu sehen. Ihre bangen Seufzer, ihre traurigen Klagen rufen ihn. Ach! laß, scheinet sie ihm zu sagen, laß die Todten ihre Todten begraben. Lasset uns gehen, ruft auf einmal der heilige Bischof auf, welcher unentschlossen zu seyn schien, lasset uns im Namen des Herrn fortschiffen. Wie weit übertraf die Zärtlichkeit des Eifers die Zärtlichkeit der Natur?

Aber du, o Herr, misbilligest du dann dieses Opfer? Schon fiengen die Ufer von Corsika

sika an, sich in der Ferne sehen zu lassen, als man wahrnahm, daß man von den ottomanischen Flaggen, welche dazumal alle diese Gegenden beunruhigten, verfolget würde. Wie! Wird eine betrübte Gefangenschaft die Belohnung eines solchen Eifers seyn? Ihr Cherubim, die ihr ihn mit euerm Feuer entzündet, werdet ihr nicht zu seiner Vertheidigung herbeyeilen? O Gott des Himmels, der Erde, und der Meere, der du die Winde in deinen Schätzen verschlossen hältst, und sie, wann und wie es dir gefällt, herausziehest, auf dich setzet er seine ganze Hoffnung. Nein, sie wird nicht zu Schanden werden. Folgen wir ihm auf diesem von Disteln und Dörnern rauhen Felde, welches er zu reinigen bestimmet ist. Er betritt dasselbe mit jener Sorgfalt, welche der Apostel als eine seiner allergrößten Martern ansah; mit jenem herzlichen Mitleiden, welches alle Schwachheiten und alle Schmerzen des Nächsten fühlet; mit jener Art der zärtlichen Eifersucht, welche immer in Bewegung ist, und welche macht, daß man sich alles Vergnügen, alle Freude vorrücket, so lange man das, was man liebet, leiden sieht. Nun aber mit diesen Empfindungen wie müssen gleich Anfangs die innerlichen Arbeiten seines Apostelamtes beschaffen gewesen seyn?

Stellet euch, meine Christen, den beweinenswürdigen Zustand vor, worinn Judas der Makkabäer Jerusalem fand. Es glich nach

den Worten der Schrift einer traurigen Wüste: **Jerusalem war einer Wüste gleich** (9). Seitdem es das Grab seiner ersten Einwohner geworden war, hatte man keine Sorge getragen es wieder zu bevölkern: **Es war nicht bewohnet** (10). Der halbzerstörte und in allen seinen Theilen entheiligte Tempel hatte weder Leviten noch Priester: **das Heiligthum ward zertreten** (11). Die Freude Jakobs war in Bitterkeit verwandelt, man hörte daselbst nicht mehr jene Freudengesänge, von welchen das Haus des Herrn vormals erscholl: **man hörte allda weder Pfeifen noch Harfen** (12). Aleria, also hieß das Bischthum, mit welchem der heilige Apostel war versehen worden, behielt in der That nichts anders als den Titel. Von dieser ansehnlichen, und auf der morgenländischen Küste der Insel von den alten Römern angelegten Pflanzstadt übrigte dazumal nichts anders, als was noch heut zu Tage zu sehen ist, einige elende Hütten, und die eingefallenen Trümmer einer Kirche. In dem ganzen Umfange des Kirchspiels hätte man kaum zween Tempel angetroffen, wo man den Gottesdienst anständig verrichten könnte, kaum drey oder vier Marktflecken, die man von Menschen

---

(9) Jerusalem erat sicut desertum. 1. Maccab. 3. 45.

(10) Non habitabatur. Ibid.

(11) Conculcabatur sanctum. Ibid.

(12) Defecit ibi tibia, & cythara. Ibid.

schen bewohnet zu seyn glauben könnte. Alles übrige Volk war in den Wäldern und auf den Bergen zerstreuet, und selbst in den ersten Grundsätzen der Religion unwissend. Die Geistlichkeit selbst hatte des Unterrichtes eben so, und vielleicht noch mehr, als das Volk, vonnöthen, sie war eben so unerfahren, in den Sitten ausgelassener, sie wußte kaum zu lesen. Unglückseliges und seit langer Zeit verlassenes Volk, weil sich keiner seiner Hirten geschmäuchelt hatte, es versammlen und auf den rechten Weg leiten zu können. Seitdem das alte Aleria verwüstet war, hatte der Bischof nirgends weder eine Kirche für seine Geistlichkeit, noch ein Haus für sich selbst.

Ach! meine Christen, in diesen Umständen, ich gestehe es euch, betrachte ich mit Vergnügen einen Bischof. Mein Geist überträgt sich alsogleich in die apostolischen Jahrhunderte, und hier eigentlich glaube ich einen heiligen Paulus wieder anzutreffen. Unser Heiliger in Mitte seiner eigenen Heerde einigermaßen fremd, alles Schafstalles um sie zu versammeln beraubet, weiß nicht, wo er seine Schritte hinsetzen solle, um sein evangelisches Amt mit einigem Anstande, und wenigstens mit Sicherheit ausüben zu können; er sieht sich genöthiget von dem Bischofe zu Mariana eine Kirche zu Bastia zu entlehnen: bald darauf, weil er sich außer dem Bezirke seines eigenen Kirchspieles nicht sehen konnte, überträgt er ohne

Un-

Unterlaß von einem Orte in den andern seinen Wohnsitz, oder er irret vielmehr von einem Dorfe in das andere herum, ohne irgendwo einen andern Zufluchtsort anzutreffen, als einige alte baufällige Gebäude, um daselbst mit den dreyen getreuen Mitgesellen seiner Arbeiten zu wohnen: und, was sein Herz am meisten zerriß, war er im Anfange gezwungen, tadelhafte Priester zu übertragen, um sein Volk nicht gänzlich alles Beystandes zu berauben: zum öftesten war er genöthiget alles durch sich selbst zu thun; ist wohl dieß ein wahrhaft apostolisches Leben? Lasset uns indessen die Sache umständlicher sehen.

Er läßt sich gleich Anfangs zu Talon nieder, einem vier Meilen von Alerien entlegenen Marktflecken. Da er nun daselbst die Verwüstung seiner Kirche näher einsieht, untersuchet er umständlicherer Weise alle ihre Bedürfnisse: und wenn schon dieser Anblick sein Herz mit Schmerzen durchdrang, so schlug er dennoch dasselbe nicht gänzlich nieder. Er unternimmt alles, seine Stimme läßt sich alsogleich hören, er ruft, er lädt alle diejenigen ein, in welchen noch einiger Funken des Eifers übriget, sich um ihn herum zu versammlen. Ein jeglicher, der einen Eifer für das Gesetz hat, ziehe nach mir hinaus (13). Auf diese Stim-

(13) Omnis, qui zelum habet legis, exeat post me. 1. Maccab. 2. 17.

Stimme in der That kommen alle diejenigen, welche noch die Religion liebten, den heiligen Hirten aufzusuchen: Die die Gerechtigkeit lieb hatten, zogen hinaus (14). In ihrer Gegenwart fängt er seinen Synodus an, nach dem Muster derjenigen, die er so oft unter dem großen Karl Borromäus zu Mailand gesehen hatte. Hier untersucht er sorgfältig die Mittel allen Uebeln abzuhelfen, und allen Bedürfnissen Vorsehung zu thun.

Es kömmt mir vor, als höre ich ihn eben so, wie den Propheten, in diesen Versammlungen aufrufen: Babylon, mein liebes Babylon ist für mich ein Wunder geworden: Babylon, meine Geliebte ist mir zum Wunder gesetzet (15). Ein Wunder der Unwissenheit, derer Finsternisse mich erschrecken und in Erstaunen setzen: die Finsterniß hat mir ein Grauseu gemacht (16). Ein Wunder des Verderbnisses, dessen ansteckende Kraft mein Herz austrocknet, und gänzlich abmattet: Mein Herz ist verdorret (17). Ein Wunder des Unglückes, welches mir alle diejenigen Leiden verursachet, die eine Mutter, welche ihre

(14) Descenderunt quærentes justitiam. 1. Macc. 2. 18.

(15) Babylon dilecta mea posita est mihi in miraculum. Is. 21. 4.

(16) Tenebræ stupefecerunt me. Ibid.

(17) Emarcuit cor meum. Ibid.

re Frucht zur Welt gebiehrt, überträgt: Angst hat mich eingenommen, wie die Angst einer Gebährenden (18). Ihr Leviten, ihr Priester, ihr Fürsten des Volkes, machet euch also auf, ergreifet den Schild, um sie zu bedecken, das Schwert, um ihre Götzen über den Haufen zu werfen und auszurotten.

Er fängt an, ihnen den ersten Stoß beyzubringen durch die weisen Einrichtungen seiner geistlichen Versammlung. Er führet daselbst die Zucht des heiligen tridentinischen Kirchenrathes ein, und dann läßt er sie in seinem ganzen Kirchenspiele kund machen. Allein seine Gegenwart war hauptsächlich nothwendig: und in der That er findet sich selbst überall ein. Es sind keine so entlegenen Dörfer, die er nicht besuchet, keine so elenden Hütten, keine so tiefen Höhlen, die er nicht entdecket, keine so dicken Wälder, die er nicht durchdringet, keine so steilen Felsen, die er nicht besteiget. Ach! wie groß war die Freude dieser Völker! So wild und so unmenschlich sie auch immer waren, wurden dennoch ihre Herzen durch den Anblick dieses liebreichen Hirten, der sie in ihren finstern und unzugänglichen Wohnungen aufsuchte, durchdrungen, und gerühret. Ich weiß nicht was für eine majestätische Art, welche auf seiner Stirne und in seinem ganzen Betra-

(18) Anguſtia poſſedit me, anguſtia parturientis. Iſ. 21. 3.

tragen die Würde seines verehrenswürdigen Charakters abdrückte, unterwarf ihm gleich Anfangs alle Gemüther. Ein jeglicher warf sich zu seinen Füßen, und war schon entschlossen ihm zu gehorchen, ehe er ihn noch reden hörte. Was war es erst, nachdem man seine rührende Reden gehöret hatte? Seine einfältige und natürliche Beredtsamkeit erleuchtete, und rührte zu gleicher Zeit, sie brachte auf einmal sowohl das Licht des Glaubens in den Verstand, als das Feuer der Liebe in die Herzen. Dieser Ursache wegen unternahm er alles. Die Anfangsgründe des Glaubens erklären, das Wort Gottes vortragen, die Sünder in dem heiligen Stuhle der Buße mit Gott aussöhnen, das heilige Sacrament der Taufe mittheilen, alles schien ihm zu seinem Amte zu gehören. Ehe er ein Sacrament darreichte, mußten die Hirten eben so, als das Volk, in allem dem, was sowohl die Natur als den Gebrauch des Sacramentes betraf, unterrichtet werden. Alte Misbräuche verbessern, eingewurzelte Vorurtheile vernichten, ärgerliche Gewohnheiten abschaffen, neue Kirchen stiften, die über den Haufen gefallenen wieder aufrichten, in allem der äußerlichen Ehrbarkeit des Gottesdienstes Vorsehung thun, ihm seine rechtmäßige Kraft wieder herstellen, allem diesem that er ein Genüge.

Allein, indem er die Götzen über den Haufen warf, trug er zugleich Sorge zu verhindern,

daß

daß sie nicht mit der Zeit wieder aufstünden. Er bewirkte dieses durch seine ordentlichen Besuche. Man hätte sagen sollen, daß er sich immer auf dem Wege befände, und dessen ungeachtet immer in einem jeden besondern Orte seines Kirchspiels verbliebe. Also wissen die großen Männer sich einigermaßen zu vervielfältigen. Es ist kein Marktflecken so entlegen, und zu dem man mit so großer Beschwerde kömmt, welcher nicht alle Jahre seiner Gegenwart genösse. Nichts desto weniger fand er sich allezeit bey allen neuen Einrichtungen, die er aller Orten machte, ein, und man nahm seine Abwesenheit nirgends wahr. Unter seiner Anführung werden Collegien und Pflanzschulen eröffnet, die er eigentlich selbst anleitet, indem er seine jungen Geistlichen in den Wissenschaften und in der Tugend zu erziehen eben so aufmerksam ist, als wenn dieß seine einzige Verrichtung gewesen wäre.

Lasset uns itzt die zeitlichen Mühseligkeiten, von denen er sein Volk gedrücket sieht, hinzusetzen. Die Liebe eines wahren Hirten hat keine Gränzen. Er ist gleich dem Apostel immer bereit für seine Heerde alles, auch sich selbst, aufzuopfern. Ich will überaus gern darstrecken, und mich selbst darstrecken lassen für eure Seelen (19). Als einen sol-

chen

(19) Libentissime impendam, & superimpendar ipse pro animabus vestris. 2. Cor. 12. 15.

chen sahen, und erfuhren ihn alle Völker von Corsika. Bald bey dem Bette der Kranken: seine furchtsame und gewissenhafte Liebe läßt ihm nicht zu, sich hierinn auf einen andern, als auf sich selbst, zu verlassen, um allen ihren Bedürfnissen, besonders den Bedürfnissen ihrer Seelen, zuvorzukommen. Bald in den Gefängnissen: weiß er irgendswo einen von diesen Unglückseligen zu finden, welche desto unglückseliger sind, je weniger sie beklagenswürdig zu seyn scheinen, eilet er alsogleich dahin, um mit ihnen ihre Ketten zu theilen, um die Schwere derselben zu versüßen, und besonders um sie die Art und Weise zu lehren, in der Buße, die sie zu thun gezwungen sind, die Nachlassung ihrer Sünden zu finden. Selbst in den elendesten Hütten: er fühlet das ganze Elend seines Volkes, er hat Mittel allen Trost und Hülfe zu verschaffen. Sein Kirchspiel, von einem so weiten Umfange es auch immer ist, ist dennoch dem Umfange seines Eifers nicht hinlänglich. Er sieht alle Schafe Israels ohne Hirten herumirren: er wird der Hirt von allen, so viel es ihm eine bescheidene Klugheit zuläßt. Eine Menge jener elenden Insulaner, welche den Händen der Ungläubigen entkommen sind, erreichet die Küsten: seinem Gebethe glauben sie ihre Freyheit zu verdanken zu haben: seine Liebe wird die Gutthat vollkommen machen, indem sie ihnen ein weit angenehmers und bequemers Schicksal, als sie vor ihrem Unglücke hatten, verschaffet.

Wie konnte er dann allem genug thun? ach! meine Christen, er opferte alles, er opferte sich selbsten auf. Ich will überaus gern darstrecken, und mich selbst darstrecken lassen für eure Seelen.

Als einen solchen sah man ihn besonders in jenem unglückseligen Jahre, wo dein rächender Zorn, o Herr, das ganze Europa verheeren zu wollen schien. Die aus dem Schatze deines Grimmes entlassenen Winde hatten die ganze Luft angestecket, und ihr vergifteter Hauch hauchte den Tod von einer Provinz in die andere. Corsika war eines der ersten Schlachtopfer. Allzu fleischliche Freunde rathen dem heiligen Bischofe ein, eine Freystätte zu suchen, um der Kirche so kostbare Tage in Sicherheit zu setzen. Ach! der Miethling flieht, und verläßt seine Heerde, um an sich selbst zu gedenken, spricht der heilige Chrysostomus. Ein guter Hirt rettet die seinige, und wenn er sie dem Untergange nicht entziehen kann, so will er sie nicht überleben, und er sieht dieses als eine unumgängliche Pflicht an. Ist es Aaron, den ich in die Mitte der Menge, wo das Feuer am allergrößten und heftigsten zu seyn scheinet, laufen sehe? Mitten unter den Haufen, da der Brand schon wüst um sich fraß (20). Er bittet in der That wie Aa-

(20) Ad mediam multitudinem, quam vastabat incendium. Num. 16. 47.

Aaron: er bath (21). Aber in was für einem Zustande? Gebet wohl Acht, ich bitte euch: ihr habt es ohne Zweifel mehr dann einmal von dem großen Karl Borromäus erzählen gehört. Eben derselbe Geist beseelte diese zween heilige Bischöfe. Was Karl zu Mailand that, das unternahm zu gleicher Zeit Alexander in Corsika. Gleich einem Böswichte trägt er mit bloßen Füßen ein großes Kreuz unter seinen Armen, und stellet sich an die Spitze seines Volkes, um die mitleidigen Blicke des Gottes der Barmherzigkeit über dasselbe herabzuziehen. Unterdessen erforderte sein Amt noch mehr. Tag und Nacht befand er sich miiten unter den Todten und Lebendigen: jenen erwies er die letzten Pflichten, indem er sie zur Erde bestattete, und diese läßt er seine Stimme hören, er prediget ihnen die Buße, er richtet sie auf, er tröstet sie: was für eine Hülfe ein jeder immer vonnöthen hat, wird sie ihm verschaffet. Eine so heldenmüthige Liebe ward endlich gesegnet, und Gott ließ sich durch das Gebeth seines getreuen Dieners entwaffnen. Er stand zwischen den Todten und Lebendigen, und bath für das Volk, da hörte die Plage zu wüthen auf (22).

(21) Deprecatus est. Num. 16. 48.

(22) Stans inter mortuos ac viventes, pro populo deprecatus est, & plaga cessavit. Ibid.

In Mitte so vieler Geschäffte merket ihr endlich, meine Christen, welcher der letzte Charakter seines Eifers seyn sollte? Der heilige Paulus, indem er den Korinthern schrieb, gab ihnen zum ersten Beweise seines Apostelamtes seine Geduld, **die Zeichen meines apostolischen Amtes sind über euch geschehen in aller Geduld** (23). Einem so zärtlichen, so weit ausgebreiteten Eifer, als der Eifer Alexanders war, konnte es an Beweisen nicht mangeln, um sich ebenfalls öffentlich zu zeigen.

Beweise von Seiten des Landes. Es ist unter uns niemand, der dasselbe nicht itzt besonders kenne. Schließet, meine Christen, aus den Beschwerlichkeiten, welche unsere tapfere Kriegsvölker diese letzten Jahre daselbst ausgestanden haben, auf dasjenige, was ein Apostel vor beynahe zweyhundert Jahren daselbst ertragen mußte, in diesem wilden, unfruchtbaren, öden Lande, welches weder seinen Beherrschern die Mittel dasselbe zu vertheidigen, noch seinen Einwohnern die Nahrung darreichet; in diesem bergichten Lande, welches allenthalben von steilen spitzigen Felsen umgeben, von tausend tiefen Abgründen und finstern Wäldern angefüllet ist; in diesem wüsten und ungesunden Lande, welches

(23) Signa apostolatus mei facta sunt super vos in omni patientia. 2. Cor. 12. 12.

ches kaum von jenen, die daselbst gebohren sind, kann bewohnet werden, und noch über dieß dazumal den oftmaligen Streifereyen und Einfällen allerhand Seeräuber bloß gestellet war, welche die Küsten unbewohnbar, und selbst den Mittelpunkt der Insel kaum sicher genug machten. Dieser Ursache wegen muß der heilige Hirt nach und nach von einem äußersten Ende seines Kirchspiels in das andere wandern, von Talone, welches auf der morgenländischen Küste der Insel gelegen war, in Algaliolien, welches auf der abendlichen Küste liegt. Da er aber auch in dieser vormals berühmten, aber dazumal halb zerstörten Stadt sich noch immer in Gefahr befindet, geht er von Cortee in den Mittelpunkt der Insel, endlich nach Cervione, und ist immer genöthiget seine Pflanzschule und Geistlichkeit mit sich zu übertragen. Sind dieß eines heiligen Paulus würdige Zeichen des Apostelamtes? Die Zeichen des apostolischen Amtes in aller Geduld.

Beweise von Seite der Sitten und des Naturells der Einwohner, welche ein grausames, zur Empörung immer geneigtes, und alle Zucht ausschlagendes Volk waren, welche keine andere Ehre als die Rache kannten, und sich nur durch die schändlichste Verrätherey zu rächen wußten. Hier kömmt man mit gewaffneter Hand, einen lasterhaften Priester, dem unser heiliger Bischof die Verrichtungen des Gottesdienstes zu untersagen gezwungen ist,

von ihm zurück zu fordern. Dort wird er, erlaubet mir, meine Christen, diesen Ausdruck, durch das schimpflichste Possenreißen verlachet und verspottet. Allein man hält sich nicht bloß allein an den Beschimpfungen, man greifet ihn auch an, und verfolget ihn mit Steinen. Allenthalben läßt er nichts merken, und die Heiterkeit seiner Stirne scheinet dadurch nichts veränderet. Die Geduld ist der einzige Schild, womit er sich bedecket, um die Pfeile zurück zu treiben, und endlich die Wuth der aufgebrachtesten Feinde zu ermüden. **Die Zeichen des apostolischen Amtes in aller Geduld.**

Beweise von Seiten der Krankheiten und Gebrechlichkeiten. Es war unmöglich, daß seine Gesundheit so vielen Beschwerden lange Zeit widerstehen konnte; allein keine Krankheit ist im Stande seine Arbeiten zu unterbrechen. Man setzt ihm vergebens zu, sich ein wenig zu erholen. Eine Verdoppelung der Fasten und der Enthaltung ist das einzige Mittel, welches er sich erlaubt zu seyn glaubt, um seine Gesundheit wieder herzustellen. Beweise endlich von Seite des Mangels aller Mittel. Es gebrach ihm an zeitlichen Mitteln. Seine eigenen Schätze mußten bald erschöpfet werden. So viele wieder aufgerichtete Kirchen, seine zu Cervione aufgeführte Hauptkirche, ein gestiftetes Kapitel der Domherren, zwey bischöfliche vom Grunde errichtete Häuser, ohne

ne daß sich ein Armer in seinem ganzen Kirchspiele beklagen konnte, nicht daß er seinen Beystand vergebens angerufen, sondern daß seine Wachsamkeit und Liebe auf ihn kein aufmerksames Aug getragen habe. Was für Schätze hätten also dazu hinlänglich seyn können? Ja er litt so gar an allen Dingen Mangel. Wie oft kam sein Oberaufseher in zeitlichen Dingen, ihn zu ermahnen, daß für den morgigen Tag nichts vorhanden sey. Ach! gebet heute, antwortete er, die Vorsehung wird für morgen sorgen. Es mangelten ihm sogar geistliche Mittel. Die ersten Mißionarien, die er mit sich aus Italien genommen hatte, gehen vor Beschwerden unter seinen Augen zu Grunde. Um ihren Abgang zu ersetzen, findet er keinen tauglichen Menschen in der ganzen Insel. Indem er also wartet, daß ihm der Herr einige in seiner Kirche bilde, oder anderswoher zusende, leidet und überträgt er alles, ohne daß einige Verrichtung unterlassen zu werden, oder er selbst mehr beschäfftiget zu seyn schien. **Die Zeichen des apostolischen Amtes in aller Geduld.**

Wie sehr verdiente nicht ein so schöner Eifer gekrönet zu werden! Der glückliche Ausschlag seiner Bemühungen, und die Wunder sind die Ehre und der Ruhm des Apostelamtes, dessen sich der heilige Paulus in seinem evangelischen Amte rühmen zu können glaubte: **Mit Kräften und mit Wunderwer-**

ken (24). Und eben dieser Ruhm des Apostelamtes krönte auch die Standhaftigkeit des Eifers unsers Heiligen.

Dritter Theil.

Wir nehmen das Zeugniß der Menschen an, spricht der H. Apostel Johannes, wie viel mehr müssen wir das Zeugniß Gottes selbst annehmen! Ja man kann das Zeugniß der Menschen annehmen, besonders wenn dasselbe allgemein ist, und von jenen abgestattet wird, welche verdienen, daß man ihnen den allergrößten Glauben beymesse; allein das Zeugniß Gottes muß immer die Oberhand erhalten, so weit nämlich Goti selbst über den Menschen erhaben ist, besonders wenn es ein augenschrinliches Zeugniß ist, welches man erkennen muß, ein Zeugniß, das von jenem Werkzeuge herrühret, dessen sich Gott gebrauchet, wenn er durch sein Wort unsern Verstand gefangennehmen will. Lasset uns also in Ansehung des apostolischen Amtes unsers Heiligen erstens das Zeugniß der Menschen, aber das allgemeinste und am wenigsten verdächtige Zeugniß annehmen. Lasset uns zweytens das Zeugniß der Menschen mit dem Zeugnisse Gottes selbst, aber mit dem glänzendsten und glaubwürdigsten Zeug-

(24) In virtutibus & prodigiis. 2. Cor. 12. 12.

Zeugnisse, unterstützen. Aus diesen zweyen Zeugnissen werdet ihr sehen, meine Christen, wie der Ruhm des Apostelamtes die Standhaftigkeit des Eifers unsers Heiligen gekrönet habe. Das Zeugniß der Menschen, das Zeugniß Gottes (25).

Der heilige Paulus machte den Korinthern eine lange prächtige Erzählung von allen jenen außerordentlichen Gaben, welche, also zu sagen, die Ehre des apostolischen Amtes ausmachen. Die Sprache der Weisheit und der Wissenschaft, die Gabe der Weissagung, welche über den Verstand und über die Herzen einigermaßen eine unumschränkte Macht ertheilen, ist nach den Worten des Apostels die erste aus jenen sichtbaren Gnaden, welche der heilige Geist zum Nutzen und Heile der andern einigen mittheilet. Die Sprache der Weisheit, um die getheilten Gemüther und Herzen wieder zu vereinigen. Ein jeglicher sah unsern Alexander als einen Engel des Friedens an, und dieß war der gewöhnlichste Namen, den man ihm in ganz Corsika beylegte. In der That, es war keine Feindschaft, keine Aufruhr, welche nicht sein Wort, zuweilen sein bloßer Anblick, auf einmal auslöschete, oder stillete. Zu Tokki, zu Cortee, in allen Marktflecken der Landschaft Balagna, hat die

(25) Testimonium hominum, testimonium Dei. 1. Joan. 5. 9.

Zwietracht ihr Gift ausgehauchet, alles steht in Waffen, man ist nur bedacht einander zu vernichten, das widerspänstige und aufrührische Volk sehnet sich nur nach dem grausamsten Blutbade. Alexander läßt sich sehen, alles hält das genaueste Stillschweigen, man giebt ihm Gehör, die Waffen fallen aus den Händen, und die Einigkeit zieht die süßen Bande des Friedens enger als jemals zusammen: Die Rede der Weisheit (26).

Die Sprache der Weisheit. Wir können selbst, meine Christen, hievon urtheilen. Seine Werke sind noch immer in den Händen gelehrter Männer, welche nicht begreifen können, wie er, in Mitte so vieler unruhigen Beschäfftigungen, sowohl genug Zeit, um so vieles niederzuschreiben, als auch genug Heiterkeit des Verstands, um mit solcher Deutlichkeit und Bündigkeit seine Schriften zu verfassen, gefunden habe. Auf diese Art erholten die Apostel die Kräften in ihren mühsamen Arbeiten. Da sie vermittelst der Sorgfalt für alle Kirchen bald in diese und bald in eine andere Gegend berufen wurden, trösteten und unterrichteten sie jene, die sie zu verlassen gezwungen waren, durch ihre Briefe. Hier giebt er seiner Geistlichkeit sowohl für ihre eigene Aufführung, als für die Anleitung der andern die weisesten Ermahnungen. Dort erkläret

(26) Sermo sapientiæ. 1. Cor. 12. 8.

klåret er die reine Lehre der heiligen römischen Kirche durch Gespräche, ein Werk, welches mit einem großen Beyfalle beehret wurde. Der heilige Bischof von Genf Franz von Sales ward von seinen Freunden gebethen, über diesen Stoff zu arbeiten, und er gab zur Antwort, diese Materie sey von dem Bischofe von Allerien also abgehandelt worden, daß man davon nichts mehr sagen könne: Die Rede der Erkenntniß (27).

Die Gabe der Weissagung, das ist, die Gabe, das Wort Gottes zu verkündigen, und die göttliche Schrift dem Volke auszulegen: also erklären die heiligen Lehrer die Worte des Apostels. Die zween größten Redner Italiens, der große Karl selbst, sagten, die Kunst, die Völker wohl und nützlich zu unterrichten, hätten sie von dem Alexander gelernet. Die Weissagung (28).

Die Hauptstadt der ganzen Welt, Rom, war ein Schauplatz, wo so viele sonderbaren und göttlichen Gaben erscheinen sollten. Da er eben so, wie die andern Bischöfe Italiens, von einer Zeit zur andern sich dahin zu begeben verbunden war, gieng er immer, meine Christen, nicht als zur Quelle der Ehren, sondern als zum Mittelpunkte des apostolischen Am-

(27) Sermo scientiæ. 1. Cor. 12. 8.
(28) Prophetia, Ibid. 10.

Amtes, mit einem neuen Geschmacke und Vergnügen dahin. In der That, er erfuhr auf eine sichtbare Art in ihm selbst dasjenige, was der heilige Chrysostomus sagt, daß der Geist der Apostel daselbst noch lebe, und daß aus den Gräbern, und aus der Asche der heiligen Apostel, so leblos sie auch immer ist, dennoch die Funken des geheiligten Feuers, womit sie die Erde entzündet haben, herausgehen. Die Reisen des heiligen Bischofes waren dazumal Gattungen der Mißionen in ganz Italien. Es kömmt mir vor, als sehe ich einen von jenen Flüssen, welche niemals aus ihrem Raume austreten, als um den entfernten Feldern die Fruchtbarkeit und den Ueberfluß zu verschaffen. Was für eine Stadt soll ich euch hier zum Zeugnisse anführen? von Genua begiebt er sich nach Mailand, von Mailand nach Rom. Nein, Rom selbst mußte ihm Zeugnisse, welche der Ehre seines apostolischen Amtes würdig waren, ertheilen. Zeugnisse von vier höchsten Kirchenhäuptern, von welchen eines, Gregorius der dreyzehnte, von dem lebhaften Lichte, von dem schönen Feuer, welches er in seinen Gesprächen wahrnahm, selbst gerühret und durchdrungen ward. Zeugnisse von allen ansehnlichen und heiligen Personen, welche Rom, diese an großen Männern allezeit so fruchtbare Stadt, in ihrem Schooße einschloß. Ich habe deren einige schon angeführet, und begnüge mich das Zeugniß des heiligen Philippus Nerius noch beyzufügen. Ich weiß nicht,

meine, Christen, durch was für eine Wirkung einer geheimen Sympathie sich wahrhaft große Männer aufsuchen, ohne sich zu kennen. Bey der ersten Zusammenkunft erkennen sie sich, sie lassen einander Gerechtigkeit widerfahren, sie lieben sich. Die schönen Herzen scheinen eines für das andere gebildet zu seyn. Ihr kennet den heiligen Philippus, durch einen so großen Freund erkennet den Alexander.

Zu diesem Zeugnisse setzen wir dasjenige hinzu, welches aus allen das am wenigsten verdächtige ist, das Zeugniß der Feinde selbst der Religion. Einer von jenen eingebildeten Aposteln, wie sie der heilige Paulus abschildert, hatte sich zu Genua auf das Schiff gesetzet, und war in Corsika angekommen, heimlich neue Lehren auszubreiten. Der heilige Bischof entdeckte ihn gar bald, und machte ihn zu Schanden: er wiederruft öffentlich seine Irrthümer, und begiebt sich in den Schooß der Kirche zurück. Zu Rom beschämet Alexander durch eine einzige Rede die Synagoge, welche sich zu gleicher Zeit vier ihrer festesten Stützen beraubet sieht. Doch warum führe ich diese Zeugnisse umständlich an? Ganz Italien schien nur eine einzige Stimme zu haben. Alle Kirchen beneideten der Insel Corsika ihren heiligen Apostel. Tortona war die erste, welche ihn mit der größten Sehnsucht begehrte. Genua hielt um ihn noch nachdrücklicher an, und glaubte, ihn in ihren Schooß aufzuneh-

men:

men: endlich erhielt ihn Pavia. Vergebens setzte sich die Demuth des heiligen Hirten, und seine Treue gegen seine erste Braut entgegen. Und wie? wenn die Apostel eine Gegend genugsam unterrichtet hatten, führte sie nicht der Geist Gottes selbst in eine andere? Und diese einzige Betrachtung war es, welche das höchste Kirchenhaupt dazu antrieb. Alexander hatte nicht mehr genug in Corsika zu thun, diesem unermüdeten Arbeiter mußte ein neues Feld eröffnet werden. Was für ein vollkommneres Zeugniß können wir noch in Ansehung seines Apostelamtes erwarten?

Allein, was ihn einer andern Kirche nothwendig zu machen schien, machte ihn der ersten nur desto kostbarer. Ach! meine Christen, die Glückwünschungen und die Freudengeschreye von Pavia, was für Thränen verursachten sie nicht in Corsika? Rührender Streit, welcher ohne Zweifel den allerschönsten Triumph Alexanders ausmacht. Ja, der heilige Paulus scheint mir zu Miletus in Mitte der Seufzer, welche um ihn herum ertönen, von den Thränen seiner lieben Jünger, die er verlassen muß, benetzet, weit größer, als er selbst zu Lystra war, da die von seinen Wundern in Erstaunen gesetzte Volksmenge ihm einen Tempel und Altäre bestimmte. Nach dem Beyspiele seines unvergleichlichen Lehrmeisters versammlet Alexander zum letztenmale seine lieben Kinder in Jesu Christo um sich herum, um sie

zu

zu verlassen, und nicht wieder zu sehen. Er führet ihnen zu Gemüthe, was er um ihrer willen gethan habe: Ihr wisset, wie ich bey euch gewesen bin (29). Kostbares, aber betrübtes Angedenken, welches ihnen die ganze Größe des Verlurstes, den sie leiden sollen, vor Augen leget. Ihre Thränen, welche stromweise über die Wangen herabfließen, sind die sichersten Bürgen des Angedenkens, welches sie beybehalten, und ohne Unterlaß beybehalten werden: Es ward ein großes Weinen unter ihnen allen (30). Er nimmt sie zu Zeugen der Reinigkeit seiner Lehre, und der Uneigennützigkeit seines Eifers: Ich bezeuge vor euch (31). Diesen Worten konnten sie wohl anders als durch Thränen antworten? Ihr Schmerz läßt ihrer Erkenntlichkeit keine andern Ausdrücke übrig: es ward ein grosses Weinen unter ihnen allen. Er ermahnet sie also auf das neue, er beschwöret sie, über sich selbst zu wachen, um diesen Glauben rein, und diese Zucht der Sitten genau zu erhalten, welche ihm so viele Sorgen, so viele Arbeiten gekostet hat, und für welche er selbst nicht mehr wird sorgen können: Und nun weiß ich, daß ihr alle mein Angesicht nicht mehr sehen wer-

---

(29) Vos scitis, qualiter vobiscum fuerim. Act. Ap. 10. 18.

(30) Magnus fletus factus est omnium. Ibid. 37.

(31) Contestor vos. Ibid. 26.

werdet (32). Betrübter Abschied! Unglückseliges Volk! Nein, du wirst nicht mehr diesen guten Hirten sehen, welcher den zerstreuten und flüchtigen Schafen seiner Heerde ohne Unterlaß nachlief; diesen liebreichen Vater, welcher seine Güter, ja sein Leben selbst, für dich so oft der Gefahr aussetzte; diesen Propheten vom Hause Israels, bey welchem ein jeglicher immer sicher war, die Entscheidung aller seiner Zweifel, die Beantwortung aller seiner Schwierigkeiten, die Linderung aller seiner Plagen zu finden, du wirst ihn nicht mehr sehen. **Und nun weiß ich, daß ihr alle mein Angesicht nicht mehr sehen werdet.** Wie gerecht sind die Thränen in diesem Umstande? wie verdienen sie in jenen, welche sie vergießen, entschuldiget zu werden? aber besonders, wie ruhmwürdig sind sie denen, um deren willen sie vergossen werden? **Es ward ein großes Weinen unter ihnen allen.** Einem so schönen Zeugnisse, welches der Ehre des apostolischen Amtes Alexanders abgestattet wurde, getraue ich mir kein anders, als das Zeugniß Gottes selbst beyzufügen; ein durch die Stimme der Wunder glänzendes, hauptsächlich aber durch die einhällige Stimme seiner Kirche glaubwürdiges Zeugniß.

In

(32) Et nunc scio, quia amplius non videbitis faciem meam vos omnes. Act. Apost. 20. 25.

In der That, nach der Lehre des heiligen Paulus besteht die äußerliche Ehre des Apostelamtes eben so in den Wundern, als in einem glücklichen Fortgange der evangelischen Arbeiten. Mit Wunderwerken. Allein, gebet wohl Acht, meine Christen, ich verstehe hellleuchtende, mit dem Siegel eines rechtmäßigen Ansehens bestättigte und bezeichnete Wunder, nicht aber finstere Blendwerke, deren Betrug oder Unanständigkeit man unter der geheimnißvollen Decke des Geheimnisses zu verbergen genöthiget ist. Ich verstehe heilsame Wunder, welche zur Bestättigung oder Verherrlichung der Religion dienen, nicht aber eingebildete Träume, welche durch ein verstelltes wunderbares Wesen nichts anders suchen, als die Unwissenheit und Leichtgläubigkeit der Völker zu überraschen, um sich ihre Ungelehrigkeit zu einer Stütze zu machen. Und von diesen Wundern redete der Apostel.

Bald ist es die Gabe, den Kranken die Gesundheit wieder herzustellen. Jesus Christus hatte seinen Jüngern versprochen, mit der Auflegung ihrer Hände die Genesung der Kranken zu verbinden. Durch diese Verheißung mit Zuversicht und Vertrauen erfüllet, brachte Alexander die Gesundheit und das Leben allenthalben, wohin er seine Schritte setzte. Das Schauspiel, welches Jerusalem in Erstaunen brachte, ward in Corsika alle Tage erneuert. Der Schatten Alexanders

vertrieb eben so, wie vormals der Schatten des Apostels Petrus, die Teufel, und machte die Kranken gesund. Mit einer eben solchen Bestrebung gieng man ihm entgegen, oder suchte ihn in seinem Durchzuge auf. **Die Gabe gesund zu machen** (33).

Bald ist es die Unterscheidung der Geister. Er dringt in die heimlichsten Winkel der Gewissen hinein; die falschesten Herzen haben keine Abwege, die er nicht entdecket. Hier entwickelt er mit der unschuldigen Geschicklichkeit Daniels die listige Bosheit einiger falschen wider die Unschuld bestellten Ankläger, er überzeuget sie, er beschämet sie, aber er bestrafet sie nur durch die heimliche Schande, und durch die Gewissensbisse, die er ihnen eindrücket. Dort verweiset er mit der Standhaftigkeit des Apostels die verhülltesten Laster eines betrüglichen Gewissens, er bedrohet, und strafet die in dem Laster hartnäckigsten Sünder. Uebrigens entdecket er den Kranken, welche ihn um die Gesundmachung ihrer Leiber bathen, die verborgenen Wunden ihrer Seelen, und verspricht ihnen zur Belohnung ihrer Bekehrung die Gesundheit. **Die Gabe die Geister zu unterscheiden** (34).

Bald

---

(33) Gratia sanitatum. 1. Cor. 12. 9.
(34) Discretio spirituum. Ibid. 10.

Bald ist es die Gabe, in den gefährlichsten Umständen und durch die sonderbarsten Mittel Hülfe zu verschaffen. Achtzehn algierische Schiffe bedrohen die Insel Corsika. Der Tyrann selbst befindet sich an der Spitze seiner Räuber, und stellet besonders dem heiligen Hirten nach, in der Hoffnung ihn aufzuheben, und um einen großen Werth wieder zu verkaufen. Die auf den Küsten ausgebreiteten Ausspäher haben die ganze Insel in Unruhe gebracht. Man setzet dem Alexander zu, dem Ungewitter nachzugeben, und eine Freystätte zu suchen. Eine Freystätte, ach! antwortet er, ich befinde mich in der allerunüberwindlichsten Festung. Das Gebeth allein ist die einzige Vormauer, die ich dem Feinde entgegensetzen will. Er erhebet seine Hände, und sein eben so wirksames Gebeth, als das Gebeth Eliens, bewaffnet die Winde und die Ungewitter zu seiner Vertheidigung. Die in eben derselben Nacht zerstreute algierische Flotte läßt auf den Ufern der Insel nichts, dann die Ueberreste ihres Schiffbruches zurück. Das Meer war gewohnt, seine Stimme zu erkennen: er stillet die Wellen eben so leicht, als er sie in Bewegung bringt. Ihr Schiffe, die ihr ihn traget, besorget nichts weder von Sturmwettern, noch von Seeräubern, ihr traget den Liebling des Gottes der Meere. Die Tiber, die Teis, und die Meere Italiens haben es öfter dann einmal gesehen und erfahren. Gehülfen (35).

(35) Opitulationes. 1. Cor. 12. 28.

Bald ist es endlich, was der Apostel über alles schätzte, was er die vollkommene Gabe nennte, die göttliche Liebe, welche aus dem entzündeten Herzen unsers heiligen Apostels hervorgehet, und sich durch tausend sichtbare Zeichen äußerlich sehen läßt. Sie nimmt alle seine Sinne ein, sie erhebt selbst seinen Leib von der Erde, um ihn gleichsam mit der Gottheit zu vereinigen: Er kömmt mit großer Mühe von desen himmlischen Entzückungen zurück, und er kömmt zurück gleich dem Moses mit einem Angesichte, das von den schönsten Stralen der Herrlichkeit umgeben ist, mit von einem göttlichen Feuer funkelnden Augen, und kann eben so wenig, als der heilige Paulus, was er gesehen, und empfunden habe, ausdrücken. Allein die Hitze seiner Liebe ersetzet den Mangel der Worte. Was sich ihm immer nähert, wird ganz erwärmet und entzündet. Auf diese Art breitet sich eine Feuersbrunst aus. Anfangs entdecket sich das lange Zeit verborgene Feuer durch Funken, dann bricht es in Flammen aus, bald darauf läßt sich seine ungestümme Wirksamkeit fühlen, es ergreift endlich alles, was ihm entgegen kömmt, es zündet an, und vernichtet und verzehret alles, was sich seiner Ausbreitung entgegen setzen könnte. Die besten Gaben (36).

Was

---

(36) Charismata meliora. 1. Cor. 12. 31.

Was ward noch erfodert, um einen so grossen Ruhm zur höchsten Stufe zu bringen? Ein einziger Beweis, welcher alle die andern krönet, und ohne welchen wir nicht einmal einen aus den andern loben dörfen. Lobet Niemanden vor seinem Tode, spricht Ekklesiastikus. Um wahre Lobsprüche zu verdienen, muß man bis an das Ende gestritten haben. Ein eines Apostels wahrhaft würdiger Tod ist also das erste Siegel des Ruhmes, mit welchem das apostolische Amt Alexanders bezeichnet ist. Sein weit mehr durch die anhaltenden Arbeiten, als durch die Jahre abgenützter Leib schien sich nur durch eine Art des Wunders zu erhalten. Dessen ungeachtet betritt er mit einem neuen Eifer seine neue Laufbahn. In Mitte seines prächtigen und einem Triumphe ähnlichen Einzugs in Pavia beschäfftiget sich sein Verstand und sein Herz nur mit der nahen Auflösung. Eine neue Anstrengung der Kräfte führet ihn zu seinem Ziele, er eilet dahin zu gelangen. Kaum hat er die Zeit gehabt von seiner Kirche Besitz zu nehmen, sehe ich ihn schon mit dem Besuche seines Kirchspiels beschäfftiget. Allein er kam immer auf jede große Feyerlichkeit zurück, um sein Volk zu Pavia durch seine Gegenwart und durch seine Unterrichte zu trösten. Es war seit seiner Abreise von Corsika noch kein Jahr verlaufen, und schon war an den entferntesten und äußersten Enden seines Kirchspiels kein einziges Dorf mehr, welches er nicht in eigener Person be-

suchet hätte. Calozzo in der Grafschaft Ast, die zu den savoischen Staaten gehört, war die letzte Gränze: daselbst nahmen seine Arbeiten und seine Tage ein Ende. Ruhmvoller Hirt, der du endlich den Trost hattest, nicht zwar in der Ausübung selbst deines evangelischen Amtes, wie du es allezeit gewünschet hattest, zu sterben, aber wenigstens den tödtlichen Streich zu empfangen.

Ja der Ruhm des apostolischen Amtes folget ihm sogar in das Grab nach. Wohnet nicht daselbst die Kraft Gottes eben so, wie in dem Grabe des Elisäus? Alle jene außerordentlichen Gaben, welche ihr in ihm während seinem Leben zur Ehre und zum Nutzen der Kirche glänzen gesehen habt, der Geist des Friedens, des Lichtes, des Rathes, die Gabe der Kraft und der Wunder, scheinen noch seine Asche selbst zu beseelen. Zweytes Siegel des Ruhmes, mit welchem das apostolische Amt Alexanders bezeichnet ist.

Endlich, meine Christen, um zu erkennen, daß der Herr für seinen Diener geredet habe, verlanget ihr noch ein glänzendes, aber ein noch weit glaubenswürdigers Zeugniß? Ihr sollet wissen, daß ich der Herr geredet habe (37). In der That mit was für einem Ruh-

(37) Scietis, quia ego Dominus locutus sum. Ezech. 17. 21.

Ruhme immer die Helden der Religion während ihrem Leben geglänzet haben, oder nach ihrem Tode glänzen, getrauen wir uns dennoch nicht, wir Diener des Evangeliums, sie mit Gewißheit zu loben, wenn es uns nicht der Werkzeug des heiligen Geistes befiehlt. Bis dahin sparet unsere furchtsame Stimme einigermaßen die Lobsprüche, sie gebrauchet sich der Mäßigung und der Einschränkung, auch so gar, wenn sie die glänzendsten Tugenden lobet; allein der Werkzeug der Wahrheit hat sich endlich erkläret: ihr sollet wissen, daß ich der Herr geredet habe. Die Stimme der Kirche bestättiget, oder bestimmet vielmehr dem Alexander den Titel des Apostels, den ihm seit langer Zeit die Stimme des ganzen Italiens bestimmet hatte, sie trägt ihn unter diesem Titel in ihre Jahrbücher ein, sie befiehlt uns ihn zu verehren, und giebt ihn uns zum Beschützer und zum Muster. Drittes und letztes Siegel des Ruhmes, womit das apostolische Amt Alexanders bezeichnet ist.

Besorgen wir uns also nicht, indem wir unsere Rede endigen, Lobsprüche verschwendet zu haben. Dieses letzte Zeugniß bestättiget endlich alles dasjenige, was wir gesagt haben. Die durch die Gnade des Apostelamtes belohnten Erstlinge des Eifers Alexanders, die durch die Arbeiten des Apostelamtes geprüfte Hitze des Eifers Alexanders, endlich die durch die Ehre des Apostelamtes gekrönte Standhaftig-

keit des Eifers Alexanders. O du, zu dessen Ehre wir diese geheiligte Pracht bestimmet haben, du, den die Kirche uns endlich heute anzurufen erlaubet, nimm unsere Ehrenbezeigungen an, aber höre zugleich unsere Bitten, und gewähre uns derselben. Haben wir nicht einiges Recht auf dein Ansehen bey dem Allmächtigen? Apostel von Corsika! unter diesem Titel rufen wir deine Fürsprache an: dieser Titel scheinet für uns das Wort zu führen. Corsika, dieser Gegenstand der zärtlichsten Liebe deines Herzens, dieser Schauplatz deines Eifers, dieser Wohnsitz deines apostolischen Amtes, erwecket ohne Zweifel noch itzt deine ganze Zärtlichkeit und macht sie rege. Wirf also einen Blick auf diese Landschaft. Du wirst sie noch mit dem französischen Blute gefärbet sehen, welches daselbst vergossen worden, um daselbst die Frucht deiner Arbeiten zu erhalten, um die Ordnung wieder herzustellen, und den Frieden zu befestigen. Ach! wir bitten dich, erhöre die Stimme dieses Blutes. Wir begehren keine andere Belohnung dieses Blutes, als daß du der Gerechtigkeit den Triumph verschaffest. Es ist wahr, daß dieses für unsern Monarchen Siege begehren heiße, allein für unsern Monarchen Siege begehren, heißt den Frieden begehren. Möchte doch indessen, daß die Unruhen und Verwüstungen des Krieges die Felder unserer stolzen Feinde verheeren, eine süße Sicherheit, und ein glückseliger Ueberfluß selbst in dem Mittelpunkte dieses Rei-

ches immer herrschen! O du, dem der Herr die Macht den Jahrszeiten und den Ungewittern zu gebiethen gegeben hat, feßle die feindseligen Winde, deren tödtlichen Odem wir allezeit befürchten.

Denn wenn wir dich schon um zeitliche Glückseligkeit bitten, so geschieht es doch nur unter dem Verhältnisse, welches sie mit weit kostbarern Gütern hat. Möchte doch die Ruhe Europens für uns ein naher Vorboth, ein standhaftes und sichers Unterpfand des Friedens der Kirche seyn! möchte doch die Fruchtbarkeit unsrer Felder unsere Erkenntlichkeit nöthigen zum Urheber aller Güter zurückzukehren, und uns an ihn anzuheften! möchte doch die Glückseligkeit und der Friede, den wir für die Zeit begehren, ein Vorgeschmack der Glückseligkeit, und des ewigen Friedens seyn! möchte endlich der Segen, den wir von der Hand eines dem Staate so theuern und der Kirche so angenehmen Hohenpriesters (*) empfangen werden, für uns alle das Pfand der gänzlichen Erfüllung unserer Wünsche abgeben. Amen.

(*) Der hochwürdigste Herr Erzbischof von Senes.

Lobrede
auf
den heiligen Antonius.

Die Wüste wird frohlocken, und wie die Lilie blühen.... Die Herrlichkeit Libanons, und die Zierde Carmel ist ihr gegeben. Isaias 35. 1. 2.(*).

In den schönen Tagen des Johannes des Täufers, meine Christen, sah man diesen Ausspruch nach dem ganzen Umfange des buchstäblichen Verstandes erfüllet. Die Wüsten hüpfeten vor Freude auf und öffneten ihren mit Blumen bestreuten Schooß unter den Schritten eines geliebten Volkes, die Wiederhälle erschollen vom Freudengeschrey, die Flüße des Segens und der Gnade ergossen sich auf ein trocknes Erdreich, eine Stimme verbreitete sich von fern mitten durch die Berge, und brachte zugleich den Frieden, und die

(*) Exultabit solitudo, & florebit quasi lilium.... Gloria Libani data est ei, decor Carmeli,

die Freude, die eine Gefährtinn des Friedens ist. Was für reizende Bilder! der Durchzug des jüdischen Volkes durch die Wüsten Assyriens bey der Zurückkehr aus seiner langen Gefangenschaft konnte nur eine schwache Figur desjenigen seyn, was jene in Ansehung der neuen Tage verkündigten. Der von Gott erleuchtete Prophet richtete seine Blicke weiter, und die Wüste des Johannes des Täufers konnte ohne Zweifel allein durch so herrliche und viel bedeutende Bilder vorgestellet werden.

O ruhmwürdiger Erzvater des geistlichen Lebens, ruft bey dieser Gelegenheit der heilige Chrysostomus auf, du Ehre Aegyptens, und Zierde der Wüsten! durch dich, großer Antonius, hatten unsere Väter das Glück, diese schönen Tage des Johannes des Täufers wieder zu sehen; durch dich haben sogar wir den Vortheil, die kostbaren Ueberreste derselben zu sehen und zu bewundern. Die Wüsten wurden mit den glänzendsten Blumen, welche die Krone der Kirche ausmachen, gezieret, alle Einöden ertönten nur von heiligen Lobgesängen, und wurden gleichsam ein neuer Himmel, der von Legionen englischer Geister, von Chören der Jungfrauen, und unzähligen Blutzeugen bewohnet ward, sie wurden, wenn ich mich also ausdrücken darf, der Wohnsitz des Reiches Jesu, welcher von dannen alle seine Feinde zu Schanden macht, und in Staub verwandelt.

Sehet,

Sehet, meine Christen, das herrliche Werk des großen Antonius.

Erwartet also von mir keineswegs bloß allein den Lobspruch eines heiligen Einsiedlers: der heilige Chrysostomus will, daß ich euch heute einen Apostel vorstelle; aber was für einen Apostel, und in was für einer neuen Gattung des apostolischen Amtes? einen Apostel in der Wüste, und ohne die Wüste zu verlassen, einen Apostel, welcher in allen Stücken den größten Männern des apostolischen Collegiums ähnlich war. Der Wohnsitz seines Apostelamtes ist die Wüste. Daselbst vereinigen sich gleich Anfangs die Gnade und der Segen des apostolischen Amtes als in einem Mittelpunkte zusammen. Er bildet daselbst ein neues Volk der Anbether dem wahren Gotte, dieses ist der erste Theil. Der Wohnsitz seines Apostelamtes ist die Wüste. Die Gnade und der Segen des apostolischen Amtes verbreiten sich sogar über die Welt. Die Welt wird unterrichtet oder beschämet, dieses ist der zweyte Theil. Mit zween Worten, meine Christen, Antonius ist ein Apostel der Wüste, aber er ist zugleich selbst in der Wüste ein Apostel der Welt. Unter diesen zween Zügen bin ich gesinnet, euch den großen Antonius vorzustellen.

Die Lebensart des heiligen Antonius deutlich erkennen, ist nach den Worten des heiligen

gen Athanasius ein großer Schritt auf dem Wege der Vollkommenheit; und der heilige Chrysostomus glaubte, sein Beyspiel wäre hinlänglich, um sein Volk zur Ausübung aller Tugenden nachdrücklich anzueifern. Die Lesung seiner Lebensgeschichte bevölkerte vormals die Einöden mit bekehrten großen Sündern, und eben diese Lesung war der erste Werkzeug, dessen sich Gott bediente, um das Herz des Augustinus zu erschüttern Was für eine Wirkung also, meine Christen, soll ich mir heute von dieser Lobrede versprechen? Mein Gott, dir kömmt es zu, sie hervorzubringen, und ich getraue mir sie durch die Fürsprache deiner verehrenswürdigen und heiligen Mutter von dir zu begehren. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Wüsten Aegyptens waren noch unbewohnt, zu ihren Einöden fand man keinen Zutritt, und das gläubig gewordene Aegypten schien den besten Theil seiner selbst den Feinden seines Gottes überlassen zu haben. Die Saracener allein kannten jene verehrenswürdigen Wege, welche vormals das Volk Gottes gebahnet hatte. Heiliger Berg Sinai, ihr geheiligten Abwege dieser Wüsten, die ihr von so vielen in Ansehung des Volks Gottes gewirkten Wundern Zeugen waret, wird dann Niemand die kostbaren Ueber-

reste

reſte des himmliſchen Manna, mit welchem ihr ſeyd bethauet worden, ſammlen? Aegypten, nachdem es den chriſtlichen Glauben angenommen hatte, war dadurch dem Herrn Opfer zu entrichten eben ſo wenig tauglich geworden, als vormals der abgöttiſche Hof des Pharao war. Aber endlich, meine Chriſten, bringt es einen neuen Moſes hervor, und erziehet ihn in ſeinem Schooße. Dieſes einzige Wort ſchildert euch den großen Antonius nach allen Zügen ab. Ihr werdet in unſerm Heiligen, und in dem Moſes eben dieſelbe Sitten, eben dieſelbe Unſchuld und Einfalt, die ſich auch von den verführendſten Reizungen nicht überraſchen läßt, antreffen: ihr werdet in beyden eben dieſelben Züge in Anſehung des Charakters, eben dieſelbe Standhaftigkeit, Leutſeligkeit, und eine immer gleiche Gemüthsart finden. Ihr werdet ſie in ihren Kämpfen, welche gleichermaßen hartnäckig und wider verſchiedene Feinde ſind, ähnlich, mit eben demſelben Muthe und Unerſchrockenheit begabet, in ihren Wundern von eben denſelben Beweggründen geleitet ſehen. In beyden befindet ſich ein gleicher Eifer, bald die Feinde des Herrn zu Schanden zu machen, bald die gerechten Seelen zu tröſten, ein gleiches Mitleiden, eine allezeit gleiche Macht, ein gleicher Endzweck in ihren Entwürfen; und dadurch bildeten ſie in der Wüſte getreue Anbether, und entrichteten dem Herrn angenehme Brandopfer. Allein

lein lasset uns diese Vergleichung weiter hervolen.

Wir finden in beyden schon von der zartesten Kindheit an eben dieselben Züge. Aegypten versuchet vergebens diese große Herzen durch den schmäuchelhaften Reiz der angenehmen Reichthümer. Sie zerreißen mit einer gleichen Stärke der eine sowohl, als der andere, alle Bande des Fleisches und des Blutes. Fern von einer zärtlich geliebten Familie ruft sie beyde der Geist Gottes in die Wüste, um sie zu bilden; daselbst erhält Antonius eben so, wie Moses, seine Sendung: sein Herz wird entzündet, um das Werk, welches ihm der Herr bald anvertrauen wird, zu vollenden. Hier, meine Christen, nimmt das geistliche Ordensleben unsers Heiligen seinen Anfang. Bey dem Austritte aus seiner ersten Einöde fängt dieser neue Kämpfer seine Laufbahn an. Bisher hat er nur seine Kräfte geprüfet, er begiebt sich endlich in den Wohnsitz seines apostolischen Amtes. Uebergehen wir alles das übrige, und trachten wir auf einige rührendere Züge unsere Blicke zu heften. Antonius ist ein Ueberwinder, ein Wundermann, ein Gesetzgeber. Sehet, meine Christen, die drey ganz besondern Züge dieses Apostels der Wüste. Er ist ein Ueberwinder, indem er durch seine Kämpfe den Weg zur Wüste bahnet; er ist ein Wundermann, indem er durch seine Wunder andere dahin ziehet; er ist ein Gesetzgeber, indem er

daselbst durch seine Weisheit ein neues Volk bildet.

Allein woher gedenke ich den Anfang zu machen, meine Christen, was will ich sagen? Aus Ehrfurcht gegen die Religion, getrauen wir uns fast nicht mehr heut zu Tage von Wundern zu reden. Dahin verleitet uns eine eitle Weltweisheit, welche dem Unglauben den Namen des Witzes und des schönen Geistes beyleget. Indessen verachten wir die Spöttereyen des ruchlosen Weltweisen, und erkaufen wir wenigstens nicht seinen Beyfall auf Kosten der Gelehrigkeit, die wir unsern ersten Lehrern schuldig sind. Ja, meine Christen, alles ist in allem dem, was ich zu sagen gesinnet bin, außerordentlich, alles wunderbar. Allein ich führe nicht meine eigenen, sondern die Gesinnungen des heiligen Athanasius von unserm großen Antonius an, und ich bin nach ihm nur der schwache Wiederhall des ganzen in Erstaunen gesetzten Orients, indem sogar die Arianer selbst unsern Heiligen als einen bewundernswürdigen Mann angesehen haben. Fangen wir also an.

Gleich Anfangs was für eine neue Gattung des Streites entdecken wir? Von einer Seite die ganze Hölle; die Hölle und ihre ganze List, die Hölle und alle ihre Blendwerke, die Hölle und ihre ganze Wuth. Von der andern Seite erblicken wir einen jungen

Hel-

Helden in dem hitzigsten Alter, wo sich ein junges Herz entweder aus Unbescheidenheit oder aus Schwachheit den Anfällen des Feindes überläßt, in diesem Alter, welches leider, ohne einen Versucher, an und für sich selbst so gefährlich ist: wir erblicken einen jungen Helden, welcher kaum das sechszehnte Jahr angetreten hat, ohne einige andere Stütze, als seine Standhaftigkeit, ohne einen andern Schild, als seinen Glauben, ohne andere Waffen, als bloß das Zeichen des Kreuzes Jesu Christi.

Die benachbarten Oerter seines Vaterlandes waren der erste Schauplatz seiner Kämpfe. Daselbst machte noch Antonius die ersten Versuche des einsamen Lebens, und schon mußte er dem Feinde diesen ersten Platz streitig machen, und ihm denselben mit Gewalt hinwegnehmen. Allein hier sind weiter noch nichts, dann listige und betrügliche Kunstgriffe. Der Engel der Finsternisse verstellet sich oftmals unter der entlehnten Larve des Lichtes. Er stellet den Reiz des Lasters, unter dem äußerlichen Scheine bald der Pflicht und bald der Klugheit verhüllet, dar. Unserm Heiligen übrigte von seiner ganzen Familie eine einzige junge Schwester: stand es ihm nicht zu, ihrer Sorge zu tragen? und er selbst wie wird er in einem so zarten Alter, nachdem er, wo nicht in den Ergötzlichkeiten, wenigstens gewiß in dem Ueberflusse erzogen worden, die Streng-

heiten des neuen Lebens, welches er im Sinne führet, ertragen ? Ferner, warum will er sich so vieler Heilsmittel berauben, welche ihm ein ansehnlicher Glücksstand an die Hand giebt ? Wenn er schon mit Gefahren und Hindernissen verbunden ist, muß man nicht dennoch andrerseits gestehen, daß er nicht weniger Vortheile für die Vollkommenheit selbst habe ? Eitle Vorwände und Ausflüchten ! Er hat die Stimme unsers göttlichen Lehrmeisters gehöret : wenn du vollkommen seyn willst, verkaufe alles was du hast, gieb es den Armen, und folge mir nach. Die Vollkommenheit ist das einzige Ziel, wornach er trachtet, und er entblößt sich aller Dinge um sie zu erhalten. Wenn sein Leib allzu schwach ist, so wird er ihn vermittelst unausgesetzter Abtödtungen zu verhärten wissen : und wenn das Andenken seiner Anverwandten ihn in seiner ersten Einsamkeit beunruhigen und zerstreuen soll, wird er sich davon noch mehr entfernen, und durch diese Entfernung findet er die Kunst, auf alles zu vergessen.

Auf die List folgen also die Blendwerke der Hölle : gleich Anfangs der Stachel des Fleisches. Dieser, meine Christen, ist allezeit der erste Pfeil, von dem sich die Jugend verwunden läßt. Doch wie ? so gar in der Wüste ? So flieht dann Antonius vergebens den Fallstrick der weltlichen Gesellschaften ? In seiner bloßen Einbildung findet er alle Reize, und die ganze Gefahr des Fleisches ; und auf der blo-

ßen

hen Erde stellet sich seinen Augen ein oftmals unterbrochener Schlaf, nur mit unreinen Träumen und unzüchtigen Schattenbildern angefüllet, dar. Um sie zu bestreiten bringt er die Nächte nur in dem Gebethe, und die Tage in den beschwerlichsten Arbeiten zu. Sein Schweiß, sein Blut und seine Thränen befeuchten die Erde, die er entweder mit seinen Händen pflüget, oder auf welcher er dahingestrecket bethet. Das Gebeth ist seine einzige Nahrung, seine einzige Ruhe. Glänzendes Sonnenlicht, warum kömmst du, ihn davon zu zerstreuen? warum beneidest du ihm diese einzigen Augenblicke seiner Ruhe? Antonius dazumal beschämt, sich selbst wieder zu finden, vergräbt sich ganz und gar in die Wüste. Ach! was er in dem wollüstigen Memphis gefürchtet hat, trifft er auf dem brennenden Sande der thebaischen Einöden an.

Hier stellen sich ihm alle bezaubernden Reize einer verführerischen Schönheit dar. Antonius bewaffnet wider sie sein Herz mit der Furcht der göttlichen Gerechtigkeit. Ach! meine Christen, auf diesen Schild fallen vergebens alle Pfeile der Wollust, die schärfesten werden stumpf, die feurigsten werden ausgelöschet, alle Reize verschwinden. Dort, um seinen Eifer zurückzuhalten, bringen die Wege der Wüste unter seinen Schritten Schätze hervor. Nichtswürdiger Gegenstand einer thörichten Begierlichkeit! Nein, du verdienest nur durch eine edle Verachtung bestritten zu werden. An-

tonius betrachtet sie mit einem standhaften Auge, er verachtet sie mit einer stolzen Mine, und tritt sie mit Füßen. Alsogleich verschwindet das Blendwerk gleich einem Rauche. Reichthümer der Welt, hat wohl euer Glanz etwas Gründlichers?

Der Feind bekennet sich überwunden zu seyn, allein er will seine Niederlagen wieder gut machen. Durch dieses Geständniß muntert sich Antonius auf, und sein Sieg ist für ihn nur ein Beweggrund seinem Gotte zu danken und sich selbst zu demüthigen. So schwach auch immer, spricht er, dieser Feind ist, so habe dennoch nicht ich, sondern die Gnade Jesu Christi hat ihn mit mir überwunden. Allein, meine Christen, übrigen wohl noch einem so oft entwaffneten Feinde Pfeile? Hat Antonius durch so viele Siege den Frieden und die Ruhe allzu wohlfeil erkauft? Ja, das Leben des Menschen ist ein unaufhörlicher Streit und Krieg. Warum, meine Brüder, warum bringen wir also unsere Tage in dieser friedsamen Ruhe und Sicherheit zu? Deßhalben, antwortet der heilige Chrysostomus, weil die heftigen Anfälle tapfern und unerschrockenen Herzen vorbehalten sind. Nur bey großen Entwürfen erfährt man einen großen Widerstand. Und da wir so träge sind, wie würden wir die Anfälle, welche die Heiligen ausgehalten haben, aushalten, wir, spricht der heilige Augustinus, die wir bey dem ersten Angriffe, ohne vielleicht den Feind erwartet zu haben, plötzlich

die

die Waffen dargestrecket haben. Bewundern wir wenigstens mit Ehrerbiethung, was wir aus unsrer Erfahrung zu kennen nicht mehr verdienen. Meine Brüder, niederträchtige Sclaven, welche unter dem Joche, das sie sich selbst aufgebürdet haben, ohne Scham schmachten, was für Richter können sie von den Arbeiten der Helden seyn! Unternehmen wir eher große Dinge, als wir das Urtheil fällen, was sie kosten.

Der Fürst der Finsterniße sah nach den Worten des heiligen Athanasius mit größtem Unwillen vor, mit wie vielen herrlichen der Welt entrissenen Beuten Antonius die Wüsten bereichern würde. So lange dem höllischen Feinde noch ein Mittel übrig seyn wird, haben wir von ihm, meine Christen, neue Anstrengungen der Kräfte zu erwarten. Seine listigen Kunstgriffe haben den Antonius nicht überraschen können, er bewaffnet sich also wider ihn mit Furcht und Schrecken. Der Reiz der Verblendung hat ihn nicht verführen können, er läßt endlich seine ganze Wuth wider ihn los. Soldat Jesu Christi, mache also deine Hände zum Streite gefaßt! die Hölle speyet tausend neue Ungeheuer aus ihrem Rachen heraus, tausend häßliche Gestalten, tausend fürchterliche Gespenste umringen unsern Heiligen, und Antonius in Mitte dieser erschrecklichen Menge unerschrocken, unter dem fürchterlichen Heulen ruhig, selbst unter dem drohenden Einsturze seiner Zelle unerschüttert, singt zur Ehre des Got-

tes der Kriegsheere Siegesgesänge. Der höllische Drache knirschet hierüber mit Zähnen, allein er weicht nicht. Seine verachtete Schwachheit belebet seine Wuth auf ein neues. Was für ein Hagel der Schläge! Himmel! seine Wuth wird nur gestillet, da es unserm Heiligen an Empfindung mangelt zu leiden. Man findet ihn in seinem Blute schwimmen in Mitte seiner Zelle, man trägt ihn halb todt in die nächste Kirche. Indessen ruft die Heftigkeit der Schmerzen seine entwichene Sinne wieder zurück. Er ist gegen alles das übrige unempfindlich, und nur betrübt, sich außer dem Schlachtfelde zu sehen. Bringe man mich, spricht er, bringe man mich wieder in meine Wüste zurück. Die Angriffe der höllischen Geister fangen wieder mit einer noch größern Wuth an. O Jesu, du einzige Stärke, du einzige Stütze des himmlischen Heeres, ach! wo bist du? also beklagte er sich auf die rührendste Art: endlich erscheint Christus Jesus. Er hält in der Hand die Siegespalmen und Kronen, die er dem Ueberwinder bestimmet. Dieser Ueberwinder der Wüste Antonius wird sich itzt, meine Christen, als einen Wundermann daselbst sehen lassen, und sie durch den Glanz seiner Wunder bevölkern.

Allein in was für neue Landschaften finde ich mich übertragen? Ich glaube das alte Aegypten zu sehen. Alle Kunstgriffe des Satans sind entdecket, seine Priester zu Schanden gemacht, seine Blendwerke zerstreuet, er selbst allent-

allenthalben in die Flucht getrieben. Ich sehe alle Wunder Chanaans: alle Wunder des Moses werden in der Wüste erneuert: die Flüße halten ihre Wellen ein, aus den trocknen Felsen, aus dem brennenden Sande springen Wasserbrunnen hervor, das Zeichen des Kreuzes ist auf den Bergen aufgerichtet, und bey seinem Anblicke fliehen alle Uebel. Ich wundere mich also nicht mehr, die Städte verlassen zu sehen, um die Wüsten zu bevölkern. Hat wohl die Welt genug starke Bande, um Herzen, welche ein solches Schauspiel an sich zieht, zurückzuhalten? Nein, ich wundere mich nicht mehr, eine solche Volksmenge den Fußstapfen des großen Antonius folgen zu sehen. Allein saget uns, ihr alle, welchen die leuchtende Bahn dieser Wunder den Weg zu seiner Wüste bezeichnete, saget uns, was heftete euch eigentlich in den Schrecken seiner Einöde an ihn an?

Eben hierinn, meine Christen, besteht das große Wunder, und das sonderbareste aus allen Wundern des heiligen Antonius. Durch den Ruf seiner Heiligkeit und seiner Wunderwerke herbeygezogen kamen die Völker haufenweis in die Wüste. Sie glaubten daselbst einen außerordentlichen Mann anzutreffen, in dessen Hände man sagte, daß der Herr seine ganze Macht geleget hätte, und sie finden nur einen armen Einsiedler in der allergröbsten Einfalt, welcher in seiner Zelle dergestalt verschlossen ist, daß er eher zu fliehen als sich

sehen zu lassen bereit ist. Man kam dahin einen Propheten zu suchen, den man allenthalben für das Orakel der Weisheit und Wissenschaft Gottes ausgab: und man fand daselbst einen einfältigen, in die Betrachtung seines Nichts versenkten Mann, welcher selbst allenthalben Lehrmeister aufsuchte, und sogleich die Flucht ergriff, als man ihm Lehrjünger anzunehmen zuredete. Ich wiederhole es, meine Christen, eben dieses ist das Wunder seiner Wunder. Man läuft von allen Orten herbey, den großen Antonius um Wunder zu bitten, und Antonius demüthiget sich und flieht, und dieser Flucht folgt das Wunder auf dem Fuße nach. Man kömmt von allen Seiten herbey, sich unter die Anleitung des Antonius zu begeben, und Antonius erniedriget sich, er nimmt die Flucht, und je mehr er flieht, desto mehr wird die Wüste von seinen Lehrjüngern bevölkert.

Wie seltsam sind nicht diese Wunder der Demuth, aber dessen ungeachtet wie kräftig sind sie die Herzen zu gewinnen, und an sich zu ziehen! Ach! wo werden wir den Wundern des demüthigen Antonius ähnliche Wunder antreffen? Ich sehe allenhalben Wunder der Fähigkeit, wenigstens schmäuchelt sich dessen unser Jahrhundert, und mir kömmt es nicht zu, ihm zu widersprechen. Waren wohl jemals, wie man behauptet, größere Geister, war jemals ein reinerer Geschmack anzutreffen?

fen? Allein wer wird uns ein Wunder der Demuth sehen lassen? Ein Antonius, welcher die Beschwerden und die Gefahr zu herrschen und andere zu leiten fühlet und fürchtet. Leider! heut zu Tage wollen alle Lehrmeister in Israel seyn, und glauben sich von allen denjenigen verachtet, die sich nicht in die Klasse ihrer Schüler begeben. Ich nehme von allen Seiten Wunder der Wissenschaft wahr. Die Natur hat, wie man glaubt, keine Geheimnisse mehr, man überredet sich, selbst in die Heimlichkeiten Gottes hineingedrungen zu haben. Allein wer wird uns ein Wunder der Demuth zeigen? Ein Antonius, welcher, obschon ihm wider seinen Willen eine große Verwaltung aufgetragen ist, dennoch selbst läuft, einen Paulus aufzusuchen, um ihn in der Führung der andern zu leiten. Ich sehe, wenn ihr wollet, aller Orte Wunder der Tugend: eine gewissenhafte Anheftung an das Gebeth, eine genaue Beobachtung aller seiner Pflichten, so gar einen glänzenden Eifer. Ich sehe alles dieses, ich bewundere es. Allein wer wird uns ein Wunder der Demuth aufweisen? Ein Antonius, welcher niemals von sich selbst redet, als um ein demüthiges Bekenntniß seiner Schwachheiten abzulegen, welcher in andern immer einen Vorzug des Verdienstes zu sehen glaubet.

Und welche waren die wunderbaren Früchte dieser Demuth des Antonius? Durch sie wirkte er alle seine Wunder, durch sie machte

er die Wüste blühen, durch sie gebahr und bildete er ein neues Volk der Kinder Gottes, welches sich unendlich ausbreitete. Ja, meine Christen, dieß war, also zu sagen, die Wiege des geistlichen Standes. Dieß war die Wurzel jenes großen Baumes, welcher hernach in so viele Aeste getheilet, auf so viele verschiedene Plane eingepfropfet, mit so vielen Händen gepflogen, in so viele verschiedene Gestalten versetzet, so schöne Früchte hervorgebracht hat, und noch hervorbringet. Obgleich dieser Baum bis an die äußersten Ende der Erde ausgebreitet ist, obgleich er die verschiedensten Blumen und Früchte trägt, lasset uns dennoch den allgemeinen Stamm desselben erkennen! Vereiniget also eure Stimmen mit der meinigen, ihr alle, neuen Nazaräer, die ihr von dem Umgange mit der Welt entfernet, entweder in Einöden eingeschlossen, oder mitten in die Welt zur Beschämung der Welt selbst wieder berufen seyd, damit ihr derselben zeiget, wie in der Unruhe der Städte der Friede und die Ruhe der Wüste herrschen könne, oder die ihr zu einem edlern Amte bestimmet seyd, ihr, die ihr eure Hände zu dem Kämpfen des Herrn gefaßt machet, vereiniget alle miteinander alle eure Stimmen, um euern allgemeinen Vater in die Wette zu preisen. Und ihr, berühmten Erzväter, versammlet zu seiner Nachfolge alle eure Kinder. Ihr Stifter der neuen Orden, ihr seyd nur seinen Schritten gefolget: er verfaßte euch den Plan, den ihr nachmals ausgeführet, und

er

er hat euch selbst durch die Beyspiele seiner Weisheit geleitet.

Könnte ich doch, meine Christen, die schönen Gespräche, welche Antonius zu seinen Lehrjüngern hielt, diese kostbaren und würdigen Denkmäler, daß sie uns durch einen Athanasius aufbehalten wurden, Wort für Wort hieher schreiben. Der heilige Geist war ihr Urheber. Welche Größe, welche Hoheit in der natürlichsten Einfalt! welche Lebhaftigkeit, welche Bündigkeit allenthalben! könnte ich doch wenigstens einen getreuen Auszug derselben euern Augen darstellen! Ihr kostbaren Denkmäler, ihr erfüllet noch meinen Verstand und mein Herz mit den reizendsten Bildern. Da ich euch lese, glaube ich noch den großen Antonius in der Mitte seiner Lehrjünger, unter dem Schatten eines Palmbaumes, an dem Rande eines klaren Wasserbrunnen sitzend zu sehen, und zu hören. Hier öffnet sich vor mir die ganze Laufbahn der evangelischen Vollkommenheit; ich entdecke die Quelle, aus welcher nachmals so viele große Meister des geistlichen Lebens geschöpfet haben. Hier stellet sich meinen Augen unter den sichtbarsten Zügen das Bild unsrer Kriege und Kämpfe wider den Feind des Heils vor. Unter den verschiedenen Mitteln der Vertheidigung, die er daselbst einräth, entdecke ich die erste Ader jenes nachmals so lange Zeit verborgenen Schatzes, alle ersten Grundsätze, und die ganze schöne Kunst des beschau-

schaulichen Gebethes. Was für ein Umfang der Kenntnisse, was für eine Menge weiser Regeln, um der Verblendung zuvorzukommen, um die Geister zu unterscheiden! Es hat das Ansehen, meine Christen, man habe in der Folge der Zeiten die Regeln des geistlichen Lebens nur von ihm entlehnet. Ich finde daselbst so gar jene heiligen Uebungen, welche man nachmals mit einer so guten Wirkung wieder aufleben gemacht hat, jene immerwährenden Erforschungen seiner selbst, jene besondern Untersuchungen der schwachen Seite seines Gewissens. Ich sehe daselbst die geringsten Handlungen selbst aufgezeichnet, (diese umständliche Beschreibung aller Handlungen wird euch als etwas geringes vorkommen; allein läßt sich nicht eben in dieser Beschreibung das ganze Betragen und die ganze Genauigkeit eines Oberhauptes sehen?) Ja, er zeichnet alle seine täglichen Handlungen, alle seine Nachläßigkeiten und Fehltritte schriftlich auf, um, wie er selbsten sagt, durch die Schande seiner Niederlagen seinen Muth auf ein neues zu beseelen.

Dort was für ein neues Feld stellet sich mir dar? Ich entdecke einen allgemeinen Plan fast aller Ordensstände, die man hernach eingeführet hat. Wollet ihr, meine Christen, den allgemeinen und mit der Hand des großen Antonius gelegten Grund davon sehen? Die Gefangenschaft des Willens, die Kreuzigung des Fleisches, eine unaufhörliche Versammlung

des

des Geistes sind die ersten Regeln, die er seinen Lehrjüngern gab. Wollet ihr die verschiedenen Beschäfftigungen derselben sehen? Eine ämsige Lesung: (aber hinweg mit euch unheilige Lesungen, die ihr unter dem scheinbaren Vorwande, den Verstand auszuschmücken, nur das Herz austrocknet) ein ämsige Lesung der göttlichen Schrift, das besondere, oder gemeinschaftliche Singen der Psalmen, bey Tage oder bey Nacht, die Arbeit der Hände waren die Uebungen, in welche er ihr ganzes Leben vertheilte. Ihr werdet daselbst so gar die unschuldigen Ergötzungen eingerichtet finden. Daselbst sind verbannet alle jene vorwitzigen Untersuchungen der Neuigkeiten der Welt, alle jene nichtswürdigen Zeitvertreibe, welche niemals unschuldig genug sind, so bald sie die Seele zerstreuen, alle jene weltlichen Zusammenkünfte, wo sich das Herz in die Eitelkeiten ergießt. Selbst die Zeit, selbst die Art und Weise, selbst die Stoffe der geistlichen Gespräche, alles ist daselbst bestimmet.

Nach diesem schönen Plane, meine Christen, welcher durch den standhaften Gebrauch, den man davon in allen Jahrhunderten gemacht hat, so sehr gepriesen worden, bildete Antonius seine Lehrjünger. Er war der erste Zeuge, und der erste Bewunderer ihrer Tugenden, er drückte allen von der Höhe des Berges, wo er seine eigene Zelle errichtet hatte, die Bewegungen ein, und verbreitete über alle seinen Geist. Er

sammlete daselbst eben so, wie Elias auf dem Berge Carmel, in seinen göttlichen Entzückungen das schönste Feuer der Liebe, welches er hernach seinen Lehrjüngern mittheilte. Er wird allen alles, und obschon er allen ohne Ausnahme das göttliche Feuer, von dem er entzündet ist, mittheilet, so theilet er es dennoch nur nach dem Maaße der Herzen mit, wo die Gnade fließen soll; seine väterliche Güte nimmt alle Gestalten an. Den einen verhüllet er noch, wie Moses, sein Angesicht: den andern läßt er schon einige Stralen davon sehen. Für einige nimmt er die Stimme des Donners an, für andere redet er nur die Sprache der Liebe. Diese läßt er an dem Fuße des Berges, jene führt er gleichsam bey der Hand bis auf den höchsten Gipfel, um daselbst mit ihm die Majestät des lebendigen Gottes zu betrachten: und auf diese Art entzündet er, ungeachtet der Ungleichheit der Gaben, in allen eben dieselbe Liebe.

Was für ein schönes Schauspiel war es also, schließt der heilige Athanasius! Meine Augen, spricht er, sind davon Zeugen gewesen; und mit was für einer Lust führe ich mir das Andenken desselben in das Gedächtniß zurück! o was für ein schönes Schauspiel war es, alle diese Wüsten mit großen Klöstern angefüllet zu sehen! Es waren dieß ohne Zweifel nur arme mit den Händen der Einsiedler erbaute Hütten, welche den elenden Wohnungen der Hirten gleich kamen, dessen ungeachtet waren sie

tausendmal schätzbarer als die Paläste der Könige. Die liebenswürdige Ruhe, der süße Friede, welche die Gemächer der Großen fliehen, hatten sie zu ihrer Freystätte gemacht. Ihr dicken Wälder, ihr finstern Thäler, ihr steilen Berge, o was für ein kostbarer Aufenthalt der Gerechtigkeit und des Friedens seyd ihr! Das Stillschweigen wird daselbst nur durch die heiligen Gesänge der Liebe und Erkenntlichkeit unterbrochen, der Wiederhall lernt daselbst nichts anders als Jesum Christum loben: sind die himmlischen Geister auf die Erde herabgestiegen, um unter uns zu wohnen? Ich sehe zwar nichts, als durch die Fasten ausgemergelte Angesichter, aber die angenehme Heiterkeit verbreitet das Vergnügen über eines jeden Stirne; ich sehe nichts als durch die Arbeit verhärtete Hände, allein diese Arbeit leget die Liebe auf, die Liebe versüßet sie, und sie wird oftmals durch die göttlichsten Entzückungen unterbrochen; ich sehe nichts als verwundete und durch die Abtödtung verstaltete Leiber, aber ich sehe zugleich von den feurigen Pfeilen des Satans unverletzliche Herzen.

Wie schön sind also, macht der heilige Athanasius, von einer edlen Entzückung durchdrungen, den Schluß, wie schön sind die Hütten Israels! Die Zeder des Libanus müssen dieser Wüste, welche von einem großen Fluße der Gnaden überschwemmet ist, an der Kostbar-

barkeit und an dem süßen Geruche weichen. Nach dem Maaße, als sie Antonius pfleget, macht der himmlische Thau seine Arbeiten fruchtbar. Der reißende Bach verbreitet sich gar bald in der ganzen Nähe herum. Die Gnade und der Segen seines apostolischen Amtes, welche sich Anfangs in der Wüste eingeschränket hielten, überschreiten ihre allzu engen Gränzen, Antonius der Apostel der Wüste wird in der Wüste zugleich der Apostel der Welt. Lasset uns unsern Heiligen unter diesem zweyten Zuge in dem zweyten Theile betrachten.

Zweyter Theil.

Weltliche Weisheit sieh dich endlich von deiner Eitelkeit überzeuget! Ein unwissender und einfältiger Einsiedler wird auf einmal das Licht der Völker, die Geißel des Irrthums, das Schrecken der Abgötterey, das Orakel der Kirchenversammlungen, der Lehrer des Athanasius, und der erste Lehrmeister des großen Augustinus. Wo ward dann dieses große Wunder der Weisheit gebildet? Die Wüste, spricht der heilige Athanasius, war die Schule, wo seine Kindheit unterrichtet wurde. Die Betrachtung war die ganze Beschäfftigung seiner Jugend, das Bild eines Gottes auf dem Kreuze war sein einziges Buch, aber der heilige Geist war sein Lehrer.

Dir,

Dir, liebste Jugend, werde ich dieses schöne Beyspiel vorhalten. Ihr noch unschuldige, aber vorwitzige Herzen, welche jener dem Menschen so natürliche Durst, der Durst der Wissenschaft, oftmals bis zu dem Fuße des verbothenen Baumes bringet, ihr unserm ersten Vater allzu ähnliche Kinder, drücket dieses schöne Beyspiel tief euerm Gemüthe ein. In diesem Alter, wo die Eitelkeit in einem jungen Herzen das erste Feuer der Liebe zur Ehre anzündet, opfert Antonius die angenehmste, die unschuldigste der Leidenschaften der Erhaltung seiner Schamhaftigkeit auf; er zieht die dunkle Unwissenheit der entferntesten Gefahr seiner Unschuld vor. Lernet hieraus wenigstens einmal die Gefahr euers Alters, die Gefahr eurer Beschäfftigungen, den Werth eurer Unschuld.

Was dich betrifft Antonius, folge der edlen Eingebung, welche dich leitet, verachte jene eiteln Kenntnisse, jene nichtswürdigen Gegenstände unsrer Nachforschungen. Ein größerer Lehrmeister erwartet dich in deiner Einöde, der Geist der Wahrheit will dich unterrichten, und welcher Wunder, meine Christen, müssen wir uns itzt versehen? Die Wüste wird die allgemeine Schule, und also zu reden, der Mittelpunkt der Wahrheit. Man begiebt sich dahin, sie zu Rathe zu ziehen: daselbst unterrichtet, überzeuget, triumphieret sie. Von der Wüste verbreitet sie sich in die Ferne gleich einem hellleuchtenden Blitze, und nachdem sie

die Welt erleuchtet hat, zündet sie daselbst wieder ihr schönes Feuer an. Was für eine Lebhaftigkeit des Lichtes, was für eine Kraft des Donners! alles entwirft mir hier das Bild des Johannes des Täufers in seiner Wüste. Der einfältige Israelit wird unterrichtet, der Lehrer erleuchtet, der Pharisäer zu Schanden gemacht. Die Herodusse selbst fürchten sich und zittern auf ihren Thronen. Bald sucht die Welt den Antonius auf, um sich von ihm in der Wissenschafft des Heils unterrichten zu lassen, und bald sucht Antonius die Welt auf, um sie zu beschämen. Die Ruchlosigkeit, die Ketzerey, das Heydenthum, der Aberglaube, die Wuth der Tyrannen, was sind dieß nicht für Feinde zu bestreiten, aber zugleich, was sind dieß nicht für Triumphe für die Religion! Geist der Wahrheit, hilf uns mit deinem Beystande alle deine Siege erzählen.

Der erste Triumph war über die Unwissenheit und über das Laster. Kaum ist die Fackel, welche der Hauch Gottes in der Wüste angezündet hat, auf den Berg gestellet, so ist sie eine glänzende Seeleuchte, und der allgemeine Sammelplatz aller deren, die von dem Sturmwetter sind hin und her getrieben worden. Mit welcher Lust, meine Christen, lese ich die natürlichen und unverstellten Ausdrücke, deren sich der heilige Verfasser seiner Lebensgeschichte an diesem Orte gebrauchet. Wie viele Unglückselige, spricht er, ich weiß nicht,

durch

durch was für eine Eingebung geleitet, schlepp-
ten die ungeheure Last und Bürde ihrer Müh-
seligkeiten dahin! Bey den Füßen des Anto-
nius ließen sie ihre Verzweiflung zurück. Der
betrübte Vater kam dahin, den Verlurst sei-
ner Söhne zu beweinen, bey den Füßen des
Antonius verwandelten sich auf einmal die
Thränen seines Schmerzens in Thränen
des Trostes und der Freude. Der Arme be-
gab sich dahin, sich über die Strenge seines
Schicksals zu beklagen, bey den Füßen des
Antonius schöpfte er aus seinen Gesprächen
den wahren Reichthum, und die Verachtung
der Güter der Welt. Der unversöhnliche
Feind brachte seinen eingewurzelten Haß und
seine tobende Wuth dahin, bey den Füßen des
Antonius ward dieser brüllende Löw sanfter als
ein Lamm. Der Eckel führte den kleinmüthi-
gen und den trägen Christen dahin, bey den
Füßen des Antonius lebten die matten Ueber-
reste einer auslöschenden Tugend wieder auf.
Selbst der Wollüstige, den nur sein Vorwitz
dahin gezogen hatte, ließ bey den Füßen des
Antonius die ganze prächtige Zurüstung seiner
Weichlichkeit.

Allein, wie erschrecklich sind, Herr, dei-
ne Gerichte! was zur Auferstehung der einen
gesetzet ist, dienet oftmals nur zum Untergan-
ge der andern. Die Feuersäule, welche den
gläubigen Israeliten erleuchtet, verblendet zu
gleicher Zeit den verhärteten Pharao. Woher,

o mein Gott, kömmt diese Wahl in deinen Rathschlüssen? Ach! wie sehr muß uns die menschliche Wissenschaft demüthigen und beschämen! Der Weltweise, der Weise des Heydenthums erscheint in der Einöde des Antonius. Allein der Geist des Zankes führet ihn dahin, und dieser hochmüthige Geist weiß nur zu verblenden und zu verhärten. Indessen bewaffnen sich nur immer diese stolzen Geister mit allen Spitzfindigkeiten ihrer betrüglichen Vernunftschlüsse, dieß ist der zweyte Triumph, den Antonius in der Wüste für die Religion erkämpfen muß.

Der zweyte Triumph war über die Weisheit des Heydenthums. Allein wozu nützet es hier Thaten auf Thaten häufen, deren ihr euch unfähig zu seyn glaubet. Ach! meine Brüder, höret wenigstens die Gespräche der Heiligen, wenn ihr euch ihren Beyspielen zu folgen weigert. Die Stimme, welche in der Wüste rufet, ist eben dieselbe Stimme, welche den schwachen Isop aufrichtet und unterstützet, und die Zeder des Libanons niederschlägt und zerbricht. Was suchet ihr, sprach Antonius zu diesen falschen Weisen, welche kamen, sich mit ihm in einen Wortstreit einzulassen: was suchet ihr, hochmüthige Weisen? Wenn ihr einen Thoren suchet, seyd ihr wohl klug und vernünftig dieser Ursache wegen so viele Beschwerlichkeiten auszustehen? Allein, haltet ihr mich für weise, so handelt

ihr

ihr unbescheiden, daß ihr nur in der Absicht hieherkommet, mich zu überraschen. Wenn ich euch weise zu seyn scheine, so betretet den Weg, den ich euch durch mein Beyspiel bahne. Allein das Kreuz meines Gottes, das Kreuz, welches ich anbethe, ist für euch ein Aergerniß. Ihr blinden Anbether der steinernen Götter, wo ist eure Weisheit, wo ist eure Vernunft?

Erlaube, großer Antonius, daß ich heute deine Worte entlehne, um die Welt zu beschämen. Die Kraft und Wirksamkeit, welche damit verbunden war, wird sich vielleicht noch sehen lassen. Wir besteigen wechselweise diese Kanzeln, diese Heiligthümer der strengen Wahrheit, die wir nicht zu verfälschen wissen. Ihr versammlet euch um uns herum, ihr kommet, uns anzuhören. Allein was suchet ihr in der That, ihr Weisen der Welt? Ist nicht hier ein Haufe flüchtiger Geister, welche nichts anders suchen, als sich zu zerstreuen und die Zeit zu verkürzen? Sind nicht dort andere, welche kein anders Absehen haben, als uns in unsern Reden zu überraschen? wie viele andere kommen hieher, um uns zu beurtheilen? Ach! ich bin nur ein einfältiger Einsiedler ohne Wissenschaft, sprach Antonius. In Ansehung alles dessen, was man den schönen Witz, die Wissenschaft, die Kunst sich in gelehrte Wortstreite einzulassen nennet, weichen wir euch gerne. Allein es giebt eine andere Wissenschaft,

welche wir euch zu lehren das Recht haben, die Wissenschaft des Evangeliums, die Wissenschaft des Kreuzes. Wenn ihr dieser Wissenschaft begierig seyd, kommet nur immer, kommet uns anzuhören. Allein sie wird nicht, fuhr der heilige Antonius fort, durch Wortstreite, durch tiefsinnige Betrachtungen, nicht in den ausstudierten Gesprächen einer schmäuchelhaften Beredtsamkeit gelernet.

Indessen, was ihr immer für Absichten habet, meine Christen, werden wir dennoch, durch das Beyspiel des großen Antonius aufgemuntert, nicht müde werden unsere Stimme zu erheben, und seine donnernden Worte in euern Ohren ertönen zu lassen. Das Kreuz, welches ich anbethe, das Kreuz, welches ich predige, ist für euch ein Gegenstand des Aergernisses. Ihr, ihr selbst seyd die Aergernisse des Kreuzes meines Gottes, die Aergernisse der Religion. Was bethet ihr an? Nein, ihr bethet nicht mehr an, ich weiß es, göldene und silberne Götzen, wie es der heilige Antonius den Weltweisen seines Jahrhundertes vorrückte: aber das Gold, das Silber selbst ist es, was ihr abgöttischer Weise verehret, ihr Geizigen, spricht der heilige Chrysostomus. Nein, ich sehe keine Tempel mehr, wo die vergötterten Leidenschaften noch Ehrenbezeigungen empfangen: aber eure Herzen, meine Brüder, diese lebendigen Tempel des heiligen Geistes sind es, welche den schändlichsten Götzen, allen Leidenschaf-

schaften zu Altären und Tempeln dienen. Nein, spricht dieser heilige Lehrer ferner, nein, die göldene Bildsäule der unzüchtigen Venus wird unter euch nicht mehr angebethet: aber ich sehe von allen Seiten nichts dann fleischerne Götzen von gottlosen Anbethern umgeben. Nein, die eifersüchtige Juno erhält keine Opfer mehr: aber der Haß selbst und die Eifersucht läßt das Blut der unschuldigsten Schlachtopfer strohmweise fließen. Nein, man zündet dem hoffärtigen Apollo keinen Weihrauch mehr an: aber ein jeder Verstand ist sich selbst sein eigener Götze. Bey dem Abgange fremden Weihrauchs, bethet er sich selbst an, und streuet sich selbst Weihrauch, und macht sich aus seinen häßlichsten Geburten eben so viele kleine Götter. Wie leicht würde es mir fallen, meine Christen, diese Wahrheiten noch weitläuftiger anzuführen? Allein eilen wir, die andern Siege des Antonius zu erzählen! Antonius erobert sie über die Welt in Mitte der Welt selbst.

Der dritte Triumph war über den Aberglauben. Gebet wohl Acht, meine Brüder, spricht ferner bey dieser Gelegenheit der heilige Chrysostomus, auf die listige Bosheit des Satans, welcher sich der Hände der Gottseligkeit selbst bedienet, um die Gottlosigkeit von ihrem Untergange wieder aufzurichten. Nach dem Maaße, als seine Altäre über den Haufen fielen, hatte er die Zerstörer der alten Götzen

zu neuen Götzen aufgeworfen, und vermittelst einer abenteuerlichen Verbindung theilte sich der Dienst gleicher Weise, und ohne Unterschied zwischen dem Herrn und seinen Schlachtopfern. Die Hirten nahmen entweder das Uebel nicht wahr, oder sie ließen davon nichts merken. Selbst das Uebermaaß desselben machte, daß man es erduldete: allein es übrigte noch ein Moses, um den Götzen über den Haufen zu werfen. Antonius steigt von seinem Berge herab, und der Götze fällt zu seinen Füßen. Ihr kostbaren Ueberreste der heiligen Blutzeugen, ihr theuern Gegenstände unsrer Ehrbezeigungen, ihr seyd von einer verdammlichen Verehrung gerettet, und erhaltet wieder endlich die ganze Reinigkeit eurer Ehre.

Der vierte Triumph war über die Ketzerey des Arius. Meine Christen, Antonius hatte alle Verwüstungen derselben vorgesehen, er hatte sie vorhergesagt. Der erzörnte Herr hatte sich ihm in der fürchterlichsten Zurüstung seines Zorns gezeiget. Er hatte ihn mit der Ruthe in der Hand, mit seiner eisernen Ruthe sein Volk schlagen, die Kirche trostlos und in Trauer eingehüllet, die Pforten Sions zerbrochen, und den Altar entheiliget, das Allerheiligste den unreinen Thieren zur Beute überlassen gesehen: er hatte diese betrübten und unseligen Gegenstände gesehen, und darüber geseufzet: er hatte schon seit langer Zeit sein Geheimniß und seine Thränen in den Schooß sei-

ner

ner lieben Jünger ausgeschüttet. Ihr kostbaren Thränen, ihr Thränen des Antonius, wo werde ich euch über die Unheile, und Aergerniße der Religion wieder fließen sehen! Lernen wir wenigstens, meine Christen, aus seinem Beyspiele, wie viel uns an dem glücklichen Fortgange und Schaden unsers Glaubens gelegen seyn solle. Der Eifer, diese kostbare Hinterlage unverletzt zu erhalten und zu beschützen, ist eine allen Ständen angemessene Pflicht. Entschuldiget euch hier nicht mit dem Lebensstande, in welchen euch die Vorsehung gesetzet hat. Was war Antonius? wozu war er vermög seinem Stande mehr, als ihr, verbunden!

Indessen, meine Christen, man greift euern Glauben an, und ihr setzet der Ruchlosigkeit nichts als den schwachen Wall eines kaltsinnigen Stillschweigens entgegen, ja es ist so gar viel, wenn ihr euch zu schweigen begnüget. Ihr höret euern Glauben bestreiten, und ihr haltet euch in den Gränzen einer weichen Gleichgiltigkeit eingeschlossen, und überlasset die ganze Sorge, die Rechte der Wahrheit zu unterstützen, ihren Dienern und euern Lehrern: indessen nimmt man hieraus Gelegenheit euern Glauben für verdächtig zu halten, und ihr glaubet, euch durch das Geständniß einer Unwissenheit, oder vielleicht einer vollkommenen Unparteylichkeit genugsam zu rechtfertigen. Nein, meine Brüder, sprach Anto-

nius zu seinen Jüngern, wenn wir Christen sind, hinweg von uns mit dieser sträflichen Gleichgiltigkeit: so bald es den Glauben betrifft, so ist ein jeder Mensch, ein jeder Christ ein Soldat. Allein, lasset uns itzt sehen, wie Antonius durch sein Betragen die Grundsätze des Glaubens unterstütze.

Er vernimmt in der Wüste, daß die Arianer zu Alexandrien sich seines Namens misbrauchen, um ihren Irrthümern ein Ansehen zu verschaffen. Er vernimmt es, alsogleich verläßt er die Einöde, und sehet ihn schon, diesen Einsiedler, in Mitte Alexandriens. In einer Versammlung der Bischöfe leget er demüthig mit einer edlen Freyheit seinen Glauben aus, dann macht er ihn mitten auf einem Platze mit lauter Stimme kund und offenbar; er entlarvet die Lüge, er zieht wider die Ketzerey los, er hält die heftigste Strafrede; zum Schutze der Wahrheit bewaffnet sein Glaube wider den Irrthum, also zu sagen, die ganze Natur. Dieser so demüthige, in seiner Wüste so einfältige Mann, dessen Eingezogenheit bey dem bloßen Worte der Wunder in Unruhe gerieth, beut sich hier an, zum Beweise seines Glaubens allerhand Wunder zu wirken. Die Kraft von oben herab stattet das Zeugniß für ihn ab. Er wird von dem ganzen Volke umrungen, ein jeglicher will seine Stimme hören, sich seine Unterrichte zu Nutzen machen, die Kraft sammlen, die er von allen Seiten

über

über die Kranken verschwendet, wenigstens seine Kleider anrühren, und seine Fußstapfen küßen. Damit er nicht von der Volksmenge, welche ihn umgiebt, erdrücket werde, muß ihm die Geistlichkeit von Alexandrien, und Athanasius der Bischof an der Spitze seiner Geistlichkeit, zur Vormauer dienen. In dieser schönen Geleitschaft begiebt er sich siegreich von Alexandrien hinweg, und trägt im Triumphe seinen gerächeten Glauben in seine Wüste zurück.

Liebenswürdige Einöde, möchtest du ihn doch lange besitzen! und da ihn weder der frohlockende Beyfall der Welt, noch seine gottseligen Bemühungen deinen Ergötzlichkeiten und Reizungen entreißen können, möchte er doch niemals davon getrennet werden! Süße und seinem Herzen so theure Einsamkeit, Wüste, die er selbst sein Vaterland, sein Element, und seinen Mittelpunkt nennte, ach! möchtest du doch niemals das Siegel seiner Zelle zerbrochen sehen! Allein wer sind jene trostlosen und flüchtigen Schaaren, die sich um den Berg des Antonius herum versammlen, die durch ihre betrübten Klagen die stille Ruhe seiner Wüste beunruhigen? Das Feuer der Verfolgung ist ausgebrochen. Die herumirrenden und zerstreuten Glieder Jesu Christi bedecken die Wüsten gleich dem durch das Sturmwetter an das Ufer geworfenen Sande des Meeres. Antonius vernimmt durch ihr

Ge-

Geschrey die ersten Nachrichten der Verwüstung. Allenthalben sind Feuer angezündet, Galgen und Kreuze aufgerichtet, Schwerter mit Blute gefärbet, die in Asche verwandelten Tempel des lebendigen Gottes dienen zu Altären, wo man nur die Priester schlachtet. Was für ein fürchterlicher Anblick! und in Mitte so vieler trauervollen Gegenstände sehe ich noch nicht den großen Antonius mit einem weißen Kleide, als einen, der zur Marter bestimmet ist, angethan?

Der Wüthrich selbst erblasset hierüber, man spottet seiner, und er zittert. Sucht er Blut zu vergießen, sehet eines, welches sich zu fließen darbeut. Er sucht Hände, die er mit Ketten und Banden beschwere, und er getrauet sich nicht, sie einem Beichtiger, der sich nach ihnen sehnet, der sie begehret, anzuwerfen. Er sucht Glieder zu zerreißen, und er fürchtet sich, für einen Mann, der allen seinen Henkersknechten Trotz biethet, Todesstrafen anzuordnen. Meine Brüder, was für eine neue Gattung des Märtyrerthums ist diese? Der Tyrann kannte dieses große Herz allzu gut. Ihm Peinen und Martern abschlagen, ja diese ist die Marter, die man ihm bestimmet. Konnte wohl die Welt ein deutlichers Bekenntniß ihrer Schwachheit ablegen? Sie fürchtete sich, überwunden zu werden, aber ihre verstellte Sanftmuth ist sie nicht das schön-

ste

ste Siegeszeichen, welches sie diesem Helden überlassen konnte?

Ihr zärtlichen und getreuen Jünger, ihr solltet seine letzten Seufzer aufnehmen. Die göttliche Liebe hatte nur ihres eigenen Feuers vonnöthen, um das Opfer ihres Schlachtopfers zu vollenden. Sammlet eure ganze Aufmerksamkeit, meine Christen, ich bitte euch, und heftet alle eure Gedanken an diesen letzten Gegenstand an. Antonius liegt auf der Matte ausgestrecket, die Schatten des Todes schweben vor seinen Augen, aber auf seiner Stirne herrschet Heiterkeit, zween liebe Jünger, die in Thränen schwimmen, stehen ihm bey, auf seinem Angesichte allein ist die Fröhlichkeit verbreitet, der Geist ist schon mit seinem Gotte vereiniget, und er verordnet ganz ruhig, was man mit dem, was ihm seine Armuth übrig gelassen hat, thun solle. Ein wenig Erde, um seinen Leib zu bedecken, ist alles, was er von seinen theuern Jüngern begehret; seine unverletzliche Anheftung an den Glauben ist alles dasjenige, was er Gott bittet, ihnen zu übergeben, er hat keine andere Erbschaft ihnen zu hinterlassen. Sein Rock, sein Mantel ist sein ganzes Gut; seinen Mantel überläßt er dem Bischofe Athanasius, und seinen Rock dem Bischofe Serapion.

Welch ein schöner letzter Wille, ruft der heilige Athanasius auf, indem er seine Rede beschließt, welch kostbare Vermächtnisse! O Rock! o Mantel, wie weit ziehe ich euch dem Purpur der Könige vor! Also, setzt dieser Vater hinzu, war das Ende des Lebens des großen Antonius beschaffen. Was haltet ihr davon, meine Christen? Wie kostbar ist ein solcher Tod, und wer von euch wünschet nicht einen ähnlichen Austritt aus diesem Leben? Denn wozu endlich, meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus, werden euch dazumal jene zusammengescharrten Haufen des Golds und des Silbers dienen? Wozu werden euch alle jene Ehrentitel, alle jene Erbschaften, die ihr kaum zählen könnet, nützen? Ihr werdet keinen andern Gebrauch davon machen können, als ein Testament auszuschmücken oder anzufüllen. O in der That beneidenswürdiger Tod des großen Antonius! kostbare Erde, die du diesen verehrenswürdigen Leib bedecktest! Was euch betrifft, meine Brüder, spricht der heilige Hieronymus, wird wohl der Ehrgeiz und die Eitelkeit euch bis in das Schrecken und fürchterliche Nichts des Grabes nachfolgen? Ihr Reichen, wozu dieses herrliche Gepräng in euern Leichtbegängnissen? warum beeifert ihr euch so sehr, den Triumph, den der Tod über euch erhält, zu zieren? Eure Leiber werden sie nur in dem Marmor und in der Seide verfaulen können?

Alles ist nichts dann Eitelkeit. Was hat jemals, fährt dieser Vater fort, diesem armen und aller Dinge entblößten Greise gemangelt? und ihr, meine Brüder, ihr seufzet, ihr verlanget noch in euern Palästen. Ich verwundere mich hierüber gar nicht. Ihr seyd wahrhaftig arm, um alle eure Leidenschaften zu ernähren. Ihr habt die Kunst gefunden, sind immer die Worte des heiligen Hieronymus, auf einen einzigen Aufputz die Einkünfte mehrerer Erbschaften zu verwenden. Allein welch ein seltsamer Widerspruch! wie sehr verändert der Tod die Gestalt der Welt? Dieser arme und bloße Greis wird mit Ehre und Herrlichkeit bekleidet, und ihr, meine Brüder, ihr . . . Ach! meine Zunge wird bey diesem letzten Zuge des Gegensatzes sprachlos. Eitler Ruhm, eitle Hochachtung der Menschen, eitle Wissenschaft! Ich wiederhole es, alles ist weiter nichts dann Eitelkeit. Hat sich der große Antonius, spricht der heilige Athanasius, durch seine Schriften, durch seine Gelehrsamkeit berühmt gemacht? durch das bloße Stillschweigen seiner Wüste unterrichtet, was hat er nicht dessen ungeachtet für die Kirche gethan? Fast sein ganzes Leben hindurch auf einem Berge, dahin man nicht kommen konnte, verborgen, hat er alle Theile des ganzen Erdbodens von dem Rufe seines Namens erschallen gemacht. Gott also, Gott allein, schließt der heilige Athanasius, war der Urheber seines Ruhmes; und wir, meine

Brüder, wir elenden Werkmeister einer falschen Ehre, was für eine Unsterblichkeit, und wo suchen wir sie? Frankreich, Spanien, Rom, Afrika haben das Lob des großen Antonius, dieses armen Einsiedlers, dieses unwissenden und einfältigen Mannes gehöret. Die Cäsarn, der größte aus den Cäsarn und seine Söhne, beneiden ihren Völkern das Glück ihn zu sehen, und zu hören, sie rechnen es sich zu einer Ehre aus, ihn um Rath zu fragen, einen Briefwechsel mit ihm zu unterhalten, sie machen sich eine Pflicht daraus, seinen Räthen zu folgen, und ihn ihren Lehrmeister und Vater zu nennen. Ich sehe sein Grab sich über die prächtigsten Grabmäler der Könige erheben: alle Mächte der Welt beeifern sich, seiner Asche ein Siegeszeichen von ihren Reichthümern aufzurichten. Ich sehe königliche Häupter ihre Kronen zu seinen Füßen legen, und vor seinen heiligen Ueberbleibseln ihre Kniee beugen.

Mein Gott, wie wunderbar bist du in deinen Heiligen, wie wunderbar in den Gaben, welche du über sie ausschüttest, wie wunderbar in der Art und Weise, mit der du in ihnen deine Gaben krönest! Nein, ich will keine andere Glückseligkeit, keine andere Ehre mehr, als diejenige, die mir von meinem Gotte kommen soll. Ich erwarte nichts mehr von dir, o Welt, die du weit eitler bist, als die Eitelkeit selbst, worinn du deine Glückselig-

seligkeit und deinen Ruhm setzest. Falsche Glückseligkeit, nichtswürdige Macht, ich will lieber mit einem heiligen Hieronymus die dunkle Armuth dieses demüthigen Einsiedlers. Vergängliche Ehre, schwache Wissenschaft, du wirst mich nicht mehr aufgeblasen machen, ich verlange weit mehr die nützliche Unwissenheit und die heilige Einfalt eines Antonius. Was liegt daran, wenn ich in der Welt unbekannt lebe, und in der Dunkelheit der Armuth sterbe, wenn ich nur in den Armen Jesu Christi sterbe, welcher mich mit seiner ewigen Herrlichkeit, die ich euch wünsche, krönen wird. Amen.

Lobrede
auf den
heiligen Sulpitius, Erzbischofen von Bourges.

Samuel ward von seinem Herrn und Gott geliebet. . . Er ist in seinem Glauben ein bewährter Prophet gewesen, und in seinen Worten treu befunden worden, und vor der Zeit, daß sein Leben zu Ende gelaufen, hat er vor dem Angesichte des Herrn bezeuget. Ekkles. 46. 16. (*)

Eine in allen Uebungen eines Propheten und Richters zugebrachte Jugend, eine während dem Laufe eines sehr langen Lebens allezeit genaue und getreue Verrichtung dieses doppelten Amtes, ein in einer ruhmwürdi-

gen

(*) Dilectus Domino Deo Samuel... In fide sua probatus est propheta, & cognitus est in verbis suis fidelis, & ante tempus finis vitæ suæ testimonium præbuit in conspectu Domini.

gen Ruhe hinterlegtes, und durch einen sanften und mit den Thränen eines ganzen Volkes beehrten Tod geschlossenes hohes Alter, dieses, meine Christen, ist die kurze Lebensgeschichte nicht allein des letzten Richters von Israel, sondern auch des großen Erzbischofes, dessen Andenken wir heute feyern. Sulpitius ward eben so, wie Samuel, von seiner ersten Kindheit an von dem Herrn geliebet: **Er ward von Gott geliebet.** Sobald er im Stande war, sich durch heldenmäßige Thaten eines bewährten Glaubens, eines von Gott gutgeheißenen Eifers sehen zu lassen, wird er für einen Propheten und Richter seines Volkes erkläret: **Er ist in seinem Glauben ein bewährter Prophet gewesen, und in seinen Worten treu befunden worden:** als er hernach zu dem geheiligten Amte eingeweihet worden, übete er das Ansehen und die Macht desselben nur darinn aus, daß er sich wahrhaftig als einen Vater der ihm anvertrauten Heerde bezeigte. Endlich in einem glückseligen hohen Alter von der Last der Geschäffte befreyet, schien er niemals zu herrschen würdiger, als da er sich aller Herrschaft entschlug: und vor der Zeit, daß sein Leben zu Ende gelaufen ist, hat er vor dem Angesichte des Herrn bezeuget.

Wie ruhmwürdig ist es, meine Christen, diesen großen Männern, welche die Helden der Religion waren, durch so bestimmte Züge

zu gleichen, und die Lobsprüche zu verdienen, durch welche der heilige Geist ihr Gedächtniß unsterblich gemacht hat. Um euch einen richtigen Begriff von dem heiligen Sulpitius beyzubringen, und in wenigen Worten alles dasjenige vorzustellen, was seine Lobrede ausmachen soll, theilen wir sie gleich Anfangs in drey Tugenden ein, welche den besondern Charakter der drey hauptsächlichen Alter seines Lebens ausmachten. Er war zwar allezeit gleicher Weise von einem brennenden und reinen Eifer entzündet, dessen ungeachtet haltet es mir zu Gute, daß ich denselben als die besondere Tugend seines jugendlichen Alters betrachte. Eine zärtliche Güte war ihm dergestalt angeboh-ren, daß sie ihm den Zunamen, unter welchem er in unsern Geschichtbüchern bekannt ist, verschaffete: aber ich setze hinzu, daß sie sich in ihm niemals mit größerm Glanze als in Mitte der Arbeiten seines bischöflichen Amtes sehen ließ. Endlich obschon eine tiefe Demuth allezeit der Grund und die Stütze aller seiner Tugenden war, so war es gewiß der herrlichste Triumph seiner Demuth, da er ein heiligster Maßen verrichtetes Amt freywillig niederlegte. Hierinn besteht das ganze Vorhaben dieser Rede. Ein apostolischer Eifer macht ihn des Bischthumes würdig, dieß beweiset der erste Theil. Eine ganz väterliche Güte unterstützet ihn in den Arbeiten des Bischthumes, dieß zeigt der zweyte Theil. Eine wahrhaft christliche Demuth läßt ihn des Bischthumes,

da

da er dasselbe abtritt, noch würdiger sehen, dieß erkläret der dritte Theil. Ich glaube, meine Christen, daß dieser einzige Plan euch eine der schönsten Lebensgeschichten, welche auf unsern Kanzeln gelobet werden können, verkündige. Ich werde eure Erwartung zu erfüllen trachten: lasset uns in dieser Absicht das Licht des heiligen Geistes durch die Fürbitte Mariens begehren. Ave Maria.

Erster Theil.

Bewundern wir gleich Anfangs, meine Christen, die Fruchtbarkeit der Mittel, deren sich Gott in der Beherrschung seiner Kirche gebrauchet, besonders, um sie mit Hirten, welche sie durch ihre Sitten ansehnlich machen, durch ihre Arbeiten unterstützen, und durch ihre Lehre erleuchten, zu versehen. Diese Hirten bildet er nach dem gewöhnlichsten Laufe seiner Vorsehung in dem Schatten der Einsamkeit. Auf diese Art kamen aus den tiefesten Einöden ein Gregorius, ein Basilius, ein Chrysostomus hervor. Oftmals läßt er sie, gleich einem Prosper und Hilarius, unter den größten Lehrmeistern der Religion ein langes Probjahr des apostolischen Lebens ausstehen. Es giebt auch zuweilen Ambrosiusse, welche die Gnade in einem Augenblicke verändert, und welchen eine wunderbare Wirkung auf einmal alle zum evangelischen Amte nothwendigen Eigen-

schaften mittheilet. Was man aber am seltensten antrifft, sind die Athanasiusse, denen alle Tugenden natürlich zu seyn scheinen, die allen Unterrichten zuvorkommen, und nur in der Welt zu seyn scheinen, um alsogleich Meister und Lehrer derselben abzugeben.

Diesen letzten Charakter entdecken wir in dem heiligen Erzbischofe von Bourges. Er hatte kaum jenes Alter erreichet, wo man sich unterrichten zu lassen anfängt, so hatte er schon das ganze Zutrauen des Volkes an sich gezogen, welches den Bischof dahin verleitete, ihm die Gewalt des geheiligten Amtes mitzutheilen. Seine trefflich geleisteten Dienste brachten ihm den ganzen Beyfall, und alle Wahlstimmen sowohl der Stadt als des Hofes zuwegen, um ihm die Fülle des Priesterthumes mitzutheilen. Zween merkwürdige Zeitpunkte seiner Jugend, auf welche ich euch eure ganze Aufmerksamkeit anzuwenden bitte, um hieraus deutlich zu ersehen, wie sein apostolischer Eifer ihn der bischöflichen Würde würdig machte.

Es war dazumal keineswegs eines von jenen unglückseligen Jahrhunderten, wo sich Gott nach dem Ausdrucke der Schrift selten und mit einer gewissen Einschränkung mittheilet. Die berühmten Klöster von Bec und Corbia verbreiteten allenthalben ihren Glanz: daselbst wurden in dem Schooße Frankreichs alle jene großen Männer gebildet, welche von

Tag

Tag zu Tag heraus kamen, um ganz Europa zu erleuchten. Was haltet ihr davon, meine Christen? um sich unter einem Sidonius, Cäsarius, Faron, Arnold, Eligius, und so vielen andern mit Ruhme sehen zu lassen, was für ein Verdienst ward erfordert? Sulpitius hatte indessen, gleich dem größten Theile unter ihnen, nicht den Vortheil, die Wissenschaft und die Tugend aus der Quelle selbst zu schöpfen. Die eine und die andere waren in den Einöden eingeschlossen, und am Hofe wenig bekannt, und der Hof war, also zu sagen, die erste Schule des Sulpitius. Allein du, o Herr, wolltest aus ihm ein Wunder deiner Gnade machen, und du wolltest nicht, daß er einen andern Lehrmeister, als dich, haben sollte.

In welches Erstaunen mußten die Hofleute gesetzet werden, da sie mitten unter ihnen einen Jüngling aufwachsen sahen, welcher seine Ohren ihren verführerischen Grundsätzen verschloß, in den Ergötzlichkeiten nur Eckel fand, alle Entwürfe der Staatsklugheit und des Glückes als Thorheiten ansah, keine andere Ehre kannte, als dem Herrn zu dienen, und ohne Unterlaß nach der Gelegenheit sich Jesu Christo aufzuopfern, und um seinetwillen zu sterben, seufzete? Kostbares Beyspiel! Allein es trägt sich selten zu, meine Christen, daß ein Daniel und eine Esther die Gestalt der Höfe ändern. Dieser ansteckende Aufenthalt ver-

kehret weit öfters seine Apostel, als seine Apostel ihn bekehren. Dieser Ursache wegen wollte auch die Vorsehung dem Sulpitius in seiner ersten Jugend ein zu pflügen leichteres Feld anvertrauen. Vielleicht wollte sie seiner Tugend eine allzu lange, und allzu starke Prüfung ersparen. Sie sollte sowohl ruhiger und für ihn selbst sicherer, als auch der Religion in seinem Vaterlande vortheilhafter seyn.

Ihr Großen der Welt, hoffet nicht, weder eure Tugenden, noch eure Laster zu verbergen. Man erforschet euch allzu nahe. Man überraschte also gar bald den jungen Sulpitius in den geheimesten Uebungen seines Eifers. Daher kam jene allgemeine Hochachtung, welche er sich fast alsogleich in der ganzen Provinz erwarb. Komm setze dich mitten unter uns, und zeige uns an (1), sprachen die Aeltesten von Juda zu dem jungen Daniel. Komm, setze dich mitten unter uns, und sey unser Richter. Neuer Daniel, das Herzogthum Berri, von deiner Tugend eben so eingenommen, als in Erstaunen gesetzet, sagt es zu dir ebenfalls mit einhälliger Stimme; ja meine Christen, Sulpitius, von den Großen eben so, als von dem Volke, bewundert, ist schon der Friedensstifter aller Unruhen, der Schiedsmann aller Strei-

(1) Veni, sede in medio nostrum, & indica nobis. Dan. 13. 50.

Streitigkeiten geworden, und selbst die Kirche frohlocket darüber, ungeachtet der Neuigkeit des Schauspiels. **Komm, setze dich mitten unter uns, und zeige uns an.** Also redeten zu ihm alle Tage sowohl die durch seine Beyspiele gerührten Gottlosen, welche unter seiner Anleitung ihre Ausschweifungen beweinen lernten, als auch die tugendhaften von den Wundern seines Lebens in Erstaunung gesetzten Personen, welche ihn schon zum Führer auf den Wegen der Vollkommenheit haben wollten, sowohl die Ketzer, welche von ihren Vorurtheilen abgeschälet, nicht mehr in den Irrthum fallen zu können glaubten, wenn sie ihn zum Lehrmeister nähmen, als auch sogar die Abgötterer selbst, welche, sobald sie ihn nur gesehen hatten, keinen andern Gott als den seinigen mehr haben wollten: **Komm, setze dich mitten unter uns, und zeige uns an.** Komm also, riefen alle einmüthig, sey unser Lehrer, lehre uns, was wir glauben, was wir thun sollen. Dein Gott, der dir in einem so schwachen und zarten Alter eine Weisheit giebt, welche die Erfahrung kaum den ältesten und vollkommensten Greisen mittheilet, dein Gott verdienet allein angebethet zu werden, er allein ist unsers ganzen Dienstes würdig: Denn Gott hat dir die Ehre des Alters gegeben (2). Lehre uns also, was er

(2) Quia debit tibi Deus honorem senectutis. Dan. 13. 50.

von uns verlange, um ihm zu gefallen, führe uns auf eben denselben Wegen, worauf sein Geist dich geleitet hat: Komm, setze dich mitten unter uns, und zeige uns an. Ward nicht beynahe eben so ein heiliger Bischof von Hippon genöthiget, dem großen Augustinus die heilige Salbung zu ertheilen? Was werden wir von den Bemühungen, und von dem glücklichen Fortgange seines Eifers sagen, als er sich vermög seinem angetretenen Stande zum Heile seiner Brüder gewidmet sah? Allein wie viele Thränen kostete dazumal sein allzu großer Ruhm seinem Vaterlande? Der Hof erkannte, was er verlohren hatte, und die bedenklichen Umstände, worinn sich die Monarchie befand, gaben ihr zu erkennen, wie nothwendig sie bey ihrem Kriegsheere einen so heiligen Priester hätte. Bertoaldus, Herzog von Sachsen, suchte seit langer Zeit das Joch der französischen Herrschaft abzuwerfen. Die Niederlage der Westerreicher, und die Gefahr, welche Dagobertus selbst in dem Streite ausgestanden hatte, bliesen den Muth der Aufrührer auf. Geh, heiliger Levit, führe die Arche des Herrn auf das Schlachtfeld. Unter einem so getreuen Priester hatte Frankreich die Unheile nicht zu befürchten, welche die Kinder Heli dem Volke Israel zugezogen hatten. Der Herr war in Wahrheit mit Sulpitius in unser Lager gekommen: Gott ist ins Lager gekommen (3). Die eingeschränk-

(3) Venit Deus in castra. 1. Reg. 4. 7.

schränkte Ausgelassenheit des Kriegsmannes, die abgeschafften Gotteslästerungen und Eidschwüre, eine christliche bey einem Kriegsheere eingeführte Zucht, wo man in diesen Zeiten kaum die Ordnung der Soldatenzucht kannte, die verbesserten geringsten Misbräuche, die mit einer der blühendsten Kirchen würdigen Ehrbarkeit verrichteten gottesdienstlichen Handlungen, waren dieß nicht sichtbare Beweise der Gegenwart des Herrn? **Gott ist ins Lager gekommen.** Unsere Feinde mögen also fürohin immer zittern, und ihren stolzen Muth sinken lassen ... Allein was thue ich? Ist es itzt Zeit daran zu gedenken, wie man einen Diener des Friedensbundes mit blutigen Lorbern, welche unsere Kriegsheere an den Ufern der mit dem Blute der Sachsen gefärbten Weser gesammlet haben, krönen wolle. Schickt es sich nicht weit besser, meine Christen, euch die Gegenwart des Herrn, den Sulpitius mitten unter unsere Kriegsvölker gestellet zu haben schien, durch Wunder der bloßen Barmherzigkeit zu erkennen zu geben? **Gott ist ins Lager gekommen.**

Clotarius, der fast in dem Schooße des Sieges zu Grunde zu gehen im Begriffe stand, erfuhr, wie nützlich ein Heiliger in einem Staate wäre. Hundert tausend für seine Vertheidigung bewaffnete Hände konnten den siegreichen Monarchen dem Untergange nicht entziehen. Die Heftigkeit des Uebels machte alle Heilsmit-

tel

tel fruchtlos. Allein Sulpitius widmet sich für seinen Fürsten, er entschließt sich, sich aller Nahrung so lange zu berauben, bis sein Gebeth erhöret wird. Es wird erhöret werden, die Tage ejnes so heiligen Priesters waren der Kirche allzukostbar. Clotarius wird also leben, damit Sulpitius lebe, weil Sulpitius durch ein Uebermaß der Liebe sein Leben an das Leben seines Königs angeheftet hat.

Ihr sehet genugsam ein, meine Christen, wie sehr ein so wichtiger Dienst die Hochachtung, das Zutrauen, und die Ehrerbiethung des Volkes und des Monarchen vermehren mußte: allein alles dieses wendete er nur zum Nutzen der Religion an. Das Ansehen des Sulpitius war ein Zaum für die Aergerniße, eine unschuldige Neigung gegen die Tugend, er ward der Kanal aller Gnaden, und keine Parteylichkeit fand mehr Statt. Die gute Staatsklugheit bestand in einer wahren und aufrichtigen Tugend. Die Häucheley hätte vergebens dem Laster die Larve angeleget, es ward von der Tugend nur allzu gut erkannt. Also widmete dieser heilige Levit, ohne es zu wissen, durch die Niederlage der Feinde der Religion seine Hände zu dem allergrößten und heiligsten Amte, da indessen der Herr über ihn eben so, wie vormals über Phinees, seine Bestimmung zum höchsten Priesterthume beschloß. Darum, daß er für seinen Gott ge-

eifert

eifert hat (4). In Ansehung des Eifers, den er für den göttlichen Dienst bewiesen hat, wird ihn Gott zum Fürsten, und zum Hohenpriester seines Volkes machen: Es soll mit ihm der Bund des ewigen Priesterthumes bleiben (5).

Sulpitius indessen war nur auf ein einsames Leben bedacht, und Bourges begehrte ihn für ihren Hirten. Allein werdet ihr es wohl glauben, meine Christen? Ein allzu deutlicher Beweis, daß die Erkenntlichkeit nicht die Tugend der Höfe sey! Alles redete zum Besten des Sulpitius, das Verdienst sowohl, als die geleisteten Dienste, die Wahlstimmen des Volkes und der Geistlichkeit. Die Parteylichkeit und das Laster gaben ihm einen Mitwerber, und wie wenig fehlte es, daß die Heerde nicht einem Miethlinge verkaufet wurde! Glückselig die Clotariusse, welchen es an tugendhaften und muthvollen Sichilden nicht mangelt, die bey ihnen Gehör finden, und sie verhindern, gottloes zu seyn, und sich undankbar zu bezeigen!

Es übrigte nur noch der Widerstand des Sulpitius selbst zu bestreiten. Allein wenn er schon

(4) Quia zelatus est pro Deo suo. Num. 25. 13.
(5) Erit ipsi pactum Sacerdotii sempiternum. Ibid.

schon aus Ehrerbiethung gegen die Würde, die man ihm anboth, einige Zeit widerstand, unterwarf er sich doch endlich aus Liebe: und ihr sollet sehen, meine Christen, wie eine wahrhaft väterliche Güte ihn in den Arbeiten des bischöflichen Amtes, welches ihm sein Eifer verdienet hatte, unterstützte.

Zweyter Theil.

Erlaubet mir, meine Christen, daß ich diesen zweyten Theil mit den schönen Worten des heiligen Gregorius von Nissa, da er einen berühmten Bischof seines Jahrhundertes lobet, anfange. In der That, die Freudenbezeigungen des Volkes und der Geistlichkeit von Bourges, da sie den heiligen Sulpitius in ihre Mauern aufnahmen, gaben sie wohl etwas den Glückwünschungen nach, von welchen die Stadt Antiochia erscholl, als sie den großen Meletius ankommen sah? Glückselige Kirche, welche bey dem ersten Anblicke ihres Hirten das Vergnügen hat, alle Züge, welche den Gotterlöser, dessen Diener er war, ausdrücken, an ihm, an seinem Angesichte, und an seinem Betragen zu bemerken. Sobald diese reine Kirche den Mann erblicket hat, hat sie sein Angesicht in das Bild des wahren Gottes verwandelt gesehen (6): besonders aber

(6) Utprimum casta illa Ecclesia virum vidit, in Dei

aber das rührendste und zärtlichste Mitleiden, welches niemals selbst den äußerlichen Schein der Strenge, als durch ein Uebermaaß der Liebe, an sich hatte. Hat man wohl anderer Beweise vonnöthen, als den Beynamen selbst, den man ihm beylegte: Sulpitius, der Gütige? Allein trachten wir diesen liebenswürdigen Beynamen durch Thaten zu rechtfertigen.

Sehet ihn diesen glückseligen Diener, diesen getreuen Verwalter des Hausvaters, welcher allezeit allen zur rechten Zeit eine anständige Nahrung zu reichen weiß. Eine anständige Nahrung, was will dieses sagen, fragt der heilige Bernhard? Die Völker, antwortet dieser Vater, haben zwo Arten der Bedürfnisse, Bedürfnisse des Leibes, und Bedürfnisse der Seele. Sulpitius glaubte, daß er als ein Bischof fast gleichermaßen für die einen als für die andern sorgen müsse. Kaum war er ein Hirt der Heerde Jesu Christi geworden, sah man ihn, diesen in dem Ueberflusse gebohrnen Mann, für sich selbst arm werden, um für die Armen reich zu seyn: arm für sich, reich für die Armen (7). Diesen Lobspruch ertheilte der heilige Bernhard einem großen Bischofe seines Jahrhundertes: er empfand

---

Dei veri imaginem vultum formatum conspexit. S. Greg. Nyss.

(7) Pauper sibi, pauperibus dives. S. Bern.

pfand das allergrößte Vergnügen, wenn er geben konnte, und er schien nur eine Beschwerde zu fühlen, wenn er etwas annehmen, aber noch eine größere, wenn er etwas begehren sollte. Das erste Gesetz, welches er sich auferleget hatte, bestand darinn, daß seine edle uud großmüthige Liebe Niemanden zur Last fallen, und nur ihn allein beschweren sollte. Er lebte also nur für andere, und man hätte sagen sollen, er sey für sein Vaterland und nicht für sich selbst gebohren. In Wahrheit, er vergaß ganz und gar auf sich selbst, dergestalt, daß er sein Haus aller Dinge entblößte, und sich selbst das unumgänglich Nothwendige versagte, um sich in den Stand zu setzen, allen Hülfe zu leisten. Dieser Ursache wegen sah man ihn immer von einer Schaar der Unglückseligen umgeben: das Elend seines Volkes schien sein eigenes zu seyn. Ich irre mich. Wenn er selbsten litt, so war die Freude auf seinem Angesichte abgemalet, es änderte nur seine Farbe, wenn er seine Heerde leiden sah.

War es, um seine Liebe zu prüfen, oder vielmehr um sie noch mehr in ihrem Glanze sehen zu lassen, daß die Vorsehung gestattete, daß sein Volk so oft mit der Hungersnoth gedrücket wurde? Eben in diesen Umständen übertraf er sich selbst, man wußte nicht, wie er allen Genügen leisten konnte. Er hielt dafür, er müßte Gott von allen Bedürfnissen eines jeden seiner Schafe Rechenschaft geben.

Allent-

Allenthalben hatte er seine Verwalter: im Namen Jesu Christi, sprach er zu ihnen, trage ich euch auf, über das Leben dieser Mühseligen Sorge zu tragen. Wie oft kam man, ihm zu sagen, es sey kaum noch so viel übrig, womit man den übrigen Tag hindurch sein eigenes Haus erhalten könnte? O schöne Worte! wie würdig waren sie, von dem Verfasser seiner Lebensgeschichte, der sein Zeitgenoß war, auf uns übertragen zu werden! Gebet immer, sprach er, gebet. So lange die Armen keinen Mangel leiden werden, werden wir für uns selbst genug haben.

Dessen ungeachtet trug es sich einmal aus Unachtsamkeit eines seiner Oberaufseher zu, daß ein armes Kind aus Abgang der Nahrung dahin starb. Ach! meine Christen, Sulpitius ist untröstlich, er läßt den todten Körper vor sich bringen. Bey diesem Anblicke däucht er sich schon vor den Richterstuhl Gottes gefordert zu werden, um von diesem verlohrnen Schafe Rechenschaft zu geben. Er zittert, er weinet, er versagt sich selbst alle Nahrung. Herr, tröste diesen betrübten Hirten! Nein, er wird zu seiner vorigen Ruhe nicht kommen, er wird sich zu betrüben nicht aufhören, bis du ihm dieses Schaf, welches er durch seine Schuld verlohren zu haben sich anklaget, vermittelst eines Wunders wirst zurückgestellet haben. Er konnte also mit allem Rechte sich selbst jenes schöne Zeugniß erstat-

ten, welches der allerhöchste Hirt von sich ablegte, daß keiner aus denen, die ihm waren anvertrauet worden, zu Grunde gegangen sey, er habe dann aus eigenem freyen Willen dem Untergange zueilen wollen. **Die du mir gegeben hast, von denen habe ich keinen verlohren** (8).

Er führte immer zu Gemüthe, und wendete ohne Unterlaß auf sich selbsten an die zärtlichen Ermahnungen des heiligen Paulus an seinen Timotheus: auf eben die Art, als der Apostel seinen Jünger ermahnte, ermahnte Sulpitius sich selbst in Gegenwart Gottes und Jesu Christi: **vor Gott und vor Jesu Christo** (9). Durch alle Schrecken der Ankunft desjenigen, welcher die Lebendigen und Todten richten soll, vor dessen Richterstuhle er wußte, daß ein Diener Jesu Christi nur von allen ihm anvertrauten Seelen begleitet erscheinen müsse: durch seine Ankunft (10); durch alle Ergötzlichkeiten seines Reiches, in welchem er wußte, daß das Volk die Krone seiner Diener seyn müsse: und durch sein Reich (11), ermahnte er sich, ohne Unterlaß

zu

---

(8) Ex iis, quos dedisti mihi, non perdidi quemquam. Joan. 18. 9.

(9) Coram Deo & Jesu Christo. 2. Tim. 4. 1.

(10) Per adventum ipsius. Ibid.

(11) Et regnum ejus. Ibid.

zu predigen, und der Wahrheit das Zeugniß abzustatten: predige das Wort (12), aber allezeit mit Geduld, mit Güte, hierinn bestand sein Charakter: in aller Geduld (13).

Er hatte von dem heiligen Gregorius von Nissa gelernet, daß sich ein Bischof und wahrer Hirt selten des Hirtenstabes gebrauchen müsse, um zu schlagen, und Gewalt anzuthun, sondern daß er vielmehr durch die Sanftmuth und durch die Reize seiner Stimme seine Heerde an sich ziehen, und gleichsam fortreißen solle. Die erhabnen Stellen der Kirche werden in der Schrift mit einem Berge verglichen, aber, wie ein anderer heiliger Lehrer spricht, mit einem Berge der Barmherzigkeit und des Friedens. Der Berg, wohin der Herr den Propheten Elias führte, um sich daselbst ihm zu offenbaren, war eine Figur dieses Berges. Man trifft daselbst den Herrn weder in dem ungestümen Winden, noch in dem verzehrenden Feuer an. Der sanfte Hauch eines angenehmen und frischen Lüftchens ist das Bild des wahrhaften Geistes des Evangeliums, jenes Geistes, welcher nach dem edlen Ausdrucke des Tertullianus nicht suchet gleich einem Blitze in einer schwarzen Wolke zu glänzen, und noch weit weniger durch fürchterliche Donner hervorzubrechen, um das Schrecken allent-

(12) Prædica verbum. 2. Tim. 4. 2.
(13) In omni patientia. Ibid.

halben zu verbreiten; jenes friedfertigen Geistes, der sich nur dadurch zu erkennen giebt, daß er aller Orten die Heiterkeit, die Ruhe und den Ueberfluß verbreitet.

Auf diese Art, meine Christen, war der besondere Geschmack der Beredtsamkeit unsers heiligen Erzbischofes nach der Erzählung des Geschichtschreibers, der ihn gehöret hatte, beschaffen. Wenn man ihn hörte, wenn man ihn in seiner Kirche sah, glaubte man den zärtlichen Apostel der Liebe in seiner Kirche zu Ephesus noch zu sehen und zu hören. Kaum erschien er zu Bourges, sah man daselbst eben dasjenige, was Afrika zu Hippon unter dem großen Augustinus bewundert hatte; die ganze Geistlichkeit beeiferte sich unter ihrem heiligen Erzbischofe gemeinschaftlich zu leben. Unter seinen Händen entblößte man sich mit Vergnügen aller Dinge, und, wenn man schon alles hergab, hielt man dennoch dafür, man erkaufe die Annehmlichkeit unter seiner Anleitung zu leben allzu wohlfeil. In der That, sein liebenswürdiger Charakter schien die dornichtesten Wege der Vollkommenheit mit Blumen zu bestreuen. Unter einem solchen Führer fiel nichts schwer. Gleichwie ein geschickter Lehrmeister, spricht der heilige Isidorus, um die Hand seiner Zöglinge tauglich zu bilden, ihnen sein eigenes Werk zur Nachahmung vor Augen leget, also unterrichtete Sulpitius seine Lehrjünger nicht anders, als indem er sich be-

fliß,

fliß, alle Tugenden an sich vollkommen auszudrücken. Er bewies in seinem ganzen Betragen eine solche Annehmlichkeit, daß ihm ein jeder ähnlich seyn wollte, man ward vollkommen, indem man ihn nachahmete, und bald ward die ganze Provinz das Muster aller Kirchen, gleichwie der Hirt das Muster der andern Hirten war.

Seit langer Zeit hatte er die Abgötterey in ihren letzten Verschanzungen, welche ihr in Aquitanien übrig geblieben waren, angegriffen und bezwungen. Die ansteckende Seuche des Arius, welche sich von dem äußersten Ende des Orients bis in das alte Gallien verbreitet hatte, beunruhigte wenigstens nicht mehr diesen Theil der Heerde Jesu Christi. Allein, meine Christen, das zärtliche Herz des Sulpitius seufzte noch über eine andere Gattung des Aergernisses, von dem er seine Kirche verunehret zu seyn glaubte. Es hatten daselbst ihren Wohnsitz aufgeschlagen einige Ueberreste von jenem unglückseligen Volke, welches auf dem ganzen Erdboden zerstreuet, allenthalben die deutlichen Zeichen seiner Verwerfung mit sich herumträgt, welche ein nachdrücklicher, und desto sichtbarerer Beweis der Religion ist, da dasselbe allein die Augen hartnäckiger Weise vor ihr verschließt. Liebenswürdiger Erlöser, rief der heilige Bernhard bey einer ähnlichen Gelegenheit auf, der du das Heil dieser ungelehrigen Schafe vom Hause Israel mit

einer solchen Inbrunst verlangtest, was für eine Freude ist es für dich, diese Eroberungen, die du mit dem Werthe deines Blutes erworben hast, aus den Händen deines getreuen Dieners zu empfangen? Deine Kirche wächset noch immer von den Trümmern der Synagoge, und man unterscheidet den Juden nicht mehr, als durch seinen Eifer die alten Christen an dem Glauben und an der Gottseligkeit zu übertreffen.

Gestehen wir es indessen, meine Christen, Sulpitius fand deren nicht wenige... Ach! in was für einem Lande, zu welcher Zeit sah man nicht dergleichen unbiegsame Herzen. Aber, leider! was für ein Jahrhundert brachte ihrer so viele, als das unsrige, hervor?... von jenen ungelehrigen Herzen, welche nichts bewegt, nichts verbessert. Die Vorwürfe, sagen sie selbst, erbittern sie, und bringen sie auf, die Sanftmuth schmäuchelt nur ihren Leidenschaften, und schläfert sie ein. Die Kirche, ihre allezeit zärtliche Mutter, höret nicht auf, und wird nicht müde, sie durch unsere Stimme zu ermahnen, zu unterrichten, ihnen heftig zuzusetzen; allein würdigen sie sich wohl, uns sogar anzuhören? Wenn sie uns anhören, so geschieht es bloß, um uns zu tadeln, und unsere Gespräche zu beurtheilen. Die Einfalt des einen verursachet ihnen Eckel, die Zierlichkeit des andern belustiget sie. Sie nehmen sich in Acht, sobald man sie rühren

will,

will, gleich als wenn man sie zu überraschen suchte. Sollen wir die Donner der Kirche ertönen lassen? wem flößen itzt die feyerlichsten Bannstralen einiges Schrecken ein? Schildern wir das Gericht Gottes, die Schrecken einer den Gottlosen zubereiteten Hölle ab: je lebhafter und beseelter unsere Beschreibungen sind, desto mehr hält man sie für schöne Erfindungen der Einbildungskraft. Versprechen wir das Himmelreich, stellen wir die Schönheiten desselben vor: wie sollten uns ganz irdische Herzen hören und verstehen können? Predigen wir die Barmherzigkeit, so gebraucht man sich ihrer zu seinen Lastern. Predigen wir die Gerechtigkeit, so beklagt man sich, daß wir die Gemüther in die Verzweiflung stürzen. Ach! meine Christen, erlaubet mir, es zu sagen, euer Eigensinn, eure Ungelehrigkeit, euer Eckel machen das evangelische Amt erschrecklich.

Ja Sulpitius traf dergleichen Geister an, welche gebohren zu seyn scheinen, um ihren Hirten zu Prüfungen und Kreuzen zu dienen. Lernet, ihr Diener des Evangeliums, euch dazumal in Gott versammlen, leidet mit Geduld, besonders aber bemühet euch, dasjenige, was ihr von der Erde nicht erhalten könnet, durch eure Seufzer und Thränen von dem Himmel zu erhalten. Dieses Beyspiel giebt euch unser heiliger Erzbischof. Oftmals setzten ihm seine aufgebrachten Jün-

ger zu, einiges Beyspiel der Schärfe sehen zu lassen, um die Ruchlosen zu erschrecken. Ach! was für ein Geist beseelet euch, antwortete er ihnen alsogleich mit seinem göttlichen Meister? Wessen Geistes seyd ihr (14)? Sind wir dann Diener Jesu Christi, um das Leben zu nehmen, sind wir es nicht vielmehr, um dasselbe zu geben? Was that er also? er verdoppelte seine Aufmerksamkeit, seine Sorgfalt, besonders seine Abtödtungen, sein inständiges Anhalten bey Gott, und seine Gebethe. Seine immer sinnreichere Liebe nahm so viele Gestalten an, daß man ihr endlich früh oder spät weichen mußte.

Wie? war er dann niemals genöthiget von seinem Charakter abzuweichen? Wohlan, meine Christen, nennet dieses, wie es euch immer gefallen wird; Strenge, Schärfe, oder Uebermaaß der Güte. Die ganze Macht des Clotarius war auf den Dagobertus übergegangen. Allein, wie weit war der Sohn von den Tugenden seines Vaters entfernet? Kaum hatte er die Gränzen der Schamhaftigkeit überstiegen, litt sein verderbtes Herz keinen Zügel mehr, und bekräftigte durch seine Aufführung nur allzu sehr jenen erschrecklichen Ausspruch: es sey weit leichter die Ausschweifungen zu vermeiden, als sie zu mäßigen.

Das

(14) Cujus spiritus estis? Luc. 9. 55.

Das Volk ist nur allzu gemeiniglich das Schlachtopfer der Unordnungen seiner Beherrscher. Die Seufzer dieses unglückseligen Volkes trafen lebhaft das Herz des heiligen Bischofes. Die Ausschweifungen seines Monarchen rührten und beunruhigten ihn noch mehr. Er fürchtete für ihn die Geißel der himmlischen Rache weit mehr, als für das Volk die tyrannischen Wirkungen seines Zorns. Ach! meine Christen, der zärtliche Samuel hatte er so viel Ursache über den gottlosen Saul zu weinen?

Allein, in solchen Umständen muß sich der Schmerz der Hirten keineswegs auf unfruchtbare Thränen einschränken. Was hatte er nicht gleich Anfangs gethan, aber vergebens, um den Dienern der Leidenschaft seines Fürsten die Stimme der Religion zu erkennen zu geben? Er ist also sich der Drohungen zu gebrauchen genöthiget. Wie erschrecklich sind die Drohungen der Heiligen! sie drohen selten vergebens, allein die Vollziehung dieser Drohungen rettete sein Volk dennoch nicht. Trostlose Heerde, muntere dich auf! dein Hirt wird selbst bis zur Quelle des Uebels gehen. Ohne dich zu verlassen, läßt er den Monarchen seine Stimme hören, und der in Furcht und Schrecken gesetzte Monarch zittert selbst auf dem Throne. Gleich Elien, sendet er einen seiner Jünger nach Hofe, und was die ganze Klugheit einer aufrichtigen und redlichen Rathsversammlung, was der ganze Ei-

fer des heiligsten Amtes nicht hatten ausrichten können, bringt ein Wort von Seite des Sulpitius in einem Augenblicke zu Stande. Die Bekehrung des Dagobertus macht die Ruhe sowohl der Kirche als des Staates sicher.

Bourges insbesondere hatte sich niemals in einem so blühenden Zustande gesehen. Allein, die Arbeiten weit mehr, als die Jahre, hatten nach und nach die Gesundheit und die Kräfte ihres heiligen Erzbischofes geschwächet. Er glaubte sich verbunden, sich einer Bürde zu entledigen, unter welcher er sich von Tag zu Tag zu unterliegen fühlte: und niemals erkannte man seinen Werth besser, als da man ihn verlohr. Lasset uns endlich sehen, auf was für eine Art, nachdem er sich durch seinen Eifer zur bischöflichen Würde erhoben, nachdem er durch seine Güte die ganze Last derselben ertragen, auf was für eine Art er vermittelst seiner Demuth derselben, da er ihr entsagte, noch würdiger zu seyn schien.

Dritter Theil.

Es ist ohne Zweifel etwas Groſses, sich erhabner Ehrenstellen würdig zeigen, allein wenn man sie bestiegen hat, kömmt es darauf an, sich standhaft zu bezeigen. Oftmals verdunkeln die letzten Jahre eines furchtsamen hohen Alters den ganzen Glanz der ruhmwürdig-

digsten Beherrschung. An ein einsames Leben gedenken, wenn man fühlet, daß man unter der Last der Geschäffte zu unterliegen anfange, ist ein seltsamer Beweis der Weisheit: allein aus Demuth Ehrenstellen verlassen, deren man sich allein unwürdig hält, ist ein über alle Einsichten der menschlichen Klugheit erhabener Zug des wahren Heldenmuthes. Und eben hierinn kömmt mir Sulpitius am allergrößten vor. Niemals zeigte er sich des bischöflichen Amtes würdiger, als da er demselben entsagte, weil er niemals die Pflichten desselben besser zu erkennen, niemals sein Volk mehr zu lieben, niemals von ihm zärtlicher geliebet zu werden schien.

Nach fünfzehn Jahren der weisesten Verwaltung fand sich Sulpitius in jener für Völker so glücklichen Lage, in einem Alter, wo die Erfahrung und Reife des Verstands die Lebhaftigkeit und das Feuer der ersten Jahre mit Vortheile ersetzen. Er konnte mit dem allergrößten Rechte, wie Samuel, sein ganzes Volk zum Zeugen nehmen: **Redet von mir** (15), er konnte selbst den Himmel als einen Zeugen anrufen: **Der Herr ist Zeuge** (16). Wessen hätte man ihn beschuldigen können? Hätte man ihm vorgerücket, daß er sich selbst

mit

(15) Loquimini de me. 1. Reg. 12. 3.
(16) Testis est Dominus. Ibid. 5.

mit der Substanz seiner Heerde gemästet habe? Ach! er konnte in einem weitläuftigern Verstande, als Samuel, sagen, daß man in seinen Händen nichts finden würde: Der Herr ist Zeuge, daß ihr in meinen Händen nichts gefunden habt (17). So viele errichtete oder verschönerte Gotteshäuser, so viele Jungfrauen, deren Vater er war, seine ganze Geistlichkeit, die er durch seine Beyspiele eben so, als durch seine Gespräche, unterrichtet hatte, allen Gütern zu entsagen, um den Armen beyzuspringen, die Armen selbst, was für Stimmen würden sich vereiniget haben, um seine Uneigennützigkeit anzurühmen: und sie sprachen: er ist Zeuge (18).

Der Eifer, der ihn sein ganzes Leben hindurch verzehret hatte, war in seinem Herzen nicht erloschen. Gott bewahre mich, sprach Samuel, indem er sein richterliches Amt verließ, daß ich aufhören solle, mich zu euerm Besten zu verwenden; allein Sulpitius war nicht entschlossen, seinem Volke bloß allein mit seinem Gebethe zu Hülfe zu kommen: die Sünde gegen den Herrn sey weit von mir, daß ich für euch zu bitten aufhören solle (19).

Wenn

---

(17) Testis est Dominus; quia in manibus meis non inveneritis quidpiam. 1. Reg. 12. 5.

(18) Et dixerunt: testis. Ibid.

(19) Absit hoc a me, ut cessem pro vobis orare. Ibid. 23.

Wenn er nicht mehr, wie vormals, seine zerstreuten Schafe in der Ferne suchen kann, so wird die Gnade, welche die Begierden seines Herzens mehr, als jemals, unterstützet, sie von freyen Stücken zu seinen Füßen zurückführen: so lange er einen Lebenshauch haben wird, werden die matten Ueberreste seiner Stimme dem Unterrichte seines Volkes gewidmet seyn, und sein Anblick allein wird alles dasjenige wirken, was vormals sein Wort that, selbst dazumal, da sich seine Stimme nicht mehr wird können hören lassen. Endlich wird er selbst in seinen letzten Seufzern, wie der vielgeliebte Jünger des Herrn, durch kurze, aber lebhafte und beseelte Aussprüche, einen kurzen Begriff der Vollkommenheit entwerfen: **dieß sey weit von mir, daß ich aufhören solle.**

Auf diese Art handeln (was haltet ihr davon?) hieß dieß nicht die Pflichten des evangelischen Amtes vollkommen erfüllen? Sulpitius urtheilte hievon ganz anders. Ach! wenn man die erhabenen Ehrenstellen, besonders die Würden der Kirche kennete, wie weit geschickter würden sie seyn, unsern Ehrgeiz auszulöschen, als ihn zu entzünden! Ferner, zu allen den Zügen, mit welchen ich bisher das bischöfliche Amt des heiligen Sulpitius abgeschildert habe, setzet noch eine so unsträfliche Aufführung hinzu, daß die allerunverschämteste Verleumdung schamroth geworden wäre, wenn

wenn sie sich sie zu verschwärzen unterfangen hätte; setzet eine solche Wachsamkeit hinzu, daß sich niemals die verstellteste Häucheley sie zu überraschen getrauete; eine seinem Angesichte so lebhaft eingedrückte Schamhaftigkeit, daß niemals das Laster nicht einmal den Anblick desselben aushalten konnte. Und dieser Hirt, meine Christen, findet noch in seinem Leben Mängel, die er in der Stille der Einsamkeit aussöhnen zu müssen glaubet: und da ihn das hohe Alter außer Stand setzet, alles durch sich selbst zu thun, hält er dafür, es sey nicht genug, daß er diesen Mangel durch andere ersetze. Je deutlicher er die Pflichten des bischöflichen Amtes einsieht, desto mehr glaubt er, seiner Schuldigkeit gemäß zu seyn, sich desselben zu entledigen. Sich auf diese Art entledigen, wie sehr heißt dieses, sich desselben würdig bezeigen!

Allein, wie schön ließ sich die Liebe, die er gegen sein Volk trug, in der Wahl, die er zu machen wußte, sehen! Heli hatte in einem gleichen Umstande seine Stelle durch seine Söhne vertreten lassen; allein die Kinder waren nur geschickt, den Verlurst ihres Vaters beweinenswürdiger zu machen. Samuel hatte eben dasselbe Unglück. Die Natur ist in ihrer Wahl allezeit blind. Sulpitius gab weder dem Fleische, noch dem Blute, Gehör. Er schien kein anders Absehen zu haben, als dem Schmerzen seines Volkes zuvorzukom-

men: allein jemehr er ihm vorzubeugen trachtet, desto gewisser verdienet er ihn. Urtheilet selbst, meine Christen, urtheilet, von welcher Seite unser Heiliger größer sey: durch die Liebe, die er gegen sein Volk bezeiget, oder durch die zärtliche Neigung seines Volkes gegen ihn. Sulpitius weiß aus eigener Erfahrung, wie sehr in einer oftmals unruhigen Wahl die Parteylichkeit und Gunst zu befürchten sey: er hat gesehen, wie der Eigennutz die oftmals reinesten Absichten verderbe, und daß das Verdienst nicht allezeit die Oberhand erhalte. Er fürchtet nach seinem Tode so große Uebel; und er wird sein Ansehen bey Hofe zum letztenmale gebrauchen, um seine Kirche des Friedens und der Ruhe zu versichern. Richte dich also auf trostlose Heerde: **Fürchte dich nicht, du kleine Heerde** (20).

Allein, meine Christen, eine so großmüthige Zärtlichkeit in dem Hirten ist eben dasjenige, was den ganzen Schmerzen der Heerde rege macht. Diesem Volke zureden, den Unruhen und listigen Kunstgriffen einer Erwählung zuvorzukommen, heißt eben so viel, als ihm sagen, daß Sulpitius bald nicht mehr seyn werde: es heißt eben so viel, als ihm sagen, daß es bald seinen Tröster und Vater verlieren werde. Nein, nein, das Volk mag sich

(20) Nolite timere pusillus grex. Luc. 12. 32.

sich immer trösten, es verliert nicht seinen heiligen Bischof, ein andrer er selbst ersetzet seine Stelle, der geliebteste, und folglich der heiligste aus seinen Jüngern. Er selbst wird einstens der Thränen und der Klagen würdig seyn: er selbst wird einstens gleich seinem heiligen Lehrmeister Altäre verdienen. **Fürchte dich nicht, du kleine Heerde.**

Allein, ein Lehrjünger, wie er auch immer beschaffen sey, macht allezeit in Gegenwart eines so großen Lehrmeisters allzu wenig Eindruck. Die Hand, welche ihn giebt, läßt zwar zu seinem Besten die glücklichsten Vorbedeutungen hoffen: allein je glücklicher die Anzeigen sind, desto lebhafter führen sie das Andenken desjenigen in das Gedächtniß zurück, welcher sie gutheißet. Man höret nichts, dann ein verwirrtes Geschrey der verlassenen Waisen, welche ihren Vater zurückbegehren, der trostlosen Wittwen und andrer Mühseligen, welche ihren Tröster und ihre Stütze zurückfordern. Dessen ungeachtet tröste dich endlich, getreue Heerde. Deine Zuneigung gegen deinen heiligen Hirten wird ihn die Annehmlichkeiten seiner Einsamkeit wenig schmecken lassen. Seine Demuth wird befriediget werden, ohne daß du ihn verliereſt: **Fürchte dich nicht, du kleine Heerde.** In der That, eine jede Veränderung, die man in ihm sah, spricht der Verfasser seiner Lebensgeschichte, war ein wunderbarer Zuwachs der

Demuth. Er führte nichts öfter in dem Munde als jene schönen Worte eines erniedrigten Gottes: der erste unter euch soll der letzte seyn, und derjenige ist der würdigste zu gebiethen, der am besten zu gehorchen weiß. Diesen göttlichen Ausspruch suchte er besonders dazumal mehr als jemals durch seine ganze Lebensart zu bekräftigen. Daher sah man ihn meistens bey den Füßen der Armen, ihnen die geringsten und verächtlichsten Dienste erweisen. In diesem Stande wie würdig schien er zu herrschen!

Andrerseits je mehr er die Abnahme und Erschöpfung seiner Kräfte fühlte, desto mehr befliß er sich einer gänzlichen Entäußerung aller Dinge, damit ihm der Tod nichts zu entreißen hätte. Bald darauf befand er sich in einem Stande, der ihn in die Unvermögenheit versetzte, andern etwas mitzutheilen. Nichts desstoweniger um sich seinem Volke bis auf den letzten Athemzug nützlich zu erweisen, vervielfältigte er um seiner willen die Wunder. Allein wie hart fällt es zärtlichen Kindern, die letzten Gutthaten eines Vaters zu genießen, dessen nahes Ende ihnen selbst seine Gutthaten verkündigen!

Soll ich euch itzt, meine Christen, die Empfindungen dieses Volkes abschildern, da es auf einmal und für allezeit diesen guten Vater verlohr? Ich führe mir hier zu Gemüthe die schönen und zärtlichen Bilder, welche uns der

heilige Gregorius von der Trauer der Stadt Antiochia bey dem Tode ihres heiligen Bischofes Meletius hinterlassen hat: und warum sollte ich mich ihrer nicht bedienen, nachdem der Verfasser der Lebensgeschichte des Sulpitius sie selbst entlehnet hat? Ach! es ist also geschehen, die Ehre Israels ist verdunkelt. Diese Stimme, welche so lange Zeit das Orakel der Kirchenversammlungen, das Schrecken der Gottlosigkeit, die Stütze der unglücklichen Tugend war, diese Stimme wird sich in dem Hause Gottes nicht mehr hören lassen. Was für betrübte Klagen und Seufzer haben ihre Stelle eingenommen? Man höret in den Gassen Sions nichts dann ein trauervolles Geschrey. Ein jeder glaubt einen Vater oder eine Braut zum Grabe zu führen. Als sich Sulpitius der Last des bischöflichen Amtes entschlug, war wenigstens zum Troste allezeit die Hoffnung übrig, ihn zu sehen und zu hören. Aber itzt ist alle Hoffnung, alle Ursache des Trostes verschwunden.

Was habe ich gethan, meine Christen? Sulpitius läßt, so gar nach seinem Tode, sein Volk die Wirkungen seiner Zärtlichkeit fühlen. Seine sterblichen Ueberreste sind davon ein eben so kräftiges als kostbares Unterpfand. O allezeit glückselige Stadt, einen solchen Hirten gehabt zu haben! Bewahre mit Sorgfalt seine kostbaren Ueberbleibsel auf. Nein, es ist keineswegs eine kalte und unempfindliche Asche,

eben

eben derselbe Geist der Güte scheinet sie noch zu beleben. In der That, die Macht der Heiligen, ihr Ansehen bey Gott nimmt in Ansehung unser eben so wenig ab, als ihr Eifer. Die Unbeständigkeit allein unserer Andacht hält die Quelle der Gnaden auf, welche ihre Grabmäler allezeit gleichermaßen einschließen. Allein was ist nicht unser Jahrhundert diesem Heiligen insbesondere schuldig? Ist es nicht Sulpitius ohne Zweifel, welcher um die Ehre des Priesterthums in Frankreich zu erhalten, noch heut zu Tage so viele Priester beseelet und unterstützet? Haben wir nicht noch eben dasjenige vor Augen, was unsere Väter in den von diesem heiligen Prälaten errichteten und regierten Gemeinden gesehen und bewundert haben? eben dieselbe Reinigkeit der Lehre, eben dasselbe Entsetzen vor allen gottlosen Neuerungen, eben dieselbe Unschuld der Sitten, eben dieselbe Strenge der Zucht. Was herrschet nicht hier für ein Eifer, was für eine edle Nacheiferung alle Pflichten des evangelischen Amtes zu erfüllen! Dort was für eine Kunst und Geschicklichkeit, die Jugend darinn zu bilden! Das Beyspiel wird mit dem Unterrichte, und zwar die heldenmüthigsten Beyspiele mit dem weisesten Unterrichte verbunden: und sollte man nicht sagen, daß Sulpitius selbst dieses große Werk leite, nicht allein um seine besondere Kirche blühen zu machen, sondern auch um allen den andern Prälaten und Hirten zu bilden?

Möchten doch so heilige Einrichtungen ewig seyn! Heiliger Sulpitius, unter dessen Namen, unter dessen Anleitung und Schutze sie ihren Anfang genommen, und von Tag zu Tag blühender worden, von dir erwarten wir ihre Erhaltung. Möchte diese herrliche Kirche, worinn du so prächtige und so reine Ehrenbezeigungen erhältst, immer für uns und für unsere späteste Nachkommenschaft das Pfand deines Schutzes seyn, gleichwie sie in allen künftigen Geschlechtern das Denkmaal unsrer Erkenntlichkeit ist, und seyn wird. Amen.

Lobrede
auf den heiligen
Franz von Sales.

Selig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen. Matth. 5. 4. (*).

So verderbet die Welt auch immer ist, kann sie sich dennoch nicht enthalten, die Tugend hochzuschätzen; allein so hochgeschätzet auch immer die Tugend wird, trägt es sich doch selten zu, daß sie sich in der Welt lie-

bens-

(*) Beati mites, quoniam ipsi possidebunt terram.

benswürdig mache. Woher entsteht doch diese Art des Widerspruchs in den Gesinnungen der Menschen? denn wie kann endlich dasjenige nicht liebenswürdig scheinen, was die Hochachtung gleichsam gefangen nimmt? Ohne die Auflösung dieser Frage weit herzuholen, meine Christen, muß man gestehen, daß die reinen und mit Mängeln nicht vermischten Tugenden auf der Erde selten sind. Die Ungerechtigkeit der Welt besteht hierinn, daß sie selbst der Tugend die Gebrechen derjenigen, welche sie ausüben, zueignet. Also hat man den Eigensinn als unzertrennlich von der Andacht angesehen, und der Eifer ist fast wesentlicher Weise für ungestüm, wild, unerbittlich gehalten worden. Ich will die Tugend von diesem verleumderischen Vorurtheile rächen, und ich hoffe, es ganz leicht zu Stande zu bringen, da ich sie heute unter den Zügen des Franz von Sales vorstellen muß.

In der That, dieser bloße Name macht gleich Anfangs ich weiß nicht was für einen Eindruck des Reizes, welcher an sich zieht und durchdringt. Bey dem Namen des Franz von Sales stellet sich ein jeglicher einen Menschen vor, der geliebet zu werden gebohren ist, indem es unmöglich einen Menschen nicht zu lieben, den man nicht gekennet zu haben bedauert, den man einigermaßen dem Jahrhunderte, welches ihn zur Welt kommen gesehen hat, beneidet, einen solchen Mann, den man

noch gern aufſuchen und finden wollte, um ſich um ſeine Freundſchaft zu bewerben. Ich kann ihn alſo nicht beſſer abſchildern, als durch dieſen einzigen Zug, welcher ſeinen ganzen Charakter entwirft, und den kurzen Begriff ſeines Lebens in ſich faſſet. Franz von Sales war gebohren, um die Tugend liebenswürdig zu machen. In der That, welche Liebe flößte er gegen die Tugend ein! was für Eroberungen brachte er ihr zuwegen! er zeigte ſie in ſeiner Perſon ſo liebenswürdig, daß es faſt unmöglich war, ihn zu kennen, ohne tugendhaft zu ſeyn, oder wenigſtens es ſeyn zu wollen. Was für eine Kunſt, oder vielmehr was für ein heimlicher Reiz unterwarf ihm alſo die Herzen? Jeſus Chriſtus hatte es verheißen, und dieſes Verſprechen ward in dem Franz von Sales dem Buchſtaben nach erfüllet, daß die Sanftmuth hierunten eine vorläufige Belohnung erhalten würde, indem ſie über den Verſtand und über die Herzen eine vollkommene Herrſchaft ausüben würde: **Selig ſind die Sanftmüthigen, denn ſie werden das Erdreich beſitzen.**

Lernen wir alſo die Andacht und den Eifer durch die Sanftmuth ordentlich einrichten: die Andacht wird hiedurch gründlicher und der Eifer wirkſamer ſeyn. Das Beyſpiel des Franz von Sales ſoll hievon den doppelten Beweis abgeben, und ſein Lob ſoll die Lobrede der Sanftmuth ſeyn. Ihr ſollet eine gründliche

An-

Andacht sehen, welche alle ihre Reize der Sanftmuth zu verdanken hat, dieses wird der Stoff des ersten Theils seyn. Ihr sollet einen weit ausgebreiteten Eifer sehen, welcher seine ganze Wirksamkeit der Sanftmuth schuldig ist, dieses wird den Inhalt des zweyten Theils ausmachen.

Erlaubet mir, meine Frauen, daß ich den Unterricht, welchen diese Rede in sich fasset, an euch selbsten richte. Franz von Sales ist euer Vater, ihr wisset, daß er euer Muster seyn müsse. Sein Geist, den er euch in seinen Satzungen, in seinen Werken hinterlassen hat, ist ein Geist der Sanftmuth. Eben dieser Geist leitet, belebet, beherrschet euch. Möchte es doch euer heiliger Stifter durch seine Fürsprache dahin bringen, daß dieser Geist sich verewige, und zu allen Zeiten erhalten werde. Ich schmäuchle mir, daß diese Rede hiezu etwas beytragen werde, indem sie nichts anders als ein einfältiges, aber getreues Bild seines Geistes seyn soll. Gott gebe, daß sie auf diese ganze Versammlung eben denselben Eindruck mache, den sie ohne Zweifel auf euch selbst machen wird. Lasset uns diese Gnade von dem heiligen Geiste durch die Vermittelung Mariens begehren. Ave Maria.

Erster Theil.

Man muß sich wohl in Acht nehmen, meine Christen, die Sanftmuth mit der unempfindlichen Gleichgiltigkeit eines Herzens zu vermengen, welches durch nichts in Bewegung gesetzet wird, weil es nichts fühlet, welches aus eben der Ursache, aus der es nichts liebet, auch nichts hasset, welches niemals Widerstand leistet, allezeit weichet, weil ihm alles gleich, das Laster eben so, wie die Tugend ist. Dessen ungeachtet weiß ich nicht, ob nicht wenigstens in der menschlichen Gesellschaft diese kaltsinnige Unempfindlichkeit jener Gattung der wilden Andacht eines andern allezeit, und vielleicht sich selbst oftmals unerträglichen Menschen vorzuziehen sey, welcher, indem er sich nichts vergiebt, dafür hält, er müsse Niemanden etwas nachsehen, welcher in der That das Gute will, aber dasselbe mit einer stolzen Herrschaft fordert; welcher, indem er nicht zu bewegen und zu verändern ist, nicht leiden kann, daß sich ihm etwas in den Weg lege; welcher in seiner eigenen Lebensart streng, andern Gesetze vorschreibt, und nur dasjenige für rechtmäßig und unschuldig erkennet, was er sich selbst gestattet. Sehet zween einander entgegengesetzte Abgründe, wo sich die Tugend gleichermaßen verliert. Die christliche Sanftmuth hält die Mittelstraße, und schildert den wahren Andächtigen durch diese drey Züge ab.

Er

Er ist sich allezeit gleich und ohne Eigensinn, einfältig ohne Stolz und Pralerey, gefällig ohne Strenge als gegen sich selbst. Wie liebenswürdig muß eine solche Heiligkeit seyn! Ja eben hiedurch gewinnt Franz von Sales so viele Herzen der Tugend.

Der Eigensinn wird jene verdrießliche Gemüthsart genennet, welche die Beschaffenheit unsrer Leiber in unsern Seelen hervorbringt. Er ist die Quelle aller unsrer Laster und oftmals aller unsrer Tugenden. Wenn er nicht ohne Unterlaß bestritten wird, so macht er gar bald sowohl unsere Mängel aller Verbesserung unfähig, als auch unsere Tugenden wenigstens zum Heile unnützlich. Glückselig indessen derjenige, welcher von sich sagen kann, was der Weise bekennte, daß er eine zum Guten geneigte gebohrne und zur Ausübung des Guten von sich selbst geneigte Seele überkommen habe; glückselig derjenige, welcher, um wahrhaft tugendhaft zu seyn, sich keine andere Gewalt anthun darf, als die natürliche Neigung, welche ihn mit sich fortreißt, durch den Beweggrund zu leiten! Allein wenn er schon eine größere Leichtigkeit erfährt, die Tugend auszuüben, so hat er doch ohne Zweifel kein so großes Verdienst.

Sollte man sich wohl vorstellen, meine Christen, daß Franz von Sales eines von jenen hitzigen und feurigen Naturellen hätte,

welches immer bereit wäre sich sowohl durch die Wollust als durch den Zorn entzünden zu lassen? Nichts destoweniger lehret er uns dieses selbst mit jener reizenden Aufrichtigkeit, welche allezeit dasjenige, was er sagt, überredet. In der That, er selbst hat es sagen müssen, um es uns glaubwürdig zu machen. Ohne dieses könnte man wohl glauben, daß von der zartesten Kindheit an diese Leidenschaften, welche der Ueberlegung der reifesten Vernunft zuvorzukommen allezeit so behend waren, niemals seine strenge Wachsamkeit haben hintergehen können. Dieser gegen den Reiz der Wollust so empfindliche Jüngling ist es Franz von Sales, welcher in einem Alter von zwölf Jahren genöthiget ist mit offener Gewalt für seine Schamhaftigkeit zu streiten, und schon alle Fallstricke zerbricht, in welchen so oft auch die stärkesten Tugenden gefangen blieben? Dieser zu dem Zorne so geneigte Jüngling, der so leicht aufgebracht, und so hart wieder besänftiget ward, ist es Franz von Sales, welcher fast bey dem Austritte aus der Wiege schon das Vergnügen und die Lust seiner ansehnlichen Aeltern, seiner Mitgesellen und seiner Lehrmeister ausmacht?

Seine Andacht wird sie nicht wenigstens die Gestalt seines Naturells annehmen? Die Leidenschaften ändern oftmals nur die Gegenstände, sie verlieren so gar oftmals dabey nichts, und finden allenthalben fast gleichermaßen

Mit-

Mittel, sich zu befriedigen. Die Empfindlichkeit der Andacht verräth die Zärtlichkeit eines Herzens, welches will, daß die göttlichen Tröstungen es schadlos halten sollen wegen der sinnlichen Ergötzlichkeiten, deren es sich beraubet; und dem Zorne selbst mangelt es an Gelegenheiten nicht sich zu begnügen, indem er sich in den Bewegungen einer falschen Andacht herauslässt. Auf diese Art richtet sich die Natur, die man überwunden zu haben glaubte, wieder auf, und macht ihre Niederlage wieder gut, sie herrschet und gebeut selbst in den Ketten, welche man ihr anzuwerfen geglaubt hatte.

Es ist wahr, meine Christen, niemals war eine Andacht zärtlicher, als die Andacht des Franz von Sales. Die Liebe, von der sein Herz ganz durchdrungen war, beseelte alle seine Handlungen, und schien sich in seinen Umgang, in seine Gespräche, in seine Werke sanft zu ergießen. Was für ein Autor behandelte besser die göttliche und brüderliche Liebe? Ach! es kam daher, weil niemand in der That besser zu lieben wußte. Allein diese Zärtlichkeit war sie die Wirkung des Naturells, oder wenigstens eine spitzfindige Geschicklichkeit der feinen Eigenliebe? Urtheilet hievon, meine Christen, aus einem einzigen Zuge. Man muß unsern Heiligen in Mitte der erschrecklichsten Prüfungen sehen. Den nagenden Gewissensbissen, den fürchterlichen Bildern einer Einbildungskraft zur Beute überlassen, welche ihm die of-

sene und seinen Schritten unvermeidliche Hölle vorstellet, ließ er wohl einen einzigen Augenblick nach, einen Gott zu lieben, welcher ihm gegen seine Seufzer und Thränen unerbittlich zu seyn schien? O heldenmüthige Liebe, welche sich dazumal zu trösten weiß, indem sie aufruft: Herr, wenn ich dich nach meinem Tode und eine ganze Ewigkeit hindurch hassen muß, ach! so will ich mir wenigstens alle Augenblicke meines Lebens zu Nutzen machen, um dich zu lieben!

Wie? wird sich der Mensch in keinem Umstande sehen lassen? wird sich die Natur von keiner Seite verrathen? Nein, meine Christen, betrachtet ihn, von welcher Seite es euch gefallen wird, so werdet ihr ihn allenthalben gleich finden. In seiner besondern Lebensart eben so, wie in der Führung der andern, in den Entwürfen, die er abfasset, in den Prüfungen, die er aushält, in den Verfolgungen, die er erträgt, in dem glücklichen oder unglücklichen Ausschlage seiner Unternehmungen wird sich nicht einmal die äußerliche Gestalt seines Angesichtes ändern. Wird er bey dem Publikum angeschwärzet, verfällt er durch die schwärzeste und grausamste Verleumdung bey Hofe in Ungnade, so widersetzt er sich dieses einzigemal dem Rathe seiner Freunde, indem er sich keinen einzigen Schritt zu machen vornimmt, um sich zu rechtfertigen. Er sieht seine Schrift nachgeahmet, ohne daß hievon die Heiterkeit seines

Ge-

Gesichtes beunruhiget wird. Es ist wahr, spricht er ganz ruhig, daß sie ziemlich gut nachgeahmet sey; ich hätte mich selbst darinn täuschen können. Er nimmt sein Unglück eben so an, wie er vormals die Glückwünschungen Frankreichs, Savoyens und Italiens annahm, und er sieht sich mit eben dem ruhigen Gemüthe von dem Hofe verbannet, mit welchen Augen er daselbst die Anbiethung der erhabensten Ehrenstellen des Staates sowohl als der Kirche ansah, und läßt sich nur in diese Worte heraus: der Herr weiß, daß ich weder das eine, noch das andere verdienet habe. Wird endlich der Betrug entdecket, so scheinet er weit weniger empfindlich gegen die Ehre seiner erkannten Unschuld, als gegen die Beschämung seiner entlarvten Feinde, welche nur in ihm allein einen Beschützer antreffen.

Vergleichet nun dieses allezeit gleichförmige Betragen mit der ungestümen Hitze seines Naturells. Ein rührender und meiner Meynung nach desto bewundernswürdigerer Gegensatz, da man erst nach seinem Tode das Wunder desselben bemerkte. Seine zu Stein gewordene Galle diente alsdann zum Beweise jener heftigen Streite, die er ohne Unterlaß sich selbst geliefert hatte. Obschon er sich also mit seinem eigenen Herzen ohne Unterlaß im Streite befand, wie er es selbst bekennet, obschon er mit seinem Naturelle in einem unaufhörlichen Widerspruche lebte, schien dennoch

alles

alles, was er that, ihm natürlich, und selbst seiner Gemüthsart angemessen zu seyn. Er war ein Feind aller jener stolzen Gebärden, mit denen sich zuweilen die Andacht ausschmücket, um sich öffentlich sehen zu lassen, und liebte besonders das einfältige und gemeine Leben. Jesus Christus war es, den er sich zum Muster vorgestellet hatte: sein Leben, wiederholte er oftmals, war nicht so streng, und einfältiger, als das Leben des Johannes des Täufers, war es deßhalben weniger heilig?

Es kömmt mir vor, als fände ich in der einfältigen Gleichförmigkeit dieses Lebens den großen Augustinus. Franz von Sales war nach dem Beyspiele des heiligen hipponensischen Bischofes in seiner Tafel mäßig, in seinem Hausgeräthe sittsam, nichts destoweniger in einem sowohl als in dem andern zierlich, und fand keine Beschwerde sich aller Dinge mäßig zu bedienen. Er wußte nach dem Beyspiele des Apostels gleichermaßen des Ueberflußes zu genießen, und den Mangel zu ertragen: er war in Mitte der Größe und Reichthümer, die man ihm unaufhörlich anboth, und die er ohne Unterlaß verrwarf, im Geiste und im Herzen arm, hingegen in der wirklichen Armuth reich und prächtig. Einer seiner gewöhnlichsten Grundsätze, dem er selbst ohne Unterlaß folgte, war dieser, daß die bescheidene Unterlassung gewisser tugendhaften Handlungen oftmals die größte aus allen Tugenden sey. Daher war im-

mer

mer seine erste Sorge, sich, also zu sagen, mit jenen, mit welchen er umgieng, in einen gleichen Stand zu versetzen, einem jeden zuvorzukommen, und dieser Ursache wegen fiel er Niemanden überlästig, und zog eine demüthige Nachsicht der Fasten, den Abtödtungen; ja selbst dem Gebethe vor.

Allein, meine Christen, es gab zu allen Zeiten dergleichen Pharisäer, welche nur das äußerliche Wesen der Tugend kennen, und nur ihren Glanz hochschätzen: welche dafür halten, um heilig zu seyn, müsse man sich von allen andern Menschen unterscheiden: welche nichts anders als den Namen der Verbesserung der Sitten, und die Bannstralen in dem Munde führen, welche ohne Unterlaß mit einem gelehrten Seufzer die glückseligen Tage der alten Kirchenzucht bedauern; diese hochmüthigen Lehrer glauben, ihnen allein sey die reine Lehre zu erhalten anvertrauet, sie allein seyn die getreuen Werkzeuge des heiligen Geistes; diese gefährlichen Lehrer sind weit geschickter die Tugend durch die Züge, mit denen sie sie abschildern, verhaßt zu machen, als ihr durch die gezwungenen Lobsprüche, die sie ihr ohne Unterlaß ertheilen, Anhänger zu verschaffen. Der liebenswürdigen Tugend des Franz von Sales konnte es an dergleichen Splitterrichtern nicht ermangeln. Was mir aber verwunderungswürdig vorkömmt, ist dieses, daß er sie selbst genöthiget hat, ihm endlich Gerechtigkeit wi-

der-

derfahren zu lassen. Was sage ich? war es dann möglich ihm keine wiederfahren zu lassen? In der That welche Größe, welchen Heldenmuth ließ er in dieser einfältigen und gemeinen Lebensart von sich blicken! Nein, spricht bey dieser Gelegenheit sinnreich der ansehnliche und gelehrte Freund unsers Heiligen, nein, nichts scheinet mir so sonderbar, als in keiner Sache einen Sonderling abgeben. Ich habe ihn durch allerhand Kunstgriffe und listige Anschläge geprüfet, setzt der Bischof von Belley hinzu, ich habe ihn, also zu sagen, in den gemeinsten Handlungen ausgespähet, ich habe ihn allein durch ihn selbst überraschen wollen, ohne daß ich ihn jemals habe sehen können von seiner gemeinen Lebensart in etwas abweichen: selbst seine geringsten Gebärden waren gewisse natürliche Ausdrücke jener sanftmüthigen und einfältigen Aufrichtigkeit, die in seiner Seele herrschte, alle seine Schritte leitete, alle seine Gespräche belebte.

Ein Mensch, wider welchen er sein Ansehen bey Hofe angewendet hatte, kam einstens zu ihm, entdecket ihm sein ganzes Herz, und bekennet ihm frey den Haß und Widerwillen, den er wider ihn gefasset hat. O! wie liebe ich euch, ruft der Heilige auf! wie liebenswürdig scheint mir ein so aufrichtiges Geständniß, eine so heldenmüthige Freyheit! Allein, antwortet dieser vom Hasse eingenommene Mensch, ich habe euch nicht allein seit der Zeit, wo ihr mir geschä-

schadet habt, gehasset, sondern ich hasse euch, und ich werde euch gewiß mein ganzes übriges Leben hindurch hassen. Und ich, antwortet der Heilige, da ich euch geschadet habe, liebte ich euch, ich liebe euch itzt noch mehr, und ich bin gewiß, daß ich euch allezeit lieben werde. Hierauf umfängt er ihn, beweist ihm die Ungerechtigkeit seiner Sache, und überzeuget ihn. Dieser bekennet sein Unrecht, aber dessen ungeachtet läßt er sich in heftige Strafreden heraus. Vormals, spricht er, hielt ich euch für einen Heiligen, ich bin meines Irrthums genugsam überführet. Ihr habt Ursache, giebt Franz zur Antwort, ja ihr habt itzt Recht, vormals betroget ihr euch: und eben aus dieser Ursache muß ich euch itzt mehr lieben, weil ihr mir itzt Gerechtigkeit widerfahren lasset.

Diese unveränderliche Geduld alles anzuhören, auf alles aufrichtig zu antworten, stellte ihn oftmals den ungeziemendsten Grobheiten allerhand Personen bloß. Seine Willfährigkeit erstreckte sich auf alles. Ich weiß mir, sprach er, keine andern Gränzen als den Fuß des Altars vorzuschreiben. Waren einmal die Vortheile Gottes in Scherheit gestellet, so lag ihm nichts mehr am Herzen als die Befriedigung des Nächsten. Es ist weit leichter, wiederholte er oftmals, unsere Gemüthsart nach andern, als das Naturell der andern nach dem unsrigen einzurichten.

Uebrigens war seine ganze Strenge auf sich selbst gerichtet. In Ansehung seiner eigenen Handlungen war er eben so ängstig und gewissenhaft, als er gegen das Betragen anderer nachsichtig war, eben so leicht, andern eine rechtmäßige Erlaubniß zu ertheilen, als hart und unbeweglich, sich einige zu gestatten, eben so grausam gegen sich selbst, als mitleidig gegen die andern. Allein nichts besorgte er mehr, als von andern bemerket zu werden, daher war er bloß allein in der Geheime gegen sich selbst grausam und unerbittlich. Eine allezeit heitere Stirne, eine allezeit angenehme und unverstellte Gesichtsmine, eine lebhafte und behende Antwort, ein munteres Wesen in dem Umgange verriethen nur was Gemeines in ihm. Hätte man denken sollen, daß dieser Mann, welcher niemals von der Marter der Buße redete, als um die Ausschweifungen derselben zu tadeln, und ihre Strengheiten in denjenigen zu mäßigen, welche sich unter seine Anleitung begaben, sich selbst alle Tage durch alle Uebungen der strengsten Abtödtung ausmergelte? Es war die ganze und standhafteste Geschicklichkeit eines seiner Hausgenossen vonnöthen, um seinen Strengheiten den Schleyer, womit seine furchtsame Eingezogenheit sie bedeckte, hinwegzureißen.

Allein eben in dieser Art der Abtödtungen, die man gezwungen nennen kann, schien seine Tugend frey zu glänzen. Mit welcher Lust

trank

trank er langsam den Kelch des Herrn? Konnte wohl eine Krankheit, ein widriger Zufall sein Verlangen zu leiden befriedigen? veränderte jemals eine Klage die Annehmlichkeit seiner Worte? konnte jemals ein Schmerz über seine Stirne die geringste Wolke verbreiten? sagte und wiederholte er nicht ohne Unterlaß, man müsse gleichermaßen zu leben, zu leiden, und zu sterben wissen, mit Geduld zu leben, mit Liebe zu leiden, mit Standhaftigkeit zu sterben, man müsse das Leben weder hassen, noch lieben, den Tod weder fürchten, noch verlangen.

Was haltet ihr itzt, meine Christen, von diesem Gemälde? Alle Züge desselben sind einfältig, und eben hiedurch müssen sie euch meiner Meynung nach mehr rühren. Ich war auch keineswegs gesinnet, euch durch jene großen Züge, welche in Erstaunen setzen, zu blenden, weder jene Bewegungen der Bewunderung, die allein das Wunderbare hervorbringen kann, in euerm Verstande hervorzubringen: ich wollte nur durch die Vorstellung einer liebenswürdigen Tugend eure Herzen rühren. Ach! um dieses zu bewirken, wäre die Salbung, die Annehmlichkeit, die edle und reizende Einfalt des Franz von Sales selbst vonnöthen gewesen. Allein so einen schlechten und mangelhaften Entwurf ich auch immer gemacht habe, habe ich nicht wenigstens das Recht zu schließen: wenn euch diese Tugend

liebenswürdig vorkömmt, warum bestrebet ihr euch nicht, sie nachzuahmen? Je einfältiger die Züge sind, desto weniger Entschuldigung lassen sie uns übrig. Wird es uns mehr als dem Franz von Sales kosten, unser Naturell zu bestreiten, um uns allezeit uns selbsten gleich zu machen? Ist es beschwerlich, uns in eine gemeine Lebensart mit heiliger Einfalt einschränken, aus den täglichen Pflichten unsers Standes unsern ganzen Plan der Tugend machen, gegen andere wenigstens so viele Nachsicht und Willfährigkeit haben, als wir von andern gegen uns selbst fordern? schreckt euch die Heiligkeit sogar unter diesen Zügen ab? Ich wiederhole es noch einmal, warum wird sich dann die Tugend selbst unter diesen Zügen keine Anhänger verschaffen? Lasset uns diesen ersten Theil endigen, und mit dem heiligen Bischofe aufrufen: glückselig sind die sanften und verbindlichen Herzen, welche sich zu biegen wissen! sie werden niemals brechen. Ja sie werden niemals brechen, spricht sein unvergleichlicher Freund, der gelehrte Verfasser seiner Lebensgeschichte; denn alles weicht ihnen, alles bricht sich von sich selbst vor ihnen. Ihr sollet hievon den Beweis sehen in den Unternehmungen und in dem glücklichen Erfolge eines weitläuftigen Eifers, den die Sanftmuth allezeit wirksam macht; dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Zwey=

Zweyter Theil.

Der ungestüme Eifer ist nicht gemeiniglich der nützlichste. Nicht die Sturmwetter und Ungewitter, sondern der sanfte Thau und Regen macht die Felder fruchtbar. Der Eifer, spricht der heilige Ambrosius, ist nichts anders als die Tugend der Liebe, und die Liebe ist nach den Worten des heiligen Paulus allezeit gütig und geduldig, sie übereilet und erhitzet sich nicht. Nichts destoweniger nimmt der Eifer, obschon er allezeit eine Tugend und die wahre Tugend der Liebe ist, in denjenigen, die er belebet, nach ihren verschiedenen Charaktern oder verschiedenen Neigungen unterschiedliche Gestalten an, und er verhält sich bisweilen sogar in eben denselben Personen nach Verschiedenheit der Umstände auf verschiedene Art. In den einen ist er allezeit klug, bescheidener Weise furchtsam, und sogar, wenn man also reden darf, der christlichen Staatsklugheit gemäß. In andern ist er brennend und lebhaft, kühn, immer in Bewegung, und zuweilen nach Beschaffenheit der Umstände heiliger Weise verwägen. In diesen ist der nach Gott einfältige, nach der Welt grobe und unwissende Eifer seinen glücklichen Fortgang nur der wunderbaren Wirkung eines Gottes schuldig, welcher ein Wohlgefallen trägt, sich der Schwachen zu bedienen, um die ganze Stärke, Wissenschaft und Weisheit der

Welt zu Schanden zu machen. In jenen streitet der mit den lebhaftesten Kenntnissen der Gelehrsamkeit erleuchtete Eifer nach allen Regeln der Kunst, gleich als wenn der glückliche Erfolg seiner Bemühungen, den er dessen ungeachtet nur von Gott erwartet, nur von seinem eigenen Fleiße abhienge. Wir bewundern mit einer gleichen Ehrfurcht alle diese verschiedenen Triebfedern, welche ein und eben derselbe Geist, der durch die entgegengesetztesten Mittel allezeit gleichermaßen, allezeit mit gleicher Sicherheit seinen Endzweck erreichet, spielen läßt. Allein lasset uns, meine Christen, einen Eifer von einem ganz besondern Charaktere betrachten.

Franz von Sales hatte von seinen ersten Jahren an dieses göttliche Feuer in seinem Herzen sich entzünden gefühlet, und nach dem Maaße, als er am Alter zunahm, empfand er auch das Wachsthum desselben. Dieser Eifer war es, welcher, nachdem er sich gleich Anfangs unter seinen Mitschülern hat merken lassen, ihn hernach zu dem göttlichen Dienste bewog, und ihm den Entschluß eingab, den schmäuchelhaften Hoffnungen eines glänzenden Glückes, welches sich ihm schon in der Welt anerboth, zu entsagen. Die Bulle seiner Heiligsprechung erzählet, daß als er einstens von der Höhe der Festung Allinges mit seinen Blicken die herumliegenden Gegenden betrachtet, und die erschrecklichen Verwüstun-

wüstungen, welche der Irrthum daselbst verursachet, gesehen hatte, er einen Seufzer, der ihm aus dem Innersten seines Herzens entkam, nicht zurückhalten konnte; mit weinenden Augen rief er plötzlich auf: nein, ich kann mich nicht enthalten, so vielen zu Grunde gehenden Seelen zu Hülfe zu eilen.

Er sagte es, und in Ansehung dieser Worte, oder vielmehr in Ansehung jener Empfindung, welche in seiner Seele rege ward, was unternahm er nicht? Allein, setzet das höchste Kirchenhaupt hinzu, sein Eifer war lange Zeit eingeschränket und eingeschlossen, einerseits durch das Ansehen eines Vaters, welcher sich allezeit eines einzig und allein geliebten Sohnes wegen fürchtete, andererseits durch das Ansehen seines Bischofes selbst, dessen Befehle er sich niemals in einigem Umstande zu überschreiten, weder ihnen vorzukommen getrauete. Nur dazumal glaubte er seinen Eifer ungebunden zu seyn, als er selbst mit der Fülle des Priesterthumes bekleidet war: dazumal erkannte er keine andern Gränzen, als welche ihm seine Güte und Sanftmuth vorschrieb. Was sage ich? Selbst seine Sanftmuth kannte niemals einige Gränzen. Sie unternahm alles, sie widerstand allen Hindernissen, sie überwand alle Beschwerlichkeiten, die sich ihr in den Weg legten, entweder die Sünder zur Tugend zurückzuführen, oder die Ketzer zu erleuchten, zu beschämen, und besonders sie zu be-

kehren, oder die gerechten Seelen zur Vollkommenheit zu bringen; sein vermittelst der Sanftmuth allezeit wirksamer Eifer findet nichts unmöglich. Mit dreyen Worten, um die in dem Laster verhärtesten Sünder zu verändern, gebrauchet er sich keiner andern Mittel als seiner Sanftmuth; wider die Kunstgriffe eben so, als wider die Wuth der Ketzer, bedecket er sich mit keinen andern Waffen als mit seiner Sanftmuth; um die beschwerlichsten Wege der Vollkommenheit zu bahnen und eben zu machen, wendet er kein anders Mittel, keine andere Kunst, als seine Sanftmuth an.

Ich weiß nicht, sprach er einstens auf eine angenehme Art, was mir die Tugend der Klugheit gethan habe; ich gestehe es, daß man ihrer vonnöthen habe, aber was mich betrifft, halte ich mich hierinn an die Einfalt. Indessen ist es wahr, daß er in der Führung der andern sowohl, als in seinem eigenen Betragen, diese zwo Tugenden dergestalt zu vereinigen und zu verbinden gewußt hat, daß sie einigermaßen untereinander vermenget zu seyn schienen. In ihm war eigentlich nur eine einzige Tugend: die Sanftmuth.

Kaum hatte er die priesterliche Würde empfangen, trug ihm sein Bischof das beschwerliche Predigtamt auf. Eine lange Erlernung aller göttlichen und menschlichen Wissenschaften hat-

te

te ihn dazu gefaßt gemacht. Schon hatten die hohen Schulen von Paris und Pavia die Tiefsinnigkeit sowohl, als die Leichtigkeit, die Feinheit eben so, als die Fruchtbarkeit seines Verstandes bewundert. Der römische Hof ward hernach von dem weiten Umfange seiner Kenntnisse in Erstaunen gesetzet. Das höchste Kirchenhaupt umfieng ihn, benetzte ihn mit seinen Thränen, und ermahnte ihn zärtlich, die Schätze der Gelehrsamkeit, die er in seinem Schooße eingeschlossen hielt, in der Kirche zu verbreiten: allein seine Bitte war immer, daß man ihn zum evangelischen Amte, dazu er sich gefaßt gemacht hatte, anwendete. In einem Jahrhunderte, wo die christlichen Reden weiter nichts dann ein ungeheuers und verwirrtes Chaos der trockensten Gottgelahrheit, und der tiefsinnigsten Weltweisheit, und bloß allein mit einem wunderlichen Krame allerhand weltlichen Wissenschaften ausgeschmückt waren, war Franz allein von den Vorurtheilen des Geschmackes befreyet. Seine einfältige und natürliche, ernsthafte und sittsame, besonders aber anzügliche Beredtsamkeit zog ihre ganze Stärke von einer weislich eingerichteten, und der Fähigkeit der gröbsten und schwächesten Genien angemessenen Gottesgelahrheit. Die Wahrheit allein, sprach er, hat in ihrer natürlichen Einfalt Annehmlichkeiten und Reize, welche die aufrührerischesten Seelen zu unterwerfen im Stande sind.

Ja, meine Christen, in seinem Munde hatte sie in der That allezeit diese Reize und Annehmlichkeiten. Daher widerstand ihm nichts. Wie oft hat man ihn nicht an dem savoischen, an dem französischen Hofe, in den Städten Dijon, Lion und Grenoble, besonders aber in dieser Hauptstadt gehöret? Waren nicht die Eindrücke, die er machte, allenthalben so lebhaft, daß man noch heut zu Tage das Andenken derselben beybehält? Wer könnte alle Bekehrungen, die er gewirket hat, herzählen? Er predigte ohne Unterlaß. Man hätte sagen sollen, daß ihm diese beschwerliche Uebung neue Kräfte verschaffete. Man ward nicht müde ihn anzuhören, und er fand keine Beschwerde zu reden. Glaubet mir, sprach er zu dem Bischofe von Belley, seinem Freunde, der ihn beschuldigte, daß er seine Talente und Kräfte verschwendete, glaubet mir, wir werden niemals allzu viel predigen. Man kann dem Volke nicht genugsam wiederholen, was das Volk nicht genugsam lernen kann.

Allein glaubet nicht, meine Christen, daß er auf diese Art zum Nachtheile und Schaden seines eigenen Kirchspiels den evangelischen Samen in fremde Erdreiche ausgestreuet habe. Nein, meine Christen, allein, von einem so großen Umfange auch immer sein Kirchspiel war, erkleckte es dennoch nicht für den Umfang seines Eifers. Das Zutrauen Heinrichs

richs des Großen, des Herzogs von Savoyen seines Herrn, aller Prinzen, aller Prinzessinnen zweener Höfe überhäuften ihn ohne Unterlaß mit tausend Geschäfften. Er fand Zeit, Kräfte, Mittel allen genug zu thun. Er ist allenthalben, wohin ihn die Vortheile der Religion berufen, ohne daß sein Volk seine Abwesenheit nur wahrnehmen konnte. Wollet ihr ihm itzt mit mir in seinen Besuchen folgen? Die Berge von Savoyen und von der Schweiz haben keine Abgründe, keine gähen und steilen Felsen, die er nicht herzhaft überstieg, mitten durch Wege, welche theils durch ungestüme und reißende Bäche unterbrochen, theils mit Schnee bedecket, theils vom Eise rauh und uneben sind, in Mitte eines groben, dummen, und fast eben so wilden Volkes, als die grausamsten Thiere waren, mit welchen es zu wohnen schien. Nichts erschrecket, nichts setzt den Muth des heiligen Bischofes in Erstaunen, nichts ermüdet seine Geduld, und seine Sanftmuth überwindet endlich alles.

Was für ein reizendes Schauspiel ist es, wenn man ihn seinen Reisgefährten Muth einflößen, und sie durch die Annehmlichkeiten seiner Gesellschaft und seines Umgangs einigermaßen auf alle Beschwerden und Bemühungen vergessen machen sieht! allein was sie ganz besonders rührte, oder vielmehr in Entzückung brachte, war die unveränderliche Dienstwilligkeit dieses liebenswürdigen Hirten, der immer

bereit

bereit war, auch die Einfältigsten anzuhören, und ihnen zu antworten, der immer die Kunst besaß, sich in die wildesten Herzen einzudringen, und sich nach der Fähigkeit der gröbsten und dümmsten Menschen zu richten, der ohne Unterlaß das göttliche Wort vortrug, die Unwissenden in den Glaubenssätzen unterrichtete, die Kranken besuchte, die Sacramente darreichte, und nach dem Beyspiele des heiligen Paulus allen alles wurde, das ist, der seine Gemüthsart, sein Naturell, seine Sprache nach der Beschaffenheit aller Menschen einrichtete. Verwundert euch also nicht über den glücklichen Fortgang seiner Bemühungen. Mehr dann hundert errichtete uud mit Hirten versehene Pfarren waren die Frucht und immerdaurende Frucht dieser Besuche. Gebet hierauf wohl Acht, meine Christen, ich bitte euch, alles dieses hat Franz von Sales bewirket, ohne daß man in der ganzen Reihe seiner apostolischen Arbeiten eine einzige seinem Eifer entkommene gähe Hitze, ausgenommen vielleicht, allein darf ich mich dieses Ausdruckes bedienen? eine Ausschweifung der Güte und Sanftmuth hat bemerken können.

Kann ich wohl gewissen Zügen, welche seinen ganzen Charakter bestimmen, einen andern Namen beylegen? Wenn, zum Beyspiele, ein ärgerlicher Priester, der im Begriffe steht der Gerechtigkeit überliefert zu werden, sich zu seinen Füßen wirft, und ihn um Gna-

de

de anrufet, was, glaubet ihr, wird der liebvolle Hirt und Bischof unternehmen? Bildet euch ein, was euch immer gefallen wird: nein, niemals werdet ihr euch dasjenige, was er that, vorstellen. Er wirft sich selbst vor dem Strafbaren auf die Kniee, Thränen fließen über sein Angesicht herunter, er bittet ihn, mit ihm selbst, mit seiner Seele, die er verliert, mit dem Blute Jesu Christi, das er entheiliget, mit der Kirche, die er entehret, Mitleiden zu tragen. Ganz sonderbares, aber wirksames Betragen, welches selbst in diesem Augenblicke dieses Gefäß der Schande und der Unehre in ein Gefäß der Ehre und des Ruhmes auf allezeit verwandelt.

Alle Züge seines Lebens waren einander immer ähnlich. Es waren keine Sünder anzutreffen, so verhärtet sie auch immer waren, die er nicht über ihre Sünden erröthen machte, bloß allein dadurch, daß er für sie darüber erröthete. Die sichtbaren Zeichen des Schmerzens, welchen ihm ihre Unordnungen verursachten, machten die ganze Reue und Zerknirschung seines Herzens in die ihrigen hinübergehen. Durch diesen allezeit unfehlbaren Kunstgriff rührte er die härtesten Seelen, und flößte Trost und Muth den zaghaftesten ein, hiedurch brachte er in die von den tödtlichen Pfeilen der Verzweiflung tief verwundeten Gewissen den Frieden, und die süße Freude der Hoffnung.

Wie ungern schreitet man zu dem Ende von dergleichen Beyspielen der Sanftmuth : sie haben einen solchen Reiz an sich, daß man sich schlechten Dank weiß, wenn man die umständliche Erzählung eines einzigen unterläßt. Wir müssen dessen ungeachtet viele mit Stillschweigen übergehen, um unsern Heiligen in dem Streite mit den Ketzern zu betrachten. Er liebte nicht die öffentlichen Wortstreite über die Religion. Man erhitzet sich darinn, sprach er, von einer und der andern Seite ; und wenn es uns schon gelingen sollte, den Ketzer zu Schanden zu machen, so ist doch gemeiniglich die einzige Frucht seiner Beschämung eine Bitterkeit, ein Unwille, welcher in seinem Herzen entstehet, und seine Bekehrung beschwerlicher macht. Daher bestritt er sie in Geheim und in besondern Gesprächen, und es waren wenige so hartnäckig, daß sie ihm nicht freywillig die Waffen darstrecketen. Sein wahres Talent bestand in der Bekehrung derselben. Daher sind jene schönen Worte eines gelehrten Cardinals, eines der berühmtesten Gottesgelahrten seiner Zeit : wenn es nur darum zu thun ist, sprach er, den Irrthum zu überweisen, so glaube ich, daß ich mir schmäuchlen könne, es zu Stande zu bringen ; allein was die Bekehrung der Ketzer betrifft, weise ich sie auf den Bischof von Genf zurück.

Ein einziger widerstand ihm. Mein Gott! wir bethen deine Gerichte an. Dieß war eben der-

derjenige, für dessen Heil dich dein Diener am inständigsten bath. Er war in der That die festeste Stütze seiner Sekte, das Orakel und der Prophet von Genf, ein erhabner, fruchtbarer, und großer Geist, der aber die Vortrefflichkeit seines Verstandes allzu gut wußte, kein anders Ansehen als das seinige erkannte, alles, selbst seinen eigenen Lehrmeister, verbessern wollte: ein geschickter und feiner Geist, aber von jenem falschen Witze, welcher die deutlichsten Wahrheiten zu verwirren, und immer Ausflüchten zu finden weiß, um die gründlichsten Einwürfe kraftlos zu machen, und zu entwischen, welcher immer herumirret, und diejenigen, die ihm zusetzten, mit sich in einen Irrgarten dunkler Fragen verwickelt; ein geübter, und selbst mit jener methodischen und ordentlichen Gelehrsamkeit ausgeschmückter Geist, welche in einem von seiner eigenen Wissenschaft aufgeblasenen Verstande immer desto gefährlicher ist.

Also, meine Christen, war der berühmte Theodorus von Beza beschaffen, mit welchem sich unser Heiliger auf die wiederholten Befehle des Clemens des siebenten in einen Streit einlassen mußte. Er suchet ihn zu Genf auf, er dringt in ihn, er überzeuget, aber noch weit mehr rühret er ihn; seine lebhafte Gelehrsamkeit reißt ihm wider seinen Willen die Binde des Irrthums von den Augen hinweg, und seine angenehme Beredtsamkeit nöthiget ihn, die

Wahr-

Wahrheit zu erkennen, und ihr wenigstens durch seine Thränen zu huldigen. Allein, leider! der Trost, überwunden zu haben, war der ganze Nutzen, den er von seinem Siege einsammlete. Unter den schönsten Geistern, wie wenige sind groß genug, öffentlich zu bekennen, daß sie sich in der Unwissenheit, oder in dem Irrthume befunden haben!

Andererseits hielt Gott seinen Diener durch eben so glänzende, obgleich minder ruhmwürdige, und wenigstens nützlichere Siege schadlos. Zwey und siebenzig tausend bekehrte Ketzer, und unter ihnen viele von den vornehmsten Hofbedienten, welche unter seinen Händen die neue Lehre abschwuren, sind, meine Christen, die Siegeszeichen, die sein wirksamer Eifer der Kirche aufrichtete. Verlanget ihr einen neuen Beweis seines vermittelst seiner Sanftmuth allezeit thätigen Eifers? er besteht hierinn, daß er noch weit mehr durch geduldiges Leiden, als durch die Salbung seiner Worte, ihre Herzen gewann. Einstens schickte ihm der Befehlshaber der Festung Allinges die mit den nöthigen Waffen versehene Besatzung seines Platzes. Sieh, setzte er hinzu, womit wir die Ketzer in die Enge treiben wollen, du kannst mit diesen Kriegsmännern nach Belieben anordnen. Was sagst du mir, was beutst du mir an, antwortete der Heilige, Gott bewahre es! Die Diener des Evangeliums wissen nur durch Leiden zu streiten, nur durch den

Tod

Tod sind sie Ueberwinder. Man fasset wider ihn bald öffentlich, bald heimlich die boshaftesten Anschläge, sein Leben befindet sich ohne Unterlaß in Gefahr. Man beut ihm eine Bedeckung an, und man setzt ihm heftig zu, sie anzunehmen. Eine Bedeckung, ruft er auf, kann ich ihrer wohl vonnöthen haben? Die Engel, welchen der Herr die Sorge über meine Tage anvertrauet hat, wachen Tag und Nacht um mich herum.

Dessen ungeachtet wird ihm hier Gift beygebracht. Sobald er die tödtliche Kraft und Wirkung desselben in seinen Adern fühlet, opfert er sein Leben zu einem Opfer für diejenigen auf, welche die Urheber seines Todes sind. Ein doppeltes Wunder! welches aus beyden soll ich erstaunenswürdiger nennen? Er erhält plötzlich die Gesundheit, und seine Feinde bekehren sich. Dort werden drey Pistolen auf ihn losgeschossen. Deine Hand, o Herr, wendete von ihm den tödtlichen Streich ab. Franz erkennet seine Meuchelmörder, er läuft ihnen entgegen, er umfängt sie, und machet aus ihnen die eifrigsten Christen, und seine sowohl standhaftesten als zärtlichsten Freunde. Wie oft war er genöthiget, sich bald in die Wälder, bald in die entferntesten Strohhütten, oftmals in Keller und Eisgruben zu verbergen, um den von allen Seiten unter seinen Schritten gelegten Fallstricken zu entgehen? Dessen ungeachtet wird er einmal von einem

Haufen blutgieriger Menschen überraschet, schon sehe ich sie mit dem Degen in der Hand im Begriffe, seine Brust zu durchbohren; fürchten wir nichts für unsern Heiligen. Bey seinem Anblicke stehen sie auf einmal still, die sanfte Majestät seines Angesichtes blendet sie, und macht die Waffen aus ihren Händen fallen.

Dieser großmüthige Verachter des Lebens wird, sobald es die Umstände erfordern werden, von sich selbst dem Tode entgegen gehen. Wird Chablais von der ansteckenden Seuche angegriffen, so schonet der heilige Apostel nichts mehr; er gebraucht sich sogar nicht mehr der Behutsamkeit, sich zu verbergen: er scheinet vergessen zu haben, daß in dieser Gegend auf seinen Kopf einigermaßen Geld gesetzet sey: er macht keinen Unterschied zwischen dem Katholiken und dem Ketzer, seine Liebe erstrecket sich auf alle, und das Schauspiel dieser heldenmüthigen Liebe macht die gänzliche Bekehrung dieser unglückseligen Provinz vollkommen. Heinrich der vierte lädt ihn ein, dahin zu kommen, um an der Wiederherstellung der Religion in dem Lande Gex zu arbeiten. Die aus ihren Ufern getretene Rhone verschließt ihm den Durchzug; nur durch Genf steht ihm der Weg offen. Er stellet sich mit seiner gewöhnlichen Gelassenheit, ohne sich einiger Verstellung zu bedienen, den Thoren dieser aufrührerischen Stadt dar, die Befehlshaber scheinen

nen mit Blindheit geschlagen zu seyn. Der heilige Bischof geht frey durch, und das Land Gex hat dieser unerschrockenen Einfalt die Wiedererhaltung des Glaubens zu verdanken.

Endlich, meine Christen, wenn unser Heiliger über die Sünder eine solche Macht und Gewalt hatte, was für einen Eindruck mußte er auf die gerechten Seelen machen, welche ihn auf den Wegen der Vollkommenheit zum Führer nahmen! Er hatte davon einen so edlen und einfältigen Begriff. Ich höre nur von Vollkommenheit reden, sprach er, und ich sehe sehr wenige Personen, welche sie ausüben, ja sogar, welche sie kennen. Ein jeglicher macht sich eine nach seinem Belieben. Strengheiten, Gebethe, Fasten, Almosengeben, sind weiter nichts dann Mittel dahin zu gelangen, ja sie sind sogar nur untergeordnete Mittel. Die Vollkommenheit ist, Gott lieben: das Mittel, dahin zu kommen, ist lieben: mit einem Worte, in der Liebe bestehet alles. Auf diesen Grundsatz steifte sich seine große Art die Seelen zu führen. Allezeit Schritt vor Schritt, sprach er, die Sonne kömmt nicht gleich von ihrem Aufgange zu ihrem Mittage. In wie vielen Klöstern hat er nicht die vorige Zucht wieder hergestellet? und wodurch? durch seine Geduld, indem er niemals von dem äußerlichen Wesen redete, sondern gleich Anfangs auf die Quelle selbst der Leidenschaften gieng. Nur die Kunst,

sprach er, hält sich an das Aeußerliche, die Gnade sowohl als die Natur wirket auf das Innerliche selbst. Niemals wich er von diesem Grundsatze ab, und niemals widersprach der Ausgang diesem Grundsatze. Es ist unmöglich, meine Christen, alle Beweise hievon umständlich anzuführen. Auf diesen Grundsatz beruheten so viele weise Verordnungen, die er für die Anleitung seines Kirchspiels, und besonders seiner Geistlichkeit machte; so viele Räthe und Ermahnungen, die er den tugendhaften Personen, welche sich von allen Seiten unter seine Anführung begaben, ertheilte; so viele Einrichtungen, die er machte, um in jenen geistlichen Gemeinden, welche von ihrem ersten Eifer abgewichen waren, die vorige Ordenszucht wieder herzustellen. Auf diesen Grundsatz beruhen ferner alle seine Werke, worinn er die geheimnißvollesten Geheimnisse der Vollkommenheit mit so vieler Kunst und Geschicklichkeit entwickelt, Werke, die mit dem Beyfalle so vieler ansehnlichen Personen beehret, Werke, die durch die Bestrebung, welche alle Nationen haben sich dieselben eigen, und gleichsam natürlich zu machen, indem sie sie in ihre Sprachen übersetzen lassen, so sehr angepriesen werden, Werke, deren immerwährenden Lobspruch die unzähliche Menge der Bekehrungen, welche sie ohne Unterlaß wirken, ausmachen wird. Auf diesen Grundsatz (endigen wir unsere Rede durch diesen letzten Zug)

ward

ward gleichsam die Heiligkeit so vieler Jungfrauen, deren Vater er war, und noch wirklich ist, festgesetzet.

Im Jahre, als er die Fastenpredigten zu Dijon hielt, ward er daselbst mit der Freyherrinn von Chantal bekannt, welche schon dazumal durch den hohen Adel ihrer Vorfahren, durch den gründlichen Witz ihres Verstandes, und durch die sittsame Einfalt ihrer Reize, hernach aber besonders durch das heilige Verständniß, welches sie mit Franzen von Sales hatte, und durch die erhabene Tugend, welche hieraus entstand, berühmt war, und itzt noch weit mehr durch die feyerliche Verehrung, welche ihr die Kirche bestimmet hat, ansehnlich ist. Auf diese heilige Wittwe warf er seine Augen, um eine neue Versammlung aufzurichten. Ihr wisset, daß dergleichen Errichtungen gemeiniglich lebhafte, unerschrockene, unbewegliche Genies fordern. Diese hatte ihren Ursprung, ihre Vollkommenheit, ihren Forgang nur der demüthigen und geduldigen Sanftmuth ihres Stifters zu verdanken. In dem ganzen Laufe seines Lebens nahm er nur zwölf Stiftungen an; vergebens trug man sie ihm an, vergebens setzte man ihm zu. Lasset uns wenige errichten, sprach er, wir werden ihrer allezeit viel errichten, wenn wir sie gut errichten. Das rühmliche Vorhaben war bey seinem ersten Anfange im Begriffe durch den Tod, womit die Stifterinn bedrohet wurde, über den Hau-

fen zu fallen. Wohlan, Gott wird sich mit unsern guten Begierden und Gesinnungen begnügen, mehr sagt unser Heiliger nicht. Gleich Anfangs hatte er nur von einer Gesellschaft den Entwurf gemacht, welche ohne ein einsames Leben, ohne ein anders Band, als das Band der einfachen Gelübde, sich mit der Besuchung und Tröstung der Kranken beschäfftigen sollte. Die Räthe seiner Freunde veränderten nach und nach diesen ersten Plan, und brachten gleichsam stufenweise diese vorgeschriebene Lebensregel zu jenem schönen Grade der Vollkommenheit, in welcher sie ausgeführet wurde, und sich noch heut zu Tage mit solchem Ruhme erhält. Man nennet mich den Stifter der Versammlung von der Heimsuchung Mariens, sprach er sinnreich bey dieser Gelegenheit. Ist wohl etwas der Vernunft mehr zuwider? Ich habe gethan, was ich nicht wollte, und habe zernichtet, was ich thun wollte.

Also, meine Christen, erhielt sich immer sein Charakter, er erhielt sich sogar in den Armen des Todes, mit dem sich Franz von Sales seit langer Zeit vertraut machte. Er sah ihn herannahen nicht mit jener philosophischen Standhaftigkeit, mit welcher sich die Weisen der Welt bewaffnen, sondern mit jener süßen Ruhe einer christlichen Seele, welche sich dem Willen des Herrn blind überläßt. Andere Sterbende haben vonnöthen, daß man ihnen Muth mache, daß man sie un-

unterstütze: Franz von Sales spricht sich selbsten Muth zu, er tröstet und unterrichtet noch die Anwesenden, bis er eine Seele, welche während sechs und fünfzig Jahren eines fast immer mit Drangsalen geplagten Lebens, ungeachtet aller Hitze der lebhaftesten Leidenschaften, nicht einen einzigen Augenblick von ihrer innerlichen Ruhe abgewichen ist, in die Hände Gottes übergiebt.

Habe ich Unrecht gehabt, meine Christen, diesen Charakter einen liebenswürdigen Charakter zu nennen, einen Charakter, welcher wahrhaft gemacht ist, die Tugend sowohl durch die Annehmlichkeit seiner allezeit gleichen, allezeit willfährigen, allezeit einfältigen Andacht, als auch durch die Annehmlichkeit seines Eifers liebenswürdig zu machen, jenes Eifers, welcher allezeit wirksam war, die Sünder zu gewinnen, die Ketzer zu bekehren, und die gerechten Seelen zur Vollkommenheit zu bringen? Mein Gott, würdige dich also, diesen Geist der Sanftmuth in uns hervorzubringen, welcher der wahre Geist deines Evangeliums ist, besonders aber bringe ihn in den Dienern deines Wortes hervor. Möchte doch ihr von einer zärtlichen Liebe beseelter, und von einer sanftmüthigen und geduldigen Liebe geleiteter Eifer die Tugend, welche sie lehren, liebenswürdig machen, und die Menschen antreiben sie aus Liebe und Neigung auszuüben! Bringe diesen

Geist der Sanftmuth in allen Gläubigen hervor, damit er diese irdische Gesellschaft angenehm mache, bis wir mit der reizenden Gesellschaft der Heiligen vereiniget werden, wo wir endlich jener Glückseligkeit vollkommen genießen werden, welche den sanftmüthigen Herzen verheißen ist. Glückselig sind die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen; das ist, sie werden nicht allein über die Herzen der andern Menschen, nicht allein über sich selbst, sondern in dem Lande der Lebendigen, welches unser wahres Vaterland ist, immer herrschen. Amen.

Lobrede
auf den
heiligen Franz von Paula.

Seyd einfältig wie die Tauben. Matth. 10. 16. (*).

Die Einfalt, spricht der heilige Bernhard, ist eine sehr seltsame Tugend, ja ist sie nicht aus allen Tugenden die seltsamste? Und wie sollte sie in der Welt Anhänger haben können, in der Welt, wo man aus ihr ein Laster gemacht, wo man sie für eine

---

(*) Estote simplices sicut columbæ.

eine Dummheit, für eine Schwachheit des Verstandes, für eine Niederträchtigkeit des Herzens ansieht, wo man sie fast unter keinem andern Namen kennet? Bestreben wir uns wenigstens heute sie von einem so verhaßten Vorurtheile zu rächen. Ich unternehme also, meine Christen, vielmehr das Lob der Einfalt, als die Lobrede auf den heiligen Franz von Paula, oder, besser zu sagen, das Lob des heiligen Franz von Paula wird der Lobspruch der Einfalt seyn, indem er in der Wahrheit sein ganzes Leben hindurch der Held dieser Tugend war.

Kommet her, ihr Weltmenschen, setzet uns alle eure Helden entgegen, rühmet ihre Weisheit, ihre Kenntnisse, ihre Größe der Seele; ihre glänzenden Eigenschaften, aus welchen eine jede insbesondere hinlänglich ist, die großen Männer, wie man sie zu nennen beliebet, zu bilden, verschwinden alle nacheinander vor der Einfalt des demüthigen Franz von Paula. Nein, nichts ist wahrhaft weise, nichts aufgekläret, nichts heldenmäßig als seine Einfalt. Drey Sätze, die sein Beyspiel deutlich beweisen soll.

Man setzet gemeiniglich die Einfalt der Klugheit entgegen, und in dem Franz von Paula werdet ihr sie, meine Christen, über alle Weisheit der Klugen der Welt erhoben sehen! dieß wird der Stoff des ersten Theiles

seyn. Man setzet sie der Wissenschaft entgegen, und in dem Franz von Paula werdet ihr sie über alle Kenntnisse der berühmtesten Gelehrten der Welt erhoben sehen: dieß wird den Inhalt des zweyten Theils ausmachen. Man setzet sie endlich der Größe der Seele entgegen, und in dem Franz von Paula werdet ihr sie über den Muth der großmüthigsten Helden erhoben sehen, dieß soll der Gegenstand des dritten Theiles seyn.

Herr, der du ein besonders Wohlgefallen trägst, dich den einfältigen und demüthigen Herzen mitzutheilen, lege heute auf meinen Mund nicht jene Erhabenheit der Sprache, nicht jene reizenden Worte der menschlichen Beredtsamkeit, sondern jene edle Einfalt, mit welcher du die Welt zu Schanden zu machen verheißen hast. Ave Maria.

Erster Theil.

Die Klugheit der Welt, welche man der Einfalt entgegensetzet, und welche ich hier mit ihr vergleiche, ist in ihren Entwürfen ehrgeizig und aufgeblasen: ihre Absichten sind erhaben, sie wissen keine Gränzen: daher wendet sie auch allerhand Mittel an, sie zu erreichen; sie sieht alles vorher, sie macht allen Dingen Vorsehung: ohne dieses ist sie keine Klugheit mehr. Wie sehr, meine Christen,

sten, ist die christliche Einfalt unterschieden! zielet sie schon nach etwas ab, so ist dieses nichts Irdisches, ihr Endzweck ist nach dem einzigen Nothwendigen gerichtet. Dessen ungeachtet, wenn sie von Gott zu etwas anderm berufen wird, läßt sie sich dahin ganz ruhig verleiten; ihr ist jene Fruchtbarkeit der Mittel, die man in den Klugen der Welt bewundert, unbekannt: sie weiß sich nur, also zu sagen, nach gewissen Umständen zu richten, und ist gegen den glücklichen und widrigen Ausschlag der Dinge gleichermaßen gleichgiltig. Mit dieser seltsamen Verschiedenheit der Absichten, und des Betragens, wohin glaubet ihr, daß sowohl die eine als die andere abziele? Erkennet, meine Christen, ich bitte euch, in der Person des heiligen Franz von Paula die Erhabenheit der evangelischen Einfalt über die weltliche Klugheit, sowohl in den Absichten, als in den Mitteln, und in dem Fortgange.

Gleich in den ersten Jahren, sobald sich das Naturell des Menschen zu entwickeln anfängt, offenbaret sich zu gleicher Zeit der Charakter: und der Herr trägt zuweilen ein Belieben, das Gemäld der Helden, die er bilden will, durch Wunder zu entwerfen, ohne selbst die Wirkung der Natur zu erwarten. Eine solche Beschaffenheit hatte es mit dem Franz von Paula: meine Christen, erwartet von diesem neuen Samuel, von diesem

Wun-

Wunderkinde, das, ehe es noch zur Welt kömmt, dem Herrn schon geheiliget, und der Einsamkeit gewidmet ist, nichts von allem dem, was man in der Welt groß nennet. Die ersten Beschäfftigungen seiner Kindheit sind die Uebungen der Abtödtung, aus welchen er schon sein reizendstes Vergnügen zu machen anfieng. Er hatte noch nicht das zwölfte Jahr erreichet, ward er schon zum Altare geführet, und wuchs gleich dem jungen Samuel unter dem Schatten der heiligen Bundeslade. Unter der Anleitung der Priester des lebendigen Gottes, in dem Schooße der Jünger des großen Franz von Assis, was lernete er nicht in dieser Schule der Buße? Seine Lehrmeister erstaunten über seinen Fortgang, seine angenehme Demuth, sein blinder Gehorsam gewannen ihm alle Herzen. Verlanget ihr indessen, daß sich sein glückseliger Charakter der Einfalt schon itzt durch deutliche Züge erkläre, so sehet ihn in seiner Unschuld brennende Kohlen in sein Kleid legen, und darinn tragen, ohne sich zu verbrennen.

Herrliches Vorzeichen dessen, was bald darauf erfolgen sollte. Allein, wornach strebet, was suchet dieses Kind? Schon findet unser Heiliger keine genugsam dunkle Einsamkeit, keine genugsame tiefe Einöde. Vergebens irret er von einem Walde in den andern herum: die Berge seines Vaterlands haben keine Wüsten, die seinen Begierden angemessen

sen

sen wären. Gott selbst führet ihn. An den Ufern des Meeres hatte ihm die Vorsehung einen steilen und spitzigen Felsen zubereitet, zu dem man nicht kommen konnte. Hier, meine Christen, fängt er in seinem dreyzehnten Jahre das erschreckliche Probjahr des neuen Lebens an, welches er im Sinne führet. Der Himmel selbst nimmt die Sorge auf sich ihn zu bekleiden, und sein Fels reicht ihm allein seine ganze Nahrung, einige wilden Kräuter, einen Brunnen: daselbst bereitet er sich, ohne es zu wissen, zu den großen Absichten Gottes in Ansehung seiner vor.

Rühmet itzt, ihr Klugen der Welt, alle eure Entwürfe der Staatsklugheit an, welche in sich selbst weiter nichts, dann Eitelkeit, sind, indem sie keinen andern Endzweck und Gegenstand, als eine weltliche Ehre haben. Allein, wer wußte ferner einen solchen Plan zu ersinnen, als derjenige war, den Gott in den Schooß seines demüthigen Dieners leget? Werde ich das Leben der Engel Gottes zu beschreiben unternehmen? Hier wird die Fahne des Fürsten der himmlischen Kriegsheere aufgestecket, mit eben derselben Aufschrift, mit eben demselben Wahlspruche: **Die Liebe.** Die Demuth ist davon der Grund und die Stütze, man bekennet sich zu ihr sogar in Ansehung des Namens, den man annimmt. Die Enthaltung ist nirgendswo strenger, und von einem solchen Umfange. Die Religion macht da-

davon den unterscheidenden Charakter aus. In den Augen der weltlichen Klugheit ist es eine Chimäre an die Errichtung einer solchen Gesellschaft zu gedenken, es ist eine Thorheit sie zu unternehmen. Die demüthige Einfalt führet, ohne daran zu gedenken, den Plan davon aus.

Schon sehe ich um den Felsen herum, den Franz von Paula bewohnet, sich eine Menge der Jünger versammlen. Sein Beyspiel allein ist ihre Richtschnur, und sie bilden sich zur Vollkommenheit der Tugend, indem sie seinen Handlungen nachspüren. Die Zahl wächset an, es ist ein neuer Wohnsitz vonnöthen, schon ist ein einziger nicht hinlänglich. Die Gnade ist es, welche ihm selbst wider seinen Willen Jünger macht. Nach dem Maaße, als die Gnade ihre Eroberungen ausbreitet, vermehren sich die Wohnsitze des Franz von Paula. Auf diese Art findet sich Franz von der Vorsehung, der er sich überläßt, geleitet, mit zwanzig Jahren als ein Oberhaupt und Urheber einer schon zahlreichen Gesellschaft. Nun kömmt es darauf an, sie auf einen festen Grund zu setzen. Ja möchte doch diese schöne Frucht der Einfalt des demüthigen Franz von Paula dauerhaft, möchte sie ewig seyn! Doch auf was für eine Art, und durch was für Mittel wird er dieses zu Stande bringen?

Die

Die Vorsehung, meine Christen, ist der ganze Grund, auf welchem er sein Gebäu aufführet. Indessen lasset uns etwas umständlicher sehen, wie er sich ihr gänzlich überläßt, und auf welchen Wegen sie ihn einherführet. Die Klugheit der Welt, welche, ehe sie eine Handlung unternimmt, vorsichtig und furchtsam ist, bedenket, erforschet, und untersuchet sorgfältig alle Entwürfe, welche sie gefasset hat. Die Einfalt des heiligen Franz von Paula verläßt sich hierinn bloß allein auf Gott in Ansehung der Billigkeit, ja so gar der Möglichkeit eines Vorhabens, welches nur von ihm herrühren kann. Die Klugheit der Welt geht in ihren Handlungen mit listigen Kunstgriffen um, sie ersinnet allerhand Wege, und läßt alle Triebfedern spielen, um ihren Endzweck zu erreichen. Die Einfalt des heiligen Franz von Paula überläßt sich ganz und gar der göttlichen Vorsehung, welche die Gelegenheiten verschaffen, die Mittel an die Hand geben, und die Hindernisse überwinden wird. Die Klugheit der Welt ist selbst in ihren Bestrebungen bedachtsam und bescheiden, sie vergleicht aufmerksam ihren Willen mit ihrer Macht, und richtet die Größe ihrer Unternehmungen nach ihren Kräften ein. Die Einfalt des heiligen Franz von Paula richtet sich nur allein nach dem Willen Gottes. Ohne Stütze, ohne Ansehen, ohne Geld fängt er an, und läßt sich in ein Werk ein, ohne zu wissen, wie er es fortsetzen, wie er es zu Ende

brin-

bringen werde. Nennet dieses, meine Christen, immerhin Unbescheidenheit, Thorheit: ich aber werde antworten, dieß heiße sich gänzlich und blind der Vorsehung überlassen, dieß heiße nur der Werkzeug der Vorsehung seyn wollen: und besorget euch nicht, daß sein Vertrauen jemals zu Schanden gemacht werde.

Allein, auf was für eine Art leitet ihn die Vorsehung? Zuweilen, meine Christen, ich läugne es nicht, scheinet sich Gott den Gesetzen der menschlichen Klugheit zu unterwerfen; reden wir richtiger, er wendet die Absichten und die Regeln der menschlichen Staatsklugheit nach seinen Vorhaben. Allein, man muß dennoch gestehen, daß er ein besonders Wohlgefallen trage, sie durch ganz außerordentliche Wege zu beschämen, wenn er einfältige Seelen findet, welche sich unumschränkter Weise seiner Führung überlassen wollen. Eine solche Seele traf er in dem Franz von Paula an, und dieser Ursache wegen sah man auch niemals so viele erstaunenswürdige Wirkungen der Allmacht, als man in seiner Person wahrnahm. Eine allgemeine Umkehrung der ganzen Ordnung der Natur ist das Mittel, wodurch das neue Werk zu Stande kömmt. Hier weichen die Berge zurück, um seinen Gebäuden Platz zu machen. Dort reißen sich die Felsen von den Bergen los, stehen auf einmal in ihrer größten Ungestüme stille, zerbrechen ohne Getöse vor seinen

Füßen,

Füßen, um zu seinen Unternehmungen zu dienen. Bald vermehret sich das Brod unter seinen Händen, um die Arbeitsleute, deren er sich gebrauchet, zu ernähren; und bald springen aus den dürren Felsen die Wasserbrunnen zur Nothdurft oder Bequemlichkeit seiner Häuser. Die Bürden verlieren unter seiner Hand ihre Schwere, und an den Gebäuden, die er aufführen läßt, Hand anlegen, ist wider alle Uebel ein sicheres Mittel. Was für ein schönes Schauspiel ist es, meine Christen, wenn man plötzlich geheilte Gichtbrüchtige, zum Leben auferweckte Todte sich um unsern Heiligen herum mit Arbeiten beschäfftigen sieht! man sollte sagen, indem man die Geschichte seiner errichteten Ordenshäuser lieset, daß die Gebäude auf seine Befehle plötzlich und wider alles Vermuthen aus der Erde entstanden seyn. Die Aerzte sind über die wunderbaren Gesundmachungen, die er alle Tage wirket, in Erstaunen gesetzet; sie reizen einen neidigen Mitwerber wider ihn, allein unser Heiliger bekehret ihn selbst durch ein noch größeres Wunder.

Werdet ihr euch wohl itzt über den unerhörten und ungemeinen Fortgang des neuen Ordens verwundern? Nicht allein Italien, Frankreich, Spanien, sondern auch Deutschland bald darauf sahen in weniger als zehn Jahren in vierzig großen Klöstern den Geist des geistlichen Ordenslebens sich erneuern und

auf ein neues blühen. Die Fürsten, die Könige, die Prälaten, die Kirchenhäupter, alle wollen zu dem heiligen Werke beytragen. Die schwachen Jungfrauen beneiden den Männern den Stand der Strenge, welchen sie sie umfassen sehen, und die Zärtlichkeit ihres Geschlechtes ist für sie nur ein neuer Beweggrund, jene an dem Heldenmuthe der Abtödtung zu übertreffen. Der Geist der Buße dringet selbst in den Mittelpunkt der Welt, und selbst in den Palästen heiliget das unter der weltlichen Pracht verborgene geistliche Ordenskleid alle Tugenden der Religion. Auf diese Art, meine Christen, entstehen in sehr kurzer Zeit drey große Orden. Die Häupter der Kirche glaubten sich verbunden, ihnen aus eigenem Antriebe das Siegel ihres Ansehens anzubiethen, um sie zu bestätigen, und hielten es für eine Pflicht, sie mit den schönsten Gnadenbriefen zu bereichern.

Ihr Klugen der Welt, denen der Geist des Evangeliums eine Thorheit zu seyn scheinet, hättet ihr wohl dieses jemals gedacht? Ihr menschlichen Mittel, ihr Triebfedern der Staatsklugheit, ihr Reichthümer, Ansehen, Macht, die ihr die Seele der großen Unternehmungen seyd, hättet ihr wohl so große Dinge ausführen können? Die Einfalt hat es zu Stande gebracht, und zwar in den Augen und mit frohlockendem Beyfalle der Welt selbst, um ihre Weisheit auf allezeit zu Schanden zu machen. Ihr aber, meine Christen, möchtet ihr

nicht

nicht itzt über dieses Muster einen kurzen Unterricht einholen? Es giebt Tugenden, deren Nachahmung wir uns fast niemals getrauen euch vorzutragen. Wir können uns nur gewisse Umstände zu Nutzen machen, um euch Wahrheiten, die euch empören, vorzuhalten. Von diesen Wahrheiten ist eine eben diejenige, die ihr durch das Beyspiel eines Heiligen geheiliget, und von Gott in seinem Betragen bekräftiget gesehen habt.

Das Christenthum wird von Tag zu Tag schwächer, alle guten Werke nehmen ab, die Religion scheint allenthalben unfruchtbar geworden zu seyn. Warum? weil sich die menschliche Klugheit des Rechtes angemaßet hat, alles zu leiten, über alles einen entscheidenden Ausspruch zu fällen. Auf diese Art stürzet man sich vermittelst der Klugheit in das Verderben; vermittelst der Klugheit richtet man andere zu Grunde; vermittelst der Klugheit vernichtet man das Evangelium. In dem Dienste Gottes, spricht man, muß man den Wohlstand betrachten. Ihr habt, zum Beyspiele, tausendmal erfahren, daß der Reiz der weltlichen Gesellschaften fast allezeit eure Unschuld verführet habe. Allein ich befinde mich, antwortet ihr, in einem Range, in einem Stande, der mich allezeit wider meinen Willen dahin zieht. Mich von einer Welt zurückziehen, wohin mich bald meine Geschäffte, bald meine Amtsverrichtungen, bald die Stimme

einer Familie, für welche ich Sorge tragen muß, wohin mich selbst meine Talente berufen, wäre nicht dieß von mir unbescheiden gehandelt? Ja, meine Brüder, wohlan, ihr müsset euch aus Bescheidenheit und Klugheit in den Untergang stürzen.

Die Gnade klopfet seit langer Zeit an der Thüre eures Herzens, sie dringt in euch, sie setzt euch heftig zu, ein neues, ein strenges, ein dem Leben des gekreuzigten Jesu ganz und gar gleichförmiges Leben anzufangen. Ich fühle es, antwortet ihr: allein meine zärtliche Leibsbeschaffenheit wird die Enthaltung niemals ertragen können, meine gebrechliche Gesundheit kann die Strengheiten der Abtödtung nicht aushalten. Uebrigens würde ich nicht unbescheiden handeln, wenn ich mich den Räthen meiner Freunde, und dem Bitten meiner nächsten Anverwandten entgegensetzte? Ja, meine Brüder, wohlan, ihr müsset aus Bescheidenheit und Klugheit zu Grunde gehen.

Aus eben dieser Bescheidenheit und Klugheit unterhält man alle Tage gefährliche Zusammenkünfte, man schmäuchelt seinem Fleische, und bethet es abgöttischer Weise an, man versagt nichts seinen Sinnen. Aus Klugheit verhärtet man sich wider das Elend des Armen, und bemäntelt den Wucher und die Erpressungen. Aus Klugheit führet man listige Anschläge und spielet betrügliche Streiche, man

ist

ist ehrsüchtig, neidig, geizig. Also richtet man sich aus Klugheit zu Grunde, und wollte Gott, man liefe nur allein seinem Verderben entgegen! allein man zieht aus Klugheit noch andere mit sich.

Ein Hausvater, eine Hausmutter werden nach dem Ausdrucke des heiligen Chrysostomus Verführer und Satane ihrer eigenen Kinder, und sehen es als einen Streich der Klugheit an, den Beruf des Herrn, wie sie sagen, zu prüfen, das ist, ihn matt zu machen, und ihm zu widersprechen. Wäre es dann bescheiden, ihnen zu gestatten, sich blinder Weise in ein Kloster zu begraben, ohne ihnen weder dasjenige, was sie verlassen, noch was sie unternehmen, zu erkennen zu geben? wäre es klug gehandelt, ihnen in einem Alter, wo sie nicht einmal wissen können, was eine feyerliche Verbindung heiße, eine unwiederrufliche Verbindung zu gestatten? wäre es ein Beweis der Klugheit, eine zärtliche Gesundheit, einen schwachen Leib solchen Strengheiten auszusetzen, die auch der stärksten Leibsbeschaffenheit unerträglich fallen? Also befördert man aus Klugheit den Untergang seiner Kinder.

Aus Klugheit befriediget ein Diener die zügellosesten Leidenschaften eines ruchlosen Herrn. Aus Klugheit im Gegentheile verhüllet ein gefälliger Herr, und billiget durch sein Stillschweigen die Ausschweifungen eines ver-

trauten Dieners. Aus Klugheit verschonet ein Richter das durch edle Beyspiele geadelte Laster, und zücket vielleicht wider den Unschuldigen das Schwert, welches ihm nur zur Aufrechthaltung der Ordnung gegeben worden. Verbirgt man nicht alle Tage aus Klugheit die Fackel der Wahrheit und des Glaubens unter dem Scheffel? Auf diese Art tragen wir aus Klugheit einer zu dem Untergange des andern bey.

Das Evangelium wird vernichtet: alles, was die Religion Heiliges und Ehrwürdiges hat, weichet einem eingebildeten Wohlstande, alles, was man unternimmt, muß dem Geschmacke der Welt angemessen seyn, man geht mit ihr in den entscheidendsten Umständen behutsam lum, man zieht sie zu Rathe, man richtet sich nach ihren Vorurtheilen, man nimmt ihre Grundsätze an, man fürchtet sich, sie zu beleidigen. Und hieraus begreife ich, wie oftmals die besten Absichten ohne Wirkung ablaufen, und wie der Herr alle auch heiligsten Unternehmungen zu misbilligen und zu verwerfen scheine. Ach! gehet von euch selbsten heraus, meine Brüder, um euch gänzlich und ohne Vorbehalt in die Hände Gottes zu werfen. Heget nur solche Absichten, die sein Geist einflößet, ergreifet nur solche Mittel, die sein Gesetz billiget, und die euch seine Vorsehung in die Hände giebt, und selbst in dem Gebrauche dieser Mittel hinweg mit aller Rücksicht auf euch selbst, auf die

Welt,

Welt, hinweg mit allem ängstigen Bestreben, mit aller Zaghaftigkeit, überlasset euch in Ansehung der Absichten, der Mittel, und des glücklichen Ausschlages gänzlich jener Vorsehung, die alles anordnet, die alles entscheidet. Sehet, meine Christen, eine erhabene Sittenlehre, allein eben durch sie haben die Heiligen gesieget, und durch ihre wunderbaren Siege den ganzen Erdboden in Erstaunen gesetzet.

Ihr habt hievon in dem heiligen Franz von Paula ein Beyspiel gesehen. Seine Einfalt war in der That über alle Weisheit der Klugen der Welt, ich setze noch hinzu, über alle Kenntnisse der weltlichen Wissenschaft erhaben: dieß ist der Stoff des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Worinn, meine Christen, bestehen die Vortheile der Wissenschaft, und was hat sie so schönes an sich? Sie erleuchtet unsern Verstand, und unser von ihren Kenntnissen erleuchteter Verstand unterrichtet den Verstand der andern. Ein kostbarer Vortheil, wenn er ihr in der That eben so wesentlicher Weise zukäme, als man glaubet! Ach! was für Uebel konnte also die einfältigste Unwissenheit hervorbringen, daß nicht dieser schöne Name der Gelehrsamkeit, dieser in der Welt so gepriesene Name deren tausendmal mehrere her-

vorgebracht hätte? Sondert die Einfalt von der Wissenschaft ab, und sie kann den Menschen nur auf Irrwege führen, und in den Untergang stürzen. Die evangelische Einfalt hat die Irrthümer und Gefahren der weltlichen Wissenschaft nicht zu fürchten. Sie fasset Vortheile in sich, welche sie tausendmal schätzbarer machen. In der That, was hat die Wissenschaft in den größten Lehrern zu Stande gebracht, was nicht die Einfalt in dem Franz von Paula bewirket hätte? ich sage, meine Christen, sowohl in ihm, als auch durch ihn in andern.

Ihr habt ihn von seinen ersten Jahren an, ganz mit Gott beschäfftiget, jene eiteln Kenntnisse verachten sehen, womit man sich eine Pflicht macht den Verstand der Jugend zu zieren und auszuschmücken. Eine Einöde ist die Schule, wo er sich bildet, und in dieser Schule, meine Christen, was für Kenntnisse hat er geschöpfet? Nicht zwar jene schwachen Kenntnisse, deren ganzes Verdienst darinn besteht, daß man alles anzustreiten, alles anzugreifen, alles in Zweifel zu ziehen, allenthalben Schwierigkeiten und Ursachen des Zweifels zu finden wisse: die Wissenschaft einer weltlichen Weltweisheit. Nicht jene eiteln Kenntnisse, deren ganzer Nutzen darauf hinaus läuft, daß man dasjenige kenne, was zum Besten der Menschen nichts beyträgt, was uns äußerlich zerstreuet, und uns eben dadurch ohne

Un-

Unterlaß von der Kenntniß unser selbst abhält: die Wissenschaft einer weltlichen Schule. Nicht jene stolzen Kenntnisse, deren man sich bedienet, um sich Anfangs in die Gesellschaften einzuschleichen, hernach aber zu herrschen oder sich wenigstens angenehm zu machen, um sein Glück in der Welt zu befördern, listige Anschläge zu fassen und auszuführen, Geschäffte zu entscheiden und auseinander zu wickeln, sich in der menschlichen Gesellschaft nothwendig machen: die Wissenschaft einer weltlichen Staatsklugheit. Nicht jene gefährlichen Kenntnisse, welche die Kunst finden, über alles Finsternisse zu verbreiten, den Irrthum auf eine feine Art zu verhüllen, der Tugend ihren Ruhm zu benehmen, und allen Lastern ein Ansehen zu verschaften, sowohl den Verstand als das Herz auf eine geschickte Art zu überraschen, den einen durch glänzende Trugschlüsse zu verführen, das andere durch falsche, aber scheinbare, und besonders durch die sinnreiche Wendung, die man ihnen giebt, liebenswürdig gemachte Grundsätze zu verderben. Eine Wissenschaft, welche heut zu Tage mehr als was immer für eine andere im Schwunge geht: die Wissenschaft der weltlichen Klugheit.

Die christliche Einfalt erleuchtet den Verstand unsers Heiligen mit gründlichen und reinen Kenntnissen, welche ihn auf heilsame Gegenstände, auf sich selbst, auf Gott, auf die Creaturen anheften. Aus der Erkenntniß sei-

nes Nichts was für eine tiefe Demuth entsteht in seinem Herzen! die niedrigsten Stellen, das schimpflichste Betragen machen sein Vergnügen aus. Die Ehrenbezeigungen, die er empfängt, dienen nur, ihn mehr zu demüthigen. Die Wunder, die er wirket, sind für ihn eben so viele Ursachen der Verwunderung und des Erstaunens, daß sich Gott, um seine Macht zu offenbaren, eines so schlechten Werkzeuges gebrauche. Konnte wohl die Eigenliebe in den geheimsten Winkeln seines Herzens einigen Fehler verbergen, der seinen strengen Untersuchungen entkommen wäre? Die boshafte Tadelsucht, der sinnreiche Neid und Haß fanden in ihm nichts zu tadeln, da indessen er selbst alle Tage neue Ursachen der Thränen, neue Beweggründe der Wachsamkeit, und neue Tugenden, die er ausüben sollte, in sich entdecket.

Wie vollkommen kennte er die Creaturen, ihre Schwachheiten, um sich nach ihnen zu richten, ihre Eitelkeit besonders, um sie mit Verachtung anzusehen! Er war die Liebe und die Lust eben so, als die Bewunderung der ganzen Welt; er ward von den Armen eben so, wie von den Reichen, und von den Fürsten und Monarchen nicht weniger, als von dem einfältigen Volke aufgesuchet; dessen ungeachtet ward er niemals weder von dem Glanze der Höfe verblendet, noch von dem Elende der mühseligsten Strohhütten abgeschrecket: niemals konnten die freygebigen Anerbiethungen

der

der Großen sein Vertrauen, das er ganz und gar auf Gott gesetzet hatte, theilen.

Auf diese Kenntniß Gottes, meine Christen, hatte sich unser Heiliger hauptsächlich verleget, und er kennte ihn dergestalt, daß er in der Welt nichts dann ihn sah: seine unendliche Majestät durchdrang ihn aller Orten. Daher verrieth sein Angesicht einen in Gott entzückten und versenkten Menschen, daher kamen jene Seufzer, welche alle seine Worte unterbrachen, jene brünstigen Erhebungen der Seele zu Gott, und jene zärtlichen Liebsbewegungen, welche zuweilen seine wachsame Eingezogenheit hintergiengen, und jene Thränen, welche seinen Augen wider seinen Willen entkamen. Daher jene unaufhörliche Uebung des Gebethes, welche, ohne ihn von ernsthaften Geschäfften zu zerstreuen, seine Aufmerksamkeit nur den thörichten Kleinigkeiten der Welt entzog, und ihn allenthalben die unaussprechlichen Süßigkeiten der Einsamkeit des Herzens schmecken ließ.

Was soll ich nun von seinen Betrachtungen sagen? Da, meine Christen, trug Gott ein Wohlgefallen, ihn selbst zu unterrichten. Welch eine schöne Wissenschaft, worinn man Gott zum Lehrmeister hat! Seine Sinne scheinen alles Gebrauches beraubet, seine Seelenkräfte ganz und gar gehemmet, bald scheint seine Seele den Leib zu verlassen, um in den

Schooß

Schooß Gottes ungehindert zu fliegen, und seiner innigsten Mittheilungen zu geniessen; bald scheinet sein Leib seine Schwere zu verlieren, um seiner Seele in den Aufenthalt der Herrlichkeit nachzufolgen. Hier von was für einem stralenden Glanze wird er umgeben! Dort offenbaret sich die Majestät Gottes, welche in seine Seele als in ein Heiligthum hinabsteigt, äußerlich durch die Wirkungen einer wesentlichen und sichtbaren Gegenwart; anderemale kommen die Diener des Ewigen diesen neuen Moses in den himmlischen Geheimnissen zu unterrichten.

Und die Einfalt, meine Christen, welche Gott also erleuchtet, sollte der Wissenschaft nicht vorzuziehen seyn! Vielleicht wird wenigstens die Wissenschaft über die Einfalt die Oberhand erhalten, in Ansehung des Nutzens, der hieraus für die andern entspringt? Ach! wollte Gott, man hätte nicht aus diesem unseligen Schatze die grösten Uebel, welche den Erdboden verwüstet haben, hervorkommen gesehen! Wollte Gott, man hätte nicht hochmüthige Geister alle Sätze unsers heiligen Glaubens vor das Gericht einer stolzen Vernunft fordern gesehen! Welches Geheimniß ist mit dem Ansehen der Kirche, und mit dem ausdrücklichen Worte Gottes so verwahret, daß es sich zu unsern Zeiten den niederträchtigen Scherzreden, der schimpflichen Beurtheilung, den spitzfindigen Trugschlüssen der vermessenen

Ruch-

Ruchlosigkeit hätte entziehen können! Wollet ihr die Quelle aller Irrthümer, welche die Kirche verwüstet haben, sehen? sie ist in der Wissenschaft ohne Einfalt verborgen.

Wollte Gott, man hätte nicht gesehen! ach! meine Christen, wir sehen nichts in euern Händen, als jene schändlichen und ausgelassenen Geburten verderbter Geister, welche unter dem Vorwande, euch durch wunderbare Begebenheiten auf eine angenehme Art zu unterhalten, die Kunst finden, euch alle Zärtlichkeiten, alle Niederträchtigkeiten, alle sinnreichen Erfindungen der Leidenschaft der Wollust zu lehren, und das ganze Gift derselben in euer nach und nach, und auf eine geschickte Art gerührtes Herz zu schütten. Suchet die Ursache der Weichlichkeit auf, welche alle Gemüther verderbet, alle Sitten angestecket hat, sie liegt in der Wissenschaft ohne Einfalt verborgen. Wollte Gott, man hätte nicht gesehen, man sähe nicht alle Leidenschaften vermittelst der schädlichsten Kunst als Personen auf der Schaubühne vorgestellet, um ihnen desto sicherer Anbether zu verschaffen! wollte Gott, man sähe nicht, wie der heilige Cyprianus sagt, das lasterhafte Alterthum mitten unter uns wieder aufleben, und auf unsern Schaubühnen erscheinen, um uns ihrer Ausschweifungen mitschuldig zu machen! Fraget, was der Leidenschaft ein solches Ansehen zuwegen gebracht habe, daß man aus ihr eine Tugend, aus ihrem Uebermaaße

maaße einen Heldenmuth gemacht hat. Die Wissenschaft ohne Einfalt hat es bewirket.

Wollte Gott, man hätte nicht gesehen, man sähe nicht den Verstand alle seine Reize zur Verleumdung und übeln Nachrede verschwenden, um sie in den Zusammenkünften angenehm zu machen, um sie allenthalben sehen zu lassen, und auf den Flügeln eines bekannten Ruhmes von einem Ende Europens bis zum andern zu verbreiten. Erkennet, woher diese Ungeheuer des Hasses, des Neides, der Uneinigkeit gekommen sind; wollet ihr deutlich einsehen, was die Liebe allenthalben auslösche? Ihr werdet den Grund dessen in der Wissenschaft ohne Einfalt finden.

Ich wiederhole es noch einmal, sollte dann die Einfalt allein ohne die Wissenschaft nicht vorzuziehen seyn, meine Christen? Haltet ja nicht diese Tugend in der menschlichen Gesellschaft für unfruchtbar. Betrachtet sie in dem Franz von Paula. Soll ich euch diesen armen und ungelehrten Einsiedler vorstellen, wie er durch die Annehmlichkeit, Salbung und Wirksamkeii seiner Worte ganz Calabrien nach sich zieht, und der Hölle Beuten entreißt, welche sie wider alle Bemühungen der erleuchtetsten Diener des Evangeliums fest gehalten hatte. Jener ruchlose von Spezana kann euch hievon einen Zeugen abgeben. Er ist ganz und gar beschäfftiget seine Leidenschaft zu befriedi-

gen,

gen, Franz zieht ihn in sein Kloster, und verschließt ihn daselbst. Der Gottlose schaumte vor Wuth, und Franz sagt ihm bloß allein, er solle sich bekehren, und er bekehret und verändert sich.

Soll ich ihn euch vorstellen, wie er als ein Apostel ganz Italien durchläuft, die Alpen übersteiget, und in ganz Frankreich auf seiner Reise die Zeichen eines apostolischen Amtes hinterläßt, welches er weit weniger durch Wunder, als durch unzahlbare Bekehrungen bekräftiget. Zeugen hievon sind jene vierzig Klöster, davon ich euch Meldung gemacht habe, die er aufrichtet, und mit auf seiner Reise bekehrten Büßern bevölkert.

Soll ich euch die glaubwürdigen Denkmäler des Vertrauens der größten Könige, die Briefe so vieler Monarchen anführen, die ihn als ein Orakel zu Rathe zogen? Zeugen sind jene Sendschreiben, die er von dem Könige von Neapel erhielt. Seine Antworten wurden lange Zeit von den Nachfolgern dieses Monarchen in ihren Archiven aufbewahret, und sie sind noch heut zu Tage die Werkzeuge von tausend Wundern.

Um alles in das Kurze zu fassen, soll ich das Zeugniß eines unsrer gelehrtesten Geschichtschreiber anführen? Er hatte ihn gehört, und er betheuert, daß er von Gott niemals weder

mit

mit einem solchen Nachdrucke, noch mit einer solchen Salbung reden gehöret hätte.

Was für erstaunenswürdige Früchte brachte der Diener Gottes an dem Hofe unsrer Könige hervor! Meine Christen, wie trefflich ward die Hoffnung und Erwartung Ludwigs des eilften erfüllet! wie herrlich ward er wegen seines lebhaften Anhaltens, Franz von Paula in seine Staaten zu ziehen, belohnet! Der wahrhaft christliche Tod dieses klugen Monarchen, die erhabene Heiligkeit, zu der Johanna, seine Tochter, gelangte, sind nur ein Theil, aber der glänzendste Theil des Fortganges, den der Eifer unsers Heiligen an dem Hofe hatte.

Ihr also, die ihr von den Unheilen der Kirche gerühret werdet, die ihr, gleich dem Propheten, über das Verderbniß der Welt seufzet, die ihr in dem Innersten des Herzens von einem brennenden Eifer wider den Gottlosen entzündet seyd, erinnert euch, woher die glückseligen Bemühungen des Franz von Paula ihren Ursprung genommen haben? aus der Einfalt. Niemand lasse seiner geringen Talente wegen den Muth sinken. Bewaffne man sich nur mit der Einfalt wider das Laster. Der reißende Strom der menschlichen Beredtsamkeit kann das Herz in Erstaunen setzen, die eindringende Annehmlichkeit einer wohl ausgearbeiteten Rede schmäuchelt dem Ohre, und

unter-

unterhält dasselbe, ein tiefsinniger Vernunftschluß nimmt den Verstand gefangen. Allein die süßen Einschleichungen eines demüthigen Verstandes, eines gerührten Herzens bekehren, und verändern. Besonders aber bringt dergleichen Bekehrungen und Veränderungen die Einfalt einer Seele hervor, welche sich als einen Werkzeug in die Hände Gottes leget, von dem sie ohne Unruhe, ohne Ungeduld ihre ganze Stärke und Kraft erwartet.

Ihr selbst, meine Christen, werdet es erfahren in der Erziehung eurer Kinder, ihr werdet es erfahren in der Anleitung eurer Familien, in dem Gebrauche der Welt selbst, in euren Amtsverrichtungen, in Mitte der ausgelassensten Zusammenkünfte, ihr werdet es erfahren, wie sehr die Einfalt über die Wissenschaft die Oberhand erhalte. Ich setze noch hinzu, daß sie es auch dem Muthe der berühmtesten Helden bevorthue. Lasset uns noch einen Augenblick unser Muster betrachten, und das Lob der Einfalt endigen.

Dritter Theil.

Nur deiner Gnade, o mein Gott, kömmt es zu, Helden zu bilden. Der Heldenmuth der Welt ist weiter nichts dann ein Schattenbild und Blendwerk der Größe. Derjenige ist in der Welt der größte Held,

der die wahren Empfindungen seiner Seele am besten zu verstellen weiß. Allein, was in der Welt nur ein Schattenbild ist, wird in dem Christenthume etwas wirkliches; durch was für eine Tugend? durch die Einfalt. Sehet sie in dem Franz von Paula über die Reize der Welt, über die Verfolgungen der Welt, über den Tod erhaben. Ich kenne entweder keinen Helden, oder diese Erhabenheit bildet den Helden: ja eben hieran wird in der Welt der wahre Heldenmuth erkennet.

Wie schmäuchelhaft ist es, meine Christen, von einem großen Volke hochgeschätzet, geliebet, angebethet werden, dem ganzen Erdboden zum Gegenstande der Bewunderung dienen! Dieser Fallstrick ist für große Seelen der gefährlichste, diese Klippe ist wegen der Schiffbrüche des Heldenmuthes die berühmteste. In der That, dazumal erhebt sich bald dieser vermeynte Held zu jenem unmäßigen Ehrgeize, welcher nichts schön findet, als alle Zungen von dem Ruhme seiner glücklichen Unternehmungen ertönen zu machen; und bald verfällt er in eine schmäuchlerische Demuth, welche die Würden und Ehrenstellen öffentlich verwirft, um sich derselben würdiger zu zeigen; bald läßt er sich von einer vermessenen Zuversicht aufblähen, welche sich mitten in die Gefahren begiebt, die Hindernisse liebet, um den Ruhm zu haben, der Ungewißheit des glücklichen Ausschlages zu trotzen; und

und bald fällt er in eine kleinmüthige Zaghaftigkeit zurück, und begiebt sich aus Furcht vor den widrigen Glücksfällen in den Haven der Einsamkeit, die man sorgfältig mit dem schönen Namen der Verachtung der menschlichen Größen ausschmücket: welch ein falscher Heldenmuth! Wollet ihr, meine Christen, den wahren Helden sehen? lasset uns ihn an den Zügen der Einfalt erkennen.

Ehe sich der Beruf Gottes deutlich zu erkennen gab, hielt die Einfalt den demüthigen Franz von Paula in der Einsamkeit, und stellte ihm das dunkle und verborgene Leben als liebenswürdig vor. Sobald sich aber der göttliche Beruf offenbaret, tritt er vermittelst eben derselben Einfalt aus seiner Einöde hervor, und liebet sogar die Unruhe der weltlichen Geschäffte; beut sich ihm die Gelegenheit zu großen Thaten dar, so ergreift er sie nicht allein ohne Stolz, sondern auch ohne Furchtsamkeit, er ist in dem Lärmen der Geschäffte eben so ruhig, als er in seiner Einöde gewesen war. Muß er die Provinzen und Städte durchwandern, so begiebt er sich ohne einige andere Zurüstung mit seinem Stocke in der Hand auf den Weg. Muß er das Meer übersetzen, so dient ihm sein Mantel statt eines Schiffes. Ein zahlreiches Volk giebt seine Geleitschaft ab, dieß ist eine Gelegenheit es zu unterrichten, er macht sie sich zu Nutzen. Man läuft ihm aus den Städten und Marktflecken

cken entgegen, und er nimmt die Ehrenbezeigungen, die er nicht gesuchet hat, an. Man wird ihn an die Höfe berufen, er geht dahin ohne Reiz und ohne Widerstand, er erscheint daselbst ohne Hochmuth und ohne Niederträchtigkeit. Er ist allenthalben eben derselbe, in den Städten sowohl, als in seiner Wüste: er schlägt die Wohnung, welche ihm der Monarch bestimmet, nicht aus. Ein Palast, eine Zelle, ein hohler Baum oder Fels, alles gilt ihm gleich. Er empfängt ohne Wohlgefallen die Besuche der Hofleute eben so, wie er die Ungestüme des Volks ohne Ungeduld ertragen hat, er ist immer bereit sich den einen und den andern gleichermaßen zu widmen, ohne sich jemals ganz und gar zu überlassen.

Ein ganz besonderer, aber in seinem sonderbaren Wesen heldenmüthiger Charakter, ein ohne Zweifel ächter Heldenmuth, weil er sich ungeachtet seiner Prüfungen an dem glänzenden und feinsten der Höfe erhielt. In der That, meine Christen, aus was für einem Geiste wendet ein großer Monarch alles an, ihn zu versuchen, und scheinet seine Ehre darinn zu setzen, wenn er ihn durch allerhand Kunstgriffe zum Falle bringet? Er versuchet seine Armuth durch seine Freygebigkeiten, er öffnet vor ihm seine Schätze, ohne daß sich der Heilige würdiget, ich sage nicht, die Hand, sondern nur die Augen darauf zu werfen. Er versuchet seine strenge Mäßigkeit durch die

Pracht

Pracht seiner königlichen Tafel, ohne daß er in diesem wahren Israeliten den Geschmack zu den ägyptischen Speisen rege machen könnte. Er forschet ihm selbsten nach, er läßt ihn durch die Vertrautesten aus seinen Lieblingen ausspähen, ohne daß man ihn jemals, da er allein ist, als mit gebogenen Knieen, und mit gegen Himmel erhobenen Händen und Augen überraschen könnte.

Eine so stark geprüfte Tugend hatte ohne Zweifel das Recht sich hören zu lassen. Sie war zu standhaft, um die Wahrheit zu verhüllen, aber sie war auch allzu bekannt, um sie nicht verehrenswürdig zu machen. Nein, wenn mir Balak alles Gold und Silber seiner Schätze geben sollte, werde ich nichts anders sagen, als was mir der Herr in den Mund legen wird, dieß waren die Worte unsers Heiligen, als er an dem Hofe erschien. Indessen stellet euch keineswegs einen solchen Helden vor, welcher alles dasjenige, was groß ist, liebet, und nichts für größer hält, als über diejenigen zu herrschen, welche über andere Menschen erhaben sind. Nein, es ist Nathan, welcher, ohne zu vergessen, daß er zu seinem Monarchen rede, ihm seine Laster mit unerschrockenem Herzen vorrücket. Es ist Samuel, welcher vor einem großen Könige nur mit desto größerer Würde die Eigenschaft eines Gesandten des Königs der Könige unterstützet. Es ist Isaias, welcher, als ein

Fürsprecher und Mittler berufen, sich erinnert, daß er als ein Richter gesendet sey, und demjenigen, der von ihm nur die Gesundmachung erwartet, nur den Tod ankündiget.

Ludwig indessen, der hochmüthige Ludwig beuget das Haupt, und unterwirft sich. Ihr Großen der Welt, wir sind euch nur die Wahrheit schuldig, erwartet von uns nichts anders. Werdet ihr von uns gewisse Behutsamkeiten in Ansehung euers Rangs und Charakters begehren, wenn ihr den demüthigen Diener Gottes dem Monarchen eine genaue und umständliche Beschreibung aller Laster machen, ihm eine angemessene Buße auflegen, um ihn zur Erhaltung der Vergebung zuzubereiten, und sein Herz dergestalt werdet rühmen sehen, daß ihn dieser Monarch nicht eher von sich läßt, als nachdem er durch blutige Abtödtungen seine Fehltritte ausgesöhnet hat?

Ein solches Herz, meine Christen, war es über alles dasjenige, was die Welt Reizendes und Schönes hat, erhaben? allein es war nicht minder über alle Schrecken und über die Wuth der Welt weit hinweg. Ich finde dessen in seinem Leben nur ein einziges Beyspiel, so sehr war seine Tugend bekannt und verehret. Allein, einmal beleidigte seine Freymüthigkeit, diese unversöhnliche Feindinn des Lasters, seinen rechtmäßigen Fürsten, den

Kö-

König von Neapel. Der Befehl ist ertheilet, die Diener sind ausgeschicket, sich der Person des heiligen Mannes zu bemächtigen. Er ist sich allenthalben gleich. Er entflieht ihnen nicht, und geht ihnen nicht entgegen; er verbirgt sich weder aus Zaghaftigkeit, noch beut er sich ihnen vermessen dar. Indessen ist die ganze Stadt in Bewegung. Schon bereiten die Soldaten in dem Kloster des Heiligen ihm Ketten und Bande, und Franz erwartet ganz ruhig im Gebethe, ohne sich zu beunruhigen, daß sich der Willen Gottes durch den Ausgang erkläre. Wie trefflich war er unter den Flügeln jener liebenswürdigen Vorsehung, der er sich ganz und gar überläßt, verborgen. Man geht zu dreyenmalen vor ihm vorbey, ohne ihn zu kennen, ja so gar ohne ihn in seinem Gebethe zu zerstreuen. Nach vollendetem Gebethe giebt er sich selbst zu erkennen, und Niemand getrauet sich an ihn Hand anzulegen; alle fallen zu seinen Füßen, er muntert sie auf, er überhäufet sie mit Geschenken, mit Unterrichten, und schicket sie zu ihrem Monarchen zurück, und der Monarch wird vor ihrer Zurückkehr ganz in Erstaunen gesetzet, da er sich plötzlich in einen Gönner und Beschützer desjenigen verwandelt empfindet, dessen Untergang er kurz vorher bestimmet und geschworen hatte.

Wo konnte sich also endlich dieser Heldenmuth widersprechen? in dem Tode? Ach!

meine Christen, dieser Gegenstand heftet itzt alle meine Gedanken auf sich; allein ich will ihn nur zu euerm Unterrichte dienen lassen. Nein, ich will die ungeduldigen Begierden dieses von Liebe brennenden, und nach dem Augenblicke seiner Befreyung ohne Unterlaß seufzenden Herzens jenen Schrecken nicht entgegensetzen, welche auch die unerschrockensten Herzen bey der Herannäherung, bey der bloßen Vorstellung, bey dem bloßen Namen des Todes niederschlagen. Ich will diese gänzliche Entsagung, diese einfältige Ergebenheit einer den Händen ihres Gottes überlassenen Seele, welche seit mehr dann achtzig Jahren die Verlängerung ihres Elends überträgt, nicht entgegensetzen den hitzigen Bewegungen jener vermeynten Helden, welche auf Kosten des Todes ihre ungestümen Leidenschaften zu befriedigen suchen. Ich will jene süße Ruhe, jenen tiefen Frieden, in welchem der Gerechte einschläft, nicht durch den Gegensatz jener übel verstandenen Standhaftigkeit erheben, welche jene an sich nehmen, die uns überreden wollen, daß ihre Seele stärker und erhabner, als die Seele anderer Menschen sey.

Kommet, wer ihr immer seyd, den Triumph der Einfalt in solchen Zügen zu bewundern und zu beneiden, die euerm Unterrichte angemessener sind. Franz von Paula, von Strengheiten ganz ausgemergelt, und weit mehr von den anhaltenden Arbeiten, als von

der

der Last ein und neunzig Jahre abgemattet, fühlet den Augenblick seines Todes herannähern. Er hatte ihn ruhig erwartet, und er sieht ihn ohne Unruhe und Verwirrung ankommen. Sein allezeit gutes Gewissen hat keine nagenden Bisse, um ihn in Angst und Furcht zu versetzen, die allezeit von ihm verachtete Welt hat keine Reize, um ihm einigen Schmerzen zu verursachen, die tausendmal überwundene Hölle hat keine fürchterlichen Schattenbilder, um ihn zu erschrecken. Er sammlet alle seine Kräfte, um selbst in das Heiligthum zu gehen, und sich mit der himmlischen Wegzehrung zu versehen. Dazumal scheint diese große Seele auf sich selbst zu vergessen, um bloß allein an die Kinder, die ihm der Himmel gegeben hat, zu gedenken. Er ermahnet sie mit einem brennenden Eisen in der Hand, ein Beweis des Ansehens, welches ihm Gott anvertrauet; mit einem brennenden Eisen in der Hand: was für ein Beweis wider die Ungläubigen, was für ein Beweggrund für die Zaghaften, welche die Strenge seiner Ordensregel ärgerte! Endlich von jener einfältigen Liebe, welche niemals an sich zu denken weiß, ganz brennend, rufet er für die Sünder um Barmherzigkeit, und giebt an eben demselben Tage, zu eben derselben Stunde, als ein Gott für uns gestorben ist, seinen Geist auf: ja so gar in eben demselben Geiste, zur Aussöhnung der Sünden der Welt, entrichtet und vollendet Franz von Paula sein Opfer. Wer sollte sich

nicht unter so einfältigen, und in ihrer Einfalt so schönen Zügen mit Vergnügen den Tod vorstellen!

Höret also endlich, ihr Klugen der Welt! sehet diesen Menschen, dessen Einfalt ihr als eine Thorheit angesehen habt. Erkennet die eurige! Wozu werden euch dazumal, in dem Zeitpunkte des Todes, alle diese großen Entwürfe des Glückes, alle diese Triebfedern der Staatsklugheit, alle diese glänzende und nach Wunsche abgelaufenen Bemühungen, diese ungemeinen Vergrößerungen eurer Familien, Würden, Reichthümer, Ehrentitel dienen, alles dieses was wird es euch nützen? Was für einen Nutzen werdet ihr aus jenen weisen Grundsätzen schöpfen, denen ihr werdet nachgelebet haben? Was werden euch jene schönen Bündnisse, jene liebenswürdigen Verbindungen, jene ansehnlichen Freundschaften helfen, die ihr euch zu verschaffen werdet gewußt haben? Ihr werdet endlich erkennen, wie klug es gehandelt sey, sich der Vorsehung, die uns beherrschet, ganz und gar überlassen, und keine andere Richtschnur seines Betragens als das Evangelium und die geheime Eingebung der göttlichen Gnade gehabt zu haben.

Höret ihr Gelehrten der Welt! betrachtet diesen Menschen, dessen Einfalt euch Thorheit zu seyn geschienen hat. Erkennet die eurige. Wozu werden euch damals alle diese

weit-

weitschichtigen Kenntnisse dienen ? was wird euch dieser glänzende Ruhm der Gelehrsamkeit nützen? Schon macht der herannahende Tod zwischen diesem schönen Geist, der die Bewunderung des Erdbodens ist, keinen Unterschied. Was wird unter den Schatten des Todes jenes aufgeweckte Genie, welches die Lust der Versammlungen und die Unterhaltung der Zusammenkünfte ausmachte? Schon ist in diesem Denkmaale, welches alle Jahrhunderte eingeschlossen zu haben schien, kein anders Merkmaal übrig, als das Angedenken eurer Laster. Ihr werdet endlich erkennen, was für eine Wissenschaft es sey, sich mit seinem Nichts, mit der Nichtigkeit der Creaturen, mit der Größe des Schöpfers durchdrungen zu haben.

Höret ihr Helden der Welt! sehet diesen Menschen, dessen Einfalt ihr für Thorheit gehalten habt. Erkennet die eurige. Wohin kömmt itzt euer ganzer Muth? jene Stärke des Verstandes, mit der ihr euch wider die Drohungen der Religion bewaffnet hattet, jene Standhaftigkeit des Herzens, welche euer Hochmuth wider die Hindernisse, die sich euern boshaften Entwürfen entgegensetzten, an sich nahm, wo ist alles dieses? Ihr zaghaften und zitternden Schlachtopfer des unerbittlichen Todes erkennet endlich, daß der wahre Heldenmuth darinn bestand, euch über die Welt und ihre Reize zu erheben,

euch

euch wider die Welt und ihre Wuth zu verhärten, und euch durch eine ruhige Betrachtung des Todes wider ihre Angriffe zu verwahren.

Höret endlich, wer ihr immer seyd, meine Brüder, sehet diesen Menschen, dessen ganzes Leben euch nur Verwägenheit und Niederträchtigkeit zu seyn geschienen hat. Was für eine Herrlichkeit krönet ihn itzt! Aus seinem Grabe, von seinen Kleidern geht eine geheime Kraft hervor, welcher weder die Krankheiten, noch die höllischen Geister, noch der Tod selbst widerstehen können. Die Zeit, welche, also zu sagen, die Ehre und den Ruhm der vortrefflichsten Helden verzehret, verschaffet der Ehre des Franz von Paula durch die unaufhörliche Vermehrung seiner Wunder nur einen neuen Glanz. Die Städte, die Provinzen, die Reiche beeifern sich in die Wette, sich in seinen Schutz zu begeben.

Großer Heiliger, du wirst uns in deinen Schutz aufnehmen! wir sind die Kinder eines Volkes, welches du vormals deinem eigenen Vaterlande vorzogst, und unser Eifer für deine Ehre giebt dem Eifer unsrer Väter nichts nach. Erhalte uns, was wir an dir meistens bewundert haben, einen einfältigen Verstand, ein einfältiges Herz. Ein Wunder, welches in diesem Jahrhunderte größer als jemals ist. Dein Beyspiel,

durch

durch deine Fürsprache unterstützet, wird es durch die Gnade Jesu Christi zu Stande bringen. Amen.

Lobrede
auf
die heilige Monika.

Unterweise deinen Sohn, so wird er er dich ergötzen, und deiner Seele Lust geben. Sprüchw. 29. 17.(*).

Ihr kommet mir, meine Christen, in der Anwendung dieses Spruches auf die Mutter des großen Augustinus ohne Zweifel zuvor. In der That, was für eine Mutter rechtfertigte die Wahrheit desselben besser? und wenn einige eben so glückliche, eben so ruhmvolle Mütter, als sie, anzutreffen sind, war wohl eine zu finden, welcher dieser Ruhm, und dieses Glück so theuer zu stehen gekommen wären?

Der

(*) Erudi filium tuum, & refrigerabit te, & dabit delicias animæ tuæ.

Der heilige Paulus befahl seinem Jünger Timotheus die christlichen Wittwen auf eine besondere Art zu ehren. Wie billig und gerecht sind nicht die Ehrenbezeigungen, die wir heute dieser unvergleichlichen Wittwe abstatten? Was sage ich? sind wir ihr nur gewöhnliche Ehrenbeweisungen schuldig, gebühren ihr unsere Huldigungen und Lobsprüche nur aus allgemeinen Titeln und Ursachen? Haben wir dann an ihr nur gemeine Züge der Tugend zu loben? Ihr seyd einer ganz andern Meynung, meine Christen.

Die Mutter des Augustinus? Der Begriff, den dieses einzige Wort gleich Anfangs in euch erwecket, übersteigt alles dasjenige, was wir von ihr sagen könnten. Dieses bloße Wort nimmt alsogleich den Verstand ein, und das Herz nimmt daran einen noch größern Antheil. Ja, ich gestehe es euch, ich würde mich nicht getrauen heute ihre Lobrede zu unternehmen, wenn ich nicht in dem heiligen Augustinus selbst den Stoff anträfe, nach welchem ich den ganzen Plan derselben einrichtete. Nur einem Augustinus kömmt es zu, eine Monika zu loben, nur ein solcher Sohn kann das Lob einer solchen Mutter verfassen.

Erwartet also, meine Christen, in dieser ganzen Rede nichts von mir selbst. Augustinus, der große, der zärtliche Augustinus

war kein solcher Sohn, der eine von den Tugenden seiner Mutter der Nachkommenschaft unbekannt lassen sollte: und wer sollte sich unterfangen, zu seinen Gedanken etwas hinzuzusetzen? Monika selbst reichet einen Stoff des Lobes dar, welcher über alle andere Talente, ausgenommen die Talente ihres Sohnes, erhaben ist.

Ich werde also bloß allein in den Werken dieses unvergleichlichen Lehrers alle hin und her zerstreuten Züge in Ansehung der Handlungen und Tugenden seiner heiligen Mutter sammlen. Allenthalben scheinet er alle Gelegenheiten, von ihr zu reden, aufzusuchen, und mit Lust zu ergreifen. Ihr sollet in der Folge dieser Rede die schönen Ausdrücke sehen, deren er sich in dem Lobe seiner Mutter gebrauchet. Lasset uns gleich Anfangs mit zweyen Worten den vollständigen Begriff, den er von ihr giebt, mittheilen. Ihre Prüfungen, ihre Tröstungen theilen ganz natürlich ihr ganzes Leben. Ward jemals ein Herz empfindlicher als das ihrige geprüfet? ihr werdet hievon aus dem ersten Theile dieser Rede urtheilen. Allein mit was überflüßigen Tröstungen ward es erfüllet! dieß sollet ihr in dem zweyten Theile sehen. Ave Maria.

Erster Theil.

Machen wir mit den eigenen Worten des Augustinus, da er selbst die Lobrede seiner heiligen Mutter anfängt, den Anfang. Ihr werdet es mir zu gute halten, meine Christen, wenn ich euch den heiligen Lehrer fürohin nicht mehr anführe, indem ich euch gleich Anfangs gestehe, daß meine ganze Rede weiter nichts als ein Auszug aus diesem großen Kirchenvater seyn werde. Ich werde nichts mit Stillschweigen übergehen, spricht er, ich werde nichts verhehlen von allem dem, was mir mein Herz in Ansehung deiner würdigen Dienerinn, o mein Gott, eingiebt und einflößet: sie hat mich zweymal gebohren, sowohl für dieses gegenwärtige, als auch für das zukünftige Leben. Zweyfache Niederkunft, aus welchen ich nicht weiß, welche die schmerzhafteste gewesen sey. Ich bin ihr weit mehr als das Licht des Tages schuldig, indem ich ihr das reine und heilige Licht, welches meine Seele erleuchtet, zu verdanken habe. Kann ich ihr wohl meine Erkenntlichkeit genugsam erzeigen, kann ich mein dankbares Gemüth zu viel sehen lassen? Allein dir, o mein Gott, statte ich dafür den ersten Dank ab: es sind dieß nicht ihre eigenen Verdienste, es sind deine Gaben, die ich an ihr als bewundernswürdig vorzustellen gesinnet bin. Sie hatte sich nicht selbst gebildet, sie hatte sich nicht selbst erzogen, ihre Aeltern

wußten

nicht, sie ließen sich nicht einmal etwas ahnden, mit was für einem kostbaren Schatze sie die Kirche bereichern würden. Eine ganz sonderbare Barmherzigkeit hatte gleich Anfangs die Sorge getragen ihre Seele mit dem Keime aller Tugenden auszuschmücken, und hatte ihr die heiligste Erziehung verschaffet, um sie darinn aufkeimen zu machen.

Ach! meine Christen, ich lasse mich von dem süßen Vergnügen ganz und gar hinreißen, welches ich fühle, euch die gottseligen Empfindungen des schönen Herzens des Augustinus vorzutragen, dieses allezeit, aber besonders gegen seinen Gott zärtlichsten Herzens, auf den er allein alles beziehet, und in welchem sich allein seine ganze Liebe einschränket. Ich muß euch gleich Anfangs die Prüfungen und Kämpfe der heiligen Monika sehen lassen, um euch hernach an ihren Triumphen und an ihrer Freude desto lebhafter Theil nehmen zu lassen. Was für Prüfungen! wie empfindlich waren sie der christlichen Ehefrau! ein abgöttischer Ehemann, ein lasterhafter und ruchloser Sohn. Hören wir itzt den Augustinus selbst, und, um die ganze Stärke dieses Widerspruches besser zu empfinden, vereinigen wir unter einem einem einzigen Gesichtspunkte alle Züge der Tugenden, welche zusammen genommen das Bild der Monika ausmachen.

Sie hatte das Glück gehabt in dem Schooße einer wahrhaft christlichen Familie gebohren zu werden, welche sich durch ihre Ergebenheit gegen den katholischen Glauben eben so sehr unterschied, als sie sich in der Kirche durch die Reinigkeit ihrer Sitten, und durch die Klugheit ihrer Lebensart ansehnlich machte. In diesem gläubigen Hause was für eine Erziehung konnte sie erhalten, als eine den Grundsätzen der Religion angemessene Erziehung, welche zugleich die geschickteste wäre alle Tugenden des Evangeliums in einem Herzen zu bilden? Dieß war der einzige Augenmerk einer Mutter, welche in der That eine Monika zur Tochter zu haben würdig war. In dieser eben so kitzlichen als wichtigen Beschäfftigung gebrauchte sie sich, und zwar mit der glücklichsten Wirkung, der Hülfe einer alten Hofmeisterinn, ein unvergleichliches Muster aller derjenigen, denen die Erziehung der Kinder aufgetragen ist, welche eben so standhaft war die aufkeimenden Leidenschaften durch eine heilige Strenge zu unterdrücken, als geschickt und biegsam, um sich vermittelst einer klugen Nachsicht nach den Schwachheiten des ersten Alters zu richten.

Unterdessen ungeachtet aller Behutsamkeit und aller Sorgen der aller besten Erziehung... meine Christen, verhalten wir nicht dasjenige, was Augustinus ungeachtet seiner zarten Ehrfurcht verhehlen zu dörfen nicht geglaubt hat; allein

allein führen wir es auch nur in eben derselben Absicht und Meynung, wie Augustinus, an. Wie wenig kann man also auf die natürlichen Neigungen der tugendhaftesten Kindheit, auf alle Behutsamkeiten der klügsten Aeltern Rechnung machen? Wenn nicht deine Gnade, o mein Gott, zu Hülfe kömmt, in was für einen erschrecklichen Abgrund des Lasters stürzet nicht die geringste Unbescheidenheit alle Tage!

Es war weder ein natürlicher Hang, noch eine überlegte Lust, noch ein verführerisches Gespräch oder Beyspiel, nein, es war nur ein Leichtsinn der Kindheit, nur eine Art des Eigensinnes und des Spieles, welche die junge Monika beynahe in das Verderben gestürzet hätte. Schon fiengen die strengen Grundsätze der Mäßigkeit und Sittsamkeit, in welchen sie war auferzogen worden, an in die Vergessenheit zu kommen. Mein Gott, du hieltest sie an dem Rande des Abgrundes zurück. Bleiben wir hier stillstehen, meine Christen, wie unbillig wäre es in der Anführung eines Fehltrittes weitläuftiger seyn, dessen ersten Vorwurf sie nicht überträgen konnte, und den sie so bald durch so viele Thränen ausgelöschet, und durch so viele Tugenden zugedecket hat.

In der That, dieser geringe Fehltritt hält den Augustinus, diesen erleuchteten Lehrer, nicht ab, sie in ihrer Kindheit und Jugend mit den

größten Lobsprüchen zu überhäufen. Sie war ihren Aeltern gehorsam weit mehr aus Pflicht, als aus Furcht, weit mehr aus Christenthum, als aus einer angebohrnen Gemüthsbeschaffenheit, weit mehr durch den Eindruck der Gnade, als durch den Eindruck der Natur, und eben also war sie Gott unterworfen nicht aus einem gewissen Vorurtheile, sondern aus innerlichem Triebe, weit weniger aus einer natürlichen Wirkung einer heiligen Erziehung, als aus einer Art der göttlichen Eingebung, welche ihr fast in ihrer Geburt zuvorgekommen war, und welche sie nur in dem Tode verließ.

Höre nur unser Jahrhundert, mit welchem Vergnügen Augustinus die Ehren, welche sie allen Dienern der Kirche erwies, und der Ehrerbiethung, welche sie gegen sie trug, anführet: sie machte sich nicht allein eine Pflicht, sondern eine Ehre daraus, eine wahre Dienerinn aller derjenigen zu seyn, die mit deinem Dienste, o mein Gott, beschäfftiget sind! Höre nur unser Jahrhundert besonders ihre Gelehrigkeit, ihre Unterwerfung gegen die Bischöfe: sie betrachtete sie als Engel Gottes, ein einziges Wort aus ihrem Munde war hinlänglich ihren Glauben fest zu machen, alle ihre Zweifel zu heben, und ihre Andachtsübungen einzurichten. Verwirft Ambrosius dasjenige, was sie in Afrika allezeit gethan hat, zu Mailand, so untersuchet sie nicht, worauf

sich

sich sein Verboth gründe, sie dringt nicht auf den Gebranch anderer Kirchen, sie mäßiget ihre Fasten, sie ändert ihre Gaben und Opfer, sie richtet ihre Almosen anders ein. O wie viele Spaltungen und Aergernisse würde eine so biegsame Gottseligkeit oftmals der Kirche ersparen! Dieses ist die Anmerkung des heiligen Augustinus.

Allen wie wünschte ich besonders diese eifrige Christinn unserm Jahrhunderte vorzustellen, so wie sie uns ihr Sohn in der Kirche von Mailand vorstellet, da der wüthende, und mit dem Schwerte der Kaiser bewaffnete Irrthum die Tage des unerschrockenen Ambrosius bedrohet. An der Spitze des bestürzten Volkes belebet sie alle Gläubigen durch ihren Eifer und durch das Beyspiel ihrer Ergebenheit gegen die katholische Kirche, sie ist die erste bey allen Uebungen der öffentlichen Gebethe, und scheinet nur zu leben, um mit ihrem heiligen Hirten zu sterben.

Wenigstens höret, meine Christen, mit welcher Geschicklichkeit ihre sinnreiche Liebe von ihren jungen Jahren an die zertheilten Gemüther zu versöhnen, die aufgebrachten Herzen zu besänftigen, und die eingewurzeltesten Hasse zu stillen wußte. Man liebte sie, sobald man sie kannte, und das Zutrauen, welches ihre Tugend einflößte, machte sie gar bald zur Verwahrerinn aller Heimlichkeiten:

ihre Liebe zu dem Frieden machte sie zur Mittlerinn, und ihre Klugheit zur Schiedsrichterinn aller Streitigkeiten.

Was werdet ihr, meine Christen, von einer jungen Person denken, in welcher sich von dem zartesten Alter an der kostbare Keim so vieler Tugenden zu entwickeln anfieng? Werdet ihr nicht glauben, daß sie vielmehr das Heiligthum in der Gesellschaft der Bräute des Lammes auszuschmücken, als in Mitte der Welt die Gefahren einer ehelichen Verbindung zu laufen bestimmet sey? Vorsehung meines Gottes, du hattest andere Absichten, welche der Ausgang gerechtfertiget hat! Die demüthige Unterwerfung dieser zarten Jungfrau veranlasset sie, ihre Hand einem abgöttischen Ehemanne zu geben .... Einem Abgötterer, dieß ist zu wenig gesagt. Führet, meine Christen, alle die Tugenden, die wir eben in Monika bewundert haben, in das Gedächtniß zurück. Sie werden euch natürlicher Weise leiten, euch von dem Charakter des Patricius durch den vollkommensten Gegensatz den richtigsten Begriff zu machen. Jener war für die Thorheiten des Heydenthums eben so hartnäckig eingenommen, als diese von dem Eifer für den reinen Glauben der Kirche belebet wurde. Jener eben so wild und gewaltthätig, als diese angenehm und liebreich; jener in dem Herzen eben so verderbet, in den Sitten eben so ausschweifend, als diese untadelhaft und unsträflich.

lich. Zween so entgegengesetzte Charaktere waren sie wohl gemacht, um miteinander vereiniget zu werden? Ja, der Welt zum Unterrichte. Monika hatte ihre Verbindlichkeiten aus dem heiligen Paulus gelernet, lernen wir aus ihrem Beyspiele, wie weise die Unterrichte des großen Apostels sind.

Der Gegensatz der Gesinnungen, der Sitten, der Aufführung und des Glaubens bricht keineswegs, ja schwächet nicht einmal die wahrhaft geheiligten Bande, mit welchen der Urheber der Natur vom Anbeginne der Welt die Eheleute verbunden haben wollte. Das Gesetz der Gnade hat sie heiliger, und eben darum nur unauflöslicher gemacht. Die Pflicht der gläubigen Ehefrau ist nach dem heiligen Paulus nicht, sich von einem ungläublichen Ehemanne zu entfernen, ihre Pflicht ist ihn zu heiligen. Die eben so eifervolle als bescheidene, eben so sittsame, als tugendhafte, und ohne Pralerey, ohne menschliches Ansehen, ohne Eigensinn wahrhaft christliche Monika wagt es, ihren Ehemann zu bekehren, und zu einem Christen zu machen. Um die Sache glücklich auszuführen, will sie nichts anders, als ihm das Christenthum liebenswürdig machen, und um ihm dasselbe in seiner ganzen Liebenswürdigkeit zu zeigen, braucht sie kein anders Mittel, keinen andern Kunstgriff, als daß sie sich selbst täglich seinen Augen liebenswürdiger, und seinem Herzen theurer darstel-

let. Sie prediget ihm die Religion, nicht durch Vernunftschlüsse, sondern durch Beyspiele: und damit diese einen großen Eindruck auf ihn machen, überträgt sie die Ausschweifungen seiner ruchlosen Lebensart, ohne sich nur darüber zu beklagen: nur die Gott zugefügten Unbilden rühren sie, nicht aber diejenigen, welche sie selbst auszustehen hatte. Selbst die Ausschweifungen eines rasenden Charakters hält sie mit einem klugen und sittsamen Stillschweigen aus, dann ergreift die Vernunft ihre Rechte wieder, und verschaffet immer den Sieg von jener Seite, wo er sich befinden soll. Sie lehrte ihre Freundinnen mit einer sinnreichen Aufrichtigkeit das unfehlbare Geheimniß, ihren Ehemann, fast ohne daß er es selbst wahrnahm, über seine Wuth, über seine Ungerechtigkeiten, über seine schändlichen Wollüsten in dem Innersten seiner Seele schamroth zu machen, und dadurch einen standhaften Frieden in ihrer Familie zu erhalten. Sie kannte in der That, sprach sie, kein anders Mittel, und gebrauchte sich auch keines andern. Sie setzte gleichermaßen kein anders der rauhen Gemüthsart einer herrischen Schwiegermutter, die durch tausend falsche Berichte immer wider sie aufgebracht war, entgegen. Was hätte sie endlich nach der Anmerkung des Augustinus gethan, als ihre Uebel verdoppelt; denn was gewinnt man anders, wenn man die vermeynten Rechte einer unsträflichen

lichen Unschuld mit Gewalt geltend machen will?

In Mitte dieser ersten Prüfungen wird sie Mutter. Hat es nicht das Ansehen, daß dieses natürlicher Weise das glückselige Ende aller ihrer Schmerzen seyn sollte? Ach! in der That, wenn sie hätte vorsehen können, was aus dem Kinde, das sie zur Welt gebohren hatte, werden sollte, hätte wohl ein so christliches Herz, als das ihrige war, geglaubt, ein so seltsames Glück allzu theuer kaufen zu können? Allein, wie viel gieng noch ab, daß Augustinus die Freude und der Trost seiner Mutter so bald werden sollte!

Indessen fiengen die ersten Stralen seiner Vernunft kaum an, sich sehen zu lassen, scheinet ihr dieser theure Sohn die süßesten und schmäuchelhaftesten Hoffnungen zu geben. Monika setzte ihr ganzes Vergnügen darinn, ihm die ersten Grundsätze der Religion beyzubringen; Augustinus begriff sie mit jener Leichtigkeit, welche von der Kindheit an allezeit die großen Geister verkündiget. Allein, die Zärtlichkeit verblendete keineswegs diese weise Mutter. So sehr die Schönheit des Verstandes mitten durch die Finsternisse der Kindheit hindurch drang, eben so verrieth die diesem Alter angebohrne Aufrichtigkeit seinen Charakter, und entdeckte darinn die ersten Keime der Laster, deren Ausschweifungen ihr einstens so

viele Thränen kosten sollten. Monika spürte seinem Charakter allzu genau und vorsichtig nach, als daß sie nicht alles dasjenige hätte bemerken sollen, was er zu fürchten und zu hoffen gab. Sein erstes Unglück war, einen Vater zu haben, welcher mit dem Fortgange seines Sohnes in den Wissenschaften ganz beschäfftiget, die ersten Ausschweifungen seines Herzens als glückliche Vorbothen seines zur Reife gelangenden Verstandes guthieß. Sein erstes Laster war, die Ermahnungen einer Mutter zu verachten, durch derer Mund du, o mein Gott, zu seinem Herzen zu reden anfiengst.

Augustinus trug also, durch die lasterhafte Nachsicht und Gefälligkeit seines Vaters unterstützet, gegen seine Mutter nur jene Achtung der Erkenntlichkeit und der äußerlichen Ehrfurcht, davon sich ein redliches Herz, wie das seinige immer auch in den größten Ausschweifungen war, niemals losspricht. Er errörthete über ihre Unruhen, anstatt davon beunruhiget und bestürzet zu werden. Ihre weisen Vorstellungen waren für ihn weiter nichts als eitle Gespräche eines einfältigen Weibes. Wie weit war er entfernet sich dieselben zu Nutzen zu machen! er schämte sich fast sie anzuhören.

Du nahmst es nur allzu deutlich wahr, zärtliche und tugendhafte Mutter! Was für ein Mittel war dir zu ergreifen übrig? Höret es,

es, christliche Mütter! Ich weiß, daß sich nur allzu viele in den betrübten Umständen einer Monika befinden, ihr Beyspiel soll euch unterrichten. Eine übertriebene Sorgfalt fällt beschwerlich, sie ermüdet, und wird zuletzt gehäßig; je öfter die Unterrichte wiederholet, je mehr die Vorstellungen eingedrücket werden, desto tiefere Wurzeln faßt das Uebel, die Verweise erbittern dasselbe, und befördern seinen Fortgang: verdoppelt, wie Monika, ja verdoppelt eure Zärtlichkeit, verdoppelt besonders eure Gebethe, euer inständiges Anhalten bey Gott.

Nichts war noch in dem Augustinus verzweifelt, bis das träge und müßige Leben seine aufkeimenden Leidenschafen zu unterhalten und zu nähren anfieng. Einige Monate, während welchen er seine Studien zu unterbrechen genöthiget war, machten die Wunde seines Herzens gefährlich. Daher gieng die erste Sorge der klugen Monika dahin, seine Abreise nach Carthago zu beschleunigen, wo er sich wieder auf die Wissenschaften begeben sollte. Sie war um den Fortgang ihres Sohnes in den Wissenschaften wenigstens eben so als ihr Ehegemahl besorget; indem sie überzeugt war, daß diese, anstatt von Gott abwendig zu machen, vielmehr einer der sichersten Wege sind, zu seiner Kenntniß zu gelangen. Nein, nein, nicht die Wissenschaften sind es, welche die Sitten verderben, es ist vielmehr das Verderb-

derbniß der Sitten, welches uns zum Mißbrauche der Wissenschaften verleitet.

Augustinus erfuhr es nur allzu sehr. Nur dieser letzte Zuwachs ermangelte noch den Schmerzen der Monika: welches Schrecken nahm sie ein, da sie die erschrecklichen Ausschweifungen sah, in welche die Ausgelassenheit der Sitten seinen Verstand hinriß! Bis dahin hatte der Samen der Religion, welchen sie in sein Herz ausgeworfen, und tief eingegraben hatte, von den ungestümen Winden der heftigen Leidenschaften noch nicht können ausgerissen werden. Der anbethenswürdige Name Jesu hatte durch die Sorgen und verdoppelten Bemühungen seiner Mutter seine Seele dergestalt durchdrungen, daß er an allen jenen Meisterstücken des Alterthums, so abgöttisch er sie auch immer liebte, kein wahres Vergnügen antraf, weil er diesen schönen, diesen unaussprechlichen Namen darinnen nicht fand. Aber leider! dieser so heilige Geschmack war von keiner langen Dauer: die Trunkenheit seiner Sinne stellte ihm gar bald die falschen und eingebildeten Begriffe des Manes für die Wahrheit dar, welche er suchte. Sein Verstand suchte sie immer, allein wie hätte er sie finden können, da er von dem dicken Nebel der Leidenschaften ganz und gar verblendet war? Ein verdrießlicher Eckel hatte schon die Stelle der Ehrfurcht eingenommen, welche ihm Monika gegen die göttliche Schrift so frühzeitig ein-

eingeflößet hatte. Ach! dieses unvergleichliche Buch, zu dessen Kenntniß der Hochmuth der falschen Weisen eben so wenig kommen kann, als es über den Verstand der Kinder erhaben ist, welches in der That eben so erhaben, als es dem äußerlichen Ansehen nach gemein ist, welches mit erhabenen, aber verhüllten und verborgenen Geheimnissen angefüllet ist, konnte es wohl dem Geschmacke einer ganz fleischlichen Seele angemessen seyn? Die elenden Thorheiten der Sterndeutung rechtfertigten seine Leidenschaften, und schmäuchelten seinem verwägenen Vorwitze. Ein Genie, wie jenes des Augustinus war, fällt in so thörichte Irrthümer! O tugendhafte Monika, was thatst du indessen?

Sie begnüget sich nicht mehr zu weinen, sie ist ganz vom Schrecken durchdrungen. Was für ein Streit entstand in ihrem Herzen! von einer Seite das Christenthum, von der andern die mütterliche Liebe... Man muß eine Mutter, und eine eben so christliche Mutter seyn, als Monika war, um von den Schmerzen dieser grausamen Marter richtig zu urtheilen. Das Christenthum erhält die Oberhand, es ersticket, was sage ich? nein, es richtet nur die Empfindungen der Natur ordentlich ein. Dieser so theure und geliebteste Sohn ist in den Augen ihres Glaubens nichts als ein Abenteuer, welches Schrecken verursachet, und zwar um desto mehr, weil er bald darnach,

nicht

nicht zufrieden selbst ein gottloser Freydenker zu seyn, ein Apostel dee Ruchlosigkeit und Gottlosigkeit, die Geißel des Glaubens, das Schrecken der Kirche seyn will, und in der That wird. Sie hebet allen Umgang mit ihm auf, und kann sich nicht mehr entschließen mit ihm zu wohnen. Ermuntere dich, tröste dich, wahrhaft starke, und desto stärkere Mutter, je zärtlicher du bist. Augustinus ist deines ganzen Mitleidens mehr als jemals würdig: auf diese Empfindung muß sich itzt sowohl die ganze Liebe, die du gegen ihn trägst, als das ganze Entsetzen, das er dir einflößet, beziehen. Der Herr heget über ihn Vorhaben der Barmherzigkeit, von denen du die Mitwirkerinn seyn sollst. Er will es, er befiehlt es dir, kehre zu deinem Sohne zurück: wie groß immer die Sünder sind, so bekehret man sie nicht, wenn man sich ihrem Umgange entziehet.

Ach! meine Christen, man muß den Augustinus selbst die sorgfältigen Unruhen und Schmerzen seiner Mutter beschreiben hören: und da er sie abschildert, mit wie vielen Thränen der Erkenntlichkeit und des Schmerzens vergilt er die Thränen des Eifers, der Liebe und der Betrübniß, die er ihr gekostet hatte! Die andern Mütter beweinen nicht mit so bittern Zähren ihre geliebtesten Kinder, die sie zu Grabe tragen sehen. Alle Oerter, wohin sie sich zu bethen begab (und wo verrichtete sie nicht die brünstigsten Gebethe?) die Kirchen,

die

die Hauskapellen, die Gräber der heiligen Blutzeugen, alles war mit ihren Thränen befeuchtet. Sie ließ alle Heiligen an der Erfüllung des einzigen Wunsches ihres Herzens Theil nehmen. Sie warf sich zu den Füßen der Bischöfe, die vermittelst ihrer Heiligkeit und Gelehrsamkeit im größten Ansehen standen, und bath sie inständig, sich mit ihrem Sohne in eine Unterredung einzulassen, und ihn aus seinem Irrthume zu bringen. Diese trösteten sie immer, und schmäuchelten ihr mit den angenehmsten Hoffnungen: ihr Eifer ward dadurch nur lebhafter, sie ließ nicht nach zu weinen, zu bethen, diese unvergleichliche, keusche, mäßige, und von dem Glauben ganz erfüllte Witwe, da indessen ich, setzt Augustinus hinzu, immer in diesem Abgrunde des Unflates, und in diesen Finsternissen des Irrthums vergraben, von Zeit zu Zeit einige Bemühungen zwar anwendete, um daraus zu gehen, allein allzu schwache Bemühungen, die zu nichts anderm dienten, als mich mehr darein zu versenken.

Je tiefer er sich darein versenket, desto mehr verdoppelt Monika ihre Bemühungen, um ihn endlich daraus zu ziehen. Ihre Liebe entzündet ihren Eifer, und ihr Eifer unterstützet ihren Muth. Sie will diesen unglückseligen Sohn nicht mehr verlassen. Sie hatte ihn zu Carthago aufgesucht, sie will ihm nach Rom folgen. Nein, nein, nicht sein Ruhm ist es, welcher sie dahin zieht, sondern die Furcht und

Un-

Unruhe heißen sie seinen Schritten nachfolgen. Der Schmerz durchdringt ihr Herz dergestalt, daß sie dem Gefühle der Freude, welche so große Talente einer jeden andern Mutter hätten verursachen können, darinn keinen Platz lassen kann.

Ach! meine Christen, wie grausam nahmen ihre Unruhen und Schmerzen überhand, als sie gewahr ward, daß er ihre Wachsamkeit zu hintergehen, und ihrer Zärtlichkeit zu entwischen im Begriffe stand, dieser Sohn... Wie soll ich ihn nennen? Ach! rücken wir ihm eine Undankbarkeit nicht vor, die er sich selbst hernach so lebhaft verwies. Ich unterfieng mich also, o mein Gott, ruft er auf, ich unterfieng mich meiner Mutter, und was für einer Mutter? vorzulügen. Von welchen Klagen, von welchen Seufzern ließ sie die Ufer des Meers ertönen, welches ihr den Gegenstand ihrer zärtlichen Unruhen eben entriß. Sie wurden nur an den Füßen der heiligen Altäre gestillet, wohin sie sich alsogleich flüchtete ihren Schmerzen durch ihr verdoppeltes Gebeth zu erleichtern.

Was würde es also gewesen seyn, meine Christen, wenn sie ihn in jenem Umstande gesehen hätte, worinn er sich kurze Zeit hernach, als er zu Rom ankam, befand, da er sich an dem Rande des Todes, und, wie er selbst bekennet, des ewigen Todes erblickte? Das

Alter,

Alter, setzet er hinzu, diente nur die Ausschweifungen meines Verstandes und Herzens zu vermehren. Die Taufe, dieses heilsame Mittel, um welches er mit einer solchen Begierde in seiner Kindheit angehalten hatte, an statt sie dazumal zu verlangen, verachtet und verlachet er sie. O wenn mir dieses Unglück, welches ich so gerechter Weise verdiente, zugestoßen wäre, (ich kann mich nicht enthalten, meine Christen, euch seine eigenen Worte anzuführen,) o, wohin wäre meine Mutter gerathen! Denn es ist nicht möglich auszudrücken, wie weit die Schmerzen, welche ihr das Verlangen mir eine geistliche Geburt zu verschaffen verursachte, diejenigen überstiegen haben, welche sie gefühlet hatte, als sie mich zur Welt brachte. Nein, einen solchen Stoß, einen so mörderischen Pfeil hätte ihr Herz nicht aushalten können. Aber auch, o mein Gott, wohin wären so viele Gebethe, so viele Thränen, so viele Verheißungen und Versicherungen gekommen, welche du ihr sowohl durch jene geheimnißvolle Träume, die du ihr zugeschicket, als auch durch die Antworten deiner heiligen Diener gemacht hattest?

In der That, Monika behielt alles dieses in ihrem Herzen, und stellte es ohne Unterlaß Gott in ihrem Gebethe vor, als eben so viele Gründe, welche sie auf seine Barmherzigkeit hatte. Sie zitterte, aber sie ließ den Muth nicht sinken, als sie die Gefahr vernahm, worinn

sich ihr Sohn befunden hatte. Im Gegentheile war eben dieses ein neuer Stral der Hoffnung, welchen dieser neue Zug der Barmherzigkeit in ihrem Herzen leuchten ließ. Sie eilet also, diesen lieben Sohn, der ihr seit dieser erschrecklichen Gefahr noch theurer geworden war, aufzusuchen, sie fliegt nach Mailand, wohin ihn seine immer fortdauernden Begriffe des Ruhmes und des Glückes geführet hatten. Hier endlich, o mein Gott, sollten deine Verheißungen in die Erfüllung gehen, hier sollte sich deine Barmherzigkeit durch eines der schönsten Wunder deiner Gnade in Ansehung des Sohnes und der Mutter sehen lassen. Meine Christen, ich habe eure Herzen durch die umständliche Erzählung der schmerzhaften Prüfungen der heiligen Monika nur allzu lange betrübet: nun ist es Zeit euch durch die Beschreibung der Freude und der Herrlichkeit, mit welcher sie belohnet wurde, zu trösten und zu erfreuen. Ihr habt sie auf die empfindlichste Art geprüfet gesehen, sehet sie itzt auf die reichlichste Art getröstet: dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.

Zweyter Theil.

Wie wunderbar bist du, o mein Gott, in deinen Erbarmnissen über diejenigen, die dich fürchten und lieben! Du scheinest sie

zu

zu verlassen, ihre Thränen zu verachten, uud ihre Gebethe zu verwerfen: allein dieß geschieht nur auf einige Zeit; wenn du schlägst, so heilest du, du führest zwar bis an die Pforten des Todes, aber du rufest auch zurück. Sagen wir vielmehr, daß du prüfest, und daß, indem du nur um zu trösten prüfest, der Reichthum deiner Tröstungen allezeit die Strenge deiner Prüfungen genau vergelte. Monika hatte davon wenigstens eben so sichtbar, als David, die Erfahrung. Sie kann also mit Rechte sagen, und wie oft in der That sagte sie es nicht in den entzückenden Bewegungen ihrer Erkenntlichkeit, daß nach dem Verhältnisse der Menge und der Lebhaftigkeit der Schmerzen, mit denen ihr Herz war verwundet worden, die göttlichen Tröstungen hernach ihre Seele überschwemmet, und sie mit der süßesten und reinesten Freude erfüllet haben: Nach der Menge meiner Schmerzen, die ich in meinem Herzen hatte, haben deine Tröstungen meine Seele erfreuet (1). Sie war eine gekränkte Ehegemahlinn, eine trostlose Mutter gewesen, unter diesen zweenen Gesichtspunkten der Gemahlinn und der Mutter, welche Barmherzigkeit übte nicht der Herr in Ansehung ihrer aus?

(1) Secundum multitudinem dolorum meorum in corde meo consolationes tuæ lætificaverunt animam meam. Ps. 93. 19.

Ihr erinnert euch, meine Christen, des Gemäldes, das wir euch von dem Patricius entworfen haben. Von welchem Heyden mußte man die Bekehrung weniger hoffen, wenn die Wirkungen der Gnade von den Verfassungen unsrer Herzen abhiengen? Dessen ungeachtet wessen Heyden Bekehrung war vollkommener? Die Gabe des Glaubens war in ihm die Gabe aller Tugenden: tugendhafte Monika, wie theuer und angenehm wurden dir dazumal so viele Thränen, welche du seiner Treulosigkeiten und Grausamkeiten wegen vergossen hattest, als du die Willfährigkeiten und die Hochachtung einer christlichen Zärtlichkeit dafür zur Vergeltung empfiengest! Wie wahrhaft war dazumal sein Herz deiner würdig, da es Jesu Christo würdig schien sein Tempel zu seyn? Allein, meine Christen, dieses war für Monika noch nicht die Zeit der wahren und reinen Tröstungen. Ihr Ehegemahl fängt kaum an ihre Glückseligkeit zu machen, so fodert ihn der strenge Himmel von ihr zurück, und entreißt ihn in der Blühte seines Alters ihren Armen. Indessen schätzet sie sich glücklich, daß sie sich wahrhaft schmäucheln kann, daß sie ihn in deine Hände, o mein Gott, übergiebt, und sie schmecket wenigstens in diesen letzten Unterredungen jenen für den Glauben so angenehmen, aber für die Natur so harten und betrübten Trost, daß sie empfindet, wie sehr er endlich ihres ganzen Schmerzens würdig sey.

Von dem Augustinus hieng eigentlich die ganze Freude der Monika ab, besonders seitdem der Tod ihres Ehegemahls alle ihre Empfindungen auf dieses kostbare Pfand ihrer Zärtlichkeit, also zu sagen, eingeschränket hatte: allein Augustinus hatte erst siebenzehn Jahre zurück geleget. Wir haben genugsam, und vielleicht allzu lange alle die Schmerzen gesehen, die er ihr verursachte: lasset uns nun sehen, wie er sie darüber schadlos gehalten habe, und wünschen wir ihr zu ihrer Glückseligkeit und Herrlichkeit Glück.

Wir haben gesagt, daß sie sich, ihn aufzusuchen, nach Mailand begeben habe. Der Herr hatte sie in einem Gesichte versichert, daß ihr Gebeth endlich würde erhöret werden, und daß sie gar bald den Lohn desselben erhalten würde. Mit dieser Verheißung eines Gottes, den sie in den Wirkungen seiner Barmherzigkeit herrlich zu seyn wußte, zufrieden, hatte sie alle Gefahren des Meers verachtet. Ihr unbewegliches Vertrauen hatte in ihrer Seele eine Heiterkeit verbreitet, welche kein Ungewitter beunruhigen kann. Sie munterte die erschrockenen Bootsknechte auf, sie versprach ihnen, daß sie sicher in den Haven einlaufen würden, weil sie selbst gänzlich überzeuget war, daß nichts die Erfüllung deiner Anschläge, o mein Gott, zernichten und in Unordnung bringen könne.

Indessen, spricht Augustinus, sey er niemals in einem so gefährlichen Zustande gewesen, ärger dann ein Manichäer, indem er die Wahrheit zu finden verzweifelte, nicht mehr wußte, was er glauben sollte, und an allem zweifelte. Sie versah sich ihn in einem Umstande anzutreffen, welcher in ihm eine glückliche Veränderung hervorbringen sollte. Sie hoffte es standhaft, sie erwartete es in der Stille, die Hoffnung hatte schon die Traurigkeit in ihrem Herzen verbannet, und machte sie zu der süßesten Freude gefaßt. Von dieser Hoffnung eben so, wie die gläubige Wittwe von Naim, ganz erfüllet, ließ sie nicht nach in dem Innersten ihres Herzens diesen so theuern Todten Jesu Christo vorzustellen, um den glückseligen Augenblick, wo er diese allmächtige Stimme hören sollte: ich gebiethe dir, steh auf, wenn es möglich wäre, zu beschleunigen.

Dieser Augenblick brach in der That heran. Die Unterredungen des Ambrosius hatten auf das Herz des Augustinus ihren Eindruck gemacht, und das Gebeth und die Thränen der Monika erhielten ihnen die Kraft und Wirksamkeit. O welche Ursache hatte der heilige Bischof dem Augustinus ohne Unterlaß Glück zu wünschen, daß er eine solche Mutter hätte! Und warum sollten wir ein Bedenken tragen dasjenige, was Augustinus sein ganzes Leben hindurch glaubte, was er mit der zärtlichsten

Aus-

Ausgießung seines Herzens so oft wiederholet hat, frey heraus zu sagen, daß sie jene würdige Mutter war, welche durch ihre Thränen und Seufzer jenen mächtigen Donnerstral über ihren Sohn herbeyzog, der ihn endlich niederschlug und zu Boden warf, da er indessen nur noch immer wankete.

In Wahrheit was thätest du, wahrhaft wunderbare Mutter, indessen als die Gnade dem Augustinus jene heftigen Kämpfe lieferte, die er selbst so lebhaft beschreibet! O meine Christen, mit welcher Lust stelle ich mir zu gleicher Zeit, und in eben demselben Hause einerseits die Monika, welche zu den Füßen ihres Bethaltars in Thränen zerfließt, und andrerseits den Augustinus in dem Garten vor, welcher die Heftigkeit des innerlichen Krieges, der sich in dem Innersten seiner Seele mehr und mehr entzündet, nicht mehr aushalten kann, unter einem Feigenbaume dahin fällt, seinen Gewissensbissen zur Beute überlassen, über den Widerstand seines Herzens gegen die Eingebungen seiner Vernunft beschämet, und durch eine Menge entgegen gesetzter Begierden, die er weder vereinigen, noch stillen kann, zerrissen. Setze fort, Monika, halte aus, oder vielmehr verdopple deine Bemühungen. Nach dem Maaße, als sich deine unschuldigen Hände zu dem Himmel erheben, wird dieser stolze Amalecit geschwächet, und leget die Waffen nieder. Deine Beharrlichkeit wird seine Nie-

derlage und deinen Triumph vollenden. Die eine und der andere ist vollkommen. Er selbst eilet dir davon Nachricht zu ertheilen. Alypus, dieser andere er selbst, welcher zu gleicher Zeit, und eben so vollkommen, als er, ist verändert worden, giebt einen Zeugen ab, er kömmt, dir für deinen Sieg Bürge zu seyn, er macht selbst einen Theil desselben aus. Was für Eroberungen machtest du in diesem Augenblicke der Kirche! Wenn du es dazumal hättest wissen können, welches Uebermaaß der Freude würde dein Herz durchdrungen haben!

Allein, meine Christen, wenn Augustinus selbst bekennet, es sey unmöglich die Freude seiner Mutter abzuschildern, wer aus uns wird sie lebhaft genug entwerfen können? Begreifet sie, wenn ihr es könnet, meine Christen. Wir können nicht, spricht der heilige Augustinus, ohne bis zur Vergießung der Thränen gerühret zu werden, die schöne Gleichniß von dem verlohrnen Sohne lesen. Würdet ihr wohl, meine Christen, mit einem trockenen Auge und unempfindlichen Herzen diese Geschichte, so sehr sie auch immer ins Kurze gefasset ist, von der Zurückkehr eines tausendmal kostbarern, tausendmal theurern Sohnes zu einer ungleich zärtlichern Mutter, als jener Vater war, von dem das Evangelium redet, angehöret haben? Jenes feyerliche Fest, welches in dem Hause dieses Vaters angestellet wurde, stellet ihr euch dasselbe nicht als ein allzu schwaches Bild jener

ner Feyerlichkeit vor, welche in dem Hause der Monika begangen wurde? Die Entzückungen dieses Vaters schildern sie wohl jene außerordentliche Freude genug ab, davon ich euch einigen Begriff mittheilen wollte? Ach! mein Sohn war gestorben, und sehet ihn wieder zum Leben erwecket: er war verlohren, und sehet ihn wieder gefunden: wie oft umfieng Monika ihren Augustinus von seinen Thränen befeuchtet, wie oft benetzte sie ihn mit den ihrigen, wie oft ließ sie durch ähnliche Entzückungen ihre Freude hervorbrechen? Jene über den Verlust der Silbermünze, welche ihren ganzen Schatz ausmachte, betrübte Wittwe stellet euch durch ihre unruhigen Sorgen, durch ihre unausgesetzten Bemühungen, welche sie anwendet, um sie wieder zu finden, die Unruhe, die Betrübniß, die Bemühung der zärtlichen Monika nicht lebhaft genug vor: folglich würde auch die Freude der evangelischen Wittwe die Freude dieser Mutter nicht genugsam ausdrücken.

O, meine Brüder, erlaubet mir es zu sagen, uns selbst lädt itzt Monika ein, ihr zu ihrem Triumphe Glück zu wünschen. Der ganze himmlische Hof hat seine Freude darüber bewiesen, die ganze Kirche frohlocket darüber, werden wir uns weigern daran Theil zu nehmen? Je mehr die Bekehrung eines Sünders verzweifelt war, destomehr erfreuet und tröstet seine Zurückkehr. Alle diese Begriffe entlehne

ich von dem heiligen Augustinus. Die Größe der Gefahr, welcher man entgeht, bestimmet in der That allezeit die Größe der Freude, welche ihr nachfolget. Nun aber an welchem Sünder war mehr verzweifelt als an dem Augustinus? Der Ruf und die große Fähigkeit desjenigen, der sich bekehret, verdoppelt gerechtermaßen die Freude, welche seine Bekehrung verursachet. Die Freude des großen Apostels war eben so rechtmäßig als in die Augen leuchtend, als er, um sie sehen zu lassen, zum Andenken des Sieges, den er Jesu Christo über den Proconsul Paulus verschaffet hatte, seinen Namen Saul mit dem seinigen verwechselte. Nun aber welche Talente glichen jemals der Fähigkeit des Augustinus? Welcher Ruf überstieg selbst zu dieser Zeit den seinigen? Endlich ist es die Vollkommenheit einer Bekehrung, wenn ich also reden darf, welche die Freude, die sie einflößet, hauptsächlich einrichtet. Nun aber welche Bekehrung endlich war so vollkommen, als die Bekehrung des Augustinus? Was die Gnade in ihm gewirket hatte, spricht er selbst, hätte sich Monika zu hoffen nicht getrauet; und sie begehrte es keineswegs durch alle ihre Seufzer und Thränen.

Folgen wir also itzt beyden nach. O wie weit scheinet mir itzt die Ehre und Herrlichkeit dieser glückseligen Mutter über ihre Freude und selbst über ihre Glückseligkeit erhaben! Ja,

folgen wir ihnen nach, meine Christen, in jene Landeinsamkeit, welche den Augustinus aufnimmt, nachdem er endlich ganz und gar von der Welt, von ihren Irrthümern, und von ihren Reizungen losgerissen, und in jener Richtschnur des Glaubens, worinn der heilige Geist der Monika versprochen hatte, daß sie ihn einstens sehen würde, wie er sich selbst ausdrücket, fest gegründet ist. Einige auserlesenen Freunde begleiten ihn dahin. Alypus, der Bruder seines Herzens, (dieses Ausdruckes gebrauchet sich Augustinus) der theure Alypus befindet sich an ihrer Spitze. Allein seine Mutter besonders, welcher die Zärtlichkeit nicht mehr gestattete ihn zu verlassen, machte, spricht er, die Hauptperson in dieser gottseligen und gelehrten Gesellschaft. Da sie nichts weibliches als die Kleidung an sich hatte, da sie von einem ganz männlichen Glauben beseelet wurde, und durch den Eifer ihrer Gottseligkeit gegen Gott eine eben solche Christinn, als durch die Zärtlichkeit ihrer Liebe eine Mutter war, da sie in ihrem Innersten eine edle und der Reife ihres Alters würdige Gemüthsruhe genoß, was für ein ansehnliches Amt vertrat sie damals bey diesem theuern Sohne? Er selbst lehret es uns: sie unterwies ihn in dem, was er noch nicht wußte, ach worinn! in der Kunst dich, o mein Gott, zu lieben! O was für ein Lehrjünger war Augustinus! Begreifet ihr wohl, meine Christen, wie groß die Ehre und der Ruhm derjenigen sey, welche das erhabenste, das großmü-

müthigste, und das zärtlichste aus allen Herzen Gott zu lieben unterrichtete?

Folgen wir ihnen weiter nach, meine Christen (ihr fühlet ohne Zweifel ein eben solches Vergnügen, als ich, ihnen aller Orten nachzufolgen). Ja, folgen wir ihnen in die Kirche von Mailand, zu den Füßen des großen Ambrosius, an das Ufer des heiligen Schwemmteiches, wohin Monika endlich ihren Sohn Augustinus führet. O schöner Tag! o wahrer Tag des Triumphes für eine solche Mutter! Hat nicht hier wahrhaftig Ambrosius das vollkommenste Recht, der Monika eben so Glück zu wünschen, den Augustinus zum Sohne zu haben, als dem Augustinus, die Monika zur Mutter zu haben? Keinem aus uns ist die schöne Gemüthsbewegung, die entzückende Gemüthsbewegung unbekannt, von welcher der göttliche Geist auf einmal, und zu gleicher Zeit, diese zween großen Männer Ambrosius und Augustinus ließ belebet werden. Sie muntern sich wechselweise auf, sie beeifern sich in die Wette, die Erbarmnisse des Herrn zu loben, zu preisen, und dafür zu danken. Ihre ganz feurigen Ausdrücke wurden seitdem allezeit, und sind noch itzt von der Kirche in ihren Freudenliedern und Dankgesängen geheiliget. Ist dieß nicht gleichsam ein ewiges Denkmaal des Triumphes und der Herrlichkeit der Monika?

Folgen wir ihnen nach, denn so lange Monika leben wird, wird sich Augustinus eine Pflicht daraus machen, sich von ihr nicht mehr abzusondern. Wie trefflich hält er sie schadlos wegen seines alten Kaltsinnes, und wegen seinen grausamen Bemühungen, sich ihrem Nachlaufen zu entziehen. Er gesellet sie einigermaßen seinen eigenen Werken zu. Ja, folgen wir ihnen bis in das Heiligthum seiner tiefen Wissenschaften nach, ihr werdet fast allezeit in jenen gelehrten Unterredungen, die er alle Tage mit seinen ansehnlichen Freunden hatte, und die er uns selbst schriftlich aufbewahret hat, Monika seine Mutter finden. Was mich betrifft, so gestehe ich euch, daß mich nichts so sehr rühret, als die gottesfürchtige Monika dahin zugelassen zu sehen, und besonders, zu hören, wie Augustinus alle ihre Worte mit Lobsprüchen erhebet, und nicht zuläßt, daß ein einziges der Nachkommenschaft entgehe.

Niemals widersprach er diesen Gesinnungen, niemals führte er eine andere Sprache. Dieser Ursache wegen, spricht er anderswo, habe er seine verehrenswürdige Mutter gebethen, bey seinen Streitreden immer gegenwärtig zu seyn, indem er keinen andern Verstand, als den ihrigen, zur wahren Weltweisheit geschickter zu seyn, kannte. Indessen hatte Monika weder in ihren alten Beschäfftigungen, noch in ihrer alten Lebensart etwas geändert. In dieser süßen Einsamkeit, wo Augustinus

mit

mit wahrhaft nützlichen Wissenschaften mit seinen Freunden beschäfftiget dazumal lebte; trug sie Sorge für alle, als wenn alle ihre Kinder gewesen wären: sie diente ihnen, als wenn sie ihre Väter gewesen wären. Die Willfährigkeit allein entriß sie den häuslichen Sorgen, die ihr allein anvertrauet waren, um dem Verlangen ihres Sohnes und seiner Freunde, sich ihre Kenntnisse zu Nutzen zu machen, nachzugeben.

Es war zwischen ihr und ihrem Sohne eine Art des unaufhörlichen Streites der Hochachtung, und der Dienstfertigkeit. Je mehr sich Augustinus bemühte seine Mutter wegen der grausamen Schmerzen, welche ihr seine ersten Ausschweifungen verursachet hatten, schadlos zu halten, desto größere Mühe wandte Monika an, ihren Sohn zu trösten, indem sie seine Unordnungen entweder entschuldigte, oder verringerte. Wie herrlich läßt sich hier die ganze Güte des schönen Herzens des Augustinus sehen! Ach! macht er den Schluß, was war alles dasjenige, was ich für sie hätte thun können, in Vergleich mit dem, was sie für mich gethan hatte? Indessen weiß ich nicht, ob ihr nicht dafür halten werdet, meine Christen, daß diese Güte des Herzens des Augustinus aus einem andern Zuge noch weit besser zum Ruhme der Monika hervorleuchte. Der Name des Sohnes hatte den Namen der Mutter gar bald allenthalben berühmt gemacht: allein so sehr sie beyde bey der Kirche im Anse-

hen standen, eben so waren sie fast gleichermaßen den Feinden des Glaubens fürchterlich. Julianus, der Erzketzer, greift den Augustinus an, und erröthet nicht, die Monika in eigener Person anzutasten .... Was hat dir meine Mutter gethan, antwortet ihm Augustinus? Was für Ursachen der Klagen du immer wider mich hast, welche grausame Wuth treibt dich an, sie auf meine Mutter zurückfallen zu lassen, und sie durch deine verleumderischen Vorwürfe zu zerreißen? Eine Betrachtung tröstet mich indessen, setzet er hinzu, sowohl in Ansehung ihrer, als auch in Ansehung meiner. Der Feind der Gnade Jesu Christi kann unmöglich nicht der Feind der Monika seyn: ihr begreifet ohne Zweifel, meine Christen, ihr empfindet die ganze Stärke, den ganzen Nachdruck dieser Worte. Welcher Lobspruch! nein, ich glaube nicht, daß man demselben etwas hinzusetzen könne.

Unterdessen stand Augustinus im Begriffe in Afrika zurückzukehren: nichts heftete ihn mehr an die Erde an, als Monika seine Mutter, und wie billig, wie rechtmäßig war diese Anheftung; allein nichts sollte den Augustinus an die Erde anheften als die reineste Liebe, das Heil des Nächsten, die Ehre Gottes und der Kirche. Was die Monika betrifft, ach! so hatte sie gewiß zu ihrem Troste und zu ihrem Ruhme genug gelebet. Sie selbst fühlte es. Was mache ich noch hierunten, sprach sie einstens zärt-

zärtlich zu ihrem Sohne, ich verlangte nur zu leben, um dich als einen rechtgläubigen Christen zu sehen : die Barmherzigkeit des Herrn verleiht mir weit mehr, als ich ihn gebethen hatte, da ich dich selbst auf dem Wege der evangelischen Vollkommenheit erblicke.

Schon waren sie zu Ostia, und standen bereit nach Carthago sich einzuschiffen : allein Monika seufzet nur nach dem Himmel. Da die Gedanken ihres Verstandes und die Neigungen ihres Herzens sich einigermaßen mit jenen des Augustinus vermengten, werden sie beyde in einer ihrer zärtlichsten und letzten Unterredungen auf einmal von einer göttlichen Entzückung hingerissen, sie glauben schon deine reinen Ergötzlichkeiten, o mein Gott, von ferne zu sehen und zu schmecken : also vollendest du diese zwey unvergleichlichen Herzen zu reinigen, indem du eines von dem andern abziehest, um sie allein ganz und gar zu besitzen. Vormals hatte sie sich neben dem Grabe ihres Ehegemahls ein Grab errichten lassen. Bishieher hatte sie immer sehnlich gewünschet, daselbst zur Erde bestattet zu werden. Frage man sie itzt, ob es ihr nicht hart und beschwerlich falle, von ihrem Vaterlande so weit entfernet zu sterben : mein Vaterland, antwortet sie, mein Vaterland ist der Himmel, alle Oerter der Erde sind ihm gleich nahe, und gleich weit von ihm entfernet. Sie ist also itzt wahrhaft geschickt in die heilige Stadt einzugehen, und ihre Hütten zu bewohnen.

nen. Neun Tage der Krankheit reißen sie von den Banden ihres Leibs vollends los. Ach! zärtlicher Augustinus, nein, thu deinen Thränen keinen Zwang an, besorge nicht, daß die Nachkommenschaft sie dir jemals vorrücke. Sie waren allzu gerecht, sie waren allzu christlich, als daß sie unserer Hochachtung nicht würdig seyn sollten. Uns kömmt es zu, unsere Thränen mit den deinigen zu vermengen, doch nicht, wie du es verlangest, für deine Sünden, sondern leider! für die unsrigen.

Würdige dich, großer Heiliger, unsere Schmerzen und unsere Gelübde dem Herrn selbst darzustellen: vereinige an diesem Tage deine Vermittelung mit der Fürsprache deiner heiligen Mutter, um uns, nicht zwar Ehren und Reichthümer, weder alle jene andern eitlen Vortheile, welche uns früh oder spät verlassen müssen, sondern die wahre Weisheit, und die wahre Glückseligkeit zu erlangen. Monika, glückselige Mutter, erhalte uns von dem Gotte der Erbarmnisse die Gnade, daß diese zween großen Gegenstände die einzige und hitzigste Begierde unsrer Herzen auf der Erde ausmachen, damit wir dir für die Erfüllung derselben in der Ewigkeit den schuldigen Dank erstatten. Amen.

Lobrede
auf
den heiligen Stanislaus.

Gehalten zu Luneville vor dem Könige von Pohlen, Herzoge von Lothringen im Jahre 1748.

Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Matth. 22. 21. (*)

Sire,

Der Herr hat seine unveränderlichen Rechte, und die Fürsten haben die ihrigen von Gott. Man kann den einen nicht zu nahe treten, ohne zu gleicher Zeit die andern zu verletzen. Seine Pflichten gegen Gott übertreten heißt eben so viel als seinem Monarchen treulos werden, indem der Monarch der Diener Gottes selbst ist; und aus eben dieser Ursache ist dem Fürsten seinen Gehorsam versagen, allezeit eben so viel, als sich gegen Gott aufrührerisch bezeigen. Wunderbare Verbindung, meine Christen, zwischen der göttlichen Macht und dem königlichen Ansehen. Ihr Wesen bringt es mit sich, sich gegenseitiger Weise

(*) Reddite, quæ sunt Cæsaris, Cæsari, &, quæ sunt Dei, Deo.

Weise zu unterstützen, der Fall des einen zieht allezeit gar bald den Fall des andern nach sich.

Monarchen, verlasset euch also nur wenig auf die Treue derjenigen, die ihr dem Herrn wenig unterworfen erkennen werdet. Nur der Eigennutz ist es, der sie an eure Person anheftet, ändere sich ihr eigener Vortheil nur im geringsten, so wird sich auch ihre Treue widersprechen. Die festen Stützen eurer Thronen eben so, als die aufrichtigen Freunde eurer Personen sind nur diejenigen, welche die Religion unterrichtet hat, das Ansehen Gottes in dem eurigen zu erkennen, zu verehren, zu lieben.

Die Geschichte von Pohlen giebt uns davon ein herrliches Beyspiel in dem eilften Jahrhunderte unter der Regierung des Boleslaus des zweyten. Man sah dazumal einen heiligen Bischof, der sowohl vermittelst der Erhabenheit seines Verstandes, als vermittelst der Standhaftigkeit seines Muthes mit einem Chrysostomus und Ambrosius in Vergleich gestellet zu werden würdig war, und sich vermittelst der Treue gegen seinen Gott auch seinem Vaterlande und seinem Fürsten getreu bewies, der sich aus Eifer und aus Zärtlichkeit gegen sein Vaterland und gegen seinen Monarchen großmüthig und unerschrocken dem Laster entgegensetzte. Ach! er ward das Schlachtopfer der Gottlosigkeit; allein er ward nur allzu sichtbar

gerächet, und der unglückselige Boleslaus lernte gar bald aus der Erfahrung, daß er sich selbst die festeste Stütze seines Thrones benommen, und sowohl den getreuesten, als den tapfersten seiner Unterthanen verlohren habe.

Sehet, meine Christen, einen geringen Entwurf des Gemäldes des heiligen Stanislaus, Bischofes von Krakau, und einen kurzen Inhalt der Thaten, welche seine Lobrede ausmachen sollen. Ich unterziehe mich dieser Arbeit mit einer edlen Zuversicht unter dem Schutze eines Königs, welcher allein in seinen Werken sowohl als in seinen Beyspielen mir den gründlichsten Beweis von jenem hauptsächlichen Grundsatze der christlichen Staatsklugheit, welcher gleichsam der Grund dieser Rede seyn wird, an die Hand geben könnte: daß man nur in so weit den Fürsten dasjenige gebe, was man ihnen schuldig ist, als man genau ist Gott dasjenige zu erstatten, was er mit Rechte von uns fodert: **Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist.**

Ihr werdet also, meine Christen, an dem heiligen Stanislaus einen seinem Vaterlande und seinem Monarchen desto getreuern Unterthan sehen, je getreuer er seinem Gott war, dieß wird den Inhalt des ersten Theils ausmachen; ihr werdet an ihm einen für seinen Gott desto eifrigern Bischof sehen, je mehr er von dem Eifer gegen sein Vaterland und seinen Mon-

Monarchen durchdrungen war, dieß wird der Inhalt des zweyten Theils seyn. Mit zweyen Worten, seine Treue gegen Gott machte ihn getreu gegen sein Vaterland, sein Eifer gegen das Vaterland erfüllte ihn mit Eifer gegen seinen Gott, hierinn besteht der ganze Inhalt dieser Rede. Heiliger Geist, würdige dich, mich deiner Gaben der Unterscheidung und der Weisheit theilhaftig zu machen, um diesen schönen Stoff nach Würde auseinander zu setzen und abzuhandeln. Ich hoffe, sie zu erhalten, indem ich dich durch die Vermittelung Mariens, deiner heiligsten Braut, darum bitte. Ave Maria.

Erster Theil.

Sire,

Es waren nicht mehr dann vierzig Jahre, daß das Königreich Pohlen den christlichen Glauben angenommen hatte (*), und schon machte es einen der schönsten Theile des christlichen Volkes aus. Die heldenmüthigen Thaten des großen Boleslaus hatten ihm den Titel des Königreichs erworben. Allein, weder das ungemeine Wachsthum Pohlens, noch das Christenthum, welches es angenommen hatte,

(*) Micislaus, erster Herzog von Pohlen, ward getauft gegen das Jahr 990.

hatten in der Verfassung des Staates einige Veränderung hervorgebracht. Man erkennet diese Nation noch heut zu Tage an den ersten Fußstapfen, welche sie in der Geschichte von sich hinterlassen hat: ein edles, und über seine Unabhängigkeit und Freyheit eifrig haltendes Volk, das keine Gesetze, als nur von sich selbst, annehmen will, das vielleicht weit bereitwilliger ist, sie zu zernichten, als sich ihnen zu unterwerfen, und das in dem Rechte, mit seiner Krone unumschränkter Weise anzuordnen, allezeit standhaft ist unterstützet worden. Der Enkel des Boleslaus des ersten machte hievon selbst die Probe. Die Eroberungen des Großvaters brachten eine geringere Wirkung hervor, als die Weichlichkeit und Feigheit des Vaters. Casimir ward durch die Ungerechtigkeiten seiner Mutter ganz und gar verhaßt, und genöthiget in Frankreich eine Freystätte aufzusuchen.

Eine kurze Zeit vor dieser sonderbaren Epoche, da Micislaus der zweyte mit seinen Wollüsten ganz und gar beschäfftiget, die ganze Frucht der Siege seines Vaters verlohr, ward in dem dreyßigsten Jahre des eilften Jahrhundertes nahe bey Krakau Stanislaus Sczepanonski gebohren. In einem Königreiche, wo der Adel, um zu den erhabensten Ehrenstellen zu gelangen, weiter nichts vonnöthen hat, als durch die Talente unterstützet zu werden, konnte nichts über ihn die Oberhand gewinnen.

Der

Der Urheber der Natur hatte ihn in der That zu den größten Dingen gebildet, und sein Name allein, spricht der pohlnische Geschichtschreiber und Verfasser seines Lebens, der Name des Stanislaus schien dasjenige vorherzuverkündigen und zu versprechen, was er einstens seyn sollte, das Licht und der Ruhm seines Vaterlandes.

Die Liebe des Vaterlands ward allezeit von allen Völkern als eine Tugend angesehen. Die Natur flößet sie ein, und die Religion, anstatt sie zu misbilligen, spricht sie heilig. Allein, meiner Meynung nach kann ich hinzusetzen, daß, wenn alle Bürger dem Vaterlande, als der allgemeinen Mutter, Liebe schuldig sind, dasselbe noch weit besonderere Rechte auf den Adel habe. Der Adel ist in der That gleichsam die Blühte des Staates, er genießt alle Vorzüge, alle Vortheile der Gesellschaft, er ist also dem Staate mehrere Dienste schuldig. Dieser allgemeine Grundsatz ward seit den berühmten Republiken des Alterthums nirgends als in Pohlen weder besser versuchet, noch standhafter unterstützet.

In diesen schönen Gesinnungen ward der junge Stanislaus gleich Anfangs erzogen, und sie machten auf seinen Verstand und auf sein Herz einen desto größern Eindruck, da sie die Religion selbst zum Grunde hatten. Folgen wir ihm nach, und wir werden sehen, daß die-

diese Gesinnungen der Liebe und der Treue gegen sein Vaterland in der Gottesfurcht ihren Ursprung nehmen, und sich durch die Wissenschaften bekräftigen, wir werden sehen, daß sie sich in der Lebensart, die er umfängt, offenbaren, und sich durch die Uebungen, denen er sich widmet, endlich bis zur höchsten Stufe erheben.

Was für Beyspiele fand er nicht gleich Anfangs in seiner Familie? Beyspiele eines Vaters, der weit größer durch sich selbst, als durch alle seine Vorfahren war, obschon kein Edler in dem ganzen Königreiche ihm sein vornehmes Geschlecht und seine ansehnlichen Reichthümer streitig machte; Beyspiele einer Mutter, die sowohl von Seite der Geburt, als von Seite der persönlichen Eigenschaften eines solchen Ehegemahls wahrhaft würdig war, einer Mutter, welche die Kirche von Pohlen seither allezeit als eine ihrer heiligsten Beschützerinnen in Ehren gehalten hat. Sie lebten miteinander lange Zeit in jener süßen Eintracht, welche vormals die ganze Glückseligkeit der ersten Patriarchen ausmachte. Eben so, wie dem Abraham und der Sara, mangelte ihnen nichts, als ein Erbe ihres Namens und ihrer Tugenden. Vergebens hatten sie ihn lange Zeit gewünschet, vergebens hatten sie ganze dreyßig Jahre nicht nachgelassen, durch ihre Gebethe, durch ihre Fasten und Almosen, Gott darum zu bitten; sie gedachten nicht einmal

mal mehr, ihn zu erhalten, und in einem ehrwürdigen hohen Alter trösteten sie sich gegenseitiger Weise, und widmeten ihre unermeßlichen Reichthümer der Religion und der Liebe. Nein, nein, neuer Abraham, du wirst einen andern Erben haben, als diejenigen, welche deine Gottseligkeit auserwählet hatte. Ein Kind des Segens, ein kostbarer Sproß deines Geschlechtes wird alle deine Tugenden übertreffen, und deinen Ruhm zur höchsten Stufe bringen. Sie waren beyde gleichermaßen von jenem Glauben belebet, welcher nach den Worten der Schrift zur Gerechtigkeit ausgerechnet wird. In dieser neuen Sara fand kein Unglaube, und in diesem neuen Abraham keine Unruhe Platz. Alles, was uns die heilige Geschichte in dem Leben der Erzväter zur Bewunderung vorstellet, treffe ich hier wieder an. Einerseits eine wahrhaft starke Mutter, welche ein männlicher Muth an die mühsamsten Geschäffte ihres Hauses anheftet, welche, gleich der Rebekka und Rachel in Mitte ihrer Heerden, den Vielgeliebten des Herrn gebiert, und sich nicht entschließen kann, die Sorgen und Pflichten einer Mutter auf jemand andern zu übertragen. Andrerseits einen Vater, welcher nach dem Beyspiele Tobiens dafür hält, er sey mit der Erziehung seines Sohnes persönlicher Weise beladen, welcher die Unterrichte mit den Beyspielen verbindet, ihn unterweiset, und zu gleicher Zeit angewöhnet, sich seinen Mitbürgern nützlich zu machen: Er

theilte einem jeglichen von seinen Gütern aus (1); die Unglückseligen aufzusuchen und ihnen vorzukommen: er reiste zu allen (2); besonders sich das Schicksal der Sünder noch weit mehr als die Umstände der Nothdürftigen angelegen seyn zu lassen: er gab ihnen heilsame Ermahnungen (3); sich durch seine Treue das Zutrauen seines Monarchen zu gewinnen zu wissen: Gnade vor dem Angesichte des Königs (4); allein noch weit mehr den allerhöchsten Herrn, als den König seinen Diener, zu fürchten und zu ehren: Er fürchtete Gott viel mehr als den König (5); der Kirche alle ihre Rechte gewissenhaft handzuhaben: Er opferte getreulich seine Zehende (6); endlich nichts, weder die Landesverweisung, noch die Ungnade, weder die Martern, noch den Tod, nichts als die Sünde zu fürchten: sich von aller Sünde enthalten (7).

Nach diesen so weisen Unterrichten ward der junge Stanislaus bey Zeiten gebildet. Sein

---

(1) Dividebat unicuique de facultatibus suis. Tob. 1. 19.
(2) Pergebat ad omnes. Ibid. 15.
(3) Monita salutis dabat. Ibid.
(4) Gratiam in conspectu regis. Ibid. 13.
(5) Plus timens Deum quam Regem. Ibid. 2. 9.
(6) Decimas fideliter offerens. Ibid. 1. 6.
(7) Abstinere ab omni peccato. Ibid. 10.

Sein Charakter schien dazu gemacht zu seyn ihnen zu folgen, und sich von sich selbst nach ihnen ganz und gar zu bequemen. Er besaß eine richtige Beurtheilungskraft, welche nur die Wahrheit liebte, einen durchdringenden und lebhaften Verstand, welcher sie zu finden fähig war, eine geläuterte Vernunft, welche immer bereit stand sich an sie anzuheften, ein schönes Herz, ein gutes Herz, welches ohne Schwachheit zärtlich, ohne Eigensinn standhaft, unerschrocken, über alle Hindernisse, über die Leidenschaften selbst erhaben war, welches nur, wenn es die Pflicht erforderte, nachzugeben wußte, und um sein Gemäld ganz und gar zu vollenden, erlaubet mir, meine Christen, mich hier des starken Bildes zu gebrauchen, dessen sich der heilige Chrysostomus, um den heiligen Paulus abzuschildern, bediente. In seinem Kopfe schien schon die Weisheit zu herrschen, um alle seine Schritte zu leiten, die süße Beredtsamkeit ruhte auf seinen Lippen, die Liebe wohnte in seinen Händen, die Behutsamkeit richtete alle seine Handlungen ein, und die strenge Abtödtung brachte alle seine Sinne in die Dienstbarkeit.

Indessen wie sehr ist nicht zu fürchten, spricht der heilige Hieronymus, daß diese frühzeitigen Blumen der Tugend, welche die erste Morgenröthe unsrer Tage aufkeimen läßt, nicht bald hernach vertrocknen, und durch den vergifteten Hauch der Leidenschaften, die sich gegen

gen den Mittag der Jahre erheben, verwelken und herabfallen! Welche Sorgfalt ist nicht vonnöthen, um sie zu erhalten, bis sie die Früchte, welche sie zu versprechen anfiengen, hervorbringen! Unser Heiliger stellte sie, wenn ich mich also ausdrücken darf, unter den Schatten der Wissenschaften, um ihrer zu pflegen und sie zur Reife zu bringen. Ich kann ihm hierinn kein schöners Lob beylegen, als wenn ich ich dasjenige auf ihn anwende, was der heilige Gregorius von Nazianz von den Wissenschaften seines Freundes, des heiligen Basilius, sprach. Niemand, spricht er, kann in Zweifel ziehen, daß die Wissenschaft nicht eines der ersten und größten Güter nicht allein für denjenigen, der sie besitzt, sondern auch selbst für die menschliche Gesellschaft sey: und ich rede nicht bloß von göttlichen Wissenschaften, welche nur Gott und die Seligkeit zum Gegenstande haben, sondern auch von menschlichen und weltlichen Wissenschaften. Es ist wahr, man kann sich ihrer misbrauchen, man misbrauchet sich oftmals ihrer: allein ist wohl in der Natur, ja sogar in der Religion selbst etwas, davon man nicht einen gefährlichen Misbrauch machen könnte? Was mich betrifft, setzt der heilige Gregorius hinzu, so betrachte ich einen Menschen, der sich bloß allein beschäfftiget hat, seine Sitten einzurichten, ohne seinen Verstand durch die Wissenschaft zu bilden, zu was für einer Heiligkeit er immer gelangen mag, ich betrachte ihn, sage ich,

als einen Blinden, der kein anders Verdienst hat, als daß er sich führen läßt; allein was für einen Nutzen kann er in der Welt verschaffen? anstatt die andern leiten zu können, hat er selbst ohne Unterlaß eines Führers vonnöthen.

Von diesen Grundsätzen ganz erfüllet hatte der Vater des Stanislaus, eben so wie der Vater des großen Erzbischofes von Cäsarea, bey Zeiten angefangen, in der Erziehung seines Sohns seine Sorgen zwischen die Gelehrsamkeit und Tugend zu theilen. Wie groß schien er gleich Anfangs unter seines Gleichen, wie groß schien er unter seinen Lehrmeistern selbst? Er übertraf jene um desto mehr, als er diesen fast gleich zu kommen schien: er machte sich bey dem gemeinen Volke eben so angenehm, als er die Bewunderung der Großen auf sich zog; er zeigte einen Umfang der Kenntnisse, welcher sein Alter weit überstieg, und zu gleicher Zeit einen Wohlstand, eine Weisheit des Betragens, welche über die Fähigkeiten seines Verstandes erhaben war; er war beredtsam unter den Rednern, ehe er noch selbst die Regeln der Redekunst gelernet hatte, ein Weltweiser unter den Weltweisen, ohne noch einige ihrer Grundlehren begriffen zu haben, und was noch mehr ist, er war schon Priester, und unter den Christen mit der bischöflichen Würde bekleidet, ehe er noch an das Priesterthum gedacht hatte.

Ich führe die Worte des heiligen Gregorius an, da er den heiligen Basilius lobet, und ich sage kaum dasjenige, was der pohlnische Geschichtschreiber von dem Stanislaus schreibet.

Paris war dazumal, was Athen vormals zur Zeit unsrer heiligen Lehrer war, der Wohnsitz der schönen und ernsthaften Wissenschaften, dieses Ausdruckes gebraucht sich der heilige Gregorius. Von allen Theilen der Welt lief man dahin, um seinen Verstand zu bilden. Allein, kann ich nicht auch hinzusetzen, meine Christen, was der heilige Gregorius hinzufüget? Ach! was für ein Aufenthalt für die Tugend! was für eine Pfütze der Laster! was für ein Verderbniß der Sitten! Erlaubet mir, es zu sagen, meine Christen; der schöne Witz richtet nur allzu gemeiniglich allenthalben, wo er herrschet, das Reich der Leidenschaften auf; und wie viele Salomone lehren die Weisheit, und widmen ihre Herzen allen Arten der Abscheulichkeiten!

Das Königreich Pohlen hatte schon seit langer Zeit angefangen, mit Frankreich enge Bündnisse zu treffen. Wir führen uns, meine Brüder, allezeit mit einem neuen Vergnügen selbst die geringsten Denkmäler eines Bündnisses in das Gedächtniß zurück, von dem wir so schöne Früchte gesammlet haben. Möchte sich doch dieses Bündniß von einem Geschlechte zum andern erhalten, und noch

mehr

mehr befestigen! Unsere Enkel und Nachkommen werden aus unsrer Geschichte lernen, wie sehr wir uns deßhalben Glück gewünschet haben. Möchten sie doch bey eben derselben Quelle eben dieselben Vortheile finden!

Stanislaus kam also in die Hauptstadt der französischen Monarchie, seine Talente vollkommen zu machen; und was für Mittel traf er nicht in der That selbst zu einer Zeit an, wo die Kirche Frankreichs an großen Männern so fruchtbar war, wo ein Petrus von Clugni, ein Bernhard, sowohl durch ihre erhabene Wissenschaft, als durch ihre außerordentliche Heiligkeit die ganze christliche Welt in Erstaunen setzten; zu einer Zeit, wo sich der Geist des großen Petrus von Lombard, der unter dem Namen des Meisters der sinnreichen Sprüche so berühmt ist, mit desto größerm Glanze erhielt, je frischer und lebhafter der Schmerz noch war, den sein Tod verursachet hatte; zu einer Zeit, wo die Lehrer der hohen Schule von Paris jene unvergleichliche Art, die Wissenschaft der Religion nach den Regeln der Kunst zu behandeln, die nach ihnen mit einem solchen Fortgange fortgesetzet wurde, zu entwerfen anfiengen (*). Was für eine

(*) Petrus von Poitiers und Comestor waren die ersten Urheber der scholastischen Gottesgelahrheit, und waren dazumal auf der hohen Schule zu Paris berühmt.

eine Hülfe fand er nicht daselbst, besonders in seinen Lehrmeistern, diesen Männern, von welchen man dasjenige sagen kann, was der heilige Gregorius von den seinigen sagte, daß sie eben so bekannt, eben so berühmt waren, als die Stadt selbst, welche sie durch ihre Gelehrsamkeit ansehnlich machten. Was für einen Lobspruch heißt es nicht von dem Stanislaus verfassen, von ihm dasjenige sagen, was der heilige Gregorius von dem heiligen Basilius hinzusetzte, daß er selbst gar bald eben so bekannt, als seine Lehrmeister, war. Die hochmüthigen Wortstreite und die stolzen Triumphe des berühmten Abaillard zogen kaum seine Aufmerksamkeit auf sich! die Spitzfindigkeit dieses betrüglichen Gottesgelehrten konnten ihn eben so wenig, als die Trugschlüsse des Gilbert von Poree überraschen: und da er wider den Irthum eben so, als wider das Laster auf guter Huth stand, wußte er nach dem Ausdrucke des heiligen Gregorius seinen Verstand nicht minder, als sein Herz, rein zu erhalten, gleich jenem Fluße, von dem man sagt, daß er in Mitte der bittern Wellen des Weltmeeres die Süßigkeit seines Wassers erhalte.

Pohlen, du wirst ihn also gar bald mit den kostbarsten Schätzen der reinen Lehre bereichert, dich hinwiederum mit eben denselben Schätzen, die er mit so großer Sorgfalt sammlet, bereichern sehen. Da er von den Rech-

ten der einen und der andern Macht, welche so lebhaft angestritten, so genau untersuchet, und dazumal selbst in Frankreich so weise eingerichtet worden, vollkommen unterrichtet, und in den Pflichten des Unterthans und des Bischofes unterwiesen war, hatte er nicht allein sie zu erfüllen, sondern auch andere darinn zu unterrichten gelernet.

Wenn die Heiligkeit ohne die Wissenschaft blind ist, kann man nicht auch sagen, daß die Gelehrsamkeit ohne die Beredtsamkeit wahrhaft stumm sey? Es verhält sich die Sache, spricht der heilige Gregorius an eben diesem Orte, beynahe, wie der Gang eines gliedersüchtigen Menschen, der sich seiner Kräfte nicht gebrauchen kann. Hier hatte Stanislaus Lehrmeister und Muster von allen Arten und in allen Gattungen gefunden, er hatte ihre Grundsätze erlernet, er hatte sie sich zu Nutzen zu machen gewußt, bald werdet ihr ihn den Gebrauch davon machen sehen. Wie? habe ich mich getäuschet? Er konnte nicht vor sich verbergen, wozu ihn die Kirche in seinem Vaterlande bestimmte. Indem er ihren Verbindlichkeiten nachspürte, empfand er alle Beschwerden, sie setzten ihn in Erstaunen, er sah die Hindernisse vor, sie erschreckten ihn. Uebrigens rührte ihn der Geruch der Tugend, welchen dazumal in ganz Frankreich die berühmten Abteyen von Clugni, von Cisterz, von Clarevalle von sich gaben: die süße und

heilige Ruhe, welche so viele ganz himmlische Männer genossen, machte ihn ohne Unterlaß nach ihren göttlichen Reizungen seufzen. Auf diese Art ward der Prophet von der Größe des prophetischen Dienstes erschrecket, und zog den Vortheil, dem Gotte seiner Väter in der Stille der Einsamkeit zu dienen, der herrlichen Ehre vor, seinen Willen den Völkern und Königen zu verkündigen. Allein der Beruf offenbaret sich, der Geist Gottes bemächtiget sich des Stanislaus eben so, wie des Propheten Ezechiels, er höret ihn ihm in dem Innersten seines Herzens zurufen: Sohn des Menschen, dich habe ich erwählet über das Haus Israels zu wachen; wenn du dem Gottlosen nicht ankündigest, daß meine Rache bereit sey über ihn loszubrechen, wird er zwar in seiner Gottlosigkeit zu Grunde gehen, aber du wirst mir von seinem Untergange Rechenschaft geben.

Bey dieser erschrecklichen Stimme verschwinden die Gefahren, die Hindernisse, die Beschwerlichkeiten, der Reiz der Einsamkeit. Der Befehl Gottes giebt ihm zu verstehen, was er seinem Vaterlande schuldig sey, er ist bereit alles aufzuopfern, sich allen Gefahren auszusetzen, er verdoppelt seinen Eifer in der Erlernung der göttlichen Wissenschaften. Ist man wohl jemals genugsam unterrichtet, wenn es auf die Unterweisung der andern ankömmt? Der Geist, der ihn beseelet, macht ihn mit einer

neuen

neuen Begierde die heiligen Bücher durchlesen: iß dieses Buch (8). Er erfüllet sich ganz mit denselben, er nähret sich damit, und die göttlichen Kenntnisse, die er daselbst schöpfet, werden in seinem Munde gleichsam ein angenehmes Honig, welches er zur Nahrung der Völker, zu welchen ihn Gott zurück sendet, auszuschütten im Begriffe steht: und ich aß, und es war mir so süß in meinem Munde, wie Honig (9).

In dieser Verfassung, meine Christen, kömmt er in Pohlen an. Ich nehme hier wiederum die eigenen Ausdrücke des heiligen Gregorius in Ansehung des heiligen Basilius an: wie rühmlich ist es nicht, unsern größten Lehrern so vollkommen zu gleichen, daß man eben dieselben Lobsprüche, die man von ihnen verfasset hat, verdienen könne! Auf dem Leuchter der Kirche von Krakau gestellet seyn, war dieses nicht eben so viel, als gleich einer leuchtenden Seeleuchte ausgesetzet seyn um das ganze Königreich Pohlen zu erleuchten? Allein muthmaßet hier nicht, meine Christen eine plötzliche und unbedachtsame Beförderung, welche auf einmal die Staffeln der Hierarchie

(8) Comede volumen istud. Ezech. 3. 1.

(9) Et comedi, & factum est in ore meo, sicut mel dulce. Ibid. 3.

überschreitet, um ihn auf den Thron der höchsten Kirchenhäupter zu erheben. Der beste Befehlshaber im Kriege ist derjenige, der Anfangs ein gemeiner Kriegsmann gewesen ist. Diese Ordnung, spricht der heilige Gregorius, ist gleichermaßen vortheilhaft sowohl denen, welche gehorchen, als auch denen, welche gebiethen. Den Stanislaus erhob also nicht die Geburt, sondern die Tugend, nicht die Dienste seiner Väter, sondern seine eigenen: und diese Erhebung war nicht so viel eine Belohnung, die man ihm zu geben gedachte, als eine Bürde, welche zu tragen er sich lange Zeit geübet hatte. Er hatte den Völkern die heiligen Bücher gelesen, ehe er sie ihnen auslegte; in seinen beredtsamen Gesprächen und Reden hatte man die Tiefe und den Umfang seiner Wissenschaft erkennet, ehe man ihn zum Schiedsrichter der reinen Lehre bestimmte; und er nahm selbst das Steuerruder nicht eher in die Hand, als nachdem er viele Jahre hindurch seinen Bischof in den mühsamen Verrichtungen der bischöflichen Würde unterstützet hatte.

Gott bewahre, meine Christen, daß wir dasjenige, was der heilige Gregorius bey dieser Gelegenheit beweinte, jemals sähen: die geistlichen Würden nicht mehr durch die würdigsten, sondern durch die mächtigsten behauptet; Priester, vielleicht Hirten, die, also zu sagen, in einem einzigen Tage geschaffen wor-

den,

den, anstatt daß sie lange Zeit hindurch, und in der Einsamkeit, durch die Betrachtung und Erlernung der göttlichen Wissenschaften hätten sollen gebildet werden; die ansehnlichsten Ehrenstellen der Kirche eingedrungenen Personen schändlich dargebothen, welche keinen andern Beruf als die Ehrsucht und den Geiz ihrer Aeltern, oder ihre eigene Ehrbegierde haben: gleich als wenn die Hand, welche diese Würden ertheilet, zu gleicher Zeit die Heiligkeit, die Gelehrsamkeit und Weisheit gäbe.

Ein lange Zeit geprüfter Beruf führte den Stanislaus auf den bischöflichen Sitz der Hauptstadt Pohlens. Sowohl in seiner priesterlichen als bischöflichen Würde gegen seine Pflichten allezeit getreu, sah er sich als den Vater seines Volkes an, und widmete sich ganz und gar seinem Vaterlande. Allein ihr werdet euch vielleicht einen harten und unbiegsamen Geist an ihm vorstellen, welcher gegen seine eigenen Uebel unempfindlich auch das Elend der andern nicht empfindet, welcher von dem erhabenen Begriffe seines ansehnlichen Priesterthums eingenommen sich einen Religionspunkt daraus macht, keiner Macht zu weichen, welcher über seine Würde desto eifriger hält, je unwürdiger er sich derselben zu seyn glaubet, und ihre Rechte desto hartnäckiger behauptet, je weniger er sich derselben rühmet. Hinweg, meine Christen, mit diesem Begriffe von dem Stanislaus. Die geringsten

sten Unbilden, welche die göttliche Majestät empfängt, durchdringen ihn mit Schmerzen, aber gegen die Beleidigungen, die man ihm selbst anthut, ist er unempfindlich. Ein kleiner Flecken seines Kirchspieles gab einen Zeugen davon ab. Er hatte sich dahin begeben eine neue Kirche feyerlich einzuweihen; er wird schimpflicher Weise hinweggetrieben; nachdem er die ganze Nacht mitten auf einem Felde mit seiner Geistlichkeit zugebracht hat, kehret er ganz ruhig des Morgens an eben denselben Ort zurück, sich den Verrichtungen seines Amtes zu unterziehen, ohne daß ihm ein einziges Klagwort oder ein Vorwurf wider denjenigen entwischet, der mit ihm so unanständig verfahren war.

Er versagte sich selbsten alles, so gar die Kleidung, so gar die Nahrung. Sein Leben war eine immerwährende Fasten, eine unaufhörliche Ausübung allenhand Abtödtungen; allein seine von den geringsten Bedürfnissen der Elenden zärtlich gerührte Liebe konnte niemanden etwas abschlagen. Die unermeßlichen Einkünfte, welche ihm seine ansehnlichen Aeltern hinterlassen hatten, waren ihm nicht hinlänglich: sie wurden nicht allein das Erbtheil der Armen, er wollte so gar sie nicht einmal besorgen. Die Güter wurden verkaufet, ausgetheilet, und seine Liebe ließ ihm nichts anders übrig, als die Vorsehung, um führohin die Güte seines Herzens zu befriedigen.

Seine

Seine Reden zu seinem Volke waren seinem Charakter angemessen : sie wurden von einer klug angewendeten Gelehrsamkeit, ohne Stolz, und Pralerey begleitet, und von einer angenehmen und zärtlichen Beredtsamkeit beseelet, so wie der heilige Isidorus verlangte, daß die Predigten eines Bischofes beschaffen seyn sollten : einfältig, aber rein, voll der Majestät, ohne die Fähigkeit des Volkes zu übersteigen ; genugsam gezieret, um selbst den Gelehrten zu gefallen, aber bloß allein mit den Reizen einer schönen Natur, und der reinen Wahrheit ausgeschmücket.

Alles dieses zeiget euch wohl ein hitziges und hartes, ein unruhiges und aufrührerisches Naturell an ? War er schon in der Folge der Zeiten genöthiget die Stimme des Donners anzunehmen, ließ er sich schon, gleich dem Elias, durch den Geist des Feuers hinreißen, ach ! so waren es die Uebel seines Vaterlandes, welche ihn dazu zwangen. Sehet den schönsten und glänzendsten Theil seines Lobspruches. Die Treue gegen seinen Gott machte ihn gegen die Bedürfnisse seines Vaterlandes getreu : wenn er hernach für die Vortheile seines Gottes mit einem so lebhaften Eifer beseelet schien, so geschah dieses aus Eifer und aus Zärtlichkeit gegen sein Vateriand, und gegen seinen Monarchen selbst. Erneuert für diesen zweyten Theil, ich bitte euch, eure Aufmerksamkeit.

Zweyter Theil.

Man sah keinen Staat, welcher gleich Anfangs blühender, und in der Folge beweinenswürdiger gewesen wäre, als das Königreich Pohlen unter der Regierung des Boleslaus des zweyten. Er trachtete gleich Anfangs seinen Urgroßvater, den großen Boleslaus, nachzuahmen, er kam ihm auch in der That gleich, und hätte ihn vielleicht auch übertroffen, wenn er sich nicht selbst durch den Glanz seines Ruhmes, durch welchen er alle nördlichen Länder in Erstaunung gesetzet hat, hätte verblenden lassen. Die Natur hate ihn zu einem Helden gebildet, die Glückseligkeit machte ihn zu einem Wütherich. Die Böhmen, die Russen, die Preußen und die Hungarn erfuhren einzeln, und zuweilen alle miteinander vereiniget, die Stärke seines unbezwinglichen Armes; und als Ueberwundene konnten sie seine Mäßigkeit und Sanftmuth nicht genugsam bewundern. Sein Hof war gleichsam die Freystätte aller unglücklichen Prinzen. Seine Großmuth machte sie auf ihre Unglücksstreiche vergessen, welche seine Tapferkeit wieder gut zu machen nicht verzögerte: er zog die Ehre, mit den Kronen in Ansehung ihrer rechtmäßigen Beherrscher anzuordnen, weit dem Ruhme vor, seine eigene Stirne damit zu beschweren.

Diese ganze Zeit hindurch waren seine Unterthanen glückselig, selbst seine eigenen Feinde machte er niemals unglücklich. Die kriegerischen Eigenschaften schienen nur an seinem Charaktere Theil zu haben, um den Glanz der königlichen und politischen Tugenden, welche das Christenthum endlich vollkommen machte, zu erheben. Die königliche Majestät rächen, sie behaupten und unterstützen, sie liebenswürdig machen, die Unglücklichen beschützen, den Nothdürftigen zu Hülfe kommen, der Tugend Freystätte errichten, die Herrschaft der Kirche ausbreiten, seinen Unterthanen alle Annehmlichkeiten, die Vortheile des Friedens in Mitte der größten Unruhen des Krieges verschaffen, dieß war seine einzige Beschäfftigung während den ersten sechszehn Jahren seiner Regierung.

Ach! wie hat sich doch dieses schöne Gold auf einmal verdunkelt: Wie ist das Gold verdunkelt (10)? Was für ein vergifteter Hauch hat dieser reizenden Farbe allen Glanz benommen: Wie ist die allerschönste Farbe verändert (11)? Wohin ist die Stärke und der Muth dieses neuen Davids und aller sei-

(10) Quomodo obscuratum est aurum? Thren. 4. 1.

(11) Mutatus est color optimus. Ibid.

ner tapfern Kriegsmänner gekommen : Die edle Kinder Sion, wie sind sie nun geachtet wie erdene Geschirre (12). Von dem durch die Weichlichkeit verderbten Kriegsheere verbreitet sich die ansteckende Seuche bis in den Mittelpunkt des Reiches, die Schamhaftigkeit verläßt sogar das tugendhafte Geschlecht, und ihre Bosheit wird einigermaßen größer als die Gottlosigkeit der Stadt Sodoma : Die Missethat der Tochter meines Volkes ist größer geworden, dann die Sünde Sodoma (13) Ach! meine Christen, unter diesen verblümten Ausdrücken des Propheten Jeremias schildere ich die Unordnungen und Unheile Pohlens nur allzu sehr nach der Natur ab.

Dieß war allezeit die natürliche und nothwendige Wirkung der Wollust, nach der Anmerkung des heiligen Chrysostomus. Indem sie das Herz weich macht, so ist keine Vernunft, welche sie nicht verwirre, kein Arm, welchen sie nicht entkräfte, keine Tugend, welche sie nicht ersticke. Sie hat den Samson seiner ganzen Stärke, und den Salomon sei-

---

(12) Filii Sion inclyti, quomodo reputati sunt in vasa testea ? Thren. 4. 2.

(13) Major effecta est iniquitas filiæ populi mei peccato Sodomorum. Ibid. 6.

seiner ganzen Weisheit beraubet. Welche erschreckliche Rache nahmen nicht alle wollüstigen Völker des Erdbodens an ihren Ueberwindern, indem sie ihre Weichlichkeit auf sie übertrugen! Auf diese Art, meine Christen, war die wollüstige Stadt Kiov die unselige Klippe der Tugenden, und gleichsam das Grab des Ruhmes des unglückseligen Boleslaus. Suchet nicht mehr in ihm den Helden Pohlens, den Schiedsrichter des Nords, den Beschützer der Könige, den Eroberer so vieler Königreiche; er ist ein niederträchtiger Sklav seiner eigenen Sklavinnen, die ihm zur Befriedigung seiner schändlichen Leidenschaften dienen müssen. Er war in ausländische Weiber verliebt, und sie haben sein Herz abgewendet (14). Die Beyspiele der Könige haben unglücklicher Weise einen nur allzu großen Einfluß auf die Sitten der Völker. Von dem Beherrrscher geht die Ausschweifung zu den Großen, die ihn umgeben, hinüber, und von den Großen verbreitet sie sich fast alsogleich unter dem ganzen Volke. Man sieht also um den Boleslaus herum nicht mehr jenes Kriegsheer der Helden, die nur nach dem Ruhme trachteten, es sind weiter nichts als schändliche Ueberläufer, die ihr Vaterland verlassen, und in dem Schooße der Wollust, welche sie be-

(14) Adamavit mulieres alienigenas, & averterunt cor ejus. 3. Reg. 11. 1.

berauschet, ihrer eigenen Familien vergessen. Daher rührte endlich der erschrecklichste Auftritt, den die Nachkommenschaft kaum hat glauben können; daß die Ausschweifungen der Stadt Kiov gleichsam das gegebene Zeichen einer allgemeinen Unzucht in Pohlen waren, und daß kaum die Empfindungen der Ehre und Religion in dem ganzen Umfange dieses neuen Babylons einige Susannen erhielten.

Auf den Ruf dieser Gräuel, welcher unverzüglich bis in Rußland eindringet, wecket die Schande die pohlnischen Soldaten von ihrer wollüstigen Schlafsucht auf. Sie hören nur die Stimme ihrer Rache, sie verlassen ihren Fürsten in Mitte seiner Feinde, um die Treulosigkeit ihrer Ehefrauen und das Laster ihrer niederträchtigen Verführer zu rächen, denen die Wuth und die Verzweiflung die Waffen in die Hand gegeben hatte, um die gerechte Strafe, welche sie bedrohte, mit offenbarer Gewalt abzutreiben. Boleslaus folget den Schritten seiner flüchtigen Heere nach, und erscheint in Pohlen, wo er die Schaubühne der erschrecklichsten Rache eröffnet. Was für ein neues Schauspiel öffnet sich hier? Der Fürst ist wider seine Unterthanen bewaffnet, die Sklaven wider ihre Gebiether, die Ehefrauen wider ihre Ehemänner, die Kinder wider ihre Mütter, alle sind gegenseitiger Weise gerüstet, ihre Unbild in dem Blute untereinander zu waschen. Unselige Leidenschaft!

verab-

verabscheuenswürdige Wollust, ist dieß der Ausgang und die Entwickelung deiner Belustigungen und Ergötzlichkeiten?

Stanislaus saß erst seit einem Jahre auf dem bischöflichen Sitze von Krakau, als diese seltsame Verwirrung anfieng. Hier, meine Christen, wäre die Stimme der Ezechiele und Jeremien vonnöthen, um alles dasjenige zu entwerfen, was unser heilige Bischof damals sagte, was er that, was er ausstand. Bey dem Fuße der Altäre läßt er nicht nach in der Bitterkeit seiner Seele zu weinen. Die Gräuel seines Volkes durchdringen sein Herz mit dem tiefesten Schmerzen. Wird er dann den Unheilen seines Vaterlands weiter nichts als Thränen zu geben haben? Bey dem Anblicke der Verwüstungen, welche diese erschreckliche Ergießung der Bosheiten zu verursachen im Begriffe steht, wird er von einem heiligen Zorne belebet, sein Eifer wird entzündet, die Hand des Herrn ist mit ihm, sie stärket ihn. Allein, o mein Gott! ist er wohl eben so, wie dein Prophet, bestimmet zu einem Volke zu reden, welches nicht hören will? Ach! wenn man einmal alle Schande verlohren hat, was für ein Mittel kann in dem Herzen der Strafbaren noch übrigen?

Nein, nein, rede, großmüthiger Diener des Herrn, schäme dich nicht der Tugend vor diesen Gottlosen, welche über das Laster nicht

mehr

mehr erröthen, fürchte sie nicht, so entblößet sie auch alles Gefühls der Menschlichkeit sind; die Kraft des Gottes, der dich erfüllet, wird dich weit unerschrockener machen, sie ihrem Untergange zu entreißen, als sie tapfer sind, ihrem Verderben engegen zu laufen. So wie der große Priester Onias in Mitte der Unruhen Jerusalems, und Judenlands, begiebt er sich bald zu dem Monarchen um seinen Zorn zu stillen, und seine Rache zu dämpfen, bald macht er sich an die Unterthanen, und erwecket in den einen durch süße Beweggründe und lebhafte Vorstellungen die Liebe des Vaterlandes wieder, und ersticket in den andern das Feuer der Eifersucht und des Hasses; er läßt die Natur reden, und belebet die noch übrigen Funken der Religion auf ein neues: allein er thut noch weit mehr durch sein Gebeth, als durch seine Reden, und erhält endlich von Gott, der alle Herzen in seiner Hand hat, und sie nach seinem Wohlgefallen beuget, die Ruhe Pohlens.

Wie nützlich ist nicht also ein Heiliger in einem Staate, besonders ein solcher Heiliger, wie Stanislaus war, der weise, beredtsam, und sowohl von Gelehrsamkeit als Eifer erfüllet war. Allein zum Unglücke des Staates wußte es Boleslaus nicht zu erkennen. Die bis zur Ausschweifung gekommenen Leidenschaften hatten ihn in jene Art der unsinnigen Thorheit gestürzet, welche uns in Ansehung

hung aller Dinge verblendet, und unempfindlich macht. Wie sehr sind die Großen zu beklagen, wenn sie einmal dahin gekommen sind, daß sie alles, was sie wollen, ungestraft thun können! Ihr Thron ist ohne Unterlaß von nichtswürdigen Schmäuchlern umrungen, von niederträchtigen Sklaven umgeben: jene sind immer beredtsam genug, um ihre ungerechtesten Willensmeynungen zu rechtfertigen, und diese stehen allezeit bereit, sie auszuführen. David sieht das Weib Uriens, er darf sie nur verlangen, eifervolle Diener werden sie noch an eben diesem Tage in seine Hände liefern. Was Israel vormals sah, erfuhr dazumal das Königreich Pohlen.

Indessen ziehen sich tugendhafte und rechtschaffene Personen, welche von einem wahren Eifer für ihr Vaterland und für ihren Fürsten beseelet werden, aus Furcht von der ansteckenden Seuche selbst überraschet zu werden, zurück, oder begnügen sich, in Geheim zu seufzen. Ach! wie selten ist ein Johannes der Täufer, ein Chrysostomus, ein Ambrosius, ein Stanislaus anzutreffen.

Keiner aus den heiligsten Bischöfen Pohlens getraute, sich die sittsamen Vorstellungen des erschöpften Staates und der unterdrückten Religion zu dem Fuße des Thrones zu bringen. Alle Augen waren auf Stanislaus gerichtet, er allein schien unerschrocken genug zu seyn,

um

um zu reden, mit einem hinlänglichen Ansehen, und mit genugsamer Weisheit begabet, um es mit gutem Ausschlage zu unternehmen. Was wird er also in diesen Umständen thun? Wird er Uebel, die man unmöglich mehr verbergen kann, verhehlen? Wird er die Vortheile seines Gottes verrathen, welche die ganze Kirche Pohlens seinem Eifer anvertrauet? Wird er selbst seinen Fürsten verrathen, und ihn der ganzen Rache des erzörnten Himmels überlassen? Ach! meine Christen, wenn kein Prophet Nathan in Israel gewesen wäre, würde nicht vielleicht David unbußfertig gestorben seyn? Würde Theodosius diese schönen Beyspiele der Demuth und der Buße von sich gegeben haben, wenn er nicht einen Ambrosius gefunden hätte? Der Ausgang, es ist wahr, ist nicht allezeit gleich glücklich: allein verdammet wohl endlich die Unbußfertigkeit und Wuth des Herodes den Eifer des Johannes des Täufers?

Die Hochachtung und Ehrfurcht, die man den Großen auf Kosten der Wahrheit und Tugend bezeiget, ist nach den Worten des heiligen Chrysostomus keineswegs ein Tribut, den man ihnen schuldig ist, es ist vielmehr ein Tribut, den man dem Satan abzinset. Stanislaus wußte es, allein er wußte zugleich, was der heilige Gregorius von Nazianz sagt, daß, wenn eine allzu große Behutsamkeit in Schmäucheley ausartet, eine

übertriebene Härte zuweilen zur Empörung werde, und fast allezeit Verwägenheit sey. Was für eine Klugheit wird nicht erfodert, um die eine durch die andere zu mäßigen, um mit der Wahrheit ein gewisses gefälliges Wesen, und mit der Ehrfurcht eine edelmüthige Freyheit zu verbinden.

Wie wünschte ich, meine Christen, daß ich euch hier alle die Ausdrücke des heiligen Bischofes, wenigstens so, wie sie uns der gelehrte Verfasser seiner Lebensgeschichte hinterlassen hat, anführen könnte! Zu den Füßen des Monarchen hingeworfen, die Augen mit Thränen befeuchtet, Zeichen, welche den lebhaften Schmerzen, der seine Seele zerreißt, allzu wenig ausdrücken, stellet er ihm seinen alten Ruhm, die Frucht seiner Tugenden vor; wird er wohl in seinem schönsten Alter einen solchen Glanz verdunkeln: er leget ihm unter die Augen das trostlose, und schon durch so vieles um seiner willen in so vielen Kriegen vergossene Blut erschöpfte Vaterland; steht es ihm wohl zu, dasselbe gänzlich zu unterdrücken! Was für einen Triumph bereitet er den Feinden, die er durch Hülfe des Vaterlands überwunden hat? Er zeiget ihm die betrübte Kirche, die er als seine wahre Mutter so zärtlich geliebet, so großmüthig beschützet hat, die noch ihre süßesten Hoffnungen auf ihn gründet. Wird er sie täuschen, diese Hoffnungen, wird er den Eid des Gehorsams, den er ihr abge-

leget, und bis hieher so gewissenhaft beobachtet hat, wiederrufen? wird er selbst seine ersten Gutthaten zernichten, wird er hartnäckiger Weise darauf beharren, sie zu verunehren? Er läßt ihn den erzörnten Herrn, den mit Donerkeilen schon bewaffneten Himmel sehen. Die Mächtigsten, spricht die Schrift, werden allezeit am strengsten gezüchtiget. Ueber die Könige übte Gott allezeit die empfindlichste Rache aus. Das Beyspiel des Antiochus, des Nabuchodonosor, des Pharao, so vieler andern, das Beyspiel des Davids selbst wird es nicht zittern machen? Bey diesen Worten ersticket der Schmerz einigermaßen den heiligen Bischof, die Seufzer unterbrechen seine Stimme, er kann nichts mehr als die Kniee seines Fürsten umfassen, und ihn durch seine Thränen beschwören, endlich mit Pohlen, mit der Kirche, mit sich selbst Mitleid zu tragen.

Wo ist das Herz, welches einer solchen Liebe widerstehe? Boleslaus stellet sich dadurch gerühret zu seyn. So kühn und verwägen auch seine Hand zu den größten Lastern ist, getrauet er sich dennoch nicht, sie gegen den Stanislaus auszustrecken. Er macht sich durch eine Treulosigkeit dazu gefaßt.

Mein Gott, wie wahr ist es, wie du es selbst gesagt hast, daß diejenigen, welche nicht Mosen und deinen Propheten glauben, das ist, welche nicht die Kirche und ihre Diener

anhören, auch den Todten selbst, wenn sie aus ihren Gräbern hervorgehen sollten, keinen Glauben beymessen würden. Wenn sie Mo-sen und die Propheten nicht hören, so werden sie auch nicht glauben, wenn schon jemand von den Todten auferstehen sollte (15). Die Auferstehung des Lazarus bekehrte sie wohl in der That nach der schönen Anmerkung des heiligen Chrysostomus die Synagoge? Die Priester, die Schriftgelehrten versammlen sich, spricht das Evangelium, sie sind genöthiget das Wunder zu erkennen, und der Schluß, den sie daraus ziehen, ist dem Lazarus und Jesu Christo selbst das Leben zu nehmen. Wenn sich die Leidenschaft einmal eines Herzens ganz und gar bemächtiget hat, ach! so übet die Vernunft nur eine schwache Herrschaft darinn aus.

Allein, wie kützlich und gefährlich ist dazumal, meine Christen, die Lage eines Dieners des Herrn! Unerschrockener Chrysostomus, du hattest gewiß Ursache zu sagen, daß ein mit den wilden Thieren zu streiten verdammter Kämpfer weniger Gefahr laufe, als ein Diener Gottes, dem die Beherrschung der Kirche aufgetragen ist, und daß in dem Leben der Apostel der Tag ihres Märtyrerthums am

(15) Si Moysen & Prophetas non audiunt, neque si quis a mortuis resurrexerit, credent. Luc. 16. 31.

wenigsten der Gefahr ausgesetzet gewesen sey. Du erfuhrst es von Seite deiner Kaiserinn, und ohne Zweifel nahm dich Stanislaus in seinem Betragen zum Muster des Muthes, gleichwie er dich in seinen Reden zum Muster der Beredtsamkeit genommen hatte. Lasset uns zum Ende schreiten, und um diese unserm Heiligen so rühmliche Vergleichung zu rechtfertigen, lasset uns die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Großmüthigkeit seines Eifers bemerken, und mit dem gewünschten Fortgange schließen.

Ein billiger und rechtmäßiger Eifer. Der Herr selbst ist es, welcher ihn durch das herrlichste der Wunder billiget und gutheißet. Warum sollte ich ein Bedenken tragen, es anzuführen, und zum Beweise anzunehmen, da eine allgemeine Kirchenversammlung dasselbe annimmt, und sich dessen bedienet, ihre Entscheidungen zu unterstützen. Sehet also dieses auf Befehl des Stanislaus geöffnete Grab. Was glaubet ihr, daß er mit diesen dürren Beinen thun wolle? Weissage von diesen Beinen (16). Boleslaus fodert durch eine listige und ohne Zweifel der Jezabel und des Achabs würdige Verschwörung, den heiligen Bischof, als einen unrechtmäßigen Besitzer eines Gutes, welches er zum Nutzen seiner Kirche erhalten hatte, vor sich. Stanislaus

hat

(16) Vaticinare de ossibus istis. Ezech. 37. 4.

hat zur Beweisung seines rechtmäßigen Besitzes keinen andern Zeugen, als denjenigen, von dem er es gekaufet hat, aber der schon länger als drey Jahre im Grabe lieget. Er verspricht, ihn aufzufordern. An der Spitze seiner Geistlichkeit, von seinem ganzen Volke begleitet, begiebt er sich mit Zuversicht an den Ort seiner Begräbniß. Wohlan! dieser Haufen Staub und Asche wird er wohl wieder aufleben? **Weissage, meynst du wohl, daß diese Beine sollen lebendig werden** (17)? Wenn der Herr einen Leib daraus bildet, dem er das Leben ertheilet, werdet ihr wohl glauben, daß der Herr wahrhaftig mit seinem Diener sey? Ihr dürren Beine, höret also die Stimme Gottes! Auf den Befehl des Stanislaus eben so, wie auf den Befehl des Propheten, läßt sich ein bisher unerhörtes Geschrey hören: **Da ich weissagte, erhob sich ein Geraffel** (18). Diese leblose Asche fängt sich an zu bewegen und beseelet zu werden: **und sieh eine Bewegung** (19). Die Beine nähern sich einander, und jedes nimmt seinen gehörigen Platz ein: **Die Beine fügten sich zusammen, ein jegliches zu seinem Gliede** (20).

(17) Vaticinare, putasne vivent ossa ista? Ezech. 37. 3.
(18) Factus est sonitus prophetante me. Ibid. 7.
(19) Et ecce commotio. Ibid.
(20) Accesserunt ossa ad ossa, unumquodque ad junctturam suam. Ibid.

Die Nerven und das Fleisch kommen hervor, und die erste Haut bedecket sie wieder: Sieh, da kamen über sie die Sennadern und Fleisch, und es ward eine Haut über sie gezogen (21). Die Seele vereiniget sich bald darauf mit ihnen, um sie aufs neue zu beleben: Der Geist fuhr in sie, und sie lebten (22). Ach! wenn sich der Herr in Ansehung seiner Diener also erkläret, ist wohl ihr Eifer der Gerechtigkeit angemessen?

Ein kluger und weiser Eifer, welcher, wie der heilige Chrysostomus von dem heiligen Paulus erzählet, allezeit zu rechter Zeit bald zu weichen, bald sich zu widersetzen weiß; welcher, um sich für die Bedürfnisse seines Volkes zu erhalten, der Verfolgung zu entgehen trachtet, und sich für die Ehre seines Gottes öffentlich sehen läßt, und allen Gefahren bloß stellet; welcher sich (also drücket sich der heilige Chrysostomus aus) mit eben der Sorgfalt verbirgt, wie die furchtsamsten Liebhaber der Welt, und dem Tode mit eben der Kühnheit Trotz biethet, wie die Unerschrockensten, welche den Tod verachten. So begierig sich auch immer dieser Eifer nach dem Märtyrerthum sehnet, zieht er sich dennoch zurück, sobald man dafür hält, daß er sich dem Zorne seines Beherr-

(21) Ecce super ea nervi & carnes & extenta cutis desuper. Ezech. 37. 8.
(22) Ingressus in ea spiritus, & vixerunt. Ibid. 10.

herrschers, der alles Maaß und allen Wohlstand überschreitet, entziehen solle.

Dessen ungeachtet, so sehr man auch immer den Stanislaus verfolget, und ihn sich zu verbergen nöthiget, so ist dennoch das Wort Gottes in ihm eben so wenig, als in dem großen Apostel gefangen: **Gottes Wort ist nicht gebunden** (23). Dieses Wort, setzt der heilige Chrysostomus in der Erklärung dieser Stelle des heiligen Paulus hinzu, gleichet dem Sonnenstrale, den man weder aufhalten, noch fesseln, noch einschließen kann. So verborgen er auch immer ist, so fliegt dennoch sein auf den Fittichen des göttlichen Eifers, der ihn entzündet, dahergetragenes Wort in das ganze Königreich Pohlen. Bald kann er sich selbst nicht mehr mäßigen. Vergebens wollen ihn seine Freunde zurückhalten. Was die Freunde Tobiens sagten, wiederholen dem Stanislaus seine Freunde: Schon bist du um eben dieser Freymüthigkeit willen zum Tode bestimmet gewesen, welche Mühe hat man nicht gehabt, dich dem Untergange zu entreißen? **Es ist schon befohlen worden, daß man dich um dieser Sache willen erwürgen soll, du bist auch dem Tode kaum entronnen** (24). Allein die Klugheit hat ihre Schranken, und

(23) Verbum Dei non est alligatum. 2. Tim. 2. 9.
(24) Jam hujus rei causa interfici jussus es, & vix effugisti mortis impetum. Tob. 2. 8.

sie artet in eine Schwachheit aus, wenn man sie übertritt.

Ein großmüthiger Eifer. Aeußersten Uebeln können nur äußerste Mittel abhelfen. Wenn sie ihre gewünschte Wirkung nicht haben, soll man wohl darum denjenigen, der sie anwendet, einer Unbescheidenheit beschuldigen? Ich stelle mir hier den Hohenpriester Zacharias, den Sohn des Jojada, bey den Füßen des Altars vor, wo er die Schlachtopfer entrichtete, und selbst unter den mörderischen Streichen des Monarchen von Juda als ein Schlachtopfer seines Eifers fiel. Wie genau ist dieses Bild erfüllet! die letzte Entwickelung allein ist unterschieden. Stanislaus, indem er stirbt, ruft nicht, gleich Zacharien, zu seinem Gott um Rache. In der Schule und durch das Beyspiel seines göttlichen Lehrmeisters unterrichtet, opfert er sein Blut für denjenigen auf, der es vergießt.

Endlich ein wirksamer Eifer. Konnte wohl ein so schönes Opfer eines so reinen Schlachtopfers, von einem so heiligen Hohenpriester entrichtet, ohne Wirkung seyn? Mein Gott, wie sind doch deine Wege zuweilen abgelegen! Allein mit welchem Vergnügen sehe ich besonders das Blut des großmüthigen Märtyrers auf seinen Wüthrich selbst wirken. Boleslaus von den nagenden Bissen seiner Laster grausam gefoltert, zittert, fleucht seinen eige-

nen

nen Thron, und kann nirgends die Ruhe wieder finden. Er irret flüchtig herum, von Pohlen in Hungarn, von Hungarn in Kärnthen, und deine barmherzige Hand, o mein Gott, führte ihn in einen sichern Haven, wo er seine übrigen Tage der ganzen Erde unbekannt, in den Uebungen der Buße unter berühmten Einsiedlern die Vergebung so vieler Laster erhalten konnte.

Was übriget itzt, meine Christen, als daß wir uns selbst durch dieses Beyspiel unterrichten? Der natürliche Schluß dieser ganzen Rede ist, wie ihr selbsten sehet, jener Satz, den ich gleich bey dem Anfange derselben behauptet habe: daß man dasjenige, was man seinem Vaterlande und seinem Fürsten schuldig ist, desto besser abstatte, je getreuer man Gott, was ihm gebühret, erstattet. Ich habe nicht vonnöthen auf diesen Satz länger zu dringen. Ich habe die Ehre, an einem Hofe zu reden, der von diesem schönen Grundsatze ganz durchdrungen ist, wo die Religion durch die zärtliche und lebhafte Neigung, die man dem Beherrscher, der daselbst gebeut, nicht versagen kann, allezeit nur gewinnen kann. Beglückte Provinz, genieß lange Zeit, und immer mit einer neuen Erkenntlichkeit der Gegenwart eines Fürsten, nach dem sich die nördlichen Länder sehnen, und den sie dir beneiden; genieß seiner Tugenden, welche der ganze Erdboden bewundert. Ja, du wirst noch lange Zeit der Gegenwart und der Tu-

genden eines Fürsten genießen, dessen Erhaltung sich die Kirche so zärtlich und mit solchem Rechte angelegen seyn läßt.

Mein Gott, wir tragen kein Bedenken zu glauben, daß wir die glücklichen Vorbedeutungen, die du uns vor kurzer Zeit gegeben hast, wenigstens einestheils seinem eifrigen und brennenden Gebethe zu verdanken haben (*). Nicht ohne Ursache hast du sie uns als Vorspiele dieses feyerlichen Festtages gegeben. Herr, Gott des Friedens, würdige dich, sie zu bekräftigen, und dein Werk vollkommen zu machen. Möchte doch auf diese angenehme Morgenröthe, die du itzt vor unsern Augen glänzen lässest, bald ein ganz und gar heiterer Tag folgen, der von keinem Sturmwetter begleitet werde! Möchte doch ein dauerhafter Friede den Lauf unsrer Triumphe einhalten und festmachen, und möchte doch dieses letzte Bollwerk unsrer Feinde, welches vor uns über den Haufen gestürzet ist, das letzte Ziel unsrer Eroberungen seyn! Wir werden, o mein Gott, unsere übrigen Tage hindurch dafür deine Barmherzigkeit erhöhen, und von dem zeitlichen Frieden, um welchen wir dich seit so langer Zeit so inständig bitten,

(*) Der König von Pohlen vernahm die Unterzeichnung der vorhergehenden Erklärungen des Friedens, und die Uebergabe von Mastrich am Vorabende seines Namenstages.

keinen andern Gebrauch machen, als daß wir alle Augenblicke desselben anwenden, die Feinde unsers Heils zu bestreiten, um einstens deinen ewigen Frieden zu verdienen. Amen.

Lobrede
auf den heiligen
Johannes von Nepomuk.

Gehalten zu Versailles vor der Königinn den 16. May 1744.

Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen, der Geist der Weisheit und des Verstands, der Geist des Raths und der Stärke, der Geist der Wissenschaft und der Gottseligkeit, und der Geist der Furcht des Herrn wird ihn erfüllen. Jesaias 11. 2. (*).

Dieser so prächtige Lobspruch konnte sich in seiner ganzen Stärke nur auf den Gottmenschen schicken, dessen Geburt der

---

(*) Requiescet super eum spiritus Domini, spiritus sapientiæ & intellectus, spiritus consilii & fortitudinis, spiritus scientiæ, & pietatis, & replebit eum spiritus timoris Domini.

der Prophet verkündigte. Jesaias von einer edlen Entzückung eingenommen, schildert unter herrlichen Bildern die wunderbare Veränderung ab, welche dazumal in der Welt vor sich gehen sollte. Der Wolf, spricht er, und das Lamm werden beysammen wohnen; das Schaf wird den Anblick weder des Bären noch des Löwen fürchten, das Kind wird auf den Armen seiner Mutter mit den Drachen und Schlangen spielen: bilderische Ausdrücke, welche die Niederlage der Sünde und des Todes, und das zerstörte Reich des Satans entwarfen. Die Wissenschaft des Herrn wird den ganzen Erdboden erfüllen, fährt der Prophet fort, eben so wie die Wässer den Schooß der großen Meere anfüllen. Um die Gemüther gefaßt zu machen, so viele Wunder zu glauben und zu hoffen, fängt Isaias an die göttlichen Vollkommenheiten desjenigen, der sie wirken sollte, zu preisen. Die Fülle des Geistes Gottes wird in ihm seyn, der Geist der Weisheit, der Geist der Stärke, der Geist des Lichtes: **Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen.**

Eben dieser Geist sollte sich auf der Erde verbreiten. Alle Propheten haben ihn verheißen, ihre Verheißungen sind erfüllet worden, und gehen alle Tage in die Erfüllung. Gleich Anfangs erhielten ihn die Apostel, sie theilten ihn denjenigen mit, die sie sich in ihren Arbeiten zugesellten, sie hinterließen ihn

ihren

ihren Nachfolgern in dem evangelischen Amte. Dieses kostbare Erbtheil hat sich von einem Jahrhunderte zum andern getreu erhalten, und noch itzt bewahret es die Kirche auf. Wir können also dasjenige, was der heilige Johannes sagte, gleichermaßen sagen, daß wir alle an der Völle der Gnaden und himmlischen Gaben, welche sich in Jesu Christo befindet, Theil gehabt haben: **Von seiner Völle haben wir alle empfangen** (1). Allein in einem gewissen Verhältnisse, spricht ein gelehrter Ausleger der Schrift, nach der Verschiedenheit der Aemter, die einem jeden aufgetragen sind.

Unter allen ist kein härters und beschwerlichers, als das Amt eines Apostels. Die Beschwerden wachsen nach den Umständen, in welche Gott seinen Diener versetzet. Ein Jeremias an dem Hofe des Achaz, ein Johannes der Täufer an dem Hofe des Herodes, ein Paulus an dem Hofe des Nero, scheinen sie euch nicht, meine Christen, in den kützlichsten und gefährlichsten Umständen ihres Lebens zu seyn? Allein, einen heiligen Paulus, Jeremias, Johannes den Täufer genennt haben, ist meiner Meynung nach eben so viel, als einen heiligen Johannes von Nepomuk unter solchen Zügen, die ihn am besten abschildern,

(1) De plenitudine ejus omnes accepimus. Joan. 1. 16.

dern, vorgestellet haben. Ihr werdet, meine Christen, durch die umständliche Anführung seiner Lebensgeschichte selbst das Urtheil fällen. Er ist ein Apostel am Hofe, dieser Zug zeichnet seinen Carakter ganz besonders aus: aber an was für einem Hofe? an einem Hofe, den ich vielleicht nur allzu getreu vorgestellet, indem ich die Höfe genennet habe, an welchen Jeremias, Johannes der Täufer, und der heilige Paulus die Schlachtopfer gewesen sind.

Ehe ich euch die Wunder, die er daselbst gewirket hat, vor Augen lege, lasset uns gleich Anfangs dem Geiste Gottes, der ihn erfüllte, wegen seines glücklichen Fortganges huldigen: **Der Geist des Herrn wird auf ihm ruhen.** Der Geist der Wissenschaft und der Gottseligkeit bereitet und führet ihn nach Hofe, dieses ist der Inhalt des ersten Theils. Der Geist der Weisheit und des Rathes leitet ihn an dem Hofe, dieß ist der Stoff des zweyten Theils. Der Geist der Stärke und der Furcht, aber der Furcht des Herrn, unterstützet und krönet ihn an dem Hofe, dieß ist der Gegenstand des dritten Theils. Bitten wir diesen göttlichen Geist, daß er meine Zunge leite. Diese Rede soll nur den Lobspruch seiner Gaben in sich fassen. Ich schreite zum Werke unter deinem Beystande, jungfräuliche Mutter, die du die erste die ganze Völle dieser Gnaden empfiengest, als dich der Engel voll der Gnaden grüßte. **Ave Maria.**

Er-

Erster Theil.

Mit großen, sonderbaren und seltsamen Männern verhält es sich eben so, wie mit gewissen Erscheinungen, die man von Zeit zu Zeit in der Natur wahrnimmt. Ihre erste Erscheinung in der Welt rühret gemeiniglich gleich Anfangs, sie zieht die Blicke der Menschen auf sich, und verbindet sie, ihren verschiedenen Bewegungen zu folgen, und die Geschwindigkeit ihres Laufes zu bewundern. Also war Johannes von Nepomuk beschaffen. Die Dunkelheit seiner Aeltern konnte seine Geburt nicht verdunkeln. Tausend leichtende Feuer, welche das Haus, wo er zur Welt kam, umgaben, verkündigten dem ganzen Königreiche Böhmen, daß zu Nepomuk ein Kind gebohren sey, welches einstens das glänzendste Gestirn des Norden seyn solle.

Prag, die Hauptstadt des Königreichs Böhmen, war zugleich die Hauptstadt des Reiches, der Wohnsitz der Kaiser. Wenceslaus herrschte daselbst fast das ganze Leben hindurch unsers Heiligen. An dem Hofe dieses neuen Herodes sollte ein neuer Johannes der Täufer das Apostelamt bekleiden. Lasset uns sehen, wie der Geist Gottes ihn dazu gefaßt mache, ehe er ihn dahin führet. Er bereitete ihn, wie ich gesagt habe, durch die Gaben der Gottseligkeit und der Wissenschaft. Sondern

wir

wir diese zwo ersten Gaben eines und eben desselben Geistes, welche die Erstlinge seiner Jugend heiligten, nicht von einander ab. Gleich Anfangs kömmt ihm der Geist der Gottseligkeit von seiner ersten Kindheit an zuvor.

Eine eben so tugendhafte Mutter, als die Ehefrau des Elkana, eben so, wie sie, durch eine ähnliche Unfruchtbarkeit betrübet, schüttet ihr Herz bey den Füßen der Altäre aus, und widmet schon Gott das Kind des Segens, welches sie begehret und hoffet. Ihre Hoffnung wird nicht getäuschet, der Himmel erhöret ihre Bitte, die Mütter, ihrem Versprechen getreu, schätzet sich weit weniger glücklich fruchtbar zu seyn, als die Frücht ihrer Fruchtbarkeit in der That dem Herrn widmen zu können. Wie sehr verdoppelte sich gar bald ihre Freude, als sie die ersten Neigungen ihres Sohnes mit den ihrigen vollkommen übereinstimmen sah! Wie sehr nahm dieses Vergnügen von einem Jahre zum andern zu, als sie ihn nach dem Ausdrucke der Schrift nach dem Maaße, als er an dem Alter wuchs, an Tugenden wachsen sah! als er zu eben der Zeit, da er durch die Unschuld und Aufrichtigkeit seiner Sitten sich das Herz Gottes gewann, auch durch den Wohlstand, und durch die edle Einfalt seines Betragens die Herzen aller Menschen an sich zog: **Er nahm zu und wuchs, und gefiel sowohl dem Herrn, als den**

Men-

Menschen (2). Glückselige Mutter, wie groß würde deine Freude gewesen seyn, wenn du hätt st vorsehen können, was dieser theure Sohn einstens seyn solite!

Kann man nicht, meine Christen, von dem vierzehnten Jahrhunderte sagen, was die Schrift, indem sie von den Tagen Samuels redet, hinzusetzet: **Des Herrn Wort war in denselben Tagen theuer** (3). Die in die Augen leuchtenden Gaben des Geistes Gottes waren dazumal seltsam. Allein mein Absehen ist keineswegs Unglücke zu vergrößern, welche man vielleicht schon nur allzu groß vorgestellet hat. Nein, Jesus Christus hat seine Kirche in keinem Jahrhunderte verlassen: die Klarheit der göttlichen Sonne ist zuweilen nicht so lebhaft, indessen erleuchtet sie uns immer, und verfinstert sich niemals gänzlich. Dessen ungeachtet gestehen wir, daß, wenn es jemals Tage gegeben hat, welche man Tage der Finsternisse nennen kann, dergleichen das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert gewesen seyn. Die Seltsamkeit der geschickten Lehrmeister ließ einen großen Theil des Volkes ohne Unterricht. Die nördlichen Länder empfanden die-

(2) Proficiebat atque crescebat, & placebat tam Domino, quam hominibus. 1. Reg. 2. 26.

(3) Sermo Domini erat pretiosus in diebus illis. 1. Reg. 3. 1.

diese Unordnung mehr, als was immer für ein anders Land der christlichen Welt. Um den Uebeln, welche man daraus befürchtete, vorzukommen, errichtete der Kaiser Karl der vierte, König von Böhmen, die hohe Schule zu Prag. Sie war in ihrem völligen Glanze, als Johannes von Nepomuk seine nothwendigen Unterrichte in dieser Schule einholte, derer schönste Zierde er gar bald hernach ausmachte.

Schon hatte man ihn in der kleinen Stadt Staaz gesehen, und bewundert, mit welcher Geschwindigkeit er auf der beschwerlichen Laufbahn der ersten Studierjahre einhergieng, welches Vergnügen er seinen Mitschülern eben so, als seinen Lehrmeistern verursachete, wie er sich das ganze Zutrauen dieser letzten zuzog, ohne die Eifersucht der ersten zu erwecken. In kurzer Zeit betrachtete man ihn daselbst als ein Muster der Andacht und des Fleißes, fast eben so für die einen als für die andern. Das Studieren und das Gebeth machten in der That seine ganze Beschäfftigung, und ließen ihm niemals einige freye Zeit zu den nichtswürdigen Belustigungen der Jugend übrig: kaum übrigte ihm Zeit genug für die Bedürfnisse der Natur. Bey den Füßen der Altäre erquickte er seinen Verstand von seiner unausgesetzten Anstrengung, und die Kenntnisse, welche ihm der heilige Geist in dem Gebethe mittheilte, schienen allezeit nach dem Maaße, als er darinn zu-

nahm,

nahm, den Unterrichten seiner Lehrmeister zuvorzukommen.

Der Aufenthalt zu Prag änderte an seiner Lebensart nichts, im Gegentheile diente er nur, seine Talente besser sehen zu lassen. Sobald er sich in dieser großen Stadt zeigte, schien seine Gegenwart den Nacheifer für die Wissenschaften und den Geschmack zur Andacht und Gottseligkeit auf ein neues zu beleben. Wenn ich, um seine glücklichen Bemühungen umständlicher Weise zu erzählen, euch sagte, meine Christen, daß in der Gelehrsamkeit nichts so tief und weitschichtig, was der Umfang seines Witzes nicht erreichet und durchdrungen hätte, in den Wissenschaften nichts so zart und fein, womit sich der kluge Vorwitz seines Verstandes nicht bereichert und ausgeschmücket hätte, wie auch nichts so verworren, nichts so hart, nichts so erhaben und tiefsinnig war, was die Stärke seines Urtheils nicht ergründet und auseinander gesetzet hätte, daß er fast zu gleicher Zeit das Orakel aller Schulen war, gleich einem Moses in den Fabeln Aegyptens eben so vollkommen, als in der heiligen Geschichte unterrichtet, gleich einem Nehemias in den politischen und göttlichen Gesetzen gleichermaßen bewandert, gleich einem Esdras ein eben so sinnreicher Ausleger, als gewissenhafter Beobachter der einen sowohl als der andern; wenn ich hinzusetzte, daß die Menge und Verschiedenheit seiner Wissenschaften

niemals weder den Eifer seiner Andacht kaltsinnig machen, noch die Wirksamkeit seiner Gottseligkeit vermindern konnten, daß man in Erstaunen gesetzt war, wie eine durch alle Arten der Abtödtungen schon geschwächte Gesundheit so vielen Arbeiten gewachsen seyn könnte, oder wie er mit so vielen Andachtsübungen so weitläuftige Wissenschaften und Kenntnisse, als die seinigen waren, zu verbinden fähig wäre; wenn ich ihn euch bald in den Kirchen, bald in den Schulen zeigte, wie er hier der Welt das Schauspiel einer Gelehrsamkeit giebt, welche den vollkommensten seiner Lehrmeister hätte Ehre machen können; wie er dort die Engel entzücket, mit welchen er an Zärtlichkeit, an Eifer und an Ehrfurcht gegen die göttliche Majestät zu streiten scheinet; wie er schon allenthalben durch die frühzeitigen Versuche seines Eifers tausend geistliche Eroberungen macht: Wir sind zum Schauspiele geworden der Welt, den Engeln, und den Menschen (4). Wenn ich euch, sage ich, meine Christen, unter so edlen Bildern unsern Heiligen vorstellte, würdet ihr nicht glauben, daß ich euch zu verblenden, und durch einen übertriebenen Lobspruch eure Bewunderung zu erpressen suche? Gott bewahre mich, eure gottselige Leichtgläubigkeit zu überraschen. Unterstützet also, ich bitte euch, eure Aufmerksamkeit,

(4) Spectaculum facti sumus mundo, angelis & hominibus. 1. Cor. 4. 9.

keit, und vernehmet die unläugbarsten Beweise alles dessen, was ich eben gesagt habe.

Stellet euch einen jungen Menschen, ohne Glück, ohne Schutz, ohne Geburt vor, der in eine ansehnliche Stadt ankömmt, wo der Aufenthalt und Wohnsitz der Kaiser die angesehensten Männer Deutschlandes hinzog, eine Stadt, derer Universität vierzig tausend Zöglinge zählte. Um durch eine so große Menge durchzudringen, um sich unter so vielen Mitwerbern zu unterscheiden, glaubet ihr wohl, daß ein gemeines Verdienst hinlänglich gewesen wäre? Indessen sind die Umstände also beschaffen, in welchen sich Johannes von Nepomuk befindet, und sehen läßt. Kaum hat er den Lauf seiner Studien vollendet, so beeifern sich alle Akademien, ihn sich beyzugesellen, und biethen ihm die ersten Ehrenstellen an. Der Erzbischof von Prag gründet schon auf ihn die vornehmste Hoffnung seiner Geistlichkeit, und will ihn durch die geheiligtesten Bande dem Dienste der Kirche weihen.

Der Ehrgeiz des Johannes von Nepomuk war allezeit gewesen in die Zahl der Leviten aufgenommen zu werden. Dieß war der erste Hang, den sein Herz gefühlet hatte. Allein er hatte von dem heiligen Paulus gelernet, daß sich niemand dieser Ehre anmaßen solle, daß man, wie Aaron, besonderer Weise dazu berufen seyn müsse, und daß, sich aus bloßen Ab-

sichten des Eigennutzes oder des Ehrgeizes zum Dienste der Kirche schlagen, nichts anders heiße, als sich fast eben so schuldig machen, wie derjenige, der den heiligen Geist kaufen wollte. Er erwartete also in der Stille einen ausdrücklichen Befehl Gottes, und glaubte, er sey ihm durch seinen Bischof angedeutet. Sein ganzes Leben war bisher eine unaufhörliche Vorbereitung gewesen, und konnte als die vollkommenste Zubereitung zum geheiligten Amte angesehen werden. Allein wie unterschieden sind die Urtheile der Heiligen von den unsrigen! Sie finden, daß die lobenswürdigsten Beschäfftigungen sie von außen zerstreuen, und unvermerkt von Gott abwenden. Und wir, meine Christen, was sollen wir von den unsrigen gedenken, da wir uns der Welt, ihren Leidenschaften, und betrüglichen Anschlägen ganz überlassen?

Johannes von Nepomuk begiebt sich in eine monatliche Einsamkeit. Hier war es, mein Gott, wo du nach dem Ausdrucke deines Propheten zu seinem Verstande und Herzen redetest, um nach den Worten des heiligen Paulus das Bild des vollkommenen Menschen in ihm zu vollenden: **Ich will sie in die Wüste führen, und ihr in das Herz reden** (5). Hier war es, wie der Prophet fortfährt, wo du

(5) Ducam eam in solitudinem, & loquar ad cor ejus. Os. 2. 14.

du ihn durch die engsten Bande deiner kostbarsten Gaben, mit denen du ihn überhäufetest, verbandest: Ich will dich mir ewiglich vermählen (6); durch die Gabe des Gerichtes, der Barmherzigkeit, und Gerechtigkeit, um die Liebe deines Gesetzes in seinem Herzen zu befestigen: in Gerechtigkeit, im Gerichte und in Barmherzigkeit (7): durch die Gabe des Glaubens, um seinen Verstand mit den reinsten Stralen der Wahrheit, mit denen er die Welt erleuchten sollte, zu erleuchten: Ich will dich mir vermählen im Glauben (8). Die Auflegung der Hände seines Bischofes drücket das Siegel darauf, indem sie ihn mit den Gaben des heiligen Geistes!, mit dem Geiste der Heiligkeit, und des Lichtes vollends erfüllet, welcher Geist, nachdem er ihn zu dem Amte, das er ihm bestimmet, gefaßt gemacht hat, ihn selbst auf die Laufbahn führet, wo er ihn sehen lassen soll.

Er kam also nicht durch listige Ränke nach Hofe. Ihm war die große Kunst sich sehen zu lassen allezeit unbekannt, jene so feine Kunst sich der Gelegenheiten, sich zu zeigen, geschickt zu bedienen, die Kunst gewisse Wahlstimmen zu erbetteln, oder heimlich zu erkaufen, gewisse

(6) Sponsabo te mihi in sempiternum. Os. 2. 19.
(7) In justitia, in judicio, & in miserationibus. Ibid.
(8) Sponsabo te mihi in fide. Ib. 20.

Anschläge zu fassen, welche das Publikum zu seinem Besten zu bestimmen, und ihm den Ton zu geben fähig wären; die Kunst sich nothwendig zu machen, unter dem Vorwande des Eifers, indem man sich zur Triebfeder und zum Sachwalter aller guten Handlungen macht; die Kunst sich in die Paläste der Großen einzudringen, derjenigen besonders, welche die Gewohnheit haben alles glänzende und berühmte Verdienst an ihren Wagen anzufesseln; die Kunst sich ihres Schutzes zu versichern, entweder durch Schmäucheleyen, die sie mit der Larve der aufrichtigsten Einfalt bedecken, oder durch gleißnerische Betheurungen der großmüthigsten Uneigennützigkeit; die Kunst endlich einen im Wege stehenden Mitbuhler unter die Füße zu bringen, unter dem äußerlichen Scheine ihm zu dienen, und die Schlange, welche ihn durchsticht, in die verführerischen Blumen einer verstellten Hochachtung und betrüglichen Freundschaft einzuhüllen.

Der Geist Gottes führet allezeit auf einfachen Wegen, und leitet desto sicherer zu seinen Absichten. Der Erzbischof von Prag und sein ansehnliches Domkapitel glaubten, sie müßten sich einen so berühmten Mann, wie Johannes von Nepomuk war, besonderer Weise zuziehen. Eine Domherrnstelle ward in dieser Hauptstadt entlediget, und Johannes damit versehen. Der höchste Vorsteher trug ihm zu gleicher Zeit das Predigtamt auf:

und

und dieß war, meine Christen, die Thüre, welche ihn zur Gunst aller Menschen hineinführte.

Die Priester, welche ihr Amt genau erfüllen, besonders diejenigen, welche sich auf das Predigtamt und auf die Unterweisung der Völker anwenden, sind nach den Worten des heiligen Paulus einer doppelten Ehre würdig: **Insonderheit die im Worte und in der Lehre arbeiten** (9). Der heilige Chrysostomus gab in der Anführung dieser Stelle des heiligen Paulus seinem Volke zu erkennen, daß, wenn das Amt des Wortes allezeit in der Kirche vor allen andern den Vorzug hat, es auch das mühsamste und beschwerlichste sey. Um sich demselben nach Würde zu unterziehen, hatte Johannes von Nepomuk nicht vonnöthen eine lange Reihe der Jahre zu widmen, um den Wahrheiten der Religion die Form der menschlichen Beredtsamkeit zu ertheilen. Da er mit einer tiefen Kenntniß der Schrift und der Tradition, der Glaubenssätze und der Sittenlehre erfüllet war, ließ er sich alsogleich auf den christlichen Rednerstühlen sehen: allein er schien daselbst nichts von sich selbst zu sagen. Es war in der That, nach dem Ausdrucke des heiligen Augustinus, der Geist Gottes, der in ihm redete, der Geist der Wissenschaft, welcher die Ungläubigsten überzeugte, und die Hart-

(9) Maxime qui laborant in verbo & doctrina. 1. Tim. 5. 17.

näckigsten beschämte. Er besaß das seltsame Talent sich bis zu den Schwächsten herabzulassen, ohne jemals unsere Geheimnisse gering und verächtlich zu machen, welche er den Unwissendsten begreiflich, und zu gleicher Zeit denen, die darinn am besten bewandert waren, reizend und angenehm machte: er richtete sich immer, wie der heilige Paulus sagt, nach allen Arten der Gemüther, nach den geistlichen Menschen eben so wie nach den fleischlichen, nach den Kindern, wie nach den Vollkommenen. Der Geist der Andacht, welcher allezeit ich weiß nicht durch was für eine süße Salbung rührte und bekehrte. Die Quelle davon war in seinem Herzen, und von seinem Herzen floß sie auf seinen Lippen wie ein Honigseim.

Die erste Frucht seiner Predigten ließ sich auf der hohen Schule zu Prag sehen. Seine alten Mitschüler, welche seine Fähigkeit in den Schulen bewundert hatten, beeiferten sich ihn auf dem Rednerstuhle der Wahrheit zu hören. Bald machten ihre unverdächtigen Wahlstimmen den Namen des neuen Redners allenthalben kund, das Gerücht verbreitete sich bis nach Hofe, und alsogleich wollte man ihn daselbst hören. Wenceslaus war noch nicht zu jenen abenteurlichen Ausschweifungen der Grausamkeit und des wollüstigen Lebens gelanget, welche ihn, nachdem er alle Gränzen überschritten hatte, zum Abenteuer, und zum Gegenstande des Schreckens, der Verachtung und der Ver-

ab-

abscheuung in allen nördlichen Ländern machten. Sein unvergleichlicher Vater, dieser Fürst, welcher den Namen der Kaiser, und der christlichen Kaiser wahrhaft zu tragen würdig war, sowohl wegen seiner Ergebenheit gegen den Glauben, und Liebe gegen die Künste und Wissenschaften, als auch wegen seines Eifers die Majestät zu unterstützen, und die Glückseligkeit des Reichs zu befördern, Karl der vierte, hatte ihm von seiner Kindheit an Grundsätze der Frömmigkeit, der Großmuth, und besonders der Religion eingeflößet, welche seine ausgelassenen und tyrannischen Neigungen lange Zeit bestritten. Wenceslaus schätzte noch die Tugend fast wider seinen Willen hoch, er belohnte sie ohne sie zu lieben, und wollte wenigstens nicht scheinen sie nicht zu lieben. In seinem besondern Betragen ließen seine zweydeutigen Handlungen selbst in dem Guten, welches er that, seinen ganzen Hang gegen das Laster sehen. Er schien das Gute immer mit einer Art des Zwanges, immer mit Unwillen zu thun, und da er sich nicht immer Gewalt anthun konnte, merkte man ganz deutlich, daß er das Böse, welches ihm unvermerkt entkam, mit einem gewissen Wohlgefallen ausübte. Mit einem Worte, er war schon ein Böswicht, ein Wüthrich, aber der sich Gewalt anthat, und sich als einen solchen noch nicht sehen lassen wollte.

Mein Gott, wir bewundern das achtsame Verhalten deiner Barmherzigkeit gegen einen

Für-

Fürsten, welcher sich nur zu verhärten suchte, ehe wir noch die geheimen Rathschlüsse deiner Gerechtigkeit anbethen, welche ihn endlich ganz und gar in dem Laster verstockt werden ließ. Geh, spricht der Herr zu einem neuen Moses, ich sende dich zu Pharao: **Komm, ich will dich zum Pharao schicken** (10). Wer bin ich, ich, Herr? antwortet alsogleich der demüthige Diener: **Wer bin ich** (11)? Nein, fürchte nichts, ich werde mit dir seyn: **Ich will mit dir seyn** (12). Auf diese Verheißung gehorchet und unterwirft sich der gehorsame Knecht: **Ich will hinziehen** (13). Lasset uns, meine Christen, die Erfüllung des Versprechens, welches ihm Gott gemacht hatte, sehen. Johannes von Nepomuk hatte nach dem Hofe nicht verlanget: der Geist Gottes, der ihn von seiner Kindheit an dazu vorbereitet hatte, führte ihn auch dahin, sobald er daselbst zu erscheinen fähig war. Lasset uns also sehen, wie ihn eben derselbe Geist daselbst geleitet habe. Er hatte ihn durch die Gaben der Heiligkeit und der Wissenschaft zubereitet und geführet, er leitet ihn nun durch die Gaben des Rathes und der Weisheit: **der Geist der Weisheit und des Rathes, dieß ist der Inhalt des zweyten Theils.**

Zwey-

---

(10) Veni, mittam te ad Pharaonem. Exod. 3. 10.

(11) Quis sum ego? Ibid. 11.

(12) Ego ero tecum. Ibid. 12.

(13) Vadam. Ibid. 13.

Zweyter Theil.

Der Hof, was für eine Schaubühne für einen Diener Jesu Christi! Tertullianus sprach zu seinen Zeiten, man würde eher das Evangelium in dem Christenthume vernichtet, als die Kaiser zur christlichen Religion gebracht sehen. Gott bewahre uns, meine Christen, eine Meynung anzunehmen, welcher die Erfahrung so vieler Jahrhunderte seit Constantin dem Großen bis auf uns auf eine der Religion so rühmliche Art widerspricht! Was für Beyspiele von allen Arten der Tugenden hat nicht der Thron gegeben, und giebt nicht noch zu heutigen Zeiten? Die Kirche fand daselbst zu allen Zeiten nicht allein Beschützer, Rächer, Stützen, sondern auch Muster, welche selbst die Diener des Heiligthums zu erbauen, ich getraue mich hinzuzusetzen, zu unterrichten, und die strengsten Ordensklöster zu beschämen fähig waren. Gewiß, meine Christen, ihr werdet hievon keinen Beweis von mir fodern, indem ihr ihn vor Augen habt. Was hat man zur Zeit eines Clodovåus, eines Karls des Großen, eines Ludwigs, einer Clotilde, einer Batilde und Blanka gesehen, das wir heut zu Tage zu bedauern hätten? Der Herr hat allenthalben seine Auserwählten. Die Größe, der Reichthum, die Macht sind große Mittel der Heiligung, wenn man einen heiligen Gebrauch davon macht: allein man muß

auch

auch gestehen, daß dieser Gebrauch hart sey, und daß diese großen Mittel der Heiligmachung große Fallstricke und große Gefahren für das Heil seyn.

Der Hof kann also in seinem wahren Gesichtspunkte eben so, wie alle andern Stände der Welt, als eine Vermischung von Lastern und Tugenden, vom Bösen und Guten betrachtet werden, doch mit diesem Unterschiede, daß an dem Hofe das Mittelmaaß selten Platz findet, und gemeiniglich alles auf das Aeußerste ankömmt. Die Heftigkeit der Leidenschaften, welche daselbst herrschen, die Mittel, welche man hat, sie alle zu befriedigen, die Hoffnung der Ungestraftheit, mit welcher man sich schmäuchelt, machen die Tugenden daselbst härter, mehr der Prüfung ausgesetzet, und folglich reiner und heldenmäßiger: allein sie machen zu gleicher Zeit, aus ebenderselben Ursache, die Laster zügelloser, und mehr in die Augen fallen, in denen, die sich ihnen ohne Furcht überliefern; in denjenigen aber, denen viel daran liegt sich zu verstellen, machen sie eben diese Laster beschwerlicher auseinander zu wickeln, und fast unmöglich zu verbessern. Mit einem Worte, der Hof ist ein großes Meer, mit Klippen angefüllet, und von Sturmwettern immer hin und her getrieben. Die Schiffbrüche sind daselbst häufig und erschrecklich, allein auch der Muth und die Tapferkeit derjenigen, welche ihnen entkommen, glänzen weit

mehr,

mehr, und müssen uns weit mehr in Erstaunen setzen.

Was für eine Person vertritt nicht besonders an einem Hofe ein Diener des Evangeliums, welcher sich nur für die Vortheile der Religion daselbst sehen läßt! In diesem Wirbel der listigen Ränke was für eine Bescheidenheit ist nicht vonnöthen, um sich nicht mehr einzulassen, als der Eifer erfodert! Auf dieser Schaubühne aller Leidenschaften, was für eine Klugheit wird nicht erfodert, um sich immer bey Seite zu halten, ohne jemals andere Schritte zu wagen, als so viel einem Mittler und Schiedsmanne zusteht! Bey dieser tiefen Staatsklugheit was für Einsicht, was für Kenntnisse hat man nicht nöthig, um nicht auszuschweifen, um sich ohne Betrug verborgen zu halten, um sich, ohne sich dem Gelächter auszusetzen, frey zu eröffnen, um die Rechte Gottes, ohne dem Kaiser zu nahe zu treten, standhaft zu behaupten und zu unterstützen! In diesem Irrgarten der verschiedenen Vortheile welches Wunder der Weisheit wird erfodert, um die Gerechtigkeit allezeit auseinander zu setzen, um sich das Zutrauen der Großen zuzuziehen, ohne die Sache des Volkes zu verrathen, um die unterdrückten Armen zu schützen, ohne jemals einige Ursache und einigen Anlaß zu Klagen zu geben, ohne sich bey denen, welche sie unterdrücken, verhaßt zu machen! Setzen wir noch hinzu, der Hof ist der Mittelpunkt alles dessen, was man Feinheit und

Wohl-

Wohlstand nennet, folglich des wahrhaften Geschmackes. Die Natur kön[illegible]t daselbst gemeiniglich in den Gemüthern aller Art der Bildung zuvor, und der bloße Gebrauch gilt eben so viel als alle Regeln der Kunst: allein so viel der Verstand Beurtheilungskraft und Freymüthigkeit hat die Wahrheit zu erkennen und gutzuheißen, eben so viele Abwege, so viele Kunstgriffe hat das Herz, um sie kraftlos zu machen. Die strengen Grundsätze der Religion daselbst angenehm machen, ist das Meisterstück der menschlichen Beredtsamkeit, ich sollte vielmehr sagen, der schönste Triumph der Gnade.

Nun aber ist eben dieser Sieg der Gnade, von dem uns der heilige Geist in den apostolischen Arbeiten des Johannes von Nepomuk ein herrliches Beyspiel geben wollte. Soll er das Laster bestreiten, so leitet ihn der Geist der Weisheit, um ein heilsames Abscheuen vor demselben einzuflößen, ohne jemals die Schuldigen zu empören. Soll er die gerechten Seelen zur Vollkommenheit der Tugend erheben, so leitet ihn der Geist des Rathes, um sie auf allezeit sichern Wegen zu führen, ohne sie jemals zu erschrecken. Lasset uns den Beweis davon ins Kurze fassen.

Herr, du erwiesest also diesem neuen Propheten eben dieselbe Gnade, welche du Jeremien zukommen ließest. Du berührtest seine Lippen, um dein Wort in seinen Mund zu legen,

gen, du gabst ihm Gewalt über die Reiche der Erde um das Reich der Sünde auszurotten, zu zerstreuen, und zu zernichten, um das Reich der Tugend in allen Herzen aufzurichten, und zu befestigen. Wie sehr ist zu fürchten, meine Christen, daß nicht der Glanz des Purpers einen Diener des Evangeliums blende, und ihn sein Amt niederträchtiger Weise zu verrathen antreibe! Wie sehr ist zu fürchten, daß sich nicht die Ehrfurcht, die man gegen die Person der Großen trägt, zuweilen selbst auf ihre Laster erstrecke, und daß nicht die stolze Majestät, welche sie umgiebt, das Wort Gottes selbst gefangen halte? Allein da wir einen standhaften und unerschrockenen Eifer loben, bewahre uns Gott, daß wir dafür halten, wir müßten einen hochmüthigen und unbescheidenen Eifer loben, welcher ohne Behutsamkeit allen Wohlstand verletzet, und sich vielleicht der geistlichen Waffen misbrauchet, welche ihm Jesus Christus anvertrauet, um sich über alles Ansehen zu erheben. Nein, nein, meine Christen, der Herr kann durch keinen Weihrauch geehret werden, den man den Mächtigen der Erde entreißen wollte, um ihn auf seinen Altären anzuzünden. Da wir Diener eines demüthigen, und bis zum Tode gehorsamen Gottes sind, sind wir den Völkern die ersten Beyspiele einer weisen Sanftmuth, und besonders einer ehrfurchtvollen Unterwerfung gegen unsere Beherrscher schuldig.

Loben wir also ohne Bedenken den Eifer des Johannes von Nepomuk, diesen weisen Eifer, welcher den am Hofe herrschenden Lastern nachzuspüren anfängt, um nicht eitle Schattenbilder zu bestreiten, dasjenige, was ein jeglicher weiß, zu lehren, was niemand in Zweifel zieht, mit Beweisen darzuthun, wider Laster, welche selbst der Wohlstand der Welt verbannet hat, loszubrechen sich bemühet; diesen bescheidenen Eifer, welcher die Verfassung der Gemüther, und die Umstände der Herzen, die er unterrichten und lehren soll, zu erkennen trachtet, um sich durch den kürzesten und sichersten Weg in die einen sowohl als in die andern einzuschleichen; diesen unerschrockenen und großmüthigen Eifer, welcher sich gleich einer ehernen Mauer, gleich einer eisernen Säule der Ueberschwemmung des Lasters entgegensetzet; aber zugleich diesen ehrerbiethigen Eifer, welcher allerhand Gestalten annimmt, sich auf eine geschickte Art in alles schickt, zu weichen und nachzugeben weiß, um die Gemüther nicht zu empören; diesen Eifer endlich, welcher lange Zeit das Glück hatte, den Gewaltsamsten und Eifersüchtigsten aller Fürsten nicht zu beleidigen.

Möchte ich doch, meine Christen, jene donnernde Beredtsamkeit besitzen, mit welcher unser heilige Redner das Laster bestritt und zu Boden schlug! Ich würde ihn euch vorstellen, wie er an dem Hofe mit eben solcher Strenge,

wie

wie Johannes der Täufer in der Wüste, die Buße predige, wie er sich mit eben demselben Nachdrucke wider die Aergernisse aufmache, wie er bald durch eben dieselben Drohungen den Gewissen Unruhe und Furcht einjage, und bald durch eben dieselben Verheißungen sie aufmuntere, tröste und belebe, wie er die Mittel, zu Gott zurückzukehren, mit eben derselben Freyheit vorschreibe.

Ferner, welche Kunst besaß er nicht, denjenigen, welche seine öffentlichen Predigten nicht ganz und gar hatten bekehren können, heimlich zu Herzen zu reden? Bald hüllte er, gleich dem Propheten Nathan, die Verweise, welche allzu bitter und weit geschickter gewesen wären, zu erbittern, als zu rühren, in sinnreiche Gleichnisse ein; bald indessen verkündigte er, gleich einem Samuel, verhärteten Saulen oder falschen Büßern unerschrocken die erschrecklichsten Urtheile des göttlichen Zornes; dessen ungeachtet ehrte er immer in Gegenwart des Volkes diejenigen, welche er ihre Verwerfung hartnäckiger Weise vollkommen machen mit Entsetzen sah, und war allezeit bereit mit dem Schleyer der Liebe Laster zuzudecken, welche die Schuldigen öffentlich ihrer Ehre und ihres Ansehens hätten berauben können.

Wenceslaus selbst, so verderbet auch immer sein Herz war, konnte den Eindrücken,

welche Johannes von Nepomuk auf ihn machte, nicht widerstehen. Er fand an ihm ein solches Wohlgefallen, daß er ihn näher bey sich haben wollte. Wenn ich einen Helden der Welt lobte, würde ich euch bitten, meine Christen, euch hier alles dasjenige in das Gedächtniß zurückzuführen, was das Amt eines Almosenpflegers an dem Hofe Ansehnliches hat. Ich würde nicht ermangeln, das persönliche Verdienst des Johannes von Nepomuk zu erheben, indem ich die Dunkelheit seiner Geburt mit der Erhabenheit dieses Amtes in Vergleich stellen würde. Allein, da ich einen christlichen Helden lobe, müssen wir in den Ehrenstellen, mit denen er bekleidet ist, nur dasjenige hochachten, was er selbst darinn hochschätzte, nämlich den Zuwachs der Macht und des Ansehens, welchen er zur Verherrlichung und zum glücklichen Fortgange seines evangelischen Amtes daraus erhielt.

In der That, er ward von Tag zu Tag der Stadt eben so, als dem Hofe nützlicher. Die Menge und Verschiedenheit der Geschäffte erschöpften niemals seine Aufmerksamkeit, und keine Arbeit schien seine Kräfte zu übersteigen. Er war zu gleicher mit zwoen Verrichtungen beladen, die nach der Meynung der Apostel fast unverträglich waren, das zeitliche und geistliche Brod des Wortes auszuspenden; indessen war seine Thätigkeit und Wachsamkeit beyden angemessen. Dieß war sogar nur

ein

ein Theil seiner gewöhnlichen Beschäfftigungen. Es waren fast keine beschwerlichen Verrichtungen, worüber man ihn nicht zu Rathe zog, fast keine Streitigkeiten, die er nicht beylegen mußte, fast keine Gnaden, die man sich von dem Kaiser anders, als durch seine Fürsprache, zu begehren trauete. Glaubet nicht, meine Christen, daß mich diese umständlichere Erzählung von meinem Stoffe entferne. Nein, dieß waren eben so viele Gelegenheiten, die unser Heilige mit Freuden ergriff, weil er sich ihrer nützlicher Weise zum Heile derjenigen, die sich zu ihm wendeten, allezeit zu gebrauchen wußte.

Die Eroberungen, welche er entweder in dem täglichen Umgange, oder auf dem Predigtstuhle angefangen hatte, machte er hauptsächlich durch die Führung der Gewissen in dem geheiligten Richterstuhle der Buße vollkommen. Wer ihn immer gekannt hatte, wollte ihm alsogleich die Sorge seiner Seele anvertrauen, und man sah gar bald diejenigen, die er kurz vorher aus dem tiefsten Abgrunde des Lasters herausgezogen hatte, sich in die Höhe schwingen, und schnell zur höchsten Tugend erheben.

Ihr keuschen Bräute des jungfräulichen Lammes, sagt uns, ihr erfuhret es, was für eine tiefe Kenntniß er von den innerlichen und geheimnißvollesten Wegen hatte, sagt uns be-

sonders, was für kostbare Bäche der Gnaden seine fast wunderwirkenden Worte in eure Einöden fließen ließ. Allein, verlassen wir so gar nicht den Hof selbst, wo wir den Sitz seines apostolischen Amtes festgesetzet haben, um den Beweis seiner glücklichen Bemühungen zu finden. Du wirst es uns sagen, tugendhafte Kaiserinn, dein Fortgang in der Wissenschaft der Heiligen ist in den Büchern Gottes das ewige Siegeszeichen deines heiligen Gewissensrathes.

Johanna von Baiern besaß alle Tugenden ihrer unvergleichlichen Vorältern: die unverletzlichste Ergebenheit gegen die Kirche und ihre Lehrer, der zärtlichste und reineste Glaube, eine eben so großmüthige als zärtliche Andacht und Gottseligkeit, ein heldenmäßiger Muth, eine über alle Unglücksstreiche erhabene Standhaftigkeit, dieß, meine Christen, sind die erblichen Tugenden dieses durchlauchtigsten Hauses. Die Samen dieser Tugenden waren schon in dem Herzen der Prinzessinn, es ward nur ein geschickter Mann erfordert, um sie daselbst auseinander zu wickeln, sie aufkeimen, und reife Früchte des Heils hervorbringen zu machen. Sobald der Name des Johannes von Nepomuk das erstemal an dem Hofe bekannt zu werden angefangen hatte, verlangte sie, ihn zu sehen, und zu Rathe zu ziehen. Es war dieß, meine Christen, kein Vorwitz, der den Großen zuweilen

len ziemlich angebohren ist, welcher die Kaiserinn antrieb, den Diener Gottes aufzusuchen. Sie kam nicht, wie die Königinn von Saba, zu diesem neuen Salomon, um ihn durch betrügliche Fragen zu versuchen: Sie kam, ihn mit dunkeln Räthseln zu versuchen (14); um von einem Rufe, der zu ihren Ohren gekommen war, ohne sie überzeugen zu können, selbst zu urtheilen: Ich glaubte nicht, bis ich selbst gekommen bin, und es mit meinen Augen gesehen und erfahren habe (15). Nein, sie kam mit der sinnreichesten Einfalt ihm den Zustand ihrer Seele zu entdecken, und die verborgensten Winkel ihres Herzens zu eröffnen: Sie redete alles mit ihm, was sie in ihrem Herzen hatte (16). Wie groß war also, nicht so viel ihre Ueberraschung, als ihre Freude? wie groß war ihr Trost, da sie nach dem Maaße, als der Heilige zu ihr redete, alle ihre Zweifel sich aufklären, alle Gewissensunruhen sich stillen, besonders da sie die süßeste Salbung der Gnade sich in ihrem Herzen verbreiten, dasselbe erfüllen, überschwemmen, und aus demsel-

(14) Veni tentare eum in ænigmatibus. 3. Reg. 10. 1.

(15) Non credebam, donec ipsa veni, & vidi oculis meis & probavi. Ibid. 7.

(16) Locutus est universa, quæ habebat in corde suo. 2. Paral. 9. 1.

ben den Schmerzen und die Furcht vertreiben fühlte: **Es war nichts, davon er sie nicht deutlich berichtete** (17). Ach! von eben denselben Empfindungen, wie die Königinn von Saba, durchdrungen rief sie damals auf, daß die Tugenden und Talente des Heiligen selbst seinen Ruf überträfen: **Du thust es mit deinen Tugenden dem Gerüchte weit bevor** (18). Damals beneidete sie das Glück derjenigen, welche ihn täglich hören, und nur ihn hören konnten: **Selig sind, die deine Weisheit anhören** (19). Sie war weit glücklicher als die Königinn von Saba, indem es in ihrer Gewalt stand sich dieses Glück zu verschaffen, und sie säumte auch keinen Augenblick, sobald sich die Gelegenheit darboth, und erwählte den Heiligen zu ihrem Beichtvater und Gewissensführer.

Was für ein betrübter Gegensatz stellet sich uns hier dar, meine Christen! indessen als die Prinzeßinn von einem Tage zum andern an Tugenden wächst, läßt Wenceslaus von Tag zu Tag seinen ausgelassenen Leidenschaften einen freyern Lauf, und läßt sich nach und nach von der ungestümen Hitze seiner tyrannischen

Nei-

(17) Nec fuit quidquam, quod non perspicuum ei fecerit. 2. Paral. 9. 2.
(18) Vicisti famam tuis virtutibus. Ibid. 6.
(19) Beati, qui audiunt sapientiam tuam. Ibid.

Neigung hinreißen. Die Tugend der Königinn that also nichts als den König erbittern, und mehr und mehr aufbringen. Es war kein schimpfliches und grausames Verfahren, welches sie nicht alle Tage auszustehen gehabt hätte. Wie soll sich Johannes von Nepomuk in dieser Art des Streites verhalten? wechselweise ist er beschäfftiget die mistrauische Gemüthsart des Prinzen zu beruhigen, und die Thränen der Prinzeßinn auf eine christliche Art abzutrocknen, die Gewissensbisse in dem Herzen des Wenceslaus rege zu machen, und die Andacht seiner Gemahlinn dergestalt einzurichten, daß der Gemahl daran nichts zu tadeln habe; sich den Gewaltthätigkeiten der Schmäuchler, die den König ohne Unterlaß umgaben, entgegenzusetzen, und die Gottseligkeit der andern Hofleute, mit denen die weise Königinn umgeben war, zu befriedigen; die Tugend der einen über die Verleumdung und Wuth der andern zu erheben, und den Unglauben der letzten außer Stand zu setzen, der Religion der ersten zu schaden.

Göttlicher Geist, hatte wohl jemals einer aus deinen Dienern deiner Gaben des Rathes und der Weisheit mehr vonnöthen, als Johannes von Nepomuk, um ihn in diesen kützlichen Umständen zu leiten? In der That, meine Christen, niemand besaß größere Fähigkeit, als er, die Tugend verehrenswürdig und liebenswürdig zu machen, sie vor dem Tadel,

vor den beißenden Scherzen und Verspottungen der Ruchlosesten in Sicherheit zu stellen, und zwar darum, weil er sie in denjenigen, welche er leitete, eben so, wie in ihm selbst, allezeit demüthig, angenehm, leicht, und willfährig machte. Man kann also, und man muß dasjenige, was die Schrift vom Mardochäus erzählet, auf ihn anwenden: er schien bey seinem Beherrscher alles Ansehen zu behaupten: **Er war der zweyte nach dem Könige** (20), von den Großen geehret, von dem Volke geliebet: **dem gemeinen Volke angenehm** (21); er suchte nichts anders, als das Beste der Unterthanen, die Ehre und die Vortheile des Fürsten: **Er suchte Gutes für sein Volk** (22). Er war ganz und gar mit friedfertigen Entwürfen beschäfftiget, um das gute Verständniß zwischen allen Gliedern des Reiches zu unterhalten, und ließ sich niemals in politische Geschäffte ein, ausgenommen, zum Besten der Religion: **Er redete, was zum Frieden diente** (23). In dieser Verfassung aller Gemüther in Ansehung seiner, wer hätte wohl gedacht, daß sich seine Geschichte endlich mit einem blutigen Ausgange endigen sollte?

Pro-

---

(20) Secundus a Rege. Esth. 10. 3.
(21) Acceptabilis plebi. Ibid.
(22) Quærens bona populo suo. Ibid.
(23) Loquens ea, quæ ad pacem pertinerent. Ibid.

Prophet des Herrn, umgieb deine Lenden mit Stärke: **Umgürte deine Lenden** (24). Verhärte deine Herz wider die Furcht, ja wider alle andere Furcht, als die Furcht des Herrn: **Fürchte dich nicht** (25). Die Welt steht im Begriffe sich wider dich mit allem dem zu bewaffnen, was am geschicktesten ist die Tugend zu erschüttern und zu überwinden: **Sie werden wider dich streiten** (26). Und ihr, meine Christen, unterstützet noch einen Augenblick, ich bitte euch, eure Aufmerksamkeit. Sehet den wichtigsten Theil dieser Lobrede. Die Welt wird die Oberhand nicht erhalten, weil der Herr mit seinem Diener ist, um ihm in allen Prüfungen den Sieg zu verschaffen. **Sie werden wider dich streiten, aber dich nicht übergewältigen, denn ich bin bey dir, spricht der Herr** (27). Der Geist der Stärke und der Furcht des Herrn ist es, der ihn unterstützet, und am Hofe krönet.

Dritter Theil.

Je größern Zwang das Laster in seiner Geburt erfahren hat, je mehr es in seinem Fort-

(24) Accinge lumbos tuos. Jerem. 1. 17.

(25) Ne formides. Ibid.

(26) Bellabunt adversum te. Ibid. 19.

(27) Bellabunt & non prævalebunt, quia ego tecum sum, ait Dominus. Ibid.

Fortgange ist gehindert worden, desto mehr tobet und wüthet es, wenn es auf einmal die Oberhand erhält. Wenn ein zum Bösen geneigter Mensch endlich alle Gewissensbisse, welche noch zuweilen seine Hand von dem Laster abhielten, ersticken kann, wenn er einmal alle Furcht von sich abgeleget, und kühn genug geworden ist, keine Gesetze mehr zu erkennen, waget er alles, und es ist keine Ausschweifung, die man von ihm nicht erwarten sollte. Das Licht, von dem er vormals erleuchtet ward, sobald sich die Fackel zurückzieht, macht seine Blindheit nur betrübter und schädlicher, eben so wie eine tiefe Nacht zu Ende eines hellen Tages desto gräuslicher scheinet. Dann hat das Laster tiefe Abgründe der Bosheit, welche wahrhaftig unaussprechlich und unbegreifliche Geheimnisse der Thorheit sind.

So erschrecklich diese Züge sind, muß man doch endlich gestehen, meine Christen, daß sie den unglückseligen Wenceslaus in den letzten Jahren seines Lebens nur allzu lebhaft abschildern. Denn welcher Beweggrund konnte ihn endlich antreiben, den seltsamen Entschluß, welchen er wider den Diener Gottes ausführte, zu fassen? War er ein allzu getreuer, und für seinen wahren Ruhm allzu eifriger Unterthan, ein obschon ehrfurchtvoller und unterworfener, dennoch allzu strenger und unbiegsamer Sittenrichter, von dem er seine Leidenschaften befreyen wollte? Was die Schrift von dem Da-

niel

niel erzählet, erneuert es sich in Ansehung des Johannes von Nepomuk? Diejenigen, welche seinem Untergange nachstrebten, da sie keinen äußerlichen Schein fanden, ihn mit einem Laster, ja nicht einmal mit einem Verdachte des Lasters zu verschwärzen, dachten sie ihm wohl einen andern Fallstrick zu legen, als in dem Gesetze seines Gottes! Ist es endlich eifersüchtige Wuth, Dummheit, Thorheit, welche diesen Prinzen zu dem tollsinnigsten und grausamsten Vorhaben brachte? Allein, suchen wir nicht lange die verabscheuenswürdigen Winkel dieses der Grausamkeit und Ungerechtigkeit überlieferten Herzens zu ergründen: erlaube mir vielmehr, mein Gott, in die anbethenswürdigen Rathschlüsse deiner auf die Ehre und auf die geistlichen Bedürfnisse deiner Kirche allezeit aufmerksamen Vorsehung hineinzudringen. Da du die Wuth einer Ketzerey vorhersahst, welche in dem folgenden Jahrhunderte unsern Glauben in Ansehen des Sacraments der Buße angreifen sollte, wolltest du nicht bey Zeiten die Gläubigen verwahren, die Hirten zur Vertheidigung dieses Glaubens zum voraus aufmuntern, indem du ihn mit dem Blute eines deiner würdigsten Diener bezeichnetest? Ja, meine Christen, sey es uns erlaubt, in diese der Güte unsers Gottes so würdigen Absichten hineinzudringen. Ihr Diener des Wortes unterrichtet euch durch eines der schönsten Beyspiele, welche uns könnten gegeben werden; und ihr, meine Christen, lernet

aus

aus eben diesem Beyspiele die Heiligkeit und Größe unsrer verehrenswürdigen Geheimnisse in Ehren halten.

Wenceslaus trägt dem Heiligen die Pflicht auf, die Beicht der Königinn ihm zu offenbaren. Verheißungen, Drohungen, Martern, alles wird angewendet, ihn dahin zu vermögen; allein die Furcht des Herrn, den er vor Augen hat, unterstützet ihn wider die Verheißungen und Drohungen; der Geist der Stärke macht ihn über alle Martern erhaben, und krönet ihn endlich mit einem ruhmwürdigen Märtyrerthume.

Was für Verheißungen konnten dieses große Herz versuchen? Reichthümer, Würden, ansehnliche Ehrenstellen; diese Lockspeise unterfieng sich der Satan selbst unserm Erlöser vorzuhalten: Dieß alles will ich dir geben (28). Von dieser Lockspeise, spricht ein heiliger Lehrer, werden alle Tage die Seelen eingenommen, welche man heldenmäßig nennet, und denen man nur darum diesen Namen beyleget, weil sie gemeiniglich entweder die eigennützigsten, oder ehrsüchtigsten sind. Die wahrhaft heldenmüthige Seele ist über alle Güter der Welt erhaben. Auf der Erde ist gewiß nichts ihrer würdig. Gleichwie sie nur von Gott abhängt, fürchtet sie nichts dann Gott.

(28) Hæc omnia tibi dabo. Matth. 4. 9.

Gott. Alles Erschaffene ist nur für eine Zeit, die Zeit geht vorüber, alles verschwindet ebenfalls mit ihr, und ist die Zeit vergangen, so übriget eine Ewigkeit: für diese Ewigkeit allein muß man hoffen und fürchten. Dieser Ursache halben steht geschrieben: du sollst den Herrn anbethen, und ihm allein dienen. Durch diese einzige Antwort ist der Satan überwunden, und ergreift die Flucht.

Johannes von Nepomuk hatte sich sein ganzes Leben hindurch mit diesem göttlichen Grundsatze genähret. Woran gedachte also der Wüthrich, ihn durch Verheißungen anzugreifen? Was konnte Wenceslaus darbiethen, was nicht Johannes von Nepomuk in Zeiten, wo er es ohne Laster annehmen konnte, hundertmal ausgeschlagen hatte? **Behalt deine Gaben für dich** (29). **Prinz, behalt deine Gunstbezeigungen** für jene, welche sie hochachten und suchen: **und die Geschenke deines Hauses gieb einem andern** (30). Dieß war der Denkspruch, dessen er sich gleich dem Daniel bediente. Hatte er es nicht gesagt, als der König selbst durch Anbiethung der erhabensten Stellen der Kirche und des Reiches seine Talente und Tugenden allzu wenig zu belohnen glaubte? Hatte ihn wohl der Glanz eines bischöflichen Hutes geblendet? Hatten ihm die an-

(29) Munera tua sint tibi. Dan. 5. 17.
(30) Et munera domus tuæ alteri da. Ibid.

ansehnlichen Einkünfte einer Pfründe, mit welcher der Titel eines Erbkanzlers des Reiches verbunden war, geschmäuchelt? Behalt deine Gaben für dich. Wie lange Zeit, durch wie viele Beweggründe mußte man nicht seine demüthige und großmüthige Uneigennützigkeit bestreiten, um ihn bloß allein nach Hof zu bringen? und die Gaben deines Hauses gieb einem andern. Seine vorhergehenden Handlungen kündigten also zum voraus seine Antwort an. Konnte er wohl dazumal eine andere Antwort ertheilen, als: Behalt deine Gaben für dich, und die Gaben deines Hauses gieb einem andern? Gebrauche man sich also andrer Waffen: der Geist, der ihn erfüllet und unterstützet, muß sich in weit härtern Prüfungen sehen lassen.

Nein, wir fürchten nicht, sprach vormals der heilige Cyprianus, die stolzen Drohungen, die man wider uns anwendet. Wir erschrecken nicht vor jenen Schwertern, welche in euern Händen, ihr mörderischen Tyrannen, glänzen. So groß auch immer die Gewaltthätigkeiten sind, mit denen ihr eure donnernden Worte begleitet, hoffet dennoch nicht, uns zu erschrecken. Versuchet die Unbilden und Beschimpfungen, trachtet uns durch die Zubereitung der Martern furchtsam zu machen; nein, ich wiederhole es noch einmal, wir werden die Zucht der Kirche nicht verlassen, wir werden von ihren Gesetzen nichts nachgeben. Ist es

der

der große Bischof von Carthago, oder ist es Johannes von Nepomuk, welcher also redet? Es sind, meine Christen, die Gesinnungen des einen und des andern, die durch die Worte des ersten ausgedrücket werden. Ein mit dem Evangelio bewaffneter Priester, fährt der heilige Cyprianus fort, kann beschimpfet, gemartert, getödtet werden, aber er kann nicht überwunden werden. Selbst das alte Gesetz giebt uns hievon ein Beyspiel an dem Zacharias, das neue Gesetz an tausend und tausend Blutzeugen, ein Zeuge hievon ist selbst Cyprianus, und Johannes von Nepomuk in den letzten Jahrhunderten. Ein mit dem Evangelio bewaffneter Priester, spricht der heilige Lehrer ferner, weiß, daß die Welt fürchten eben so viel heiße als Gott beschimpfen, daß Gott fürchten eben so viel sey als sich unvermeidlicher Weise den Verfolgungen der Welt aussetzen: er weiß, daß es Schwachheit verrathe eine Welt fürchten, welche nichts vermag als über Leiber, die vermittelst ihrer eigenen Natur dem Schmerzen und der Verwesung unterworfen sind; daß es Thorheit sey einen Gott nicht fürchten, der nicht allein nach den Worten eines Propheten den schwachen Hauch unsers Lebens in seiner Hand hält, sondern der ein unumschränkter Herr unsrer Seelen eben so als unsrer Leiber ist, und sie durch eine ganze Ewigkeit entweder in den Untergang stürzen, oder selig machen kann.

Dieser nach dem Ausdrucke des heiligen Cyprianus mit dem Evangelio bewaffnete Priester ist, meine Christen, Johannes von Nepomuk. Er bestärket sich in diesen edeln Gesinnungen durch eben dieselben Betrachtungen, welche vormals den weisen Eleazar unterstützten: er stellet sich die Wichtigkeit und Heiligkeit des Gesetzes vor, dessen Uebertretung man von ihm verlanget: das heilige und von Gott selbst aufgerichtete Gesetz (31), die Treue, die er den Gnaden schuldig ist, mit welchen ihn ein eifersüchtiger Gott von seiner ersten Kindheit überhäufet hat. Ein einziger kritischer Augenblick sollte er ihm wohl den ganzen Nutzen derselben rauben? Er fieng an sein hohes Alterthum, und seinen unsträflichen Wandel, den er von seinen kindlichen Tagen an geführet hatte, zu bedenken (32). Er stellet sich den unersetzlichen Schaden vor, den seine Furcht und Zaghaftigkeit unzähligen Gläubigen zufügen würde, indem er ihnen eine gefährliche Entfernung von den Sacramenten der Kirche, und vielleicht eine schimpfliche Verachtung der Kirche selbst einflößen würde: daß viele sich würden betrügen lassen

(31) Sanctæ & a Deo conditæ legis constituta. 2. Machab. 6. 23.

(32) Cogitare cœpit ætatis eminentiam, atque a puero optimæ conversationis actus. Ibid.

sen (33): er stellet sich das Beyspiel vor, welches die Erhabenheit seiner Würde ihn im Gegentheile verbindet den Dienern der Kirche, den Völkern, dem Prinzen selbst, und seinem Hofe zu geben: dem ganzen Volke das Beyspiel (34). Er antwortet also ohne Furcht, daß er weiter nichts als den Tod verlange, da er nur durch ein Laster mehr leben kann: Er sprach, daß er begehrte vorhin zur Hölle gesandt zu werden (35).

Ein finsterer Kerker ist die Belohnung dieser großmüthigen Gesinnungen. Darf ich wohl alle seine Leiden, die er daselbst ausstehet, umständlicher erzählen? Die grausamen Kaiser Diocletian und Maximinian erfanden keine Martern, welche wider den Diener Gottes nicht wären erneuert worden: allein nach der schönen Anmerkung des heiligen Augustinus martert, zerreißt, und brennet man vergebens den Leib eines heiligen Märtyrers. Sein Verstand und sein Herz ist in den höchsten Himmel, bis in den Schooß Gottes erhoben, und über alle Angriffe der Wüthriche und Henkersknechte weit hinweg. Gleich dem

(33) Ut multi decipiantur. 2. Machab. 6. 25.
(34) Exemplum universæ genti. Ibid. 31.
(35) Respondit cito dicens, præmitti se velle in infernum. Ibid. 23.

Eleazar, da man alle seine Glieder auf einer Folterrahme verrenket, da man seine Seiten mit brennenden Fackeln peiniget, da er die Bäche seines Blutes fließen sieht, schicket er einen Seufzer seines Herzens zu Gott, der ihn leitet. Du weißt, Herr, (die Gesinnungen, die du in meiner Seele hervorbringst, können dir nicht verborgen seyn) du weißt, daß, da ich mich von dem Tode befreyen könnte, ich in meinem Leibe unaussprechliche Schmerzen leide; allein nur dich fürchte ich, nur auf dich hoffe ich, nur dich liebe ich: wie angenehm fällt es mir für dich zu leiden!

Allein was für Empfindungen giengen in deinem Herzen vor, tugendhafte Prinzeßinn, als du die Grausamkeiten vernahmst, welche man wider deinen heiligen Gewissensrath ausübte? Der Hof war darüber bestürzet. Man kannte den Johannes von Nepomuk, man kannte aber auch den König, und niemand getraute sich zum Besten desjenigen zu reden, der die guten Dienste seines Mundes niemals jemanden abgeschlagen hatte. Die Königinn allein besaß so vielen Muth. Eben so tugendhaft, aber unerschrockener, als Esther, wirft sie sich zu den Füßen des Königs, ihres Gemahls. Herr, die demüthige Prinzeßinn setzt nur auf dich ihre Hoffnung. Lege auf ihre Zunge, wie auf den Mund der Esther, die angenehmen Reize der Sprache, um das Herz dieses wüthenden Löwen zu verändern.

In

In der That er ist, wenigstens scheinet er verändert. Man entläßt den Johannes aus dem Gefängnisse, man trägt ihm auf, seinen Verrichtungen am Hofe wieder nachzugehen, er erscheint wieder daselbst nur verehrenswürdiger.

Was mich betrifft, meine Christen, kömmt es mir vor, als sähe ich einen von jenen großen Männern, von welchen die Geschichte der ersten Jahrhunderte der Kirche redet, da sie, dem Tode entwischet, oder vielmehr nachdem der Tod ihre Begierden, welche nur das Märtyrerthum zum Gegenstande hatten, getäuschet hatte, zu ihren heiligen Verrichtungen zurückkehrten. Wie verehrenswürdig machten sie die Narben ihrer Wunden, und wie beredtsam predigten ihre gestümmelten Glieder Jesum Christum!

Indessen war die Ruhe allzu geschwind hergestellet, als daß sie von einer langen Dauer seyn sollte. Ohne eigentlich zu wissen, was ihm begegnen sollte, hörte Johannes von Nepomuk in dem Innersten seiner Seele eben dieselbe Stimme, welche dem heiligen Paulus betheurte, daß neue Trübsalen, neue Ketten, neue Martern auf ihn noch warteten. Allein unerschrockener als jemals, ist er bloß allein bedacht das Amt des Wortes, welches er von Jesu Christo empfangen hat, um dem Evangelio das Zeugniß abzustatten, vollkom-

men zu erfüllen. Man siehet ihn also nur auf den Kanzeln, in dem geheiligten Richterstuhle der Buße, bey den Füßen der heiligen Altäre. Hier mit der Betrachtung seines letzten Zieles beschäfftiget, fühlet er seine Kräfte und seinen Muth verdoppelt, welche ihm, wie Jesaien, der Geist Gottes einflößet: **Er hat mit großem Geiste die letzten Dinge gesehen** (36).

Bey den Füßen Mariens, der jungfräulichen göttlichen Mutter, belebet er alle Tage seinen Eifer, Mariens, sage ich, seiner wahrhaften Mutter, welcher er seine Geburt schuldig ist, welcher er von der Wiege an die Erhaltung seiner Tage zu verdanken hatte, welche sein ganzes Leben hindurch seine zärtlichste Beschützerinn, und nach dem Herrn seine erste Zuflucht war. Daher donnert er auf den Kanzeln wider das Laster noch weit kühner, als vorher; von dem prophetischen Geiste erfüllet, sagt er die erschrecklichen Geißel vorher, mit welchen Deutschland bedrohet wird, er bittet, er beschwöret seine Zuhörer, ihnen vorzukommen, und den Arm Gottes durch eine behende Buße zu entwaffnen; **Er hat künftige Dinge angezeiget** (37). Uebrigens tröstet er die bußfertigen Sünder, besonders aber be-

(36) Spiritu magno vidit ultima. Eccles. 48. 27.
(37) Ostendit futura. Ibid. 28.

bewaffnet er das Herz der Königinn wider die neuen Unheile, die sie gar bald erfahren sollte: Er hat die Betrübten getröstet (38).

Das Schlachtopfer war also endlich ganz und gar zum Opfer zubereitet. Kaum waren einige Tage der Stille und Ruhe verflossen, als sich das Ungewitter mit größerer Wuth wieder erhob. Der König hatte sich in seinem thörichten und unsinnigen Entschlusse mehr als jemals verhärtet, allein auch der Heilige hatte sich mehr als jemals in seiner Pflicht bestärket. Er glaubt sogar, er müsse dem Könige auf seine gottlosen Vorträge keine Antwort mehr ertheilen. Als ein getreuer Nachfolger seines göttlichen Lehrmeisters schweiget er in Gegenwart eines Richters, den er zu den Gesinnungen der Rechtschaffenheit und Billigkeit zurück zu führen sich vergebens bemühen würde. Der Tod; er weiß, daß er sich keiner andern Sache versehen könne, er erwartet nichts als den Tod. In der That, der Befehl ist ertheilet: allein, wie? übrigen noch einige Gewissensbisse in dem Herzen des Tyrannen? Ach! wollte Gott, es wäre darinn wenigstens einiges Gefühl der Menschlichkeit übrig. Allein dieser neue Herodes fürchtet nur das Volk, welches den Johannes als einen Propheten ansieht. Man erwartet also die Finsternisse der

(38) Consolatus est lugentes. Eccles. 48. 27.

Nacht ... Glänzendes Gestirn, nein, erleuchte nicht diesen mörderischen Wüthrich ... Was sehe ich? tausend auf den Wellen, in welche der heilige Blutzeug gestürzet worden, irrende wunderbare Fackeln. Ach! ohne Zweifel, um seine Herrlichkeit allenthalben kund zu machen, und, wenn ich mich also ausdrücken darf, seinen siegreichen Einzug in den Himmel auszuschmücken.

Heiliger Gott, gerechter Gott, wirst du nicht das Blut deines Dieners rächen? Was sage ich? Ach! meine Christen, es ward nur allzu sehr gerächet durch die buchstäbliche Erfüllung der Drohungen, die er, gleich dem Propheten Zacharias, vor seinem Tode gemacht hatte. Allein wenden wir unsere Blicke von diesem betrübten Schauspiele ab, hören wir vielmehr das Freudengeschrey, welches hernach in dem ganzen Königreiche Böhmen erscholl, als es von der Wuth der Ketzerey befreyet, sich dem Johannes von Nepomuk ganz besonderer Weise widmete, den es hernach allezeit als den Wiederhersteller, Erhalter und Beschützer seines Glaubens angesehen hat. Das Grab des heiligen Blutzeugen, welches die Klippe aller Irrthümer der letzten Jahrhunderte geworden ist, die Gesundheit, das Leben, alle Arten der Gnaden, welche auf alle diejenigen, die sich demselben mit Zuversicht und Glauben nähern, daraus als aus ihrer Quelle zu fließen scheinen, der in allen

Thei-

Theilen des Nords berühmte, und an allen Höfen verehrte Name des Johannes von Nepomuk, seine allenthalben auf den Feldern und in den Städten aufgerichteten Bildnisse, seine seit vier Jahrhunderten von der Verwesung seines Grabes verwahrte Zunge, jene großmüthige Zunge, derer bescheidenes Stillschweigen die Ursache seines Märtyrerthums war, ach! meine Christen, alles dieses ertheilet es mir nicht das Recht itzt zum Schlusse zu schreiten?

O ihr alle, die ihr die Tugenden, die Kämpfe, und den Triumph dieses herrlichen Blutzeugen erzählen gehöret habt, die ihr heute Zeugen seiner Herrlichkeit seyd, betrachtet also itzt: **sehet an mit euern Augen** (39), wie einige kurze Augenblicke der Arbeit und des Leidens von unserm Gotte belohnet werden: daß ich geringe Mühe gehabt, und große Ruhe gefunden habe (40). Erwartet also, meine Christen, mit Geduld die Ankunft des Herrn, er wird nicht verweilen, er ist nahe. Ermannet eure Herzen, bis er ankömmt, und um euch zu unterstützen nehmet an unserm heiligen Blutzeugen ein Beyspiel der Geduld und

(39) Videte oculis vestris. Eccles. 51. 35.

(40) Quia modicum laboravi, & inveni multam requiem. Ibid.

des Muthes: Nehmet das Beyspiel der Arbeit und Geduld (41).

Ruhmwürdiger Bekenner Jesu Christi, möchte uns doch deine kräftige Fürsprache bey Gott die Gnade erhalten deine Beyspiele nachzuahmen! Allein nachdem wir diesen ersten Wunsch für uns selbsten gefasset haben, erlaube uns auch die Wünsche einer Königinn, der du diese herrlichen Ehrenbezeigungen, welche man dir an diesem Orte erweist, schuldig bist, zu den Füßen deiner Altäre zu bringen. Dir kann das brennende Verlangen nicht unbekannt seyn, welches itzt ihr Herz erfüllet; auf dieses beziehen sich alle unsere Begierden, und die Gerechtigkeit dieses Verlangens macht uns desto größern Muth es dir vorzutragen, da der Nutzen, welcher uns rühret (ich glaube es sagen zu können) sich mit dem Vortheile der Religion fast vermenget befindet. Unter deinem Beystande, herrlicher Blutzeuge, werden wir dem Gotte der Kriege und des Friedens ein doppeltes Schauspiel vorstellen, welches, indem es uns eben so sehr erbauet als tröstet, uns das Recht zu ertheilen scheinet, alles zu hoffen. Einerseits das heldenmäßige Schauspiel eines großmüthigen Monarchen, der

(41) Exemplum accipite laboris & patientiæ. Jac. 5. 10.

der seine Ruhe aufopfert, um seine Gränzen und Kriegsheere durch seine durchlauchtigste Gegenwart zu beschützen: andererseits das gottselige Schauspiel einer Königinn, welche fast ohne Unterlaß an den Füßen der heiligen Altäre ihre unschuldigen Hände zu dem Himmel erhebt, wovon der Monarch selbst seine ganze Hülfe erwartet.

Segne die Arbeiten des einen, belohne die Gottseligkeit der andern, unterstütze die weisen Absichten, welche allen beyden gemein sind, du Gott der Josue, der Gedeone, der Davide, oder vielmehr, du Gott unsrer Väter, du Gott der Clodoväusse, der Karln der Grossen, der Ludwigen. Strecke den Schild deines allmächtigen Schutzes über unsern König aus, lege in seine Hand das Schwert deiner Gerechtigkeit, und die zu Schanden gemachten Entwürfe derjenigen, welche das Feuer der Uneinigkeit nähren, werden uns vermögen den heiligen Ort von unsern Dankliedern erschallen zu machen, und dich ohne Unterlaß zu bitten, einen Frieden, den wir deinen Gutthathen schuldig seyn werden, ewig zu machen. Amen.

Lob-

Lobrede

auf

den heiligen Franz Regis

gehalten

vor dem Könige von Pohlen,

Herzoge zu Lothringen,

bey der königlichen Mißion von Nancy

im Jahre 1753.

Er ist von Gott richtig geführet zur Bekehrung des Volkes, und hat die Gräuel des gottlosen Wesens abgeschaffet, und in den Tagen, da der Sünder viele waren, den Gottesdienst gestärket. Ekkles. 49. 3. (*).

Sire,

Der Herr, welcher seiner Kirche ewige Siege versprochen hat, bewies sich gegen sie in allen Ländern, und zu allen Zeiten

(*) Ipse est directus divinitus in pœnitentiam gentis,

Zeiten allezeit gleichermaßen getreu. Frankreich besonders, seitdem es das Glück hatte unter dem ersten ihrer Könige den christlichen Glauben anzunehmen, hat es immer erfahren, und ich getraue mir es zu sagen, erfuhr es niemals besser, als in dem sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderte. Die Gefahr war vielleicht sowohl für die Sitten, als für den Glauben niemals dringender gewesen, und auch dieses an großen Männern allezeit so fruchtbare Königreich sah vielleicht niemals so viele und so lebhafte Lichter aus seinem Schooße hervorkommen. Es fand fast zu gleicher Zeit in seinen Bischöfen Hilariusse, Cäsariusse, Prospern, in seinen Priestern Dominicusse und Bernharde, und in seinen Lehrern Bonaventuren und Thomasse, welche sich alle einmüthig verbanden, sich dem schnellen Fortgange der Gottlosigkeit und des Irrthums entgegen zu setzen.

Wo das Uebel die höchste Stufe erreichet zu haben und fast unheilbar zu seyn schien, war die Hülfe am behendesten und von der größten Wirksamkeit. Die Ketzerey von der Unwissenheit und allen Lastern unterstützet hatte sich in den hohen Gebirgen von Languedok ver-

---

tis, & tulit abominationes impietatis .... & in diebus peccatorum corroboravit pietatem.

verschanzet: dahin sendet der heilige Geist den neuen Apostel, dessen herrliches Angedenken wir heute feyern.

Herr, in diesen letzten Zeiten, wo unser gefährlichster und fürchterlichster Feind, die Ruchlosigkeit sowohl des Verstandes als des Herzens, von allen Seiten triumphieret, ach! Herr, erinnere dich der alten Erbarmnisse, die du über dieses Reich ausgeübet hast. Schon würdigest du dich unsern Glauben in dieser Provinz durch den Eifer und die Gottseligkeit eines verehrenswürdigen Monarchen, der gegen die Uebel, die wir fürchten, weit empfindlicher, als wir selbst, ist, zu trösten. Schon hat seit langer Zeit seine königliche Freygebigkeit diese Provinz vor aller Verführung sicher gestellet, wir haben das ewige Denkmaal hievon vor unsern Augen. Gestatte, o Herr, daß wir dir dasselbe heute darstellen, und daß wir in Ansehung des großmüthigen Eifers sowohl des Monarchen als der würdigen Diener, die er anwendet, dich bitten, die Sorgfalt und Wachsamkeit deiner väterlichen Vorsehung auf alle Theile dieses Königreiches zu erstrecken.

Großer Apostel, den wir heute verehren, ich getraue mir diese einzige Gnade für dieses Königreich, welches dein Vaterland war, und dessen Ehre und Ruhm deine Tugenden und Arbeiten ausmachen, durch deine Fürbit-

te

te bey Gott zu begehren und zu hoffen. In dieser Zuversicht, meine Christen, mache ich den Anfang zu der Lobrede des heiligen Franz Regis, wo ich euch in ihm einen Helden der Heiligkeit, der unserer Verehrung würdig ist, dieses wird der Stoff des ersten Theils seyn, einen Helden des Eifers, der unsere ganze Erkenntlichkeit verdienet, dieses wird der Inhalt des zweyten Theils seyn, zeigen werde. Heiliger Geist, unterstütze meine Kräfte, ich bitte dich darum durch die Vermittelung Mariens, deiner heiligsten Braut. Ave Maria.

Erster Theil.

Franz Regis war aus einem ansehnlichen Hause entsprungen, welches, gleich dem Geschlechte des großmüthigen Mathatias, die Ehre hatte zur Zeit eines fast allgemeinen Abfalles dem Glauben nur Vertheidiger zu geben. Schon in seiner Kindheit hatte er die Empfindungen jenes Eifers geschöpfet, von welchem der älteste seiner Brüder das Schlachtopfer war, indem er mit den Waffen in der Hand für seinen Fürsten und für seinen Gott starb. Die Bemühungen des Satans, ihn in seiner Wiege zu ersticken, die wunderbare Sorgfalt einer auf seine Erhaltung aufmerksamen Vorsehung, aber noch mehr, als alles dieses, eine wahrhaft christliche Erziehung kündigten schon seine

künf-

künftige Heiligkeit vorher an; allein sie übertraf gar bald alle Hoffnung. Gebet Acht, ich bitte euch, auf die zween Züge, welche ihren Charakter bestimmen. Es ist eine heldenmäßige Heiligkeit, es ist eine Heiligkeit, welche die boshafteste Tadelsucht überzeugend erröthen macht.

Und gleich Anfangs, meine Christen, war die Tugend des Franz Regis (denn die Tugend erkläret sich in heldenmüthigen Seelen von ihrer ersten Kindheit an) eine frühzeitige, eine standhafte Tugend. Eben so, wie man den jungen David, da er noch ein Hirt war, schon mit den Löwen streiten, und in Ansehung dieser grausamen Thiere die Kräfte versuchen sah, welche einstens die Macht der Philister zu Boden schlagen sollten, eben also machte Regis noch als ein Kind durch die Erstickung seiner eigenen Leidenschaften in seinem Herzen zu den Kämpfen, die er dem Laster liefern sollte, den Anfang. Man sah an diesem neuen Tobias nichts Kindisches, seine Gespräche eben so, als seine Handlungen trugen einen Charakter der Ernsthaftigkeit, der ihn von allen andern unterschied : er that nichts Kindisches in seinen Werken (1). Weder die Spiele, noch die andern unnützen Zeitver-

treibe

(1) Nihil puerile gessit in opere. Tob. 1. 4.

treibe der Jugend ließen sein Herz jemals die gefährlichen Reize der Wollust fühlen. Da er für seine Unschuld immer zitterte, floh er sogar den Schatten der Gefahr. Eine jede Gesellschaft war der gewissenhaften Zärtlichkeit seines Gewissens verdächtig: er mied aller Gesellschaft (2). Es war weder die Eitelkeit, welche ihn auf den beschwerlichen Wegen der Wissenschaft leitete, noch die Furcht, welche ihn darauf unterstützte: der Wille Gottes allein, der ihm durch den Befehl seiner Aeltern war offenbaret worden, war die Triebfeder seiner Handlungen und aller seiner Begierden: nach dem Gesetze Gottes (3). Ueberließ ihm die Erlernung der Wissenschaften einige freyen Augenblicke, so gieng er alsogleich sie vor dem Herrn in seinem Tempel zuzubringen: er gieng in den Tempel des Herrn, und bethete daselbst den Gott Israels an (4). In dem Innersten eines abgesonderten Bethzimmers, mit seinem Gotte allein, die Augen mit Thränen benetzet, opferte er die Erstlinge eines unschuldigen Herzens: er opferte seine Erstlinge (5). Sein süßestes Vergnügen war, dasjenige, was zu seinen Ergötzungen

gen

(2) Fugiebat consortia omnium. Tob. 1. 5.

(3) Secundum legem Dei. Ibid. 8.

(4) Pergebat ad templum Domini, & ibi adorabat Deum Israel. Ibid. 6.

(5) Primitiva sua offerens. Ibid.

gen dienen konnte, der christlichen Liebe zu widmen, um dem Herrn das doppelte Opfer sowohl der Abtödtung als des Almosens zu gleicher Zeit zu entrichten: damit er den Ankömmlingen Hand reichete (6). Auf diese Art verflossen die ersten Jahre seiner Jugend, derer Zeitvertreibe eine Art der Lehrzeit des apostolischen Amtes waren. Also übte sich der große Athanasius noch als ein Kind in den Arbeiten der bischöflichen Würde, und die unschuldigen Gesellen seiner Spiele empfanden schon die Früchte derselben: dieß und was dergleichen ist, hielt er noch als ein junger Knabe (7).

Von diesen ersten Thaten in Verwunderung gesetzet, fragten sich alle diejenigen, welche davon Zeugen waren, untereinander, wie die Juden in Ansehung des Johannes des Täufers: Was haltet ihr dafür wird aus diesem Kinde werden? Schon läßt sich der Finger Gottes in ihm sehen. Ein jeder glaubte von ihm vorhersagen zu können, daß er einstens ein großer Prophet seyn würde: Und du Kind wirst ein Prophet genennet werden (8). Was für ein reizendes Vergnügen war es besonders für seine tugendhafte Mutter,

(6) Ut advenis ministraret. Tob 1. 7.
(7) Hæc & his similia puerulus observabat. Ib. 8.
(8) Et tu puer propheta vocaberis. Luc. 1. 76.

ter, die lebhaften Eindrücke wahrzunehmen, welche die Wahrheiten des Glaubens auf ihn machten, da sie ihn bey der Auslegung der höllischen Peinen erblassen, an seinem ganzen Leibe zittern, und in ihre Arme in Ohnmacht dahin fallen sah!

Noch ein Opfer erwartet der Herr, um seinen süßesten Segen über ihn vollends auszuschütten. Neuer Abraham, zieh eilends aus deinem Vaterlande aus, dieses Erdreich, die Welt, darinn du noch wohnest, ist ein Land der Abgötterer: die Unschuld und der Glaube laufen daselbst allezeit nur allzu große Gefahr. Der Herr wird dein Erbtheil seyn, sobald nichts mehr dein Herz mit ihm wird theilen können: **Geh aus deines Vaters Hause** (9).

Was für geistliche Reichthümer wird er also in diesem neuen Lande, welches ihm Gott zeiget, sammlen? Was wird er nicht unter der Anleitung dieser in der Kunst, die Jugend sowohl in der Wissenschaft der Heiligen, als in allen weltlichen Wissenschaften zu bilden, geschickten Männer lernen? Was für Gesinnungen wird er in dieser Schule des apostolischen Amtes und des Märtyrerthumes fassen, und welcher Unternehmungen wird er nicht nach den Beyspielen eines Xaviers und

(9) Egredere de domo patris tui. Gen. 12, 1.

Ignaz fähig werden ? Allein glaubet nicht, daß er sich bloß allein bey der Entschließung halte. Was er beschlossen hat, wird er in das Werk setzen. Die Standhaftigkeit selbst macht sie nicht einen großen Theil des Heldenmuthes ? Was er einmal verlassen hat, wird für ihn keinen Reiz mehr haben. Ein ausdrücklicher Befehl seiner Vorgesetzten wird erfordert, ihn zu verbinden, bloß allein auf einige Tage den dringenden Anliegenheiten seiner Familie seine Gegenwart zu widmen. Wo die gemeinen Tugenden abnehmen, verstärket sich die Tugend des Franz Regis. Sein zartes Gewissen beunruhiget das Andenken der ersten Jahre seines Lebens, welche ihm der Anblick der Mauern seines Vaterlandes in sein Gedächtniß zurückruft, und treibet ihn an, Oerter, die er nur durch seine Tugenden erbauet hatte, durch seine Buße zu heiligen; welch ein schönes Schauspiel ist es, wenn man ihn in dem Schooße des Ueberflußes, den er verlassen hat, sein Opfer bestätigen sieht! Vergebens setzt man ihm heftig zu, sich der Hülfe, welche ihm das väterliche Haus darreichet, zu bedienen, er weigert sich sie anzunehmen, sogar um seine Liebe gegen die Armen zu befriedigen. Vom Hause zu Hause erbettelte Almosen werden die Unvermögenheit ersetzen, in welche ihn seine freywillige Armuth versetzet hat. Seine Familie mag sich immer dadurch beleidiget finden; die Vorstellungen, und beißenden Verspottungen, die er deshal-

ben erfährt, machen in ihm die Lust zur Einsamkeit nur auf ein neues rege, ohne ihm seine christliche Liebe eckelhaft zu machen.

Folgen wir ihm in den zerstreuenden Verrichtungen nach, zu welchen ihn der Gehorsam verbindet. Er lieget ihnen ob, ohne daß die Erlernung der weltlichen Wissenschaften, ein Gift, welches oftmals mehr zu fürchten ist, als der Umgang selbst mit der Welt, ohne daß die mühsamen, und von der unruhvollen Erziehung der Jugend unabsonderlichen Sorgen jemals entweder die Salbung seiner Andacht austrocknen, oder den Eifer derselben kaltsinnig machen, oder die innerliche Versammlung des Geistes zerstreuen konnten.

Wenn ich itzt seinen übrigen Lebenslauf durch die umständliche Anführung seiner Tugenden abschildern will, so muß ich die verschiedenen Züge, welche besonders genommen den Charakter eines jeden Helden der Religion bilden, in eben demselben Gemälde vereinigen. Allein eine so rührende Abschilderung würde euch eine Vergrößerung zu seyn scheinen. Schränken wir uns also nicht auf eine bloße Erzählung ein, verbinden wir sie mit den überzeugendsten Beweisen. Sehet einen bewiesenen Heldenmuth, das ist, einen solchen, der auf die Probe gestellet, und durch solche Thaten, die von den überzeugendsten Zeugnissen unterstützet werden, bewähret ist. Folget, meine Christen, ich bitte euch, dieser Kette der Wahrheiten.

Wenn ich einen auf die Probe gestellten Heldenmuth nenne, so verstehe ich nicht bloß allein einen Heldenmuth der Empfindungen, den man allezeit einer Verblendung verdächtig halten kann, der wenigstens, sollte er auch wirklich und aufrichtig seyn, der Natur nicht unendlich viel kostet. Es ist leicht in der That unter dem Schatten einer Einsamkeit allen Mächten der Erde und der Hölle, also zu sagen, von ferne zu trotzen; allein mit ihnen im Kriege verwickelt seyn, und eben so wie der heilige Paulus alle ihre Bemühungen kraftlos machen, und durch die Liebe Jesu Christi triumphieren, dieß nenne ich einen wahren Heldenmuth.

Wenn ich also in Ansehung des Franz Regis nur von den zärtlichen Ausschüttungen seines Herzens zu reden hätte, als er sich in der Süßigkeit seiner Entzückungen alles zu unternehmen, alles zu leiden anboth; wenn ich nur allezeit unfruchtbare, obschon allezeit lebhafte Bemühungen, um zur Ehre seines Gottes große Dinge zu versuchen, anführen wollte, würde ich euch gewiß, meine Christen, durch die Größe seiner Gesinnungen, welche ihn nach dem Märtyrerthume ohne Unterlaß seufzen machten, in Erstaunen setzen, ich würde die Unfruchtbarkeit seiner Begierden durch den Mangel der Gelegenheiten rechtfertigen, ich würde ihm selbst aus seinem unthätigen Leben aus Befehl seiner Vorgesetzten, dergleichen derjenige war, der ihm den Eingang in Indien

und

und in das neue Frankreich verschloß, eine Tugend machen können; allein ich bin hierinn auf so enge Gränzen nicht eingeschränket.

Ich setze ihn in die verschiedensten und kützlichsten Umstände, wo man nicht weiß, welche aus seinen Tugenden man mehr bewundern solle. Hier zeiget sich eine gränzenlose Liebe in den stürmischesten Zeiten, in Mitte der erschrecklichsten Hungersnoth. Dort ein unermüdeter Eifer in dem verderbtesten Jahrhunderte, in Mitte des allgemeinsten Verderbnisses der Sitten, ohne andere Stütze als seinen Glauben, ohne ein anders Zufluchtmittel als seine Zuversicht. Bald wird seine Geduld, eben so wie die Geduld des heiligen Paulus durch die empfindlichsten Verfolgungen sowohl von Seite der Ketzer und Ruchlosen, als von Seite selbst tugendhafter Menschen, und seiner eigenen Brüder geprüfet; bald wird die Strengheit seines Lebens durch alle Reizungen der Welt angefallen, seine Versammlung in Gott durch die Unruhen eines ganz geschäfftigen Lebens unaufhörlich gehindert. Dazumal läßt sich der Heldenmuth durch die herrlichsten Thaten sehen.

Er widmet sich erstens zu Toulouse, dann zu Montfaucon als ein großmüthiges Schlachtopfer für das Heil seiner Brüder. In diesen unseligen Zeiten, wo der Vater die Umarmungen seines Sohnes flieht, wo sich der Freund nicht getrauet von seinem Freunde den Beystand

stand selbst, den er von ihm begehret, anzunehmen, da er ihm zur Belohnung seiner Dienste nichts anders als den Tod geben kann, dazumal fürchtet die über alle Empfindungen der Natur erhabene Liebe des Franz Regis nichts anders, als daß ihn der Gehorsam nicht zurückrufe. Er entreißt ihn in der That dieser heldenmüthigen Unternehmung. Er gehorsamet seufzend, und sein blinder Gehorsam tröstet wenigstens seine Liebe durch die plötzliche und wundervolle Heilmachung der letzten dieser zwoen Städte.

Zu Puy hauptsächlich bürdet er sich allein während einer Hungersnoth die Unterhaltung aller Armen auf. Zu drenenmalen ermangeln ihm die Mittel, und durch drey wundervolle Vermehrungen ersetzet er die Unvermögenheit, in welche sich endlich die gutthätigen Reichen versetzet befinden. Indessen wird er von allen Seiten sowohl durch seine von Vorurtheilen eingenommenen Bischöfe, als auch durch seine eigenen Vorgesetzten in seinen Entwürfen gehindert. Verwundert euch nicht darüber, meine Christen. Also prüfet oftmals der Herr seine wahren Diener, indem er zuläßt, daß sie selbst von denen, die sie kräftiger unterstützen sollten, verfolget werden. Oder ich glaube vielmehr, daß solche Männer, denen unsere Führung anvertrauet ist, zuweilen göttliche Eingebungen haben, die weisesten Maaßregeln zu unterbrechen und in Unordnung

zu bringen. Man sah es vormals in den berühmten Klöstern der thebaischen Wüste, wo der heilige Geist allen andern Tugenden durch das Verdienst des Gehorsams einen neuen Glanz, einen neuen Werth ertheilen wollte.

Ich trage also kein Bedenken, euch den Diener Gottes in diesen kützlichen Umständen vorzustellen; hier wird er für einen unruhigen Kopf, für einen unbescheidenen Menschen, für einen solchen gehalten, der allenthalben Unruhe und Uneinigkeit anrichtet; dort wird seine Liebe zurückgehalten, seinem Eifer alle Freyheit benommen, er wird so gar seiner glücklichen Bemühungen wegen ausgescholten und gestrafet. Fraget seine Freunde, welche sich ihn zu trösten bemühen, worüber er sich beklage; er beklaget sich, daß man ihm noch Gnade wiederfahren lasse. Allein diese Verfolgungen waren allzu seltsam, und von einer allzu kurzen Dauer, als daß sie seine Tugend deutlich genug sehen ließen: sein unversöhnlicher Feind war die Welt. Sagen wir noch nichts von ihrer Wuth, sie ist in ihren Reizungen weit gefährlicher. Indessen was vermochten sie wider ein Herz, welches sich bey Zeiten wider alle Anfälle der Begierlichkeit in Sicherheit gesetzet hatte? Daher obschon er der Verleumdung immer ausgesetzet, und von Fallstricken allenthalben umgeben war, so unterfieng sich doch niemals weder die Verführung, noch der Neid und Haß, ihn von dieser Seite anzugrei-

fen. Die Welt bedienet sich also wider ihn andrer Mittel, sie findet endlich die empfindliche Seite seines Herzens, um ihn zu kränken. Seine Wunder ziehen nur freudige Zurufungen, Glückwünschungen, und ein verwirrtes Frohlocken des Volckes nach sich. Von welchen Empfindungen glaubet ihr wohl, ward damals sein Herz hin und hergetrieben? Aeußerst bestürzet, fällt er in Ohnmacht dahin, und es fehlt sehr wenig, daß er nicht vor Schande und Beschämung seinen Geist aufgiebt. Seine Tugend setzt seine Vorgesetzten und Lehrmeister in Erstaunen, ein jeder wünschet der Kirche Glück, da der Augenblick herannahet, welcher ihn dem evangelischen Amte ganz und gar widmen sollte: er allein erzittert darüber, er wollte sich gerne entfernen, aber er darf nicht: er fürchtet, er verlanget; und wenn er endlich den verehrenswürdigen Charakter des Priesterthums empfängt, so ist es der Gehorsam, der ihn zum Altare führet.

Wenn ich euch die Geschichte seiner Thaten, seiner Arbeiten umständlich anführen sollte, werdet ihr gewiß nicht glauben können, daß ein einziges Leben so vielen Dingen gewachsen seyn konnte; und wenn ich itzt davon den Theil absondere, welcher seine Abtödtungen, seine Andachtsübungen, seine Entzückungen in sich einschließt, werdet ihr glauben, mich einen Einsiedler loben zu hören. Allein eben in diesem Widerspruche glänzet hauptsächlich der gan-

ganze Heldenmuth der Tugend. In der That nur wahren Helden ist es eigen, sich auf diese Art einigermaßen zu vermehren, und allein verschiedene Laufbahnen zu vollenden, deren jede in besondere die Kräfte eines jeden andern erschöpfen würde. Sie leben also wahrhaftig diese außerordentlichen Männer weit mehr als die übrigen Menschen. Die Ergötzungen, welche die andern Menschen vonnöthen haben, findet Regis in dem Gebethe. Regis scheint die Bedürfnisse der Natur, welche den größten Theil unsers Lebens verzehren, kaum zu empfinden. Drey Stunden des Schlafes sind höchstens dasjenige, was ihm die Sorge eines durch die Strengheiten, also zu sagen, geistig gemachten Leibes kostet. Sehet, wie die großen Männer in kurzer Zeit viel leben: aber besonders erschöpfet allezeit eine einzige Handlung unsere ganze Aufmerksamkeit, da hingegen keine einzige Verrichtung, wie sie auch immer beschaffen seyn mag, unsern Heiligen von der Betrachtung seines Gottes zerstreuet. Er ist allezeit mit ihm, und in ihm beschäfftiget, und eben dazumal, da er in ihn am meisten versenket ist, thut er die allergrößten Dinge: dann dringet er in die verborgensten Winkel der Gewissen hinein, dann ergründet er selbst die Rathschlüsse Gottes, dann gebeut er den Elementen, dann macht er sich die ganze Natur biegsam, dann verschwinden alle Geschöpfe vor seinen Augen, dann sieht er nur den Schöpfer, und der Schöpfer scheint allein in

ihm

ihm zu wirken, indem er sich aller seiner Kräfte bemächtiget: sehet, wie sich die Jahre endlich in ihrem Gebrauche zu vermehren scheinen.

Dieß sind ohne Zweifel herrliche Thaten, meine Christen, und, Dank sey dem Himmel, so wunderbar sie auch immer sind, haben wir dennoch nicht vonnöthen, um sie glaubwürdig zu machen, das Aerz zu befragen, und die alten Denkmäler zu Rathe zu ziehen. Es sind frische Thaten, die sich unter den Augen unsrer Väter zugetragen haben, die unsere Provinzen allenthalben kundmachen, welche die Stimme des ganzen Languedok verkündiget: diejenigen, welche von ihnen das Zeugniß ablegen, haben sie gesehen, ihr Zeugniß ist außer allem Verdachte, hat man ihnen jemals etwas entgegengesetzet? Die Eigenschaft der Zeugen hat die vermessenste Verleumdung zum Stillschweigen gezwungen, selbst der Neid hat sich gefürchtet sich zu verrathen, wenn er ihnen widerspräche.

Diese Zeugen sind die Gefährten des Franz Regis, welche ihn gesehen, welche ihn begleitet, und seine Handlungen näher untersuchet haben. Da sie vormals Mitgesellen seiner Arbeiten waren, versichern und bekräftigen sie uns durch die feyerlichsten Eidschwüre, alles dasjenige gesehen zu haben, was sie von ihm erzählen. Diese Zeugen sind vorwitzige, ungläubige Geister, welche von dem lauten Rufe

sei-

seines Ruhmes in Erstaunen gesetzet, davon nichts haben glauben wollen, als was sie selbst mit Augen sehen würden. Sie haben gesehen, und ob sie schon von dem Anblicke seiner Tugenden ganz gerühret waren, haben nicht sogar einige aus einem boshaften Mistrauen seine Weisheit und seine Sanftmuth, die sie mit Augen sahen, auf die Probe setzen wollen? Sie haben es gethan. Dann hat sich ihr Vorwitz in Ehrfurcht verändert, dann haben sie mit Entzückung aufgerufen: **ich bin gekommen, ich habe es gesehen, ich habe es erfahren** (10). Meine Augen haben es gesehen, ich kann nach der Erfahrung, die ich davon erhalten habe, mein Zeugniß nicht verweigern, selbst der ungetreue Ruf hatte mir davon nur die Hälfte hinterbracht: **daß mir die Hälfte nicht ist gesagt worden** (11).

Ist es ein unwidersprechliches Zeugniß das Zeugniß eines Ruchlosen, welcher, zu den Füssen des Heiligen hingeworfen, den herrlichen Beyspielen der Tugend, die seinen Widerstand überwunden haben, seine Bekehrung dankbar zuerkennet? Ist es ein unläugbares Zeugniß das Zeugniß der Gottlosen, welche mit weinenden Augen zu seinem Grabe hinzutreten, und sei-

(10) Veni, vidi, probavi. 3. Reg. 10. 7.

(11) Quod media pars mihi nuntiata non fuerit. Ibid.

seiner Heiligkeit eine öffentliche Abbitte thun, die sie während seinem Leben zu verschwärzen gesuchet haben?

Der Heldenmuth der Heiligkeit des Franz Regis ist also unläugbar bewiesen. Er war ein Held von seiner Kindheit an, er zeigte sich als ein Held standhaft, und in solchen Prüfungen, wo sich sein Heldenmuth durch die herrlichsten Thaten sehen ließ, durch Thaten, welche durch die unverwerflichsten Zeugnisse bewähret sind. Sehet, was seinem Angedenken unsere Verehrung und unsere gottselige Ehrerbiethung verdienet. Allein er hat nicht weniger Recht auf unsere Erkenntlichkeit durch seine Arbeiten und glücklichen Bemühungen. Dieses ist der Inhalt des zweyten Theils seiner Lobrede.

Zweyter Theil.

Es sind zwar hier nicht, meine Christen, solche in die Augen fallende Arbeiten anzutreffen, als die Bemühungen eines Apostels sind, welcher die Augen der ganzen erstaunten Welt auf sich allein zieht. Ihr werdet hier nicht, wie in der Geschichte des großen Xaviers, ungestüme Meere, die er übersetzet, unermeßliche Wüsten, die er durchwandert, barbarische Länder, die er durch herrliche Bemühun-

hungen ansehnlich gemacht, ganze vormals abgöttische Königreiche, die er der Kirche unterworfen, und königliche Häupter sehen, die er unter das Joch des Glaubens gebracht hätte. Dessen ungeachtet war das obschon einfältigere und dunklere apostolische Amt des Franz Regis deßhalben der Kirche nicht weniger vortheilhaft und nützlich.

In der That heißt es schon alles, der Religion Eroberungen verschaffen? heißt es nichts, ihr erstes Erbe unverletzt bewahren oder wieder erhalten? Der sich beeifert in dem Mittelpunkte eines Staates den Frieden wieder herzustellen, thut er nicht so viel als derjenige, der seine Gränzen erweitert? Wie sich die Sache nun immer verhält, meine Christen, so war der Beruf dieses neuen Apostels, die häuslichen Feinde der Kirche zu bestreiten. Allein in diesem Berufe, um die ganze Verbindlichkeit zu fühlen, die wir ihm schuldig sind, lasset uns sehen, 1. ob die Gefahr von einer solchen Natur war, welche die Kirche beunruhigen konnte, 2. ob Regis einen solchen Charakter hatte, der sie zu beruhigen fähig war, 3. ob seine glücklichen Bemühungen wenigstens sie zu trösten im Stande waren.

Die schmerzhafteste und bitterste Betrübniß der Kirche ist nach den Worten des heiligen Bernhards, indem er den Jesaias anführet, in dem Frieden selbst: Sieh, meine allerbitter-

ste

ste Bitterkeit ist im Frieden (12), das ist, meine Christen, da sie von Seite der Ungläubigen und Ketzer den Frieden genießet, aber durch die ausgelassenen Sitten ihrer Kinder bestritten wird. Schon lange vorher haben sich die heiligen Lehrer, der heilige Augustinus besonders und Chrysostomus, über diesen Frieden beklaget, dessen Annehmlichkeit man so lange Zeit gewünschet hatte. In der That was für Freyheiten, was für Aergernisse hatte er der Religion gekostet? Sie bedauerten, diese heiligen Lehrer, sie riefen durch ihre Gebethe, durch ihre brennendsten Wünsche die glückseligen Zeiten, wie sie sagten, der Wütheriche und Verfolger zurück. Das Sturmwetter riß die Spreue mit sich fort, ließ das reine Korn zurück, und die von falschen Christen gereinigte Kirche sah mit Lust die eingeschläferten Tugenden wieder vom Schlafe erwachen, die schwachen Seelen sich demüthigen, und die starken gekrönet.

Ach! meine Christen, in dem sechszehnten Jahrhunderte war diese erschreckliche Prüfung der Trübsalen der Kirche fast unnütz gewesen. Die Heiligthümer waren entheiliget worden, ohne daß die Herzen, diese wahren Heiligthümer des heiligen Geistes, rein geworden wären.

Cal-

---

(12) Ecce in pace amaritudo mea amariſſima. Iſ. 38. 17.

Calvin hatte eben so in Frankreich, als Luther in Deutschland, die erschrecklichsten Verwüstungen angerichtet. Das Verderbniß der Sitten hatte durch die Verderbung des Glaubens nur mehr überhand genommen. Indessen schien das Uebel an keinem Orte verzweifelter als in Languedok. Die Unwissenheit, das Laster, und der Irrthum hatten daselbst allenthalben einen Fanatismus festgesetzet, der sich nicht einmal mehr zu verbergen suchte. Die Gefahr war also von einer solchen Natur, welche die Kirche zu beunruhigen vermögend war. Allein war auch wohl der Charakter des Franz Regis also beschaffen, daß er der Kirche die Ruhe wieder herstellen konnte, das ist, hatte er Klugheit genug, um das Uebel nicht ärger zu machen, Muth genug, um sich demselben entgegen zu setzen, Einsicht genug, um ihm abzuhelfen?

Bleiben wir bey den Hoffnungen nicht stehen, welche er schon durch die ersten Versuche seines Eifers der Kirche gegeben hatte. Da er gleich Anfangs zur mühsamen Erziehung der Jugend angeordnet wurde, und seinen Eifer allzu sehr eingeschränket fühlte, hatte er schon dazumal angefangen ihn auf dem Lande auszuüben, wohin er ordentlicher Weise jede Woche das geheiligte Feuer, mit dem er die Ordensversammlung entzündet hatte, brachte. Ich weiß, daß ein lebhafter, ungestümer Eifer zuweilen der Religion weit mehr schade als

nütze. Allein Franz Regis war nicht einer von jenen hitzigen Charakteren, welche oftmals in ihrer Einsamkeit die öffentlichen Ausschweifungen ihres unbescheidenen Eifers zu beweinen haben, welche, um den Sünder zu bekehren, nur die Stimme des Donners, und um die Wunden zu heilen, kein anders Mittel, als das Schwert und Feuer, kennen. Man sah ihn im Gegentheile, ohne jemals der Sünde zu schmäucheln, immer mit den Sündern gelind umgehen, ihrem Charakter nachspüren, sich in ihre Herzen geschickt einschleichen, die günstigsten Umstände, um ihr Herz zu gewinnen, aufsuchen, und mit Begierde ergreifen, mit einem Worte, man sah ihn allen alles werden, um durch diese heiligen Kunstgriffe alle zur Kenntniß und zur Liebe der Wahrheiten des Heils zu bringen.

Wie hätte sein Eifer die Gränzen der Klugheit überschreiten können, da er immer von der Demuth und von dem Gehorsame geleitet wurde. Der erste Befehl des Vorgesetzten hielt ihn ein? Er war keineswegs einer von jenen eingebildeten Aposteln, welche dafür halten, sie müßten nur von sich selbst die Sendung erwarten, und nur von ihrer Gemüthsart Gränzen und Regeln annehmen; da er den Befehl seiner Bischöfe immer mit Ehrfurcht erwartete, sah er sich nur als einen Werkzeug unter ihren Händen an, um ihre Entwürfe zu vollziehen. Als einen solchen sahen ihn die

Städte

Städte Viviers, Valentia, Puy, Montpellier, da er den ansehnlichen Bischöfen in ihren Besuchen vorhergieng, die Stimme desjenigen, der in der Wüste rief, nachahmete, die armen Einwohner des Lands versammlete, und die Wege des Herrn bereitete. Als einen solchen mußten ihn seine Vorgesetzten bewundern, als er, ohne das geringste Zeichen eines Widerstandes zu geben, seine bestens geleiteten Unternehmungen verließ, zu einer Zeit, wo der erwünschte Fortgang am sichersten zu seyn schien, ganz bereit, sie wieder vor sich zu nehmen, zu was für einer Zeit, und auf was für eine Art es diejenigen haben wollten, deren Befehlen er unterworfen war. Dann ließ sich sein Muth in seiner ganzen Größe sehen, jener Muth, den er nach den Gesinnungen des großen Xaviers, welchen er zum Muster genommen, gebildet hatte.

Bey der ersten Lesung der Lebensgeschichte des Indianerapostels hatte sich das auf einmal entzündete Herz des Franz Regis von einem edlen Pfeile des Nacheifers verwundet gefühlet. Was mußte es nicht in dem engen Bezirke ausstehen, worinn der Gehorsam dasselbe zurückhielt! Daher wie oft suchte er nicht eine größere Laufbahn zu betreten? Wie oft bath er nicht mit Thränen, seinem Eifer die völlige Freyheit zu gestatten? besonders wenn er die Kämpfe, die Martern erzählen hörte, welche seine Brüder in der neuen Welt ausstan-

den, machte ihn ein jeder Tropfen des Blutes, den sie daselbst vergossen hatten, eine neue, und seinem Herzen schmerzhafteste Art des Märtyrerthums ausstehen.

Tröste dich Franz Regis, die Vorsehung wird dir selbst in dem Schooße deines Vaterlandes genugsame Gelegenheit verschaffen, dein Muster vollkommen auszudrücken. Es ist wahr, meine Christen, er wird weder mit den ungestümen Wellen eines tobenden Meeres zu streiten, noch gefährliche Schiffbrüche auszustehen haben, allein aus ihren Ufern ausgetretene Flüße, reißende Bäche werden ihre Stelle vertreten. Wie oft war er genöthiget sie mit Schwimmen zu übersetzen, wie oft durch ihren schnellen Lauf fortgetrieben stand er in Gefahr zu Grunde zu gehen, wie oft ward er durch ein Wunder dem Tode entrissen, und fand des Abends zu seinem Aufenthalte weiter nichts, als eine elende Strohhütte, und zum öftesten keine andere Nahrung, als das Vergnügen den Willen desjenigen zu thun, der ihn sendet. Heißt dieses die Arbeiten, die Leiden des Apostels der Indianer genugsam ausdrücken?

Er findet eben so, wie Xavier, in seinen beschwerlichen Mißionen öde Wüsten, mit Eise und Schnee bedeckte Berge, gähe und steile Felsen. Ist es Franz Regis, oder Xavier, den wir bald mitten durch die Fußsteige, welche

che bisher nur von wilden Thieren sind gebahnet worden, mit äußerster Bemühung über die höchsten Gebirge hinaufklettern, bald in erschreckliche Abgründe herabwälzen sehen. Hier schleppet sich der heilige Apostel, ungeachtet seiner erschöpften Kräfte, und der Schmerzen, welche ihm ein gebrochenes Bein verursachet, so lang er kann, den übrigen Theil des Tages hinauf, bis ihn der Herr durch ein Wunder heilet, und die äußerliche Unbescheidenheit seines Eifers billiget. Was verlanget noch dein Herz, großer Apostel, um so viel, als der Indianerapostel, zu leiden zu haben?

Er ist eben so, wie Xavier, tausend künstlich angestellten Nachstellungen, tausend angesponnenen Verschwörungen ausgesetzet; der Tod beut sich unter seinen Schritten unter tausend Gestalten dar. Wirst du dich endlich beklagen, deinem Muster allzu sehr ähnlich zu seyn? Gleich ihm läufst du dem Tode nach, und der Tod fleucht vor dir eben so, wie vor ihm. Vergebens strecken beyde ihre Brust den Schwertern dar, womit man sie bedrohet, vergebens gehen sie mit dem Kreuzbilde in der Hand ganzen bewaffneten Heeren Trotz zu biethen, die Liebe des einen und des andern entwaffnet und bekehret diese tobenden Menschen. Täusche ich mich indessen? Zu Sommieres, zu Saint Aggreve geht man von den Drohungen zu den Beschimpfungen, von den

Beschimpfungen zur Gewaltthätigkeit über. Zu Puy wird Regis zweymal angefallen, mit Schlägen beleget, in seinem Blute schwimmend als todt zurückgelassen. Dann endlich tröstet er sich, dann ruft er auf, so unwürdig ich auch bin ein Märtyrer zu seyn, wie angenehm ist es mir wenigstens etwas für diejenigen zu leiden zu haben, die Jesus Christus mit seinem Blute erkaufet hat?

Diesem klugen, diesem unerschrockenen Eifer gebrach es wohl an der Einsicht? Es ist wahr, er trug allezeit vielleicht eine allzu große Sorge sie unter dem Scheffel verborgen zu halten: gebet indessen Acht, dieß geschah nur um sich selbst zu demüthigen, niemals aber, wenn er dadurch die Ehre und die Vortheile der Kirche in Gefahr setzen sollte. Seine Brüder sahen ihn also mit Erstaunen die rechtmäßigen Vorzüge ausschlagen, welche ihm die Lebhaftigkeit und Vortrefflichkeit seines Verstandes unter ihnen zuziehen konnte. Allein, er war dadurch nicht weniger im Stande allen Feinden der Religion Trotz zu biethen. Es war in ihm vielleicht nicht eine durch ein mühsames Studieren erworbene Gelehrsamkeit, sie glich der Gelehrsamkeit eines Basilius, Gregorius, Bernhards, sie war fast einzig und allein in der christlichen Betrachtung der göttlichen Schrift geschöpfet, und mußte darum nur nützlicher seyn. Wie oft erfuhren es die Häupter einer Partey? sie verachteten Anfangs

fangs seine äußerliche Einfalt, aber kaum hatten sie sich in einen Kampf mit ihm eingelassen, fühlten sie sich von der Erhabenheit seines Verstandes zu Boden gedrücket. In der That, man war in Erstaunen gesetzet, wenn man hörte, wie er ihre Trugschlüsse zu Schanden machte, und sie in allen ihren falschen Ausflüchten verfolgte, mit welcher Stärke, und mit welcher Geschicklichkeit er die Waffen der Kirche wider sie anwendete. Allein er kehrte immer davon wieder zu seinem armen Landvolke zurück. Dieß war seine wahre Naturgabe, eine desto seltsamere Gabe, je härter es fällt mit diesem unerfahrnen Volke umzugehen, und dasselbe zu rühren. Er war tiefsinnig ohne allzu großes Nachsuchen, gemein ohne Niederträchtigkeit, und wußte den Unterricht nach der Fähigkeit aller Gemüther anzumessen. Wie schön war es zu sehen, daß die berühmtesten Redner, indem sie ihn hörten, durch ihre Seufzer, durch ihre Thränen die Erhabenheit seiner einfältigen Beredtsamkeit über ihre gekünsteltsten Reden ihm zuerkannten. Rechnen wir schon dieses für einen Theil seiner glücklichen Bemühungen, welche, wie ich gesagt habe, durch ihren Glanz geschickt waren wenigstens die Kirche zu trösten.

Denn stellet euch hier nicht nur gemeine und gewöhnliche Bemühungen vor: es sind ganze ketzerische Landschaften, die er in den Schooß der wahren Kirche zurückführet: es sind wilde

Gebirgleute, die Frankreich kaum unter seine Mitbürger zählte, welche aber seine Liebe aufsuchet, und selbst in den Höhlen ihrer Felsen unterrichtet. Bald darauf erweitert sich seine Laufbahn, sie umfasset das ganze Vivarais, und bald wird er daselbst seinem Eifer keinen Stoff mehr finden, ohne daß jemand die Mühe und den Ruhm seines Fortgangs mit ihm getheilet habe. Er allein ist allem gewachsen, ein jeder will ihn hören, und nur ihn hören, von seinem Munde unterrichtet seyn, seine Räthe annehmen, und alles dieses erschöpfet ihn nicht. Zwo Predigten des Tags, zween christliche Unterrichte, zehn in dem Richterstuhle der Buße gemeiniglich zugebrachte Stunden, alles dieses läßt ihm noch Zeit genug, um die Gefangenen und Kranken zu besuchen, um den Armen zu Hülfe zu eilen, um die Rechtshändel zu endigen, und die Familien auszusöhnen.

Aus dieser Ursache lebte in weniger als drey Monaten das fast gänzlich erstickte Christenthum in ganz Lavonage wieder auf. Der Irrthum ist genöthiget jene unbezwinglichen Festungen zu verlassen, wo er sich bis dahin verschanzet hatte, und woraus ihn selbst die Waffen unsrer Könige zu verdringen sich nicht getrauet hatten. Die Bekehrung von Privas, welche allein hinlänglich gewesen wäre, den Namen eines evangelischen Arbeiters ansehnlich zu machen, der sein ganzes Leben hindurch

nichts

nichts anders gethan hätte, kostet seinen Beyspielen der Demuth und Sanftmuth kaum zwey oder drey Monate. In ganz Velay hat er eben denselben, eben so geschwinden, eben so dauerhaften Fortgang. Die Sitten der Geistlichen wurden geheiliget, die Klosterzucht verbessert, die Gotteslästerungen und Eidschwüre verbannet, die blinden Glücksspiele abgeschaffet, der Gebrauch der Sacramente wieder hergestellet; dieß war in der Stadt Puy die Frucht der vier letzten Sommer seines Lebens. Der Winter war allezeit dem Landvolke gewidmet. In diesen vier Winterszeiten hielt er mehr dann fünfzehn Mißionen, deren Mittelpunkt allezeit eine kleine Stadt, oder ein großer Marktflecken war. Des Morgens und des Abends tief in die Nacht hinein lag er den apostolischen Verrichtungen ob, und am Mittage begab er sich ringsherum in die Dorfschaften. Dazumal sah man den heiligen Mißionarius, also zu sagen, von einem Gebirge auf das andere fliegen, allenthalben die Altäre wieder aufrichten, die Ketzerey zu Schanden machen, den Einfältigen die Anfangsgründe des wahren Glaubens auslegen, die Sünder erschrecken, die gerechten Seelen trösten, und allen die Wege der wahren Buße bahnen.

Nun aber hat sich der Nutzen aller dieser Bemühungen, meine Christen, bis auf uns verewiget. Die Tempel der Unzucht, die er

zu Boden gefället hat, haben sich nicht wieder aufrichten können, und die Freystätte, welche seine Hand auf ihren Trümmern der Schamhaftigkeit aufgeführet hat, stehen noch da vor unsern Augen. Die zu Schanden gemachte Ketzerey ist wenigstens genöthiget, sich in jenen Gegenden, wo sie vor ihm triumphierte, verborgen zu halten, und die Religion glänzet daselbst in dem ganzen Schimmer, den er ihr gegeben hatte.

Also läßt sich der Finger Gottes in den Arbeiten der Heiligen sehen. Die Mittel, deren sie sich gebrauchen, rechtfertigen den Fortgang, welcher sie krönet. Warum sollte ich es verhehlen, meine Christen, warum sollte ich dem Königreiche Frankreich das Glück, die apostolischen Jahrhunderte sich zu unsern Zeiten erneuern gesehen zu haben, zu beneiden scheinen? Konnte man wohl der Stimme jenes Mannes widerstehen, welcher die Leiber heilete, um die Seelen zu bekehren? Wie hätte nicht der Irthum vor einem Manne zittern sollen, dem der Tod gehorchete? Allein, besonders fürchtete man sich diesem neuen Elias zu widerstehen, den Gott mit dem Donner rächete, diesem Apostel, der, um das Laster zu erschrecken, die Ananien und Saphiren zu seinen Füßen todt zur Erde niederfallen ließ. Puy gab zu dreyen verschiedenenmalen einen Zeugen davon; ab, die Stadt Fay sah es mit Augen, und die hartnäckigsten Sünder

thaten keinen Widerstand mehr. Sein Name allein, sein Ruf, das rührende Bild seiner, also zu sagen, vor ihm hergehenden Heiligkeit machte bey seiner Annäherung alles weichen. Allenthalben, wo er seinen Fuß hinsetzte, hörte man nur diese Worte erschallen: der Heilige kömmt. Auf dieses Geschrey gieng man ihm haufenweise entgegen. Also, o Herr, (denn warum sollten wir nicht einigermaßen den Knecht mit seinem Herrn vergleichen können?) also verleiteten in deinen apostolischen Verrichtungen bald die Reize deiner Sanftmuth, und bald die Wirksamkeit deines Wortes zu deiner Nachfolge diejenigen, welche du selbst auf die Empfindung der dringendsten Bedürfnisse der Natur vergessen machtest.

Die Reisen des Franz Regis waren also selbst Mißionen, und sein Durchzug ward von allen Seiten durch die Wiederhälle, welche die Erbarmnisse unsers Gottes in der Ferne ausbreiteten, angekündiget.

Allein, warum schränkest du, o Herr, das Leben dieser großen Männer, welche dem Ansehen nach zum Besten deiner Kirche niemals sterben sollten, in so enge Gränzen ein? Sie fieng an wieder aufzuleben, wenigstens sich ihrer alten Verlurste wegen zu trösten, und was hoffte sie nicht für die Zukunft? Ihr süßen Hoffnungen, wohin seyd ihr gekommen? Wie? zehn Jahre der Arbeiten haben dein Schlacht-

opfer,

opfer, Herr, in dem allerbesten Alter erschöpfet, und ganz und gar verzehret. Dessen ungeachtet hält er sich durch seinen Muth aufrecht, und der Tod, den er in seinem Busen trägt, kann seinen Eifer noch nicht niederschlagen, weder zerstreuen. Seine sterbende Stimme prediget und unterrichtet noch, und erlischt endlich nur in dieser ruhmvollen Uebung. Kostbares Leben! allzu sehr abgekürzte Tage! übereilter Tod! Welche Familie in allen diesen Gegenden glaubte nicht, ihren Vater verlohren zu haben? Die Armen besonders, die Gefangenen, die Waisen und Kranken beweinten ihren Beschützer und ihre Stütze: die Kirche selbst schien über diesen Verlurst betrübet: Allein bald darauf verwarf man diese allzu menschlichen Klagen.

In der That, sein Leib eben so, wie der Leib des Elisäus, so leblos er auch immer in dem Grabe zu seyn schien, hörte nicht auf, zu prophezeihen, und die Triumphe, welche er während seinem Leben der Kirche verschaffet hat, einigermaßen fortzusetzen. Ich nehme hierinn zu Zeugen, meine Christen, die steilen Gipfel der Berge Velay, welche unter den Füßen jener unzähligen Menge der Pilgrime, welche seit seinem Tode sein Grab zu besuchen nicht nachgelassen haben, fast eben geworden sind. Die von Jesaias, dem Propheten, vorherverkündigten Zeiten kommen sie zurück? Alsdann wird der Lahme springen, wie

ein Hirsch (13). Die Lahmen erhalten den Gebrauch ihrer Glieder wieder, die Zunge der Stummen wird aufgelöset, die Augen der Blinden öffnen sich dem Lichte, die dürren Felsen geben Wasser, das Gift verliert seinen tödtlichen Saft: Oerter, die vorher unbewohnt waren, und Felsen, zu denen man vormals nicht kommen konnte, sind bevölkert, und die Wege, die dahin führen, werden itzt mit Rechte eine heilige Straße genennet: **es wird daselbst der Weg seyn, und der heilige Weg heißen** (14). Allein, das allergrößte Wunder ist, daß selbst die hartnäckigsten Sünder ihre lasterhaften Neigungen daselbst verlieren: **auf demselben Wege wird keiner gehen, der unrein ist** (15). Die Seelen werden daselbst eben so, wie die Leiber, verändert. Man höret daselbst nichts dann Freudengeschrey, die Seufzer und Schmerzen fliehen von diesem seligen Aufenthalte der Tugend, der Gesundheit, des Friedens weit hinweg: **Schmerz und Seufzen wird von ihnen fliehen** (16).

Auch unter uns sollen heute eben diese Entzückungen der Freude, der Fröhlichkeit, der Erkenntlichkeit hervorbrechen! Was der Eifer des

---

(13) Tunc saliet sicut cervus claudus. Is. 35. 6.
(14) Erit ibi via & via sancta vocabitur. Ibid. 8.
(15) Non transibit pollutus per eam. Ibid.
(16) Fugiet dolor & gemitus. Ibid. 10.

des Franz Regis durch seine apostolischen Arbeiten vormals in den Städten Vivarais und Velay that, erneuert sein Schutz noch alle Tage unter uns. Ja, meine Christen, ich glaube, und ich sage es ohne Bedenken, seinem Schutze habt ihr sowohl die Bemühungen jener evangelischen Arbeiter, die sich immer beschäfftigen, die Kirche in dieser Provinz zu unterstützen, als auch die Güte des Königs zu verdanken, welcher sie in den Stand setzet mit solchem Fortgange daran zu arbeiten. Sollte es wohl durch einen bloßen Zufall geschehen, seyn, daß die Kirche dem Franz Regis den Triumph einer gottseligen Verehrung in eben dem Zeitpunkte bestimmet hat, als unser verehrenswürdiger Monarch das ruhmwürdige Vorhaben gefasset hat, hier unter dem Schutze des Apostels von Velay eine edle Versammlung eifriger evangelischer Diener aufzurichten, um das Herzogthum Lothringen von einem Jahrhunderte zum andern mit Aposteln zu versehen. Der Armuth ist allenthalben eben so abgeholfen, als das Laster verbannet, die Gesundheit der Leiber eben so, als die Heiligung der Seelen sicher gestellet. In der That, meine Christen, dieß werden nicht mehr solche Wunder seyn, dergleichen Languedok in den Mißionen ihres Apostels bewunderte, es werden die natürlichen Wirkungen der unvergleichlichen und gottseligen Freygebigkeit des Stanislaus seyn.

Er-

Erlaube indessen, gottseliger Monarch, daß die Bezeigung der Erkenntlichkeit, welche dir unsere Herzen dafür beweisen, hier durch den Glauben zwischen dir und demjenigen, dessen Schutze und Beystand du selbst dein Werk anvertrauet hast, getheilet werde. Unter seinem Schutze, unter seinem Beystande hoffen wir, daß es ewig seyn werde. Die Zeit, welche alles verzehret, wird gewiß früh oder spät die meisten andern Denkmäler deiner königlichen Pracht vernichten, aber dieses wird immer bestehen, der in diesem Hause immer wohnende Geist des Franz Regis wird in diesem Herzogthume sowohl den Triumph der Kirche, als die Herrschaft des Stanislaus über alle Herzen einigermaßen verewigen. Amen.

Lob-

Lobrede
auf die heiligen Petrus und Paulus.

Sie waren lieblich und schön in ihrem Leben, und auch im Tode sind sie nicht geschieden. 2. Kön. 1. 23. (*).

Dieser Lobspruch, mit welchem David das Angedenken des Sauls und des Jonathas beehrte, ist er nicht noch weit mehr den zweenen Aposteln eigen, deren Triumph heute die Kirche feyert? Sie waren beyde während ihrem Leben mit Gnaden und Tugenden erfüllet, beyde an Wundern ansehnlich und berühmt: **Sie waren lieblich und schön in ihrem Leben.** Der Eifer trennte sie zwar alle beyde, damit sie, ein jeder seinerseits, verschiedene Eroberungen machen könnten, allein sie hatten das Vergnügen sich wieder zu vereinigen, um ihr Blut miteinander zu vermengen: **Im Tode sind sie nicht geschieden.** Eben dasselbe Grab schließt noch itzt ihre Asche ein, und es war nach den Worten des heiligen Fulgentius der Billigkeit gemäß, ihre Namen und ihr Angedenken nicht voneinander zu trennen.

(*) Amabiles & decori in vita sua, in morte quoque non sunt divisi.

nen. Die Gnade, spricht dieser Vater, vereinigte sie dergestalt, daß man von ihnen keinen nennen kann, ohne zu gleicher Zeit den andern zu nennen. In der Verehrung, die man ihnen erweiset, in den Lobsprüchen, die man von ihnen verfasset, in den Gebethern, die man an sie richtet, sind sie niemals einer ohne den andern. Man sollte sagen, der Name des einen sey gleichsam ein Ehrentitel, den man allezeit vor den Namen des andern zu setzen verlanget. Man kann sie also nicht recht loben, ohne alle beyde zu gleicher Zeit zu loben.

Wie? verlange ich dann zween so große Gegenstände des Lobes in eine einzige und ebendieselbe Rede einzuschließen? Gestattet mir, meine Christen, dieses sonderbare Vorhaben. Die heiligen Kirchenlehrer, welche mich dazu veranlasset haben, werden mir dasselbe ausführen helfen. Ja, durch den heiligen Paulus unternehme ich das Lob des heiligen Petrus, und durch den heiligen Petrus werde ich den Anfang zur Lobrede auf den heiligen Paulus machen. Das Verhältniß, welches sie miteinander haben, und selbst der Gegensatz, der unter ihnen angetroffen wird, wird der Stoff ihrer Lobrede seyn. Auf diese Art werdet ihr sie unaufhörlich wechselweise einen durch den andern glänzen sehen, aber die hauptsächliche Ehre wird auf die Religion zurückfallen. Diesen allgemeinen Begriff reicht mir besonderer Weise der heilige Augustinus an die Hand, in-

dem er von diesen zweenen Aposteln spricht, daß sie dem Charakter nach zwar verschieden, aber an Verdiensten gleich gewesen sind. Ich will sie euch in ihrer Aehnlichkeit und Gleichheit vorstellen, aber durch verschiedene Arten der Tugenden, oder vielmehr durch verschiedene Uebungen eben derselben Tugenden, und durch einen verschiedenen Fortgang. Was ich aber hauptsächlich eurer Bewunderung vorzustellen gedenke, ist der unaussprechliche Rathschluß der göttlichen Vorsehung, welche auf verschiedenen Wegen alle beyde zu eben demselben Ziele, nämlich zur Stiftung seiner Kirche, führet. Gebet also wohl Acht, ich bitte euch, meine Christen, auf den ganzen Plan dieser Rede.

Die Gnade vereiniget einigermaßen zween verschiedene Charaktere, um sie alle beyde zu ebendemselben Heldenmuthe der Tugend zu erheben, dieß sollet ihr in dem ersten Theile sehen. Ein in allen beyden gleicher Eifer läßt sie verschiedene Wege einschlagen, und vereiniget sie endlich zu ebendemselben Triumphe, dieß werdet ihr aus dem zweyten Theile lernen. Der heilige Chrysostomus wünschte die Beredtsamkeit des heiligen Paulus selbst zu haben, um diese großen Apostel nach Würde zu loben. Was mich betrifft, werde ich wenigstens, so viel mir möglich seyn wird, die Gedanken, ja selbst die Ausdrücke dieses unvergleichlichen Lehrers anwenden. Lasset uns das Licht des

heili-

heiligen Geistes durch die Fürbitte der jungfräulichen Mutter anrufen. Ave Maria.

Erster Theil.

Als der Herr die Kinder Abrahams in ein Geschlecht und Volk vereinigen, und ihnen Gesetze geben wollte, erwählte er zween Männer von verschiedenem Charakter, den Moses und Aaron, um die Fürsten und Häupter dieses Volkes abzugeben: hernach als es darum zu thun war dieses neue Volk in den Besitz des Lands Chanaan einzusetzen, gesellet er dem Moses noch den Josue bey. Heißt dann dieses eben so viel, als ein einziger Werkzeug sey unter den Händen des Herrn nicht hinlänglich alle Arten der Wunder zu wirken? Nein, nein, meine Christen, sondern der Geist Gottes trägt nach den Worten des heiligen Paulus allezeit ein Wohlgefallen, seine Talente eben so, als seine Gnaden, zu vertheilen. Den einen theilet er die Gabe der Sprache, den andern die Gabe des Rathes mit. Diese erwählet er, um sein Volk zu regieren, und jene, um es zu erleuchten und zu unterrichten. Was für Absichten seine Vorsehung immer führet, ist sie allezeit liebenswürdig, allezeit weise. Eben also, als er seine Kirche stiften und festsetzen wollte, trägt er diese Unternehmung zweenen Männern auf, welche, so sehr sie sich auch immer sowohl von Seite des

Herzens entgegengesetzet, oder wenigstens unähnlich sind, dennoch dieses große Werk einmüthig zu Stande bringen werden.

Zwo Nationen theilten dazumal nach der Anmerkung des heiligen Augustinus den ganzen Erdboden, Paulus wird den Heyden, Petrus besonderer Weise den Juden bestimmet. Beyde haben die Schlüssel des Himmels empfangen, allein nach den Worten des heiligen Ambrosius auf eine verschiedene Art, Petrus hat den Schlüssel der Gerichtsbarkeit und der Macht, Paulus den Schlüssel der Lehre; und ferner, spricht ein anderer heiliger Lehrer, obschon der Glaube, also zu reden, die hauptsächliche Eigenschaft des Petrus, und die Wissenschaft jene des Paulus ist, muß man dennoch gestehen, daß die Lehre des Paulus einerseits gleichsam die Fackel des Glaubens, und der Glaube des Petrus seinerseits die unbewegliche Grundfeste der Lehre ist. Gebet also wohl Acht, meine Christen, daß wir ohne dem Vorzuge des Petrus nachtheilig zu seyn das Lob zugleich des heiligen Petrus, zugleich des heiligen Paulus unternehmen.

Entwerfen wir gleich Anfangs, so viel es sich thun läßt, den Charakter des einen sowohl als des andern: ihr werdet sehen, was ich euch zu zeigen gleich im Anfange versprochen habe, wie die Gnade sie einigermaßen

zur

zur Ausübung eines und eben desselben Heldenmuthes vereinige.

Von Seite des Verstandes: in dem heiligen Petrus ein unwissender und grober Verstand, den die Gnade erleuchtet; in dem heiligen Paulus ein erleuchteter, aber von seiner Wissenschaft aufgeblähter Verstand, den die Gnade leitet, um aus beyden Helden des Glaubens zu machen.

Von Seite des Herzens: in dem heiligen Petrus ein zärtliches, aber furchtsames Herz, welches die Gnade bestärket; in dem heiligen Paulus ein brennendes, ungestümes Herz, welches die Gnade mäßiget, um aus beyden Helden der Liebe zu machen.

Die Ehre der menschlichen Natur, spricht der heilige Chrysostomus, ist der heilige Apostel Paulus. Sey es mir erlaubt dem Gedanken des heiligen Lehrers hinzuzusetzen, die Ehre der menschlichen Natur sind unsere zween Apostel. Würde ich nicht vielleicht mit dem heiligen Paulus selbst noch besser sagen, daß der Ruhm der Gnade unsere Natur über sich erhebe. Beklage sich also niemand mehr, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, daß unsere Natur zu allen Arten der Laster dergestalt geneigt, und die Tugend uns auszuüben unmöglich sey. Nein, mit der Gnade ist nichts unmög-

möglich, ja nicht einmal beschwerlich Unsere zween Apostel sind hievon die unläugbarsten Beweise.

In der That, was war Petrus, was war Paulus, ehe sie die Gnade erleuchtet hatte? Folget mir, meine Christen, ich bitte euch. Als sich Jesus in seiner armen Einsamkeit zu Nazareth, dem Joseph und Marien unterthan, zu dem großen Werke der Erlösung der Welt gefaßt machte, erhoben sich zu gleicher Zeit auf zwo sehr verschiedene Arten die zwey Orakel des neuen Gesetzes. Der eine, an dem Ufer des galiläischen Meers, in dem gemeinsten und dunkelsten Stande, beschäfftigte sich mit der bloßen Arbeit seiner Hände. Der andere im Gegentheile, ein römischer Bürger in der Stadt Tarsus in Cilicien, nichts destoweniger ein Jude der Religion nach, war nur bedacht seinen Verstand durch die Erlernung aller Wissenschaften, besonders der göttlichen Schrift, zu bilden. Bald sah man ihn an der Spitze der Schriftgelehrten. Welcher aus beyden scheinet euch, meine Christen, zu den Vorhaben des Herrn geschickter zu seyn? Hütet euch, zum Besten des zweyten allzugeschwind das Urtheil zu fällen. Man sollte gleich Anfangs bestimmen, was am beschwerlichsten falle, einen unwissenden Verstand zu unterrichten, oder ein hochmüthiges Genie zu demüthigen. In der That, Jesus trifft Petrus

in

in seinem Schiffe an, da er eben seine Netze auswirft. Ein einziges Wort: folge mir nach, ist hinlänglich ihn alles verlassen zu machen, und unzertrennlicher Weise an den Heiland anzuheften. Ach! meine Christen, um den Paulus zu bekehren wird es der ansehnlichsten Wunder, der Blitze und Donnerstreiche vonnöthen seyn: um ihn zu demüthigen, wird er zur Erde müssen geworfen werden.

In der That, wie viel braucht es nicht, um Vorurtheile zu zernichten, welche die Geburt, und die erste Unterweisung, ich sage, eine bedachtsame und ordentlich eingerichtete Unterweisung, in dem Verstande hervorgebracht haben, Vorurtheile, in welchen man sich durch ein langes und ernsthaftes Nachdenken bestärket hat, Vorurtheile, welche den Charakter der Wahrheit dergestalt mit sich herumtragen, daß die genaue Ueberlegung denselben beyzupflichten genöthiget ist; denn also waren gewiß die Vorurtheile des Paulus in Ansehen des jüdischen Gesetzes beschaffen: allein wie viel braucht es besonders, diese Vorurtheile in einem lebhaften, kühnen, und von sich selbst eingenommenen Verstande zu zernichten, in einem Verstande, dem die Kenntnisse, die er sich erworben hat, eine Art der Unfehlbarkeit zu gewähren scheinen. Nun aber ist nicht dieses das Bild, welches Paulus mit wenigen Worten von sich selbsten macht: Ich

habe über die väterlichen Satzungen über alles Maaß geeifert (1)?

Allein ist es wohl auch andrerseits leichter, die Vorurtheile eines dummen und unerfahrnen Verstandes zernichten, welcher glaubet, ohne eine andere Ursache seines Glaubens zu haben, als den Glauben seiner Väter, welcher eben so wenig zu begreifen fähig ist, warum er glaubet, als zu erkennen, warum er nicht glauben könnte? Kostet es weniger Mühe in das undurchdringliche Chaos eines solchen Verstandes das Licht der Wahrheit zu bringen, die Finsternisse, welche ihn umgeben, zu zerstreuen, ihn zu erleuchten, ihn zu unterrichten, ihn in den Stand zu setzen die andern zu unterrichten und zu erleuchten? Nun aber sehet, eben unter diesen Zügen schildert uns das Evangelium allenthalben die zwölf Apostel ab, und ihr Haupt ist davon nicht ausgenommen. Christus Jesus beklagt sich nicht allein über alle überhaupt, sondern zuweilen über den Apostel Petrus insbesondere, daß sie die einfältigsten Wahrheiten nicht begreifen können, und den wahren Verstand seiner Geheimnisse nicht fassen. Drey Jahre des verträulichsten Umganges mit Jesu Chri-

sto

---

(1) Supra modum æmulator existens paternarum traditionum. Gal. 1. 14.

sto sind nicht hinlänglich weder ihren Verstand zu bilden, noch ihnen die Erkenntniß der göttlichen Schrift zu erleichtern. Scheinen sie nicht bey dem Tode ihres göttlichen Lehrmeisters fast eben so wenig unterrichtet, als sie es waren, da sie sich zu seiner Nachfolge entschlossen?

Wohlan, meine Christen, wenn dieser unerfahrne Verstand die tiefsten Geheimnisse aus einander wickeln, wenn dieser kühne Verstand nur die Demüthigung unter das Joch des Glaubens predigen, wenn Petrus der Lehrmeister und Lehrer aller Kirchen werden, wenn Paulus kommen wird ihn zu Rathe zu ziehen, und von ihm Maaßregeln zu nehmen, wie er sich in dem evangelischen Predigtamte zu verhalten habe, wer wird sich vernünftiger Weise weigern sich zu unterwerfen? Petrus das Orakel des erleuchtetesten Glaubens, Paulus das Orakel des demüthigsten, blindesten, einfältigsten Glaubens, dieß meine Christen, scheinet mir einer der sichtbarsten Beweise der Religion zu seyn.

Ja, ich erkenne mit Freuden in ihm eine höhere Kraft, welche ihn über sich selbst erhebet, und ganz beseelet. Da Jesus Christus seine Apostel fraget, was sie von ihm dächten, und da ich den Petrus im Namen aller alsogleich aufrufen höre: du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes, kann ich mich

wohl in der That irren, wenn ich dem Ausspruche, den sein göttlicher Lehrmeister über ihn fället, beypflichte? weder das Fleisch noch das Blut haben ihm diese so erhabne Wahrheit offenbaren können, sie kömmt von dem himmlischen Vater selbst: **Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbaret, sondern mein Vater** (2).

Allein, meine Christen, um diesen Helden des Glaubens und seine tiefsinnige Lehre besser zu sehen, warten wir, bis er nach dem Tode seines Lehrmeisters mit dem heiligen Geiste bekleidet sey; dann, in der That, tritt er in alle Rechte und in alle Verrichtungen eines Lehrmeisters und Lehrers aller Kirchen ein. Sehet, meine Christen, spricht der heilige Papst Leo, die Wirkung des Gebethes Jesu Christi. Er hat für den Glauben des Petrus besonderer Weise gebethen. Die Grundfeste mußte vor allem geleget werden, um dem ganzen übrigen Gebäude die Festigkeit zu verschaffen: gleich als wenn der Glaube der andern Apostel desto fester hätte seyn sollen, je unerschütterter der Glaube des Petrus seyn würde. Dieser Ursache halben, spricht der heilige Gregorius von Nyssa, redet nach der Herabkunft des

(2) Caro & sanguis non revelavit, sed pater meus. Matth. 16. 17.

des heiligen Geistes Petrus, mit einem grö-ßern Ueberfluße der Gnaden erfüllet, allein im Namen aller. Er ist, also zu sagen, (dieses Ausdruckes gebrauchet sich der heilige Cyrillus,) der Werkzeug und die Zunge des ganzen apostolischen Colegiums; das ist, nach den Worten des heiligen Gregorius von Nyssa, durch ihn erkläret der heilige Geist, der ihn erfüllet, seine Orakel; und daher was herrschet für eine Stärke in seinen Reden, was für ein Licht, was für eine Kenntniß der heiligen Bücher! Ihr werdet ihn hinfüro allenthalben als einen solchen sehen, sobald er seinen Mund öffnen wird.

Folget ihm also, und betrachtet ihn in den Versammlungen der Apostel, besonders bey der Ankunft des Paulus und Barnabas von Antiochien in Jerusalem, um ihn zu Rathe zu ziehen. Petrus macht allezeit den Vortrag, die Menge der Gläubigen höret ihn mit Ehrfurcht und mit dem tiefsten Stillschweigen an, alle Apostel untersuchen zwar mit dem Petrus einmüthig die vorgelegten Streitfragen, allein den entscheidenden Ausspruch fället immer der Apostel Petrus.

War es nicht eines der erbäulichsten und lehrreichesten Schauspiele für die angehende Kirche, den großen Paulus, dieses erleuchtete Genie, die ersten Beyspiele jenes demüthigen und einfältigen Glaubens geben zu sehen,

den er mit so großem Nachdrucke in seinen Briefen prediget? Ich bewundere, mit welcher Tiefsinnigkeit er selbst seine alten Vorurtheile bestreitet, und bald das unzulängliche Wesen des Gesetzes und der gesetzmäßigen Ceremonien beweiset, bald die Gnade der Erlösung durch Jesum Christum, die Erhabenheit seiner Vermittlung, und den Vorzug seines Priesterthums erhebet. Ich bewundere, mit welcher Weisheit er allen Ständen, allen Altern, allen Geschlechten Lebensregeln vorschreibt, und die Rechte und Verbindlichkeiten eines jeden bestimmet und festsetzet. Ich bewundere, mit welcher Mäßigung der Strenge und der Annehmlichkeit er die Laster strafet und verbessert, und die rauhen Wege der Buße lehret. Allein, ich gestehe es euch, mit einem noch weit größern Vergnügen sehe ich ihn von der Tiefe des Abgrundes erschrecket, da er die undurchdringlichen Geheimnisse der Rathschlüsse des Herrn ergründen will: ich höre ihn mit der größten Lust uns die verehrenswürdigen Gränzen bezeichnen, wo er selbst stehen bleibet, und wo ein jeder Verstand stille stehen soll.

Ich bewundere die Beschreibung, welche er uns selbst von den sonderbaren Offenbarungen, mit denen ihn der Herr beehret, von den außerordentlichen Gunstbezeigungen, mit denen er ihn überhäufet, macht; allein wie weit lieber betrachte ich die Art und Weise, mit wel-

welcher er davon redet. Man begreift ganz deutlich, daß alles nur auf die Verrherrlichung des Herrn abziele. Man sollte kaum sagen, daß er von sich rede, und man würde es noch heut zu Tage nicht wissen, wenn nicht das Ansehen der Kirche von seiner einfältigen Sittsamkeit den Schleyer hinweggezogen hätte. Allein besonders höre ich ihn mit Vergnügen zur gelegensten Zeit, ja so gar, wie der heilige Chrysostomus spricht, zur Unzeit von seinen Irrthümern, von seiner Wuth, von seinen Schwachheiten reden, und sich ohne Unterlaß zum Beyspiele bald der Irrthümer, oder Schwachheiten unserer Natur, und bald der unbegreiflichen Erbarmnisse des Herrn vorstellen.

Ich bewundere ihn endlich in Mitte der Synagogen, in Gegenwart seiner entweder jüdischen oder heydnischen Richter, denen er die tiefsten Geheimnisse ausleget, und überzeugend erkläret; allein was ich hauptsächlich bewundere, ist die demüthige Gelehrigkeit, mit der er sich allen Räthen, die man ihm ertheilet, unterwirft. Zu Jerusalem, zu Damaskus will man, daß er sich verberge, oder die Flucht ergreife, er ist dazu bereit. Zu Ephesus hält man für rathsam seinen Eifer zu mäßigen, man sieht es als unanständig an, daß er sich in Gegenwart des Volkes auf der Schaubühne sehen lasse, er hält seinen Eifer zurück. O schönes Wunder der Gnade

in

in dem einen sowohl als in dem andern unsrer Apostel. Sie leitet den Paulus, sie erleuchtet den Petrus, und erhebet sie beyde gleichermaßen zum Heldenmuthe des Glaubens. Was für eine Liebe treffen wir in beyden an?

Allein, um diesen Heldenmuth in ihren Herzen anzutreffen, suchen wir sie darinn nicht eher, meine Christen, als nachdem die Gnade daselbst eben dieselben Veränderungen, welche sie in ihrem Verstande hervorgebracht hat, wird gewirket haben. In dem Petrus herrschte das zärtlichste, aber durch eine allzu große Furchtsamkeit gleichsam weibisch gemachte Gefühl; in dem Paulus hingegen traf man die großmüthigste, aber durch eine allzu große Ungestüme fortgerissene Hitze an. Wenn ihr also die ganze Zärtlichkeit des Petrus in das Herz des Paulus hinübergehen, und die ganze Großmuth des Paulus den Petrus beleben sehen werdet, werdet ihr nicht endlich mit mir aufrufen: O du, der du alle Herzen in deinen Händen hältst, nur dein Werk kann eine solche Veränderung seyn!

Und gleich Anfangs dieser Saul, den uns die Schrift von seiner ersten Jugend an an der Spitze der Verfolger der angehenden Kirche vorstellet; dieser Saul, der grausamste aus den Henkersknechten des Stephanus, der die Kleider derjenigen, welche den heiligen Blutzeugen steinigen, hütete, gleichsam

sam um ihn selbst durch die Hände aller Peiniger zu steinigen; dieser Saul, welcher, von einem grausamen und eingebildeten Eifer hingerissen, wider die Jünger des Herrn nur nach dem erschrecklichsten Blutbade sich sehnete, und selbst um die Vollmacht anhält das Christenthum, wenn es möglich wäre, gänzlich auszurotten, dieser Saul versprach er wohl der Kirche den heldenmüthigsten Helden der Liebe?

Weit anders war Petrus beschaffen, von den ersten Augenblicken an, wo er Jesu Christo nachfolgte, hängt er ihm mit der süßesten Zärtlichkeit an, allein, nach der Anmerkung eines heiligen Lehrers, wie menschlich und schlecht geprüfet war noch seine Zärtlichkeit! Seine Liebe betrübet sich, und wird sogar einigermaßen beleidiget von den wiederholten Fragen, welche sein göttlicher Lehrmeister an ihn stellet, um sein Herz zu prüfen. Allein seine Liebe kann von den Martern nicht reden hören. Ferne sey von dir, Herr, ruft er ganz erschrocken auf, ferne sey dieser Kelch von dir. Höret ihn in den Entzückungen seiner Zärtlichkeit. Er ist bereit für seinen Meister zu sterben, die ausdrückliche Vorherverkündigung, welche ihm Jesus Christus von seiner baldigen Untreue macht, scheinet ihm weder Kleinmüthigkeit, noch Mistrauen auf sich selbst einzuflößen. Ach! einige Augenblicke sind kaum verflossen, und die Stimme einer verächtlichen Magd

macht

macht ihn zittern, und schlägt ihn nieder. Von seinem Schiffe sieht er Jesum Christum auf den Wellen des Meers zu ihm kommen: die andern Jünger gerathen in Furcht, Petrus, von der Ungeduld seiner Liebe hingerissen, erwartet nur ein einziges Wort seines Meisters, um sich mitten durch das Wasser zu seinen Füßen zu werfen. Er flieht in der That dahin; allein ein Sturmwind, der sich auf einmal erhebt, hemmet seine Zärtlichkeit, und schlägt seinen ganzen Muth zu Boden. O Gnade meines Gottes, unterstütze dieses furchtsame und kleinmüthige Herz, und stille die ungestümen Bewegungen jenes andern heftigen und feurigen Herzens, was für Helden wird nicht in einem sowohl als in dem andern die christliche Liebe haben?

In Wahrheit, wenn sie die Liebe in ihren Schriften predigen, so sind es weiter nichts als feurige Pfeile, welche von allen Seiten herumfliegen, um die Herzen zu entzünden. Wo werdet ihr die Vortrefflichkeit der Liebe so herrlich angepriesen finden, als in den Briefen des Paulus? Wo werdet ihr die Ausübung der Liebe so genau entworfen antreffen, als in den Sendschreiben des Petrus? In den einen sowohl als in den andern wird der anbethenswürdige Name Jesus allenthalben gepriesen, verherrlichet, und mit welcher Pracht, mit welcher Salbung, mit welcher Zärtlichkeit?

Geben sie von dieser Liebe Beyspiele, entwerfen sie das Muster derselben in ihrer Lebensart, so tragen wir kein Bedenken auf den einen sowohl als auf den andern dasjenige anzuwenden, was Paulus allein sagte, und sagen wir mit ihm Gott Dank, welcher die Liebe ohne Unterlaß durch sie siegen läßt, indem er über sie selbst triumphieret: Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet (3). Was für Siege verschaffet ihnen nicht die Liebe? Fraget den Paulus. Weder die Verfolgungen der Menschen, noch die Wuth der Hölle, weder die Krankheit, noch die Armuth, weder die Verheißungen, noch die Drohungen, weder die Schwerter, noch die Ketten, weder die Blutbühnen, noch die Martern können die Liebe, welche sie erfüllet, und ganz und gar belebet, erschüttern: Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet.

Ich verwundere mich gar nicht, daß man sie für Götter ansieht, daß man in Griechenland dem Paulus Altäre errichten, und ihm Schlachtopfer darbringen will, daß man selbst mitten in Jerusalem den Petrus nur mit Erstau-

(3) Gratias Deo, qui semper triumphat nos. 2. Cor. 2. 14.

staunen betrachtet, daß man sich zu seinen Füßen wirft, daß man ihn anbethet. Die Liebe macht sie ohne Unterlaß über die ganze Natur triumphieren. Der bloße Anblick eines Elenden ist hinlänglich ihre Liebe rege zu machen, und ihr durch die Liebe beseelter Glaube giebt ihnen eine unumschränkte Herrschaft über die Natur, und ertheilet ihnen die Kraft die erstaunenswürdigsten Wunder zu wirken: Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet.

Wie konnte ihnen die Natur von außen widerstehen, da sie selbst in ihrem Innersten der Liebe, welche sie entzündet, nachgegeben hat? Ja, dieses göttliche Feuer scheinet alle Schwachheiten, sogar alle Unvollkommenheiten der Natur in ihnen verzehret zu haben, und man sollte sagen, daß es ihnen ein neues Leben gegeben habe. In der That, wie der heilige Paulus spricht, nicht er selbst lebet mehr, das ist, nicht der unwissende, verwägene, zu den irdischen Dingen geneigte, mit lasterhaften Begierden erfüllte, von den Sinnen beherrschte Mensch, sondern Jesus Christus lebet in ihm.

Allein was mich itzt in Verwunderung setzet, meine Christen, und was ich als das große Wunder der Gnade ansehe, ist dieses, daß, wenn man der Liebe, welche unsere

zween

zween Apostel entzündet, einen entscheidenden Charakter zueignen kann, die Zärtlichkeit die Liebe des Paulus, und die Großmuth die Liebe des Petrus unterscheiden werde.

In der That, was kann man Zärtlichers denken als den Paulus! Möchte ich doch, meine Christen, den Ausdruck seines eigenen Herzens selbst haben, um die Betrübniß, welche ihn erfüllet, und den Schmerz abzuschildern, der ihn bey dem Anblicke der Unbilden, welche die göttliche Majestät empfängt, und der Unheile, die seine lieben Brüder in Jesu Christo sich selbst, indem sie sie beschimpfen, freywillig zuziehen, zerreißet. Könnte ich nur bloß allein die Ausdrücke, deren er sich gebrauchet, der Natur nach entwerfen! Um ihres Heils willen williget er ein, des Besitzes der Herrlichkeit beraubet zu werden, zu der er sie führen will. Was habe ich gesagt? ach! diese Gemüthsverfassung kann nicht einmal begriffen, wie weit weniger gefühlet werden. Indessen ist diese die Auslegung, welche der heilige Chrysostomus seinen Worten giebt: Ich wünschte mir für meine Brüder von Christo verbannet zu seyn (4). Es ist

(4) Optabam anathema esse a Christo pro fratribus. Rom. 9. 3.

keine Gebrechlichkeit in seinen Brüdern, welche nicht durch eine wunderbare Sympathie der Liebe ihn selbst zu schwächen scheinet, kein Aergerniß, welches nicht selbst ihn ärgert und beleidiget. Ach! keine Sünden in den Kirchen, die er gestiftet hat, oder die er besorget, von denen er nicht glaubet Gott selbst Rechenschaft geben zu müssen. Schließet hieraus auf seine Zärtlichkeit.

Was kann man sich Großmüthigers als den Petrus vorstellen? keine Bedrohungen machen ihn furchtsam. Er kömmt seinen Verfolgern zuvor, von freyen Stücken stellet er sich den Priestern und Schriftgelehrten dar. Er wartet nicht, bis sie ihn fragen, er ist der erste, der sich der vorgegebenen Laster, deren man sich ihn zu beschuldigen unterfängt, schuldig bekennet. Welche Lebhaftigkeit herrschet in den Verweisen, welche er selbst denjenigen macht, die ihn richten sollen, die ihn verdammen oder lossprechen können! Nein, es ist dieser kein Angeklagter, der in der Gegenwart seiner Richter erscheint, es ist vielmehr, was soll ich sagen? ein Ankläger, ein Zeuge, ein Richter. In der That, er klaget an, er überzeugt, er beschämet diejenigen, welche ihn zu verurtheilen glauben. Ihr meine Christen, schließet hieraus auf seine Großmuth.

Was kann endlich Zärtlichers, was Großmüthigers angetroffen werden, als der eine und der andere? Nein, ich kann mich nicht enthalten, sie endlich alle beyde in eben demselben Charakter der Liebe zu vermengen. Wenn wir sie zuweilen den Nachstellungen ihrer Feinde entfliehen, und sich ihrer Wuth entziehen sehen, wenn wir den Apostel Petrus aus Jerusalem herusgehen, um dem Herodes zu entweichen, und den Apostel Paulus sich auf den Richterstuhl des Cäsars berufen sehen, um dem Gerichte des Festus und Agrippa zu entgehen, so geschieht es, spricht der heilige Chrysostomus, aus Zärtlichkeit gegen ihre Kirchen, welche ihrer Unterrichte noch vonnöthen haben, daß sie sich erhalten, und es kostet ihnen ohne Zweifel weit mehr, sich zum Leben zu entschließen, als es ihnen kosten würde, um Jesu Christi willen zu sterben. Sind sie verbunden zu drohen, zu donnern, zu strafen: läßt Petrus den Ananias und die Saphira todt zu seinen Füßen dahinfallen, überliefert Paulus dem Satan einige ärgerliche und hartnäckige Korinther und Epheser, so stellet euch, spricht ferner der heilige Kirchenvater, weder Leidenschaft noch Bitterkeit in ihrem Eifer vor. Es ist eine nothwendige Strenge zum Beyspiele der andern Gläubigen, und zur Erhaltung der ganzen Heerde.

Wohin sind also in ihnen die Empfindungen, die Neigungen, die Leidenschaften, die Schwachheiten der Natur gekommen? Ach! die Gnade hat alles besieget, um die Liebe in ihnen und durch sie triumphieren zu machen; gleichwie sie alle ihre Vorurtheile, alle Finsternisse ihres Verstandes besieget hat, um dem Glauben in ihnen und durch sie gleichermaßen den Sieg zu verschaffen: **Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet.**

Allein, wenn dieses, wie ich gleich Anfangs gesagt habe, die Ehre der Religion, und das Siegel der Göttlichkeit in Ansehung der Kirche ist, welche diese zween große Apostel gestiftet haben, ist es nicht andrerseits, meine Brüder, unsere Beschämung? Haben wir mehrere Vorurtheile, verführischere, besser gegründete, und tiefer eingewurzelte Vorurtheile, als Paulus? Ist unser Verstand von dickern Finsternissen umgeben, als der Verstand des Petrus? Warum besieget sie also der Glaube nicht? Ist unser Charakter leichtsinniger, furchtsamer, unser Herz zaghafter, und schwächer als das Herz des Petrus? Sind wir hitziger, feuriger, lebhafter, als Paulus war? warum triumphieret also die Liebe nicht?

Die Gnade kann allezeit eben dieselben Wunder wirken, sie ist allezeit gleichermaßen vermögend, die Vorurtheile zu überwinden,

die

die Unwissenheit zu zerstreuen, die Neigungen zu verbessern, und allen Widerstand der Natur zu besiegen. Ja wir sehen noch dergleichen Wunder der Gnade in Herzen, welche sich ihr getreu bezeigen: **Gott sey Dank, der uns allezeit den Sieg verschaffet.** Und warum sollte nicht die Gnade eben diese Wunder auch in unsern Herzen wirken, wenn sie gegen ihre Eindrücke eben so gelehrig wären? Warum sollte nicht unser Glauben eben so standhaft, eben so gelehrig, eben so biegsam, und unsere Liebe eben so großmüthig, eben so zärtlich seyn können, als der Glaube und die Liebe der Apostel Petrus und Paulus waren?

Da wir also allen beyden, besonders heute, so herzliche Ehrenbezeigungen erweisen, möchte doch ihr Beyspiel unsern Glauben aufmuntern, unsere Liebe aufs neue beleben, und also zu unsern Tagen das Christenthum, welches ihr Eifer vormals in die Welt eingeführet hat, erneuern. Lasset uns itzt sehen, was dieser Eifer in der That durch ihre Bemühungen gewirket habe. Er war, wie ich schon gesagt habe, in beyden gleich, und die Gnade, welche sie zur Vollendung des ihnen aufgetragenen Werkes voneinander absonderte, vereinigte sie endlich wieder miteinander zu eben demselben Triumphe, welches ihr in dem zweyten Theile sehen sollet.

Zweyter Theil.

Welche Kraft der Einbildung, welche Heftigkeit der Schreibart wird hinlänglich seyn können, diesen zweenen evangelischen Helden, einem jeden in seiner Laufbahne, zu folgen? Man verliert sich, man geräth auf Abwege, man erschöpfet sich ganz, wenn man bloß einem aus beyden folgen will. Petrus öffnet der erste diese schöne Laufbahn. Er stiftet in Jerusalem eine zahlreiche Kirche. Drey tausend Gläubigen sind die Frucht seiner ersten, und zwanzig tausend seiner zweyten Predigt. Seine allezeit wirksamen Reden machen ohne Unterlaß täglich neue Eroberungen. Das Christenthum erhebt sich unter seiner Anleitung von Tag zu Tage auf den Trümmern der Synagoge.

Was für ein schönes Gemälde, meine Christen, ist das Bild jener ersten Kirche, so wie sie uns die Schrift vorstellet, unter der Anführung des Petrus! nur ein Herz, nur eine Seele, nur eine vollkommene Gemeinschaft aller Güter: daher sieht man daselbst weder Reiche noch Arme. Alle verharreten einmüthig in dem Gebethe und in der Ausübung aller Tugenden. Die Apostel mit Kraft und Gnade erfüllet, in der vollkommensten Eintracht, und Petrus an

ihrer

ihrer Spitze, beseelten, unterstützten, erweiterten durch ihre Wunder sowohl als durch ihre Worte diese neue Kirche.

Allein, warum halte ich mich bey der Beschreibung einer einzigen Eroberung des Apostels Petrus auf, da ich nicht weiß, ob ich sie alle ihren Umständen nach bloß allein werde nennen können? Schon hat Petrus mit Beyhülfe des Johannes ganz Samarien mit den Gaben des heiligen Geistes erfüllet, schon hat er den treulosen Simon, dessen gänzliche und vollkommene Niederlage ihn zu Rom erwartet, zu Schanden gemacht, schon hat er zu Lydda und Joppe die Kraft des anbethenswürdigen Namens Jesu, in Ansehung derjenigen, welche ihm dienen, deutlich gezeiget, schon hat er die Erstlinge des Heydenthums in den Schooß der Kirche aufgenommen. An den Petrus ist Cornelius, der Hauptmann, von dem Herrn angewiesen, und Petrus lernet in einem Gesichte, daß zwischen dem Juden und dem Heyden bey Gott kein Unterschied mehr sey: auf sein Wort (o, wie wirksam war es also!) auf sein Wort kömmt der heilige Geist auf einmal nicht allein auf den Hauptmann, sondern auf sein ganzes Gefolg herab. Auf diese Art fängt Petrus, indem er sie taufet, einigermaßen an, von seiner Kirche zu Rom Besitz zu nehmen. Gebet also wohl Acht,

meine Christen, ich bitte euch, daß Paulus zur Bekehrung und zum Apostelamte der Heyden nur gleichsam als ein zweyter berufen werde. Dem Haupte der Apostel mußte es natürlicher Weise zustehen, der erste an diese reichliche Aernte die Sichel anzulegen: er überläßt sie hernach besonderer Weise dem Paulus, obschon dem eigentlichen Verstande nach alle andern Apostel in dem ganzen Umfange der Welt daran Theil nehmen.

Ach! wie trefflich wird Paulus diese obschon weitläuftige, obschon beschwerliche Sendung vertreten. Schon verbreitete sich durch die apostolischen Arbeiten des Petrus das Evangelium von allen Seiten, als ihm der Herr durch ein unerhörtes Wunder seiner Gnade diesen großen Mitgehülfen in seinem Apostelamte bildete. Auf dem Wege nach Damaskus, von einem Donnerstrale zu Boden geworfen, wird er gleich Anfangs mit der Blindheit getroffen. Glückselige Finsternisse, welche gleichsam die Morgenröthe jenes schönen Tages sind, den die Sonne der Gerechtigkeit in seinem Verstande hervorbringen, und bald hernach in dem ganzen Umfange der Welt durch seine Bemühungen verbreiten wird. Dieses ist der Gedanken eines heiligen Lehrers, und eben dieser Ursache halben, fährt er fort, wird er hernach in den

Him-

Himmel entzücket, gleichsam um daselbst zum Apostelamte geweihet zu werden. Die übrigen Apostel, um die Welt zu unterrichten, wurden von der eingefleischten Wahrheit während ihrem sterblichen Leben unterrichtet, Paulus lernet ebenfalls von ihr selbst in dem Himmel unter den Engeln, was er die Sterblichen lehren soll.

Wollet ihr, meine Brüder, spricht der heilige Chrysostomus, diesen großen Apostel von den ersten Augenblicken an seiner Bekehrung betrachten? Kaum ist er aus dem Taufwasser herausgegangen, wird er auf einmal, spricht dieser heilige Lehrer, von einem neuen Lichte erleuchtet, und, gleich als wenn er einen neuen Geist, ein neues Herz, einen neuen Leib überkommen hätte, fängt er an der Synagoge einen so öffentlichen Krieg anzukünden, daß er auf sich allein die Augen aller Juden heftet, und sich allein ihren Haß, und ihre Verfolgungen zuzieht. Eben auf diese Art, setzt der heilige Chrysostomus hinzu, bezeigt sich Moses, ehe er noch einige rechtmäßige Sendung empfangen hatte, einen Rächer der Unbilden, die man seinem Volke zufüget. Paulus gleicht einem ungestümen und reißenden Strome, der keine Schranken, keinen Damm mehr erduldet. Man sollte sagen, dieser Held wolle einigermaßen die Zeit, die er bisher ver-

verlohren hatte, ersetzen: er fliegt dahin, wo er Gelegenheit findet mehrern Schrecken Troß zu biethen, mehrere Arbeiten zu unternehmen, mehrere Gefahren auszustehen: und Gott billiget seine Unternehmung, der glückliche Fortgang ist dafür Bürge, und das Apostelamt, mit welchem er bald darauf von den Aposteln bekleidet wird, giebt davon den unläugbarsten Beweis ab. Die von allen Seiten beschämten, und ihm zu antworten in die Unmöglichkeit gesetzten Juden sind auf nichts anders bedacht, als sich von einem desto gefährlichern Feinde loszumachen, je mehr er aus eigener Erfahrung von allen ihren Falschheiten, und von ihrer ganzen Wuth unterrichtet ist. Er entflieht ihren Verfolgungen, und begiebt sich gleich Anfangs nach Antiochien. Bald darauf treibt ihn die großmüthige Liebe dieser ersten Gläubigen an, nach Jerusalem zu gehen. Daselbst kömmt er zum erstenmale mit dem Apostel Petrus zusammen. Allein, diese zwey hellleuchtende Lichter waren für eine einzige Kirche zu viel, ein jedes insbesondere würde für die ganze Welt hinlänglich seyn, der heilige Geist hat geredet. Paulus wird abgesondert, um an dem großen Werke der Bekehrung der Heyden zu arbeiten.

Bisher, meine Christen, habe ich nur noch die ersten Versuche des Eifers unsrer

zweenen

zweenen Apostel entworfen: die verschiedenen Wege, welche sie in der ungemeinen Laufbahn, die sie eben antreten, einzuschlagen im Begriffe stehen, werden sie in der Folge in eben demselben Ziele zu eben demselben Triumphe wieder vereinigen. Dieß habe ich euch zu zeigen versprochen: lasset uns indessen allen beyden folgen.

Petrus ist lange Zeit in Judenland beschäfftiget, um die verschiedenen Kirchen, welche die Apostel und ihre Jünger nahe beysammen stifteten, nach und nach zu besuchen. In dieser Verrichtung stellet ihn uns die Schrift besonderer Weise vor: Da Petrus allenthalben durchzog (5). Bemerket die Sorgfalt des Hirten aller Kirchen. Dessen ungeachtet war Judenland, Samarien, und Syrien ein allzu enges Feld für ihn. Paulus war ihm in Antiochien zuvorgekommen, er kömmt ihm in Rom zuvor. Allein, alles, was ihm auf dem Wege aufstoßen wird, von Jerusalem nach Antiochien, und von Antiochien nach Rom, wird sich seinen Durchzug zu Nutzen machen. Er wendet sich sogar seitwärts bald gegen Afrika, bald gegen Asien, und bald gegen Griechenland, um die schon gestifteten Kirchen durch seine Gegenwart zu bestättigen, oder um neue zu stiften.

(5) Dum Petrus pertransiret universos. Act. 9. 32.

ten. Pontus, Galatien, Kappadocien, das kleinere Asien und Bithynien hören alle nach und nach seine Stimme. Also fliegt ein weiser und großmüthiger Kriegsheld zu dem Ziele seiner Eroberungen, und bleibt zu rechter Zeit stille stehen, um nichts hinter sich zu lassen, was seine Gesetze nicht erkenne, oder er begiebt sich sogar, von seinen Kräften versichert, und vermittelst einer Art der großmüthigen Verachtung des Feindes, der ihn erwartet, zurück, um seine ganze Macht sehen zu lassen.

In der Austheilung der ganzen Welt, welche die Apostel unter sich gemacht hatten, hatte Petrus, als das Oberhaupt, von allen den hauptsächlichen Theil vor sich genommen. Dieser war nach den Worten des heiligen Pabstes Leo gleichsam der Mittelpunkt, in welchen die Fackel der Wahrheit hauptsächlich gestellet werden sollte, um von dannen alle Theile des Erdbodens desto leichter zu erleuchten. Rom unterrichten, war gleichsam in einem kurzen Begriffe den ganzen Erdboden unterrichten. Welche Nation befand sich nicht in dieser Stadt eingeschlossen, oder welche konnte nicht dasjenige wissen, was man zu Rom lehrete? allein, welches Feld war zugleich mit mehrerm Unkraute angefüllet? Diese Beherrscherinn der Nationen war die Sclavinn aller Aberglau-

ben

ben geworden, und hatte ihrer Herrschaft kein Volk unterworfen, dessen Irrthümern sie sich nicht selbst unterworfen hätte. Nein, auf dem ganzen Erdboden war kein Götze, der nicht zu Rom seinen Tempel, kein gottloser Dienst, der nicht daselbst seine Anhänger und Priester, keine Sekte, die nicht daselbst ihre Schule, ihre Lehrer und Schüler gehabt hätte. Wie wird doch, fährt der heilige Leo fort, dieser von Natur so schwache und so furchtsame Mann diesem großen Werke gewachsen seyn? Hält dann der Kaiser Claudius über sein Ansehen nicht so eifrig, als Pilatus? und ist Nero nicht so grausam, nicht so blutgierig, als die Synagoge war? Vergessen wir, meine Christen, was Petrus vormals war. Wir haben schon gesehen, wie ihn die Gnade verändert habe; oder wenn wir uns das Andenken seiner Schwachheiten noch in das Gedächtniß zurückrufen, so geschehe es bloß darum, um die Macht desjenigen, der sie besieget hat, zu bewundern.

In der That, durch welche Wissenschaft, wenn sie ihm nicht von oben herab ist mitgetheilet worden, gelung es dem Petrus, alle philosophischen in Rom versammleten Sekten zu Schanden zu machen? Was für eine Kraft, wenn es nicht eine übernatürliche Macht ist, unterwirft diese stolzen Gemüther? In allen Jahrhunderten sah man

Welt-

Weltweisen sich Anhänger gewinnen, und Sekten bilden; allein, sah man wohl jemals in einem Jahrhunderte Weltweisen in Mitte der Verfolgungen einen so schnellen, und besonders einen so gründlichen und dauerhaften Fortgang machen? Die berühmtesten Schulen fallen endlich von sich selbst, sie verlieren nach und nach ihr Ansehen, man vergißt sie. Wer erinnert sich noch jenes berühmten Widersachers, den Petrus zu Rom antrifft? Simon, mit den Gunstbeweisungen des Kaisers beehret, mit seinem ganzen Ansehen unterstützet, in den geheimnißvollesten Wissenschaften erfahren, wird vom Petrus ungeachtet der ganzen Stärke seiner Zauberwerke zu Schanden gemacht. Was dünket euch, meine Christen? Was mich betrifft, halte ich dafür, die Dauer seines Stuhls sey ein eben so großes Wunder als die Einsetzung desselben; und eben dieses ist dasjenige, was ich mir besonders, euch in der ganzen Folge dieser Rede sehen zu lassen, vorgenommen habe, ich will sagen, den unläugbaren Beweis der Göttlichkeit derr Religion, die er prediget.

In Wahrheit, wie setzet sich diese Religion fest, welche Petrus prediget, wie unterstützet, und erhält sie sich? Geschieht es durch die Triebfedern der menschlichen Staatsklugheit? Ach! er richtet allenthalben das Aergerniß

gerniß der Juden, die Thorheit der Heyden, das Kreuz Jesu Christi auf. Geschieht es durch die Kunstgriffe einer weltlichen Willfährigkeit? Nichts läuft der Natur mehr zuwider, als die Sittenlehre, welche er verkündiget. Sie verschonet keiner auch der natürlichsten Neigungen, sie schmäuchelt ihnen nicht, sie erträgt keine, sie läßt keine zu. Geschieht es durch Gewalt? Er ist ohne Ansehen, ohne Beschützer und Gönner, und allenthalben trifft er nur Gemüther an, welche wider ihn und wider seine Lehre eingenommen sind. Wird man sagen, dieß geschehe durch die siegreichen Reize der Beredtsamkeit? Ach! sollte er auch in dieser Kunst so vollkommen gewesen seyn, so wenig er darinn erfahren war, sollte er auch daraus das mühsamste und dauerhafteste Geschäfft gemacht haben, so ist es dennoch unerhört, daß die Beredtsamkeit die Vorurtheile so geschwind über den Haufen geworfen, und alle Neigungen der Natur so allgemein besieget habe. Sein Fortgang ist also übernatürlich, die Religion, die er prediget, ist folglich das Werk der Gottheit.

Dann ferner, so wunderbar sein Fortgang ist, eben so sehr scheinen seine Arbeiten die Menschlichkeit zu übersteigen. Ihr würdet, meine Christen, über die bloße Erzählung seiner Reisen erstaunen und erschre-

cken. Die Bedürfnisse der Kirche rufen ihn zweymal von Rom nach Jerusalem zurück, und dennoch ist dieses nur der geringste Theil seiner apostolischen Bemühungen, und seine apostolischen Bemühungen machen nur den kleinsten Theil seiner Arbeiten aus. Er macht keinen Schritt, als mitten durch die Blutbühnen und Gefängnisse, alle Fußtritte sind mit seinem Blute bezeichnet. Setzet zu allem diesem noch die Strenge einer Armuth, sagen wir besser, einer äußersten Nothdurft aller Dinge hinzu. Um allen Hindernissen zu widerstehen, um allen gewachsen zu seyn, um alle zu besiegen, was für ein Wunder verhärtet ihn also, oder vielmehr vervielfältiget ihn einigermaßen?

Eile wenigstens, und unterstütze ihn in seinen Bemühungen, ruhmvoller Mithelfer und Mitgesell seines apostolischen Amtes, theile endlich mit ihm seine Arbeiten und seine Ehre! Es ist die Zeit noch nicht angekommen. Petrus ist im Stande seine Sendung allein zu vertreten, und Paulus ist seinerseits mit einer andern beschäfftiget, welche eben so wichtig und beschwerlich ist. Griechenland, welches mit Italien so lange Zeit, und vielleicht noch dazumal eben so sehr, als jemals, in dem Kriegsruhme, in den Wissenschaften und in der Gelehrsamkeit, besonders aber zu allen Zeiten in der Pracht, in dem Ue-

verflusse, und in den Ausschweifungen um die Wette eiferte, Griechenland, sage ich, verlangte, um christlich zu werden, nicht weniger als einen Paulus, und die Ehre des Christenthums schien dazumal nicht weniger von der Bekehrung Griechenlands, als von der Bekehrung Roms abzuhangen.

Allein, wer wird die Arbeiten und die Kämpfe des Paulus, als Paulus selbst, beschreiben können, spricht ein heiliger Lehrer. Es ist keine besondere Kirche, welche allein der Gegenstand seiner Arbeiten wäre. Er sieht sich gleichermaßen verbunden, allen Städten, allen Gegenden Griechenlands alle seine Sorgen zu widmen; er setzet keinen einzigen Marktflecken außer Acht, und wenn er in den Hauptstädten längere Zeit zu verweilen, oder öfter dahin zu kommen scheinet, so geschieht es nur deßhalben, weil er daselbst leichter Gelegenheit findet, das Licht des Evangeliums von dannen in die untergeordneten Städte zurückprellen zu lassen. Mit welcher Lust sieht man ihn zu Korinth, zu Ephesus, zu Athen? Hier in einer allgemeinen Gerichtsversammlung mit welcher Weisheit, mit welcher Tiefe der Gelehrsamkeit verkündiget er die Erkenntniß des wahren Gottes? Durch die Bekehrung des Dionysius allein bekehret er ganz Athen, ich hätte mir fast zu sagen getrauet, ganz Griechen-

land. Da, in Mitte des ephesinischen Tempels, dieses Wunders der Welt, was für eine heilige Kühnheit durchdringet ihn? Er getrauet sich die Geheimnisse Dianens zu verschreyen, und den Geiz ihrer Priester zu Schanden zu machen. Korinth, die ausgelassenste Stadt aus allen Städten Griechenlands, hätte seiner Unterrichte öfter vonnöthen. Wenn ihn die Geschäffte der Religion anderswo zurückhalten, so vollendet er das Werk seines Wortes durch seine Schriften, und macht es vollkommen.

Welche Vermessenheit ist es, dasjenige unternehmen, was der heilige Chrysostomus sich nicht schmäucheln dorfte, thun zu können, diesem evangelischen Helden in dem ganzen Laufe seiner Reisen zu folgen! Ich habe sein apostolisches Amt dem Ansehen nach gleich Anfangs nur auf Griechenland eingeschränket: doch, was habe ich gesagt? Jerusalem macht sich eben so sehr, und so gar noch öfter, als Athen, seine Bemühungen zu Nutzen, und, wenn wir hierinn dem heiligen Chrysostomus glauben, zieht selbst Spanien aus seinen Arbeiten einen eben so großen Nutzen, als Macedonien. Man sollte sagen, er werde nur deßhalben verfolget, um ihm dadurch Gelegenheit an die Hand zu geben, mehrere Provinzen und Königreiche zu durchwandern. Ein Schiffbruch wirft ihn an die Insel

sel Maltha, um während einem Aufenthalte von drey Monaten diese ganze Insel christlich zu machen. Fast auf gleiche Art durchfliegt er Creta und Afrika, und bringet die Einwohner zur Erkenntniß Jesu Christi. Indessen als der durch das Märtyrerthum des Jakobus ledige Sitz von Jerusalem den Apostel Petrus nach Judenland zurückruft, und ihn das Gefängniß des Herodes zurückhält, tröstet Paulus in den Banden des Nero die noch schwache Heerde zu Rom, welche durch die Zurüstungen einer drohenden Verfolgung ganz in Furcht gesetzet ist. Diese zween grossen Apostel werden sie endlich den Trost haben zusammen zu kommen? Nein, meine Christen, nein, bemerket vielmehr im Gegentheile, wie alle beyde fast zu gleicher Zeit in die Freyheit gesetzet werden, und ohne Verzug ein jeder seinerseits zu seiner Heerde zurückeile. Die Vorsehung scheinet sie allezeit zum Besten der ganzen Kirche sorgfältig voneinander zu trennen.

Nur an dem Ziele des Sieges und des Triumphes sollen sie sich endlich und auf allezeit vereinigen. Die Zeit nähert heran, und, um mich des Ausdruckes des heiligen Pabstes Leo zu bedienen, welcher den ganzen Inhalt dieser Rede in sich einschließt, hat die Gnade, welche sie, den einen sowohl als den andern, zu eben demselben

Amte erwählet hat, sie einigermaßen dem Charakter nach verbunden, um alle beyde zu ebendemselben Heldenmuthe zu erheben. Der Eifer, welcher sie, um ihrem Amte, jeglicher insbesondere, nachzukommen, abgesondert hat, hat sie durch ihre Arbeiten ähnlich gemacht. Es mußte also der Triumph aller beyden am Ende ihrer Laufbahn gleich seyn, welches ich alsogleich darthun werde.

Es schien zum Ruhme des Christenthums zu gereichen, von dem Nero verfolgt zu werden. Dieser Name, der Schandfleck Roms, der Abscheu und Gräuel der ganzen Natur, welcher den abscheulichen Begriff aller Ausschweifungen mit sich trägt, dieser Name, sage ich, sollte in unsern Geschichtbüchern eben so, wie in jenen seines Vaterlands, nur in der Absicht erscheinen, um den verabscheuenswürdigsten Wüthrich, der unsern ganzen Haß verdienet, vorzustellen. Dergleichen Abenteuer können nur durch ihren Haß und durch ihre Wuth ehren.

Unsern zweenen Aposteln konnte bey ihrem Eintritte in Rom das Schicksal, welches sie daselbst erwartete, nicht unbekannt seyn, beyde seufzten schon seit langer Zeit mit einer gleichen Inbrunst nach dem Märtyrerthume, seit langer Zeit litten sie dasselbe, sie starben alle Tage. In der That, was war ihr Le-

ben

ben anders, als ein unaufhörlicher Tod, und ein langsames Märtyrerthum. Von dem heiligen Petrus habe ich es schon insbesondere angezeiget. Paulus bezeuget es von sich selbst noch umständlicher. Allein lasset uns unsere Augen von dem rührenden Schauspiele, welches uns itzt ganz und gar beschäfftigen soll, nicht mehr abwenden.

Was für ein süßer Trost war es für diese zween großen Männer, da sie endlich zusammenkamen, und sich alle die Wunder, welche der Herr durch ihr Predigtamt gewirket hatte, wechselweis erzählen konnten. Welches Vergnügen empfand Paulus, da er endlich aus dem Munde des Petrus selbst alle Umstände des Lebens ihres göttlichen Meisters vernehmen konnte? Welche Freude mußte den Petrus durchdringen, da er den großen Paulus umfassen, und von seiner eigenen Hand alle Siegszeichen des Heydenthums, womit er beladen war, empfangen konnte? Welche Freude für einen sowohl als den andern, da sie an der Stiftung der ersten aus allen Kirchen mit vereinigten Kräften arbeiten, sich untereinander mit Muthe beleben, und also gegenseitiger Weise sich zum Märtyrerthume zubereiten konnten?

Suchen wir nicht lange, meine Christen, vermittelst eines kritischen Vorwitzes der Ur-

sache oder der Gelegenheit der Verfolgung nach. So gegründete Ursachen wir auch immer aufweisen könnten, würden es dennoch endlich weiter nichts als Meynungen seyn: und was liegt uns endlich daran? War es nicht genug, ein Petrus und Paulus zu seyn, um die ganze Wuth des Nero zu erfahren? Glückseliges Gefängniß, welches sie beyde in sich einschließt, wie beneide ich dich, spricht der heilige Chrysostomus! ja diesen Kerker, so scheußlich er auch immer seyn mag, ziehe ich dem Palaste der Cäsarn vor. Glauben wir nicht, spricht der heilige Ambrosius, daß es ohne Ursache geschehen sey, daß beyde an einem Tage, an einem Orte das Todesurtheil von einem und ebendemselben Tyrannen empfangen haben. Da sie während ihrem Leben auf das engste verbunden waren, antwortet der heilige Fulgentius, mußten sie auch in ihrem Tode nicht getrennet werden; ihre Vereinigung, die allerschönste Vereinigung, die jemals war, mußte mit ihrem Blute versiegelt werden. Darf ich wohl, meine Christen, zu dem Gedanken dieses heiligen Lehrers etwas hinzusetzen? Das Blut des Apostels der Juden, und jenes des Apostels der Heyden mußte einigermaßen vermenget werden, um die Grundfeste der Kirche, welche sich auf den Trümmern des Heydenthums und der Synagoge gleichermaßen erhob, gleichermaßen zu befestigen.

Allein,

Allein, welchen aus beyden werden wir mehr bewundern, die Unerschrockenheit des Paulus, welcher, ohne die Gesichtsfarbe zu verändern, dem Henkersknechte das Haupt darreichet, oder die Demuth des Petrus, welcher nach dem Gedanken des heiligen Augustinus selbst in seiner Marter sich fürchtet, durch eine allzu genaue Aehnlichkeit mit seinem göttlichen Lehrmeister allzu sehr geehret zu werden? Was für eine Standhaftigkeit, spricht ein anderer heiliger Lehrer, besaß in seiner Todesstrafe dieser Mann, welcher weder den Schmerzen, noch die Schande derselben betrachtete, und nur die Ehre und den Ruhm derselben fürchtete!

Ich habe diese Rede mit den Worten des Trauergesanges des königlichen Propheten auf den Tod des Jonathas und Sauls angefangen, ich dachte sie auch, meine Christen, mit ebendenselben zu endigen. Die Helden Israels sind auf unsern Bergen umgekommen: **Die Herrlichen in Israel sind auf den Bergen erschlagen** (6). Wie hat doch die Hand Gottes sie der tyrannischen Macht seiner blutgierigen Feinde, also zu sagen, überlassen und überliefert? **Wie sind die Starken zu Boden gefallen** (7)? Beyde waren während

(6) Inclyti Israël super montes interfecti sunt. 2. Reg. 1. 19.

(7) Quomodo ceciderunt fortes? Ibid.

rend ihrem Leben mit Gnaden erfüllet, und mit herrlichen Tugenden ausgeschmücket: sie waren lieblich und schön in ihrem Leben (8). Selbst die Wuth ihres Tyranns hat ihre Vereinigung in Ehren gehalten: auch in dem Tode sind sie nicht geschieden (9).

Lasset uns stille stehen: ein Trauergesang ist einem Tage des Triumphes nicht angemessen. Zu dem hat das wahre Volk Israel in der That durch ihren Tod nichts verlohren. Ihr Ansehen, ihre Lehre sind die kostbarsten Ueberreste, und ihr Geist herrschet noch. Sie reden, sie lehren, sie unterrichten durch ihre Nachfolger, deren Glaube allezeit eben derselbe, wie ihr eigener, seyn, und niemals von seinem Glanze abweichen wird. Ach! der Fluch ist nicht allein auf den Berg, wo sie gestorben sind, wie auf den Berg Gelboe, nicht gefallen, vielmehr ist der Vatikan seitdem die Quelle der reichlichsten himmlischen Segen geworden. Dort ist es, wo das vergossene Blut des Petrus und Paulus den unerschöpflichen Schatz der Gnaden, welche uns das auf dem Oelberge vergossene Blut des Erlösers verdienet hat, ohne Unterlaß fließen läßt.

Da

(8) Amabiles & decori in vita sua. 2. Reg. 1. 23.
(9) In morte quoque non sunt divisi. Ibid.

Da wir also mit so vielen Gutthaten durch sie überhäufet werden, können wir wohl, schließet der heilige Augustinus, nicht mit der ehrfurchtvollesten Zärtlichkeit gegen sie durchdrungen seyn? Sie sind die Hirten der Heerde Jesu Christi, halten wir uns an sie, fährt dieser heilige Lehrer fort, wenn wir in den Schafstall eingehen wollen. Wie? sollte wohl ein einziger Christ zu finden seyn, dessen Verstand und Herz diesen heiligen Aposteln nicht gewidmet sey? Sie sind mir zu Lehrern und Mittlern gegeben worden, antwortet der heilige Bernhard, ich höre mit Unterwürfigkeit ihre Stimme, und mit Zuversicht verlasse ich mich auf ihren Schutz. Sie haben mich die Wege des Heils gelehret, sie werden mir die Gnade erhalten, auf denselben standhaft einherzugehen, und zum Ziele zu gelangen. Was für ein Sünder ich auch immer bin, ja, so hoffe ich auch dennoch: sie selbst haben gesündiget, und eben dieses unterstützet meine Hoffnung, weil sie gewollt haben, daß ihr Beyspiel die größten Sünder zurückzuführen dienen sollte. Also mußten, fährt der heilige Bernhard fort, die Kirchenhäupter und Lehrer, welche Gott der Welt gab, beschaffen seyn; voll der Sanftmuth, Weisheit und Macht; voll der Sanftmuth, um uns mit Güte aufzunehmen; voll der Weisheit, um uns mit Sicherheit zu leiten; voll der

Macht,

Macht, um uns mit Nachdruck zu beschützen. Also mußten sie beschaffen seyn, also sind sie beschaffen. Hören wir diese großen Lehrmeister, ahmen wir diese großen Lehrmeister, ahmen wir diese schönen Muster nach, hoffen wir alles von diesen mächtigen Beschützern; unter ihrem Schutze, und nach ihren Fußstapfen werden wir zum Ziele, das sie uns zeigen, gelangen, um einstens mit ihnen einen Theil der triumphierenden Kirche auszumachen, im Namen des Vaters, und des Sohns, und des heiligen Geistes. Amen.

ENDE.

HISTENSIS · S · BINVO · EVE
SANCHO

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Clément, Denis Xavier

Des Herrn Clement, Abtes zu Macheroux, gewöhnlichen Almosenpflegers des verstorbenen Königs von Pohlen, Herzogs zu Lothringen, Gesammte Predigten

Bd.: 7

Augsburg (1776)

Hom. 293-7
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10458508-1
VD18 90173430